Ueber den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer.

Eine historisch-kritische Untersuchung

von

Johann Gottlieb Buhle.

"Auch ich war an der Quelle der Wahrheit, und schöpfte. — Wie tief ich geschöpft habe? — — Das Volk lechzet schon lange, und vergehet vor Durst."

Lessing.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1804.

B S B
MÜNCHEN

MENS BONA,
SI QVA DEA ES,
TVA
ME IN SACRARIA
CONDO.

Vorrede.

Bey einem Spaziergange mit einem meiner talentvollsten und liebsten Freunde fiel das Gespräch auf die Freymaurerey. Wir scherzten anfangs über diese und jene dahin gehörige Eigenheiten. Bald gewann uns aber der Gegenstand eine ernsthaftere Ansicht ab, und mir gab das

Gespräch die erste Veranlassung zu diesem Buche.

Lesern, die meine Privatverhältniße gar nicht kennen, halte ich für nöthig, hier ausdrücklich zu sagen, daß die wirkliche Rosenkreuzerey und Freymaurerey mich persönlich nie interessirten; und daß die gegenwärtige Untersuchung durchaus keinen andern, als einen — rein historischen Zweck habe. Die Resultate derselben sind also auch nicht ein Verrath von Dingen, die einer Ordenspflicht gemäß hätten verschwiegen werden sollen. Als Geschichtforscher habe ich

benutzt, was längst ein Eigenthum der Geschichte, und nur von meinen Vorgängern entweder ganz übersehen, oder nicht gehörig erwogen und combinirt war. Es wäre indessen wohl möglich, daß die heutigen Freymaurer das Geheimniß, welches sie suchen, erst durch die profane Geschichtforschung erführen, und diese die Suchenden besser, als selbst die Ordensweihe, belehrte.

Von den frühern Schriftstellern über Rosenkreuzer und Freymaurer verdanke ich keinem mehr, als dem Hrn. Nicolai, obgleich ich alle seine Hypothesen

über die Entstehung und den ursprüngli=chen Charakter dieser Gesellschaften wi=derlegt habe. Vielleicht hätten diese Hy=pothesen auch mich irre geführt, wenn ich nicht zufällig sein gelehrtes Werk über den Tempelherrnprozeß später gelesen hätte, nachdem schon die richtige historische Spur, die sicherer zum Ziele leitete, von mir auf=gefunden war. Denn nunmehro diente mir das Historisch=Wahre in jenem Werke zur weiteren Aufhellung und Bestätigung meiner eigenen Entdeckungen; so wie das Historisch=Falsche zur negativen Beglau=bigung derselben. Aus diesem Grunde ward es mir aber zugleich historische

Pflicht, das Irrige gerade der Hypothesen des Hrn. Nicolai vorzugsweise darzuthun. Ich hoffe jedoch, auf eine Art gegen ihn polemisirt zu haben, die meiner hohen Achtung für sein literarisches Verdienst entspricht.

Einen großen Nutzen könte dieses Buch stiften: — die noch bestehenden maurerischen Gesellschaften zu einer ernsten männlichen Reflexion zu bewegen, ob es nicht in unserem Zeitalter rathsamer und zweckmäßiger sey, statt des geheimnißvollen Lichtes aus dem Oriente, bloß der Weisheit und Tugend der Vernunft,

die vom Himmel stamt, und keines Schleyers bedarf, im öffentlichen bürgerlichen Leben zu huldigen.

Göttingen den 4 Jun. 1804.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Capitel. Von den wesentlichen innern und äußern Merkmalen der Rosenkreuzer und Freymaurer. S. 33.

Zweytes Capitel. Ueber die ersten historischen Spuren der Existenz der Rosenkreuzer- und Freymaurerorden. S. 67.

Drittes Capitel. Von der ersten Veranlassung der Entstehung des Ordens der Rosenkreuzer, und den ältesten echten dahin gehörigen historischen Urkunden. S. 127.

Viertes Capitel. Von den nächsten Folgen der Erscheinung der Fama und Confessio Fraternitatis R. C. in Deutschland. S. 177.

Fünftes Capitel. Von der Entstehung des Ordens der Freymaurer in England, und vorläufig vom Zusammenhange der Freymaurer mit den Rosenkreuzern. S. 243.

Sechstes Capitel. Von der Entstehung der Freymaurer in England. Fortsetzung. S. 292.

Siebentes Capitel. Von der Entstehung und Bedeutung des sogenannten Schotten- oder Baumeistergrades in der Freymaurerey. S. 373.

Achtes Capitel. Vom Zusammenhange des Ordens der Freymaurer mit dem Orden der Tempelherrn. S. 387.

Ueber

den

Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden

der

Rosenkreuzer und Freymaurer.

Einleitung.

Es ist eine auffallende historische Thatsache, daß die Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer nun fast zwey hundert Jahre existirt haben, so weit etwa die zuverlässige Geschichte derselben zurückgeht, ohne daß man über ihren wahren Ursprung einen befriedigenden Aufschluß hätte. Wenn man Rosenkreuzer oder Freymaurer fragt: Woher ihr Orden stamme? so antworten sie entweder mit Hypothesen, an welche sie selbst nicht im Ernste glauben, oder sie bleiben die Antwort schuldig. Mehrere unter ihnen, die mit der inneren Verfassung und Geschichte jener Orden am vertrautesten waren, haben unverhohlen und öffentlich gestanden, daß ihnen das Daseyn dieser

Gesellschaften mit dem Charakter und der Form ein unerklärliches Räthsel sey. Dies war auch im Wesentlichen das Resultat des bekanten Maurerischen Convents zu Wilhelmsbad, wo man über den Ursprung und die wahre und letzte Tendenz des Freymaurerordens eigentlich nur so viel entschied, daß sich nichts Gewisses darüber entscheiden lasse. Sowohl die Rosenkreuzer als die Freymaurer sind aus demselben Grunde in mehr Parteyen zerfallen, deren jede sich auf das Vorurtheil des Ansehns (praejudicium autoritatis) stützt, keine aber ihre ausschließliche Echtheit historisch beurkunden kann. Jede sogenannte große Mutterloge hat gewisse ihr eigenthümliche Gebräuche, Symbole und Erklärungsarten, auch wohl eine verschiedene Zahl und Eintheilung der Grade; nicht der mancherley Nebenorden und Nebeninstitute zu erwähnen, die auf die Maurerey gepropft sind, z. B. des Illuminatismus in Deutschland u. a.

An historischen Untersuchungen über den Ursprung, das Wesen, den wahren, eigentlichen, und letzten Zweck der Rosenkreuzerey und Maurerey, vorzüglich der letzteren, hat es in der zweyten Hälfte des jüngst verflossenen Jahrhun-

derts nicht gefehlt. Wie hätten auch Gesellschaften, die ihre Zweige unter alle cultivirte Völker verpflanzten; die sich in der Mitte derselben durch die Sonderbarkeit ihrer Einrichtung auszeichneten, ohne doch die öffentlichen Gesetze zu beleidigen, und den Rechten des Stats oder der Kirche zu nahe zu treten; die neben vielen abentheuerlichen Schwärmern, Glücksrittern, unwissenden, unbedeutenden, oder gar schlechten und verächtlichen Individuen, auch Könige und Fürsten, die edelsten, angesehensten, gelehrtesten, aufgeklärtesten Männer zu ihren Mitgliedern zählten; und, was die Neugierde mehr als alles reizen mußte, die den Zweck ihrer Verbindung und gesellschaftlichen Wirksamkeit in ein geheimnißvolles Dunkel hüllten: wie hätten solche Gesellschaften nicht historische Forschungen über ihre Entstehung und wahre Beschaffenheit veranlassen sollen? Manchem denkenden in die Maurerey eingeweihten Manne, falls er sich auch den Brüdern gegen über in einer Stimmung befand, wie etwa ein hellsehender römischer Augur zu Cicero's Zeit, wenn er dem Andern begegnete, mußte doch das Institut selbst, wie er es als Factum kennen gelernt hatte, seltsam und merkwürdig genug vorkommen, um ihn zu weiteren

Bemühungen zu bewegen, ob sich nicht sichere Spuren entdecken ließen, die zur völligen Erläuterung der wahren Gründe und Absichten desselben führten.

Am meisten in polemischer Hinsicht wurden Untersuchungen dieser Art für einzelne Mitglieder insbesondre des Freymaurerordens nothwendig. Der Orden hatte fast in jedem Lande, in der ersten Periode seiner Verbreitung in demselben, bald mit dem Aberglauben des Volks, bald mit der priesterlichen Intoleranz, bald mit der politischen Wachsamkeit der Regierung zu kämpfen. Es war einmal Grundartikel seiner Verfassung, seine innere Beschaffenheit der Kentniß der Ungeweihten zu entziehen, und dieses gab natürlicherweise zu dem mannichfaltigsten Verdachte gemeinschädlicher Absichten und Bestrebungen Ursache. Die Glieder des Ordens, welche für die Existenz und das Gedeihen desselben am thätigsten waren und seyn konten, sahen sich also hierdurch gezwungen, mit indirecten Gründen Beschuldigungen von dem Orden abzuwälzen, die ihm aufgebürdet wurden. Durch eine freye und offene Darlegung, nicht etwa bloß seiner äußeren Constitution, sondern sei-

ner inneren Natur, durften sie dieselben nicht ableh= nen. Sie würden hiermit den Orden selbst vernich= tet haben. Hauptsächlich aber war es Bedürfniß, eine, wo nicht wirklich, doch scheinbar genugthu= ende Erklärung des strengen Geheimnisses zu geben, das der Orden bey seinen inneren Ver= handlungen und Zwecken beobachtete. Die Schwa= chen im Lande, die Neugierigen, die intoleranten Zeloten, die besorgten Politiker, mußten einiger= maßen besänftigt und beruhigt werden. Hierzu schien sich kein besseres Mittel darzubieten, als die Entstehung des Ordens auf eine solche Art an die Geschichte zu knüpfen, oder aus dieser herzuleiten, daß der Orden schon in seinem Ursprunge dem Publicum unschuldig und ehrwürdig erscheinen mußte, und auch trifftige Gründe für die Verhül= lung seiner Geheimnisse sprachen. Diese hiengen alsdenn mit seinem Ursprunge und seinem Charak= ter nothwendig zusammen.

Sehr gut kam jener individuellen Absicht selbst der Umstand zu statten, daß die wahre historische Entstehung der Rosenkreuzerey sowohl als der Frey= maurerey nicht bloß den Laien, sondern auch den Gliedern des Ordens unbekant war. Die Phan=

tasie konte die verschiedensten historischen Analogieen benutzen, um irgend einer Geschichte des Ordens, wie sie der Einsicht und Ueberzeugung eines Forschers entsprach, oder wie sie etwa das temporäre und locale Verhältniß des Ordens foderte, einen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben. Vornehmlich mußte man darauf ausgehn, zu zeigen, daß der Rosenkreuzer- oder Maurerorden nichts weniger, als von neuerm Datum sey; daß man mit ihnen keineswegs neue bis dahin unerhörte Verbrüderungen in die Statsgenossenschaft auf eine von dieser in mancher Beziehung unabhängige Weise einzuführen trachte; daß sich vielmehr ihr Ursprung in den gebildetern Staten in das fernste Alterthum verliere, und sie ihre gegenwärtige Existenz der Ueberlieferung, so wie ihre Erhaltung bis auf unsere Zeit gerade dem Geheimnisse, und der damit verbundenen unverbrüchlichen Verschwiegenheit ihrer Mitglieder, verdankten. Die weisesten Gesetzgeber und Religionsstifter des Alterthums hatten ja schon Mysterien angeordnet, deren Gegenstand Kenntnisse und Zwecke waren, die man nur Menschen mittheilte, welche der Weihe empfänglich waren; von denen man aber den großen Haufen ausschloß, weil er sich selbst ihnen durch

seine Unempfänglichkeit dafür versagte; ohne daß er darum an seinen Rechten gekränkt werden sollte, oder irgend eine ihm schädliche Absicht dabey zum Grunde gelegen hätte. Bey der Analogie, die zwischen den alten und den neuern Mysterien aufgesucht und verfolgt wurde, war es leicht, auch die politische Wachsamkeit der Regierungen, die gegen Rosenkreuzerey und Freymaurerey gestimmt waren, auf ihre Ueberflüssigkeit aufmerksam zu machen. Die Mysterien bey den alten Völkern hatten für die Statsverfassung und Statsverwaltung so wenig nachtheilige Folgen gehabt, wie für die damals herschenden positiven Religionen. Im Gegentheile sie waren in die religiösen und politischen Einrichtungen der alten Staten wesentlich verflochten gewesen. Man brauchte sich nur auf die edelsten und berühmtesten Statsmänner und Philosophen Griechenlands und Roms zu berufen, die sich in die Mysterien einweihen ließen, ohne dabey für den politischen und religiösen Zustand ihrer vaterländischen Staten etwas zu fürchten; oder auch für sich selbst zu hoffen, daß ihnen dadurch die Möglichkeit egoistischer unbefugter, politischer oder religiöser, Neuerungen erleichtert werden würde.

Freylich mußte man einräumen und konte es auch, ohne die Wirkung jener historischen Apologie zu schwächen, daß der Inhalt der Mysterien der Freymaurer von anderer Art sey, als der Mysterien des Alterthums. Die Folgerung gleichwohl, die vielleicht hieraus hätte gezogen werden mögen, daß durch die Rechtfertigung dieses jener noch nicht gerechtfertigt sey, ließ sich entkräften. Das Publicum, konte man erwiedern, sey über beyde Gattungen von Mysterien eigentlich kein competenter Richter, weil es beyde nicht genug kenne. Der Inhalt der Mysterien des Alterthums verhalte sich zu dem der neuern, wie die antike Cultur zu der modernen; und was nach diesem Verhältnisse im Alterthume unschuldig und wohlthätig gewesen sey, könne und müsse auch in den neueren Zeiten dafür gelten, so lange nicht unstreitige und entscheidende Gründe auf das Gegentheil schließen ließen.

Ob übrigens die Parallele zwischen dem Freymaurerorden und den Mysterien der Alten historisch und factisch richtig war, untersuchte man eben nicht mit großer Genauigkeit. Man begnügte sich mit einer gewissen scheinbaren entfernten Verwandtschaft beyder, die wenigstens beym ersten

Blicke blenden und täuschen konte. Die angebliche Geschichte des Freymaurerordens wurde überhaupt nur einem apologetischen Zwecke angepaßt, und mit diesem schien jene Parallele sehr gut zu harmoniren.

Mehrere Forscher unter den Freymaurern, obgleich von demselben Zwecke geleitet, abstrahirten inzwischen von jener Parallele, und erfanden einen andern historischen Ursprung ihres Ordens, aus welchem ebenfalls die Würde und Unschuld desselben hervorleuchten konten. Er hatte sogar noch den Vortheil, daß er den Orden in nähere Verbindung mit der positiven christlichen Religion und einem ihrer ersten Lehrer setzte. Sie giengen dabey von gewissen Legenden, Festen und Gebräuchen des Ordens aus. Wie diese zur Documentirung der Geschichte dienen mußten, so diente die Achtung, welche die Maurer im Privatleben der christlichen Religion und der Kirche bezeugten, zu welcher sie sich bekanten, dem großen Haufen gleichsam zur praktischen Bestätigung der Richtigkeit der Geschichte. Das polemische Bedürfniß wurde dadurch einigermaßen befriedigt, wenn auch nicht das wahre historische.

Ward bey der Geschichte des Freymaurerordens, sofern sie zugleich eine Schutzwehr desselben seyn sollte, gerade nicht Rücksicht auf die Verfolgung der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit genommen, um diese dadurch zu mildern, oder auch ganz zu beendigen; so hatte man doch für die Ausbreitung desselben unter den Individuen, deren Theilnahme am Orden man gerne gewinnen wollte, besonders aus den höhern und mächtigern Ständen, mit manchen Zweifeln, Bedenklichkeiten, Vorurtheilen, zu streiten, die sich auch am besten aus historischen Gründen heben ließen, falls man diesen nur Wahrscheinlichkeit und geneigtes Gehör zu verschaffen wußte. Auch diese Absicht hat die Untersuchung des Ursprungs des Ordens befördert. Um die Phantasie und Neugierde ununterrichteter Menschen zu reizen, wurde entweder die Geschichte des Ordens in ein abentheuerliches Mährchen über das andere verwandelt; oder man suchte sie mit der Geschichte älterer und angesehener Ordensverbindungen und ihrer Schicksale, z. B. der Tempelherrn, zu vereinigen: eine Ansicht des Instituts, die auch den eiteln oder stolzen Vornehmen interessirte, und zum Eintritte in die neue Verbrüderung anlocken konnte.

Nachdem die Rosenkreuzer und Freymaurer bey den meisten cultivirten Völkern Eingang gefunden, und aufgehört hatten, eine verdächtige Erscheinung für die Regierungen, und ein Gegenstand der Neugierde für den großen Haufen zu seyn; nachdem man hinter ihrem Geheimnisse nichts weiter zu vermuthen anfing, als daß es — ein Geheimniß sey; und die meisten hinzutretenden Individuen nicht sowohl um des Geheimnisses willen, als aus anderen gesellschaftlichen und Privatabsichten sich mit ihnen vereinigten, gewann allerdings die Untersuchung ihres Ursprungs mehr Unbefangenheit und freyern Spielraum.

Auf das apologetische Interesse kam es itzt nicht mehr an. Der aufgeklärtere vernünftigere Theil der Mitglieder selbst konte kein anderes Bedürfniß haben, als sich in der That über den wahren Grund und die wahre Bestimmung des Ordens zu belehren. Die Zwecke, welche namentlich der Maurerorden als Orden wirklich verfolgte, waren so allgemein, daß sie auch ausserhalb einer Verbrüderung der Art, ohne jene Formalität, Symbolik, Mummerey und Geheimnißkrämerey, welche die Maurerey damit verband, sich verfolgen

ließen. Viele hielten also die weitere Theilnahme am Orden für jene Zwecke unnöthig, und zogen sich davon zurück, oder beobachteten das ordensmäßige Rituale, ohne zu wissen, warum und wozu. Andere aber konten sich doch aus jenen Zwecken das Institut nicht hinreichend begreiflich machen, ahndeten also verborgene Zwecke, und spürten denselben, so gut sie konten, in der Geschichte nach. Danach die Vorstellungsart selbst war, welche die Letztern von der inneren Beschaffenheit des Ordens, von den darin vorkommenden Mythen, Symbolen und Gebräuchen, und ihrer wahrscheinlichen Bedeutung hegten, war auch der Gang verschieden, welchen sie bey ihrer Untersuchung nahmen.

Das Bild der Erbauung des Salomonischen Tempels, das den Rosenkreuzern und Freymaurern gemeinschaftlich ist, gab z. B. dem Bruder Decius, zufolge dem öffentlichen Gerüchte einem unserer berühmtesten philosophischen Schriftsteller, noch neuerlich Veranlassung, den Ursprung der Freymaurer sogar auf — Hebräische Mysterien zurückzuführen. Moses wurde nach ihm bey seinem Aufenthalte in Aegypten in die Aegyp-

tischen Mysterien eingeweiht, und übertrug her=nach, da er mit seinem Volke Aegypten verließ und in die Arabische Wüste zog, die Ordensverfassung der Aegyptischen Priester auf die Hebräer, so daß der große Haufen in den untersten Grad der My=sterien, die Leviten in die höhern eingeweiht wur=den, und Moses selbst und seine Nachfolger die Obern waren. Aus diesen Hebräischen Mysterien sey späterhin durch die mannigfaltigen Schicksale und Verhältnisse des Jüdischen Volks bey den neue=ren Nationen, freylich mit vielen Abänderungen und Modificationen, der Freymaurerorden entstan=den, und mehrere der vornehmsten Symbole und Gebräuche desselben seyen daraus zu erklären.

Da ferner allerdings cabbalistische, magische, alchemistische, theurgische und astrologische Träu=mereyen zur Entstehung des Ordens beygetragen, und auf den innern Charakter desselben eingewirkt haben; so ist nicht zu verwundern, daß mehrere Gelehrte sich in das Labyrinth der älteren Cabba=listik und Alchemisterey verloren, und hier wichtige Entdeckungen über das Wesen und den Ursprung der Rosenkreuzerey und Maurerey gemacht zu ha=ben glaubten; besonders wenn ein Hang zum Ety=

mologisiren bedeutender Wörter der Ordenssprache hinzukam, den das Studium der orientalischen und cabbalistischen Literatur in phantasiereichen oder schwärmerischen Köpfen so leicht erzeugt.

In der neuesten Zeit haben Manche unterrichtete und philosophisch denkende Maurer wohl eingesehen, daß man auf allen bisher eingeschlagenen Wegen das Ziel, eine genugthuende historische Aufklärung der ursprünglichen und wahren Tendenz des Ordens zu gewinnen, nicht nur gar nicht erreicht habe; sondern auch daß im Gegentheile die meisten der darüber angestellten Forschungen der wohlthätigen Wirkung, welche vornehmlich das Maurerische Institut, wie es dermalen ist, für die Welt haben kann, Abbruch thaten, indem sie die Theilnehmer desselben in Ansehung ihrer maurerischen Bestimmung irre führten. Sie gaben daher die weitere eigentlich historische Untersuchung, und selbst den historischen Charakter des Ordens, soweit es das Herkommen und die mit der hergebrachten Verfassung einmal wesentlich verknüpfte äußere Form desselben nur zulassen wollten, gänzlich auf, und versuchten eine Reformation des Ordens, die, wenn sie auch seine ursprüngliche Beschaf-

schaffenheit veränderte, doch den gegenwärtigen Zeitumständen und der erleuchteteren Vernunft unserer heutigen gebildeteren Nationen mehr entspräche. Der Maurerorden hatte schon in seiner ersten Anlage eine Richtung zur Beförderung der öffentlichen und Privattugenden seiner Mitglieder, der Philosophie des Lebens, der Moralität und echten religiösen Denkart überhaupt, dem jedesmaligen Grade wissenschaftlicher Cultur eines Publicum's gemäß, in welchem eine Loge entstand. Diese Richtung sollte nach der Absicht jener edeln Männer künftig die herrschende, oder vielmehr die einzige und ausschließliche seyn. Der Sinn aller Symbole und Gebräuche des Ordens sollte allein hierauf bezogen werden, um dadurch den Orden, weil man doch nicht mit Sicherheit wisse, was er in der That habe seyn wollen und noch gegenwärtig bezwecke, wenigstens zu Etwas umzuschaffen, was er für vernünftige Männer seyn solle und seyn könne. Hiernach strebten hauptsächlich die Bemühungen und Schriften des vortrefflichen Feßler, den der Verfasser dieses Buchs deswegen mit inniger Hochachtung und Liebe im Geiste und in der Wahrheit begrüßt.

Von dem Werthe der Feßlerschen Ansicht des Maurerordens in dem itzigen Zustande und Verhältnisse desselben kann hier gar nicht die Rede seyn, sobald man sie an den Maaßstab der Vernunft hält. Fort mit den Mythen, Legenden, Symbolen, der Mummerey und Geheimnißkrämerey, wenn sie uns dazu nicht mehr nützen, wozu sie vielleicht in einer früheren Zeitepoche, bey diesem oder jenem Volke, unter ganz anderen Bedingungen und Umständen, nützlich und nöthig waren! Hat der Zweck keinen Reiz mehr, so hat ihn auch das Mittel verloren. Wollt ihr also itzt noch mauern, und zu dem Gebäude, wovon ihr träumt, Steine behauen und einfügen; so haltet die Veredlung eures Selbst, die Verbreitung redlicher Bruderliebe, die Bildung des Publicum's, in welchem ihr lebt, die Milderung des menschlichen Elends, und die Erhöhung des Gemeinwohls, künftig allein für euer Bauwerk! Betrachtet den Orden nur als ein Motiv mehr zur Wahrheit und Tugend, und eure auf der Erde zerstreuten Brüder als eine Gesellschaft, die kein anderes Geheimniß haben, als — die schwere Kunst, kluge und moralischgute Menschen zu seyn! Dann mögt ihr auch immerhin die Symbole und

Gebräuche des Ordens bewahren und ehren, wenn sie für euch keinen andern Sinn haben, als welchen jener Charakter des Ordens ausdrückt, und nur dazu dienen, Phantasie und Gefühl noch mehr in das Interesse der Vernunft und Pflicht zu ziehen.

So herzlich ich inzwischen die Reformation billige, welche Feßler und andere würdige Männer der Freymaurerey zu geben versucht haben; so ist die letztere in dieser Gestalt doch mehr für ein neues Institut unter einer alten Form anzusehen. Sie stellt nicht mehr die Freymaurerey in ihrem echten und ursprünglichen Wesen dar. Schon aus diesem Grunde läßt sich einerseits vermuthen, daß jene Neuerung, bey der Eigenwilligkeit der Menschen, und ihrer oft blinden Anhänglichkeit an alten, zumal geheimnißvollen, Traditionen, die Zustimmung der wenigsten Logen erhalten werde. Andererseits kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit weissagen, daß, falls sie allgemein eingeführt würde, über kurz oder lange die völlige Auflösung des Ordens die Folge davon seyn dürfte. Sagt den Leuten nur erst, und überzeugt sie, daß die Freymaurer kein Geheimniß weiter kennen und suchen,

als — echte Weisheit und Tugend; daß ihre Symbole und Gebräuche nur dahin abzielen; und sie werden bald der Theilnahme am Orden sich überheben. Weise und tugendhaft, wird Jeder meynen, könne er werden oder seyn, ohne eben den **Freymaurern** anzugehören.

Dem sey inzwischen wie ihm wolle, so wird durch irgend eine Reformation der gegenwärtigen Freymaurerey die Untersuchung ihres Ursprungs und ihrer vornehmsten Schicksale überhaupt, die vielleicht aus einem richtigern Gesichtspuncte, mit größerer Unbefangenheit, und mit bessern Hülfsmitteln, vorgenommen werden möchte, als bisher geschah, keinesweges unnütz. Ausser der Befriedigung einer sehr natürlichen Wißbegierde, könte die Bestimmung des ursprünglichen und wahren Charakters der Freymaurerey brauchbare Kriterien zur Würdigung jeder Reformation derselben liefern, und unter andern die Feßlerschen Neuerungen erst vollkommen rechtfertigen und begründen. Sollte sich offenbaren, daß die vornehmsten Eigenthümlichkeiten der Freymaurerey nicht mehr mit dem Genius der heutigen cultivirten Nationen zusammenstimmen; so würde eben hieraus um so

einleuchtender werden, daß man entweder das Institut ganz abschaffen, und höchstens die Fortsetzung desselben solchen Leuten überlassen müsse, die noch mit Wahn und Tand zu spielen Lust haben; oder daß eine durchgreifende Veränderung des Ordens nothwendig sey, wodurch er auch für gebildete Männer ein Gegenstand ernsthafter Thätigkeit werden könne.

Wenn aber eine neue historische Untersuchung des Ursprungs und wahren Charakters der Freymaurerey dieser Absicht genug thun soll, so müssen die Fehler vermieden werden, welche die Bemühungen der Vorgänger vereitelten. Kein individueller Zweck, der nicht natürliches und wirkliches Resultat der unbefangenen historischen Forschung selbst wäre, darf die Untersuchung leiten. Kein Vorurtheil darf in der Geschichte der Freymaurerey aufgesucht werden, weil es so leicht den Standpunct des Forschers verrückt, und seine Ansicht selbst verfälscht. Wer ein Vorurtheil zur Untersuchung eines Gegenstandes mitbringt, wähnt oft, durch eine Täuschung der Imagination, sein Vorurtheil wirklich in dem Gegenstande anzutreffen, wo der Blick eines uneingenomme=

nen Prüfers gerade das Entgegengesetzte wahrnimmt.

Es kommt ferner nicht bloß darauf an, eine historische Erklärung, sie sey treffend oder nicht, von einzelnen Legenden, Symbolen und Gebräuchen des Ordens zu geben; sondern man muß den Orden im Ganzen nach allen seinen wesentlichen Merkmalen und Beziehungen fassen, und diese aus ihrer gemeinschaftlichen echten Quelle ableiten. Manche einzelne maurerische Legenden, Symbole, und Gebräuche sind sehr zufällig, oder auch erst später, hinzugekommen, und machen nicht wesentliche Eigenthümlichkeiten des Ordens aus. Wer sie erklärt zu haben glaubt, hat immer noch nicht das Daseyn des Ordens im Ganzen erklärt. Es könte seyn, daß sie sich auch nicht erklären ließen, ohne daß davon ein Grund gegen die Richtigkeit einer Erklärung des Ordens überhaupt mit Recht entlehnt werden dürfte, falls anders diese Erklärung sich übrigens historisch bewährte.

Richtet man sein Augenmerk, wie die Meisten gethan haben, auf Particularitäten der mau-

rerischen Ordensverfassung; so fehlt es nicht an Analogieen derselben mit einzelnen Datis oder Begebenheiten der alten oder neueren Geschichte, die vielleicht nicht auf die entfernteste Weise in der Wirklichkeit mit jenen zusammenhängen, aber doch verführerisch genug sind, um zum Schlusse auf einen solchen Zusammenhang zu bewegen. So entsteht eine Hypothese, auf deren Erfindung sich ihr Urheber etwas zu gut thut, die er als ein Schooßkind seines maurerischen Geistes hegt und pflegt, und die er, wenn er sie auch nicht gegen alle Einwürfe schützen kann, doch mit großer, nicht selten leidenschaftlicher, Anhänglichkeit vertheidigt. Es bleiben aber immer andere Particularitäten des Freymaurerordens übrig, die sich aus einer solchen Hypothese nicht nur nicht deduciren lassen, sondern wohl gar mit ihr in directem Widerstreite sind.

Bey der großen Mannichfaltigkeit der einzelnen Merkmale und Umstände der Freymaurerey, die als Standpuncte, von denen man ausgeht, oder als die bedeutendsten Objecte für die Erklärung des ganzen Instituts, angenommen werden können, ist die Mannichfaltigkeit der Hypothesen sehr begreiflich, welche über dieses vorgebracht sind.

Keine konte die andere ganz widerlegen; denn keine konte sich als die einzig gültige behaupten; gesetzt daß sie sich eines höhern Grades von Wahrscheinlichkeit, als die übrigen, hätte rühmen können.

Ich habe daher bey meiner folgenden Untersuchung auf die von Andern vor mir aufgestellten Hypothesen sehr wenig und nur beyläufig geachtet, wo sich etwa eine günstige Veranlassung mir darbot, ihren Ungrund zu zeigen. Nicht zu gedenken, daß eine umständliche Kritik nur der bekantesten unter ihnen — denn wer würde einem Manne, der den Werth der Zeit kennt, und einen wichtigern Beruf hat, zumuthen, Alles zu prüfen, was je über die Rosenkreuzerey und Freymaurerey geträumt und gefaselt ist? — mir Erörterungen nothwendig gemacht hätte, die zu weitläufig geworden seyn, und auch einen geduldigen Leser ermüdet haben würden; so wäre damit doch nur ein negativer, und eigentlich gar kein Beweis für die Wahrheit des Resultats meiner eigenen Untersuchung geführt worden. Gelingt es mir, von der Richtigkeit meiner eigenen Ansicht das Publicum, vornehmlich das maurerische, zu überzeugen; so sind eben dadurch die anderweitigen Hypothesen

widerlegt, und es wird keiner besonderen Kritik derselben bedürfen. Auf Unfehlbarkeit mache ich keinen Anspruch. Sehr gerne bescheide ich mich, daß auch ich gleich meinen Vorgängern geirrt, oder daß Einer unter diesen das Wahre bereits gefunden haben könne, und ich mit Unrecht es verschmähte. Ich weiß, wie trieglich Untersuchungen dieser Art sind, und ehre die Freyheit der Meynungen. Wer seine eigene oder eine andere Hypothese über den wahren Grund und Charakter der Maurerey der meinigen vorzuziehen geneigt seyn sollte, wird wenigstens mich niemals als einen blinden Eiferer für meine Vorstellungsart kennen lernen.

Eine nothwendige Bedingung der gegenwärtigen Untersuchung ist noch diese, daß sie, so viel wie möglich, auf wirkliche historische Thatsachen, die sich als solche beglaubigen lassen, nicht bloß auf Vermuthungen, und unsichere analogische Schlüsse, gegründet werde. Bey Dingen, zu deren Erklärung nichts anders, als Vermuthung und zweifelhafte Analogieen, möglich sind, muß man sich freylich hierauf beschränken, und wer da am sinnreichsten und passendsten ver-

vermuthet, komt dem Ziele am nächsten. Ob es aber für die Aufhellung des Ursprungs der Maurerey an zuverlässigen historischen Datis gänzlich mangle, oder nicht; und warum man die etwa vorhandenen Data bisher verfehlt, verkannt, vernachlässigt, misverstanden und unzweckmäßig gebraucht habe, werde ich weiter unten auseinander setzen. Allerdings hat die ältere Geschichte sowohl des Rosenkreuzer als des Maurerordens, auch wenn man gewisse historische Thatsachen als dahin gehörig erweisen kann, viele Lücken, zumal was das Detail betrifft, die sich bis itzt überhaupt nicht ausfüllen lassen, oder die ich nicht auszufüllen vermag, da dieses von historischen Documenten und Nachrichten abhängt, die wahrscheinlich in England und Schotland, den ersten Wohnsitzen beyder Orden, noch hier und da existiren, die aber mir unbekant sind, oder die ich, falls ich auch von diesen und jenen eine literarische Notiz gehabt hätte, nicht benutzen konte. Inzwischen möchte doch schon dasjenige, was die Geschichte wirklich meldet, hinreichend seyn, über den wahren Ursprung der Rosenkreuzerey und Freymaurerey Licht zu verbreiten, und einen Leitfaden darzureichen, an welchem auch ein analogisches

Raisonnement zur Erklärung der weiteren Ausbildung jener Orden, bis sie ihren völlig bestimten und unterscheidenden Charakter erhielten, mit größerer Sicherheit fortschreitet. Die spätere Geschichte derselben kann theils nur ihre Verbreitung fast unter allen cultivirten Nationen; theils solche Schicksale und Veränderungen betreffen, welche die Orden unmittelbar angehen, an sich merkwürdig, und zur öffentlichen Kentniß gekommen sind. Die Geschichte einzelner Logen, so wirksam sie gewesen seyn mögen, gehört eben so wenig zu meinem Zwecke, als die Geschichte der fast unzähligen Nebenorden, zu denen die ursprüngliche Rosenkreuzerey und Freymaurerey einzelnen Stoff, gewisse Formen, dargeliehen hat, oder überhaupt Veranlassung und Ursache geworden ist. Eine historische Arbeit dieser Art würde sich der Natur ihres Inhalts nach in's Unendliche verlieren, und nie erschöpfend werden; und, was noch schlimmer ist, sie würde durch den geringen Nutzen, welchen sie für das Publicum haben könte, die Mühe schlecht belohnen, welche ihr Unternehmer darauf verwenden müßte.

Endlich muß ich vorläufig auch etwas im Allgemeinen bemerken über die Zusammenstellung der

Rosenkreuzer und Freymaurer im Titel dieses Buchs, und auch in der gegenwärtigen Einleitung, um gleich anfangs einem Misverständnisse vorzubeugen, an welchem ich zwar, wie der Verfolg des Buchs darthun wird, unschuldig wäre, das aber manche Leser im Voraus gegen meine Untersuchung einnehmen, und ihnen die nöthige Unbefangenheit rauben oder mindern könte, die ich ihrer Beurtheilung wünsche. Bald nach Erscheinung des kurzen Auszugs der Abhandlung: De vera origine Ordinis Fratrum de Rosea Cruce et Ordinis Francomurariorum adhuc latente, die ich im vorigen Jahre der Göttingischen Societät der Wissenschaften vorgelesen habe, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (1803. St. 7. 8.), ward mir von einigen auswärtigen höchst achtungswerthen und der Maurerey kundigen Gelehrten, mit denen ich das Glück habe, in freundschaftlicher Verbindung zu stehen, der Vorwurf gemacht, daß ich die Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer identificirt hätte, die doch wesentlich verschieden seyen, ganz verschiedene Zwekke beabsichtigten, und sonach auch einen verschiedenen Ursprung haben müßten. Ich besorge, daß dieses Misverständniß auch bey andern Lesern

jenes Auszuges obwalte, und vielleicht eine der Prüfung der in diesem Buche weiter ausgeführten Untersuchung ungünstige Stimmung bewirkt habe.

Es ist mir nicht in den Sinn gekommen, die Rosenkreuzer und Freymaurer, namentlich nach dem Charakter beyder Orden das ganze vorige Jahrhundert hindurch, für einerley schlechthin anzunehmen und zu erklären. Diese Behauptung hätte man billig einem Schriftsteller, von dem man sonst die gute Meynung hat, daß er Sachkunde besitze, gar nicht zutrauen sollen. Ausdrücklich behaupte ich vielmehr, und es ist auch in dem erwähnten Auszuge in den Göttingischen gelehrten Anzeigen ausdrücklich erinnert worden, "daß die Rosenkreuzer und Freymaurer sich sehr bald nach der Entstehung ihres Instituts getrennt haben; da die eine Partey philosophischere Zwecke, Philanthropie, religiöse Freyheit, Kosmopolitismus, zu verfolgen anfieng; eine andere hingegen an den phantastischen Schwärmereyen ihrer Vorgänger festhielt, und den Stein der Weisen suchte.

Dazwischen ist eine große Differenz, ob man sagt: daß Rosenkreuzer und Freymaurer ursprünglich einerley waren, und daß diese aus jenen und durch jene entstanden; oder ob man sagt: daß Rosenkreuzer und Freymaurer schlechthin einerley sind, und es bis auf unsere Zeit blieben. Das letzte leugne ich gerade so bestimmt, wie es Jeder leugnen wird, der mit Rosenkreuzerey und Freymaurerey nur einigermaßen bekant ist. Die Protestanten und Katholiken waren ursprünglich einerley, sofern vor der Reformation die Christen überhaupt Katholiken waren; und man kann mit Recht behaupten, daß die Protestanten aus den Katholiken hervorgiengen, ohne deshalb der wesentlichen Verschiedenheit des Protestantismus von dem Katholicismus etwas zu entziehen. Ich gebe zu, daß die Freymaurerey ein vernunftmäßiges ehrwürdiges Institut, und die Rosenkreuzerey eine Thorheit ist. Es wäre aber nichts desto weniger möglich, und es dürfte auch wirklich der Fall gewesen seyn, daß anfangs in der Rosenkreuzerey Thorheit und Vernunft gemischt waren, und erst nachher einzelne Rosenkreuzer durch Bildung des besondern Ordens der Freymaurer allein der Vernunft ihr

Heiligthum weihten, und die bisherige unnütze Gesellinn oder gar Gebieterin derselben davon ausschlossen.

Ob irgend eine itzige maurerische Loge auf ein noch edleres und erhabeneres Ziel hinarbeitet, als auf Beförderung des Menschenwohls, der intellectuellen, moralischen, und wahrhaft religiösen Cultur unserer Brüder, weiß ich nicht. So weit ich von der itzigen Freymaurerey unterrichtet bin, ist mir dieses Ziel immer als das edelste und erhabenste vorgekommen, und dieses habe ich ihr stets zugestanden und gestehe es ihr auch hier zu; so wie ich es der Rosenkreuzerey abspreche.

Will man aber behaupten, daß die Freymaurerey nie mit der Rosenkreuzerey in Verbindung stand; daß diese gar keinen Einfluß auf jene gehabt, gar keine Veranlassung und Ursache zu jener gegeben habe; daß beyde Orden unabhängig von einander entstanden und sich bildedeten, und nur durch zufällige äußere Formen, die sie gemeinschaftlich hatten, oder durch Individuen, die zu beyden gehörten, ihre scheinbare Verwandtschaft erzeugt sey, ohne daß diese jemals ei-

gentlich statt fand; so muß ich die Vertheidiger dieser Meynung bitten, meine Untersuchung einer genaueren Prüfung zu würdigen, bevor sie entscheiden, und die Falschheit der historischen Gründe zu beweisen, auf welche sich meine Behauptung des Gegentheils stützt. Man ist gewöhnlich sehr geneigt, wenn man die gegenwärtige Beschaffenheit eines menschlichen Instituts kennt, danach auch den ehemaligen Charakter desselben zu beurtheilen. Aber man muß nicht vergessen, daß Alles sich mit der Zeit verändert.

Erstes Capitel.

Von den wesentlichen innern und äußern Merkmalen der Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer.

Ich habe es als eine nothwendige Bedingung zur Untersuchung des Ursprungs der Rosenkreuzer und Freymaurer ausgezeichnet, daß man beyde Orden im Ganzen nach ihren wesentlichen Merkmalen und Beziehungen auffassen, und nicht bey einzelnen Mythen, Symbolen, Gebräuchen und Formen stehen bleiben müsse, die, so viel Charakteristisches sie zum Theile an sich selbst gegenwärtig haben mögen, doch sehr zufällig seyn können, und vielleicht gar nicht zum Wesen jener gehören. Darin, daß diese Bedingung fast von allen Forschern, seltsam genug, vernachlässigt ist, liegt ein Hauptgrund des Mislingens der bisherigen Versuche, den wahren Ursprung und Charakter der Rosenkreuzerey und Freymaurerey aufzuklären. Zunächst will ich also hier diejenigen Merkmale jener gesellschaftlichen Institute angeben, die mir allgemein und wesentlich scheinen, und zwar will

ich sie in innere und äußere abtheilen, sofern sie entweder die Persönlichkeit der Ordensglieder und die Gegenstände ihrer Wirksamkeit, oder die äußere Form der Orden angehen. Es versteht sich, daß von dieser Charakteristik alles ausgeschlossen ist, was nach der gesetzlichen Verfassung der Orden nicht dem großen Publicum bekant werden soll; wären es auch Dinge, die jeder Profane immerhin erfahren könte, und die längst gedruckt, wenn gleich nicht von den oberen Behörden der Orden öffentlich und förmlich als wahr anerkant sind. Die Untersuchung selbst verliert durch die Uebergehung solcher Dinge nichts, da die, meistens notorischen, Merkmale, die ich andeuten werde, völlig zu meiner Absicht hinreichen.

Die allgemeinen und wesentlichen innern Merkmale der Rosenkreuzer- und Freymaurer-Orden sind folgende:

I. Sie haben zur Grundmaxime: Gleichheit der persönlichen Rechte ihrer Mitglieder in Beziehung auf ihren Zweck. Aller Unterschied der bürgerlichen Stände ist aufgehoben. Jeder ist durch ein brüderliches Band mit den An-

dern verbunden. Als Maurer betrachten sich der Fürst und der gemeine Bürger gegenseitig wie freye Männer, die nicht in Verhältnissen des Stats mit einander stehen. Es ist dies ein Zug des maurerischen Instituts, wodurch es gleichsam, wie die Kirche, aus dem State heraustritt, und sich ihm in der Idee entgegensetzt; ohne sich doch in der Wirklichkeit von ihm zu trennen, und seine Mitglieder von der bürgerlichen Verbindlichkeit loszusprechen, die es vielmehr durch seine eigenen Gesetze ihnen zu einer heiligen maurerischen Pflicht macht.

Die Orden haben zwar Grade, nach der verschiedenen Verfassung einzelner Mutterlogen mehr oder weniger. Diese drücken aber keinesweges eine solche Unterordnung gewisser Mitglieder im Range und in der Gewalt unter Andere aus, wie sie im State existirt. Sie bezeichnen bloß eine unmittelbare, nähere, oder entferntere Theilnahme an den Angelegenheiten und Zwecken des Ordens, und lediglich hierauf bezieht sich ihre ganze Organisation. Wer den untersten Grad hat, gilt darum nicht minder, als der vollendete Eingeweihte, wenn gleich seine Kentniß beschränkter,

seine Wirksamkeit indirecter, und der Leitung der Obern unterworfen ist.

Eine solche Einrichtung verschiedener Grade machte der Zweck der Orden, und die Beschaffenheit der Gegenstände, mit denen sie sich beschäfftigen, nothwendig. Es war nicht rathsam, einem jungen unerfahrnen Manne, dessen Fähigkeit zur höheren Weihe sich dem Orden nicht hatte bewähren können; dessen Charakter noch schwankend und der Verführung ausgesetzt war; dem es an gereifter Welt- und Menschenkentniß zur erfoderlichen Vorsicht und Discretion gebrach, gleich das Innere des Heiligthums aufzuschließen. Er mußte erst für den Orden gebildet und erzogen werden. Auch konte mancher ältere Mann, so lange er außer dem Orden lebte, der Aufnahme in denselben würdig scheinen, ohne es zu seyn. Die engere Verbindung, welche schon in dem untern Grade die Obern des Ordens mit ihm anknüpfen konten, lehrte ihn erst von einer Seite kennen, die ihn für die höheren Absichten des Ordens untauglich machte. Der Orden vermochte sich also hierdurch davor zu sichern, daß er unnütze, oder gar gefährliche und schädliche, Menschen zu tief in sein Inneres ein-

führte; wiewohl die Zurückhaltung solcher Subjecte in den untern Graden oft nicht wirklich hierzu benutzt wurde, oder benutzt werden konte, dieser und jener Hindernisse und Umstände wegen.

Die persönliche Gleichheit der Mitglieder in Beziehung auf den Zweck des Ordens ist freylich ein wesentliches Merkmal der Rosenkreuzer und Freymaurer; aber doch kein ihnen gegenwärtig ausschließlich eigenes. Fast alle geheime Gesellschaften, die in der neueren Zeit entstanden sind, haben eben diese Grundmaxime beobachtet. Indessen läßt sich doch wohl behaupten, daß die Rosenkreuzer und Freymaurer die ersten Urheber der Idee waren, ein Institut, das weder eine religiöse kirchliche, noch eine politische Tendenz hatte, auf die persönliche Gleichheit der daran Theil nehmenden Individuen zu gründen. Wenn also den Rosenkreuzern und Freymaurern die persönliche Gleichheit in Hinsicht auf ihren Zweck nicht ausschließlich zukomt; so komt sie ihnen doch vorzugsweise zu, und alle übrige geheime Orden haben in diesem Stücke jene zum Muster genommen, und ihnen nachgeahmt.

II. Weiber, Kinder, Unfreye, Juden, überhaupt Nichtchristen, und nach

sichern historischen Datis im Anfange der Rosenkreuzerey und Maurerey auch die Katholiken, sind von den Orden ausgeschlossen.

Die Ursachen, welche die Stifter der Orden zur strengsten Entfernung der Weiber bewogen, und eben deswegen zur Anordnung gewisser Gebräuche bey der Aufnahme eines Mitgliedes, um die Einschleichung jener durch List und Betrug zu verhüten, liegen so klar am Tage, daß ich kaum darauf hinzuweisen brauche. Die Weiber als solche waren und sind für die Zwecke der Orden unnütz, wenigstens entbehrlich. Hätten auch diese Zwecke gleich anfangs mit dem Endzwecke der gesamten Menschheit nothwendig zusammengehangen; so konten die Brüder vermöge ihrer Theilnahme an jenen, auch ausser dem Orden, zum Wohle, zur Bildung und Veredlung der Schwestern wirken, ohne daß es nöthig gewesen wäre, diesen selbst als weiblichen Brüdern eine eigene unmittelbare Theilnahme zu gestatten. Während die Maurer an ihrem Gebäude arbeiteten, urtheilten ihre Ahnherrn mit Recht, sollten die Weiber darauf denken, wie sie ihnen nach vollendeter Arbeit das Leben versüßen, die Kinder pflegen und erziehen helfen, den Haushalt erleichtern, und die Küche am vortheil-

haftesten und besten besorgen könten. Dafür sollten auch die Maurer sie als den edelsten Schmuck ihres Gebäudes schätzen, achten und lieben, und sie die Früchte der Maurerey genießen lassen, ohne daß sie erführen, wo und wie dieselben gedeihten und gewonnen würden. Bey der eiteln Neugierde, Schwatzhaftigkeit und Frivolität, die einem großen Theile des andern Geschlechts eigen ist, was auch die Lobredner und Lobrednerinnen desselben dagegen einwenden mögen, wäre eine Gesellschaft der Art, wie die Rosenkreuzer und Freymaurer seyn sollten, in Verbindung mit Weibern schlechthin unmöglich gewesen. Zwecke, Symbole, Gebräuche, die ehrwürdig bleiben mußten, und für Männer blieben, würden durch die Theilnahme der Weiber sehr bald in läppische Tändeleyen und Spielereyen ausgeartet seyn. Selbst die Vertraulichkeit des Umgangs beyder Geschlechter in den Logen, welche die Ordensverbindung mit sich bringt, würde unfehlbar Unordnungen und Aergernisse, durch Schuld der Männer sowohl als der Weiber, veranlaßt haben, wodurch der Orden sehr bald zerrüttet und vernichtet geworden seyn würde. Bey Kindern aber wäre die Aufnahme in den Orden natürlich ganz unzweckmäßig und unvernünftig gewesen.

Merkwürdiger ist die Ausschliessung der Unfreyen, Juden, und Nichtchristen von den Orden. Sie hat für die Aufklärung des Ursprungs und wahren Charakters der Rosenkreuzer und Freymaurer Wichtigkeit. Unter Unfreyen werden hier nicht etwa bloß Sclaven und Leibeigene verstanden; sondern auch solche Personen, die in Privatdiensten Anderer stehen, und nicht selbstständig ihren Unterhalt erwerben, z. B. Domestiken. Sogar Freygebohrne sind dahin zu rechnen, die aber noch minorenn sind, und unter der Aufsicht und Leitung ihrer Väter oder Vormünder sich befinden.

Natürlich setzt die maurerische Thätigkeit voraus, daß es in der Willkühr jedes Mitgliedes stehe, nach seinen Einsichten, Kräften und Vermögen für den Zweck des Ordens thätig zu seyn, und daß es dabey nicht durch den schon mit seiner Lage und seinem Stande verbundenen Mangel an den nothdürftigsten Kentnissen, und noch mehr an Gütern und Hülfsmitteln, oder durch äußere Privatverhältnisse der Abhängigkeit von dem Willen Anderer, gehindert werde. Was für ein Beytrag zur Erreichung der Zwecke des Ordens ließ sich aber von Leibeigenen, Knechten, Bedien=

ten, Tagelöhnern, Handwerkspurschen u. w., erwarten? Im Gegentheile die Wirksamkeit des Ordens, sofern sie hauptsächlich auf freyen, verhältnißmäßig wohlhabenden uud gebildeten, zum Theile aufgeklärten, gelehrten, reichen und edeln Männern beruhte, würde durch die Einmischung des Pöbels in kurzer Zeit gestört und gänzlich vereitelt worden seyn. Dazu nehme man noch die in der Epoche der Entstehung des Maurerordens ungleich mehr, als itzt herschenden Vorurtheile, die den Unterschied der Stände noch schneidender machten, und ihre Vereinigung zu Gesellschaften, wie die Rosenkreuzer und Freymaurer waren, als unmöglich darstellten. Schon die Zurückführung des Adels und des freyen Bürgerstandes auf einen Maaßstab der Gleichheit war damals eine so kühne Idee, daß man alle Ursache hat, sich über ihre Realisirung zu verwundern. Sie war auch zuerst nur bey einer Verfassung, wie die Britische, möglich, wo die Nationaldenkart und die Umstände sie begünstigten und erleichterten.

Minorenne durften deswegen ohne Einwilligung ihrer Erzieher nicht in den Orden aufgenommen werden, weil derselbe sich durch ihre Auf-

nahme einen widerrechtlichen Eingriff in die väterliche Gewalt erlaubt hätte. Als Freymaurer und in Beziehung auf die Ordensverbindung wäre der Minorenne der väterlichen Gewalt entzogen worden; was Niemand, außer der bürgerlichen Obrigkeit in gewissen Fällen, zu thun befugt ist. Ohnehin würde der Minorenne nicht haben leisten können, was ihm als Maurer zu leisten oblag, sobald ihm von seinen Vorgesetzten die Freyheit und die Mittel dazu verweigert wurden. Der Orden konte freylich manchmal Gründe haben, bey diesen und jenen Subjecten ungeachtet ihrer Minderjährigkeit Ausnahmen von der Regel zu machen; es mag auch in manchen Logen oft auf die Regel gar nicht geachtet seyn; allein die Natur des Ordens selbst und sein bürgerliches Verhältniß brachten doch die Regel im Allgemeinen mit sich. Der Orden würde sich dem Verdachte oder lautem Vorwurfe einer Verführung junger Leute, da das Publicum seine Zwecke nicht kante, ausgesetzt, und so auf eine offenbare Weise mit der bürgerlichen Obrigkeit entzweyt haben, wenn er jene Regel nicht beobachtet hätte, zumal in Ländern und Oertern, wo er von dieser ignorirt, oder nur geduldet, vielleicht wohl gar verfolgt wurde.

Daß es unter den Freymaurern sogenannte dienende Brüder giebt, hebt die Maxime, alle Unfreye vom Orden auszuschliessen, nicht auf. Die Zusammenkünfte der Maurer in den Logen zu ihren Arbeiten, die Anordnung der Geräthschaften und Decoration, die gesellschaftlichen Mahle, u. dgl. machten mechanische Verrichtungen nothwendig, wodurch Männer aus den höhern Ständen sehr belästigt worden seyn, und welche sie also auch nicht, wenigstens nicht gerne, übernommen haben würden; dahingegen Leute aus den niedern Ständen sich besser dazu paßten, und sie auch gegen gewisse kleine Vortheile, die ihnen eine Loge dafür zufließen ließ, mit Vergnügen besorgten. Weil die Letztern bey der Gelegenheit Manches sehen und hören konten, was der Verfassung des Ordens gemäß nur innerhalb der geweihten Mauern, und unter der Bedingung der Verschwiegenheit gesehen und gehört werden darf; so mußte man auch ihnen den Zutritt zu dem Orden verstatten, um sie als wirkliche Mitglieder desselben zu einer desto strengeren und unverbrüchlicheren Treue gegen den Orden zu verpflichten.

Indessen werden doch niemals Unfreye im eigentlichen Sinne zu dienenden Brüdern angenom-

men, sondern immer selbstständige Personen, oder die zum mindesten in ihren Ordensgeschäfften selbstständig handeln können. Wenn sie gleich im Orden bloß die Rolle der Boten und Aufwärter haben, so gehört auch zu dieser Rolle eine gewisse Cultur des Verstandes und äußern Betragens, und ein Charakter, dem man Ehrlichkeit und Verschwiegenheit zutrauen kann. Da sie als Brüder betrachtet werden, und an den Arbeiten und Zwekken des Ordens Theil nehmen, — sollten sie auch nichts davon eigentlich begreifen, und ihre Theilnahme nur eine blinde und mechanische seyn, — so ist schon deshalb ihre Selbstständigkeit ein wesentliches Erforderniß. Ein Gutsherr, der in der Loge als Bruder seiner Leibeignen, ein Vornehmer, der als Bruder seines Bedienten erschiene, würden ein zu harter und für das Interesse, nicht allein des Ordens, sondern auch des States selbst, bedenklicher Contrast seyn. Der Unfreye würde durch die maurerische Verbrüderung zu lebhaft an das Naturprivilegium der Freyheit und Gleichheit erinnert werden, ohne einzusehen, warum dieses Naturprivilegium im State wegfällt und wegfallen muß. Auch würde sich der gebildete Mann in einer solchen Gesellschaft sehr misfallen, und sich

bald davon zurückziehen. Eine Gesellschaft, wo sich die Herrn mit den Bedienten gemein machen, oder die Bedienten sich den Herren gleich setzen, kann wohl eine komische Scene in einem Lustspiele abgeben; aber wo dieser Charakter einer Gesellschaft nothwendig wäre, würde sie selbst für die bessere oder feinere Classe unerträglich seyn.

Die Ausschliessung aller Nichtchristen, besonders der Juden, widerspricht freylich der kosmopolitischen Tendenz, wie sie gegenwärtig den Orden eigen ist; wiewohl auch itzt noch, soviel ich weiß, nur Genossen christlicher Religionspartheyen zu ihnen zugelassen werden. Es ist aber vorerst noch problematisch, ob die Orden gleich anfangs jene kosmopolitische Tendenz hatten, die sie nachher bekamen? Wenn man bedenkt, daß sie unter Christen entstanden, in einem Jahrhunderte, da das Vorurtheil gegen andere Religionsverwandte noch sehr intolerant war, so wird man diese Eigenheit der Orden leicht erklären und rechtfertigen können. Die christliche Religion war ihren Bekennern zu heilig und ehrwürdig, um sie durch eine brüderliche Gemeinschaft mit Nichtchristen, wenn auch der Ordenszweck in gar keiner Verbin-

dung mit Religion überhaupt gestanden hätte, was, wie sich unten ergeben wird, nicht der Fall war, gleichsam zu profaniren. Ohnehin war die Entfernung aller Nichtchristen von den Orden für die Existenz und Duldung dieser selbst im State schlechthin unvermeidlich. Man hielt ja doch schon die Maurer, die man übrigens äußerlich als Christen kante, für Atheisten, Schwarzkünstler, Religionsspötter, und Frevler: was würde vollends das exoterische Publicum, namentlich die Geistlichkeit, von ihnen geurtheilt haben, wenn sich die brüderliche Gemeinschaft der Maurer auch auf Juden, Türken und Heyden aller Art erstreckt hätte? Zur Aufnahme von Mohammedanern und Heyden konte der Orden in christlichen Ländern, besonders in der Epoche seiner Entstehung, nicht einmal Veranlassung haben. In Ansehung der Juden kamen noch der Druck hinzu, unter welchem sie in den meisten Staten lebten, und die Verächtlichkeit ihres Nationalcharakters, die noch itzt auf den meisten ruht, und welche sie in der Regel selbst verschulden, was auch die Bessern unter ihnen und die empfindsamen Humanitätsprediger unter den Christen dagegen sagen mögen. Dieses Verhältniß und die Eigenschaften der Juden konten ihre

Aufnahme dem Orden weder wünschenswerth, noch interessant machen; sie mußten umgekehrt die Maxime ihrer gänzlichen Ausschliessung begründen.

Ich habe oben bemerkt, daß nach sichern historischen Datis im Anfange der Rosenkreuzerey und Maurerey auch die Katholiken davon ausgeschlossen wurden, und nur Protestanten daran Theil nehmen durften. Dieser Zug ist für die Geschichte jener Institute sehr auffallend und charakteristisch. Hier kann er vorläufig nur im Allgemeinen bemerkt werden, da ich die Resultate meiner Untersuchung anticipiren müßte, wenn ich die historischen Data beybringen wollte, aus denen er fließt. Er gilt inzwischen nur von der ersten Periode jener beyden Orden. Späterhin kam die Verschiedenheit der christlichen Kirchen, zu denen sich etwa die Mitglieder bekanten, gar nicht mehr in Anschlag; die Constitution der Orden war kosmopolitisch genug, und wurde es immer mehr, um eine unbedingte religiöse Toleranz zu bewirken. In heutigen Logen, glaube ich sogar, würde man in London, oder Paris, kein Bedenken tragen, einen rechtlichen Mohammedaner oder Juden in den Maurerorden aufzunehmen. In den Logen

anderer Städte, vornehmlich kleinerer, würden freylich noch das maurerische Herkommen, und religiöse Vorurtheile dagegen protestiren. Man schränkt sich jedoch auch in diesen schon mehr darauf ein, bloß eine sogenannte natürliche Religion, Glauben an Gott und die moralische Pflicht, bey den Mitgliedern vorauszusetzen, und fragt nach ihrer positiven Religion nicht weiter. Es ist hier übrigens nicht von einzelnen rosenkreuzerischen Secten die Rede, die bey ihrem Mysticismus den Proselyten religiöse Qualitäten zumuthen, welche die gewöhnliche Freymaurerey nicht verlangt.

III. Die Orden machen Anspruch auf Geheimnisse. Diese betreffen theils ihren Zweck überhaupt, theils die Mittel dazu und die Art ihrer Wirksamkeit. Die Abkunft der Geheimnisse wird aus dem Oriente hergeleitet, von welchem her sowohl den Rosenkreuzern als den Freymaurern ein Licht leuchtet, wodurch ihnen eine höhere den Profanen verborgene Weisheit geoffenbart wird. Das Streben nach geheimer Wissenschaft war es daher vornehmlich, was jene von ähnlichen Gesellschaften, die auch unbekante Zwekke verfolgten, unterschied.

Eben

Eben weil die Wissenschaft der Rosenkreuzer und Freymaurer ein Geheimniß ist und bleiben soll, lassen sie die Aufzunehmenden durch einen feyerlichen Eid Verschwiegenheit geloben, und entziehen das Innere ihrer Versammlungen und Arbeiten der Notiz des Publicum's und des Stats. Eine Loge, bey deren Arbeit ein Profaner als solcher, etwa auf Befehl der bürgerlichen Obrigkeit, gegenwärtig wäre, widerspricht dem Begriffe der Freymaurerey selbst. Wenn ein solcher Fall eintritt, wie er denn öfter wirklich eingetreten ist, daß man von Obrigkeits wegen eine versammelte Freymaurergesellschaft visitirt, so ist die Arbeit sofort beendigt, und die Loge ist aufgehoben. Durch die Visitation aber kann von dem Geheimnisse der Freymaurerey nie etwas entdeckt werden, da die maurerische Thätigkeit der Glieder durchaus symbolisch, und für keinen Ungeweihten verständlich ist. Auf der anderen Seite enthalten alle Symbole, die ein Profaner bemerken mag, nichts, was den bürgerlichen Gesetzen zuwider liefe, oder der Religion und den guten Sitten zum Aergernisse gereichen könte. Der Orden erscheint also auch jedesmal bey einer solchen Visitation, zum mindesten dem äußern

Anscheine nach, als völlig unsträflich und schuldlos.

Ungeachtet inzwischen die Orden keinen Fremden als Zuschauer ihrer Arbeiten dulden, sey dieser auch eine dazu autorisirte obrigkeitliche Person, oder gar der Regent selbst; so versagen sie gleichwohl dem regierenden Personale im State die Auf- und Theilnahme keinesweges, sobald sie nur ihren Regeln und Gesetzen gemäß geschehen kann. Betrachten folglich die Orden in Einer Hinsicht die Mittheilung ihrer Geheimnisse als unabhängig von der Willkühr der Obrigkeit; so erklären sie in einer anderen Hinsicht wiederum sich für getreue Unterthanen des Stats, und räumen allen Argwohn wegen gefährlicher Anschläge, auf welche ihre Geheimnisse gerichtet seyn möchten, aus dem Wege; indem sie es dem Belieben der regierenden Personen frey stellen, sich selbst auf eine der Ordensconstitution entsprechende Weise von diesen Geheimnissen zu unterrichten. Dadurch wurden auch in den meisten Ländern die Orden nach und nach mit den Regierungen ausgesöhnt, so hart vielleicht die Verfolgung war, welche sie anfangs

erfuhren. Regenten, obrigkeitliche Personen, vornehme Geistliche, traten selbst in die Ordensverbindung, um der Geheimnisse theilhaft zu werden. Mochten sie nach der empfangenen Weihe davon denken, was sie wollten; sie fanden zunächst keinen Grund, das Institut anzufeinden und gewaltsam zu unterdrücken.

Für die Untersuchung des Ursprungs und wahren Charakters der Rosenkreuzerey und Freymaurerey ist die Natur der Geheimnisse, welche den Gegenstand und Zweck der Ordensthätigkeit ausmachen, soweit sie nach exoterischen und historischen Merkmalen und Gründen beurtheilt werden kann, der wichtigste Punct. Der Geist des Zeitalters, in welchem sich die Orden bildeten, muß hauptsächlich zu ihrer Prätension, im Besitze gewisser Geheimnisse zu seyn, den Schlüssel liefern. Was für Objecte überhaupt konten möglicherweise in einem bestimten Zeitalter, in welchem man die ersten sicheren Spuren der Existenz eines Rosenkreuzer oder Freymaurerordens antrifft, die angeblichen Geheimnisse dieser Gesellschaften haben? Und warum konten sie kein anderes, als insbesondere ein solches,

haben, das ihnen etwa die historische Untersuchung anweist? Diese Fragen sind hier zu erörtern und zu beantworten.

Nicht nur die meisten Laien, sondern auch die meisten Mitglieder des Freymaurerordens, tragen sich mit einem dunkeln unbestimten Phantasiebilde von maurerischen Geheimnissen herum, die gesucht werden, oder auch wohl bereits erhascht sind. Frage sich aber doch jeder Laie, oder auch jeder Freymaurer, einmal ernstlich: Was kann denn eigenthümliches und ausschließliches Geheimniß der Freymaurerey seyn? so wird er wegen einer genugthuenden Antwort in nicht geringe Verlegenheit gerathen.

Unstreitig kann es Geheimnisse für Individuen und Gesellschaften geben, von denen zunächst kein Anderer weiß; aber ihre Gegenstände sind stets so beschaffen, daß auch Jeder Andere sie besitzen, oder zu seinen geheimen Zwecken erkiesen könte, ohne eine nothwendige Verbindung mit Leuten, die sie zugleich mit ihm besitzen oder verfolgen. Die Wissenschaft derselben ist für keine selbstständige Forschung unerreichbar. Die einzig mögliche Philoso-

phie ist ein Geheimniß, wonach viele getrachtet haben; ein Professor und seine Schule kann wähnen, im Besitz des Geheimnisses zu seyn; aber es ist ein Geheimniß, zu dem auch jeder Andere durch sich selbst und ohne Mittheilung jener Schule gelangen mag. So auch in Sachen der Erfahrung.

Hingegen die Rosenkreuzer und Freymaurer prätendiren Geheimnisse, deren Besitz nur innerhalb ihres Heiligthums zu erlangen steht, und die für jeden Profanen unerreichbar sind. In den Arbeiten der Logen selbst, in der ganzen äußeren Art, wie sich der Orden darstellt, können die Geheimnisse nicht liegen; dies alles ist relativ, ist Vehikel und Mittel zu dem Zwecke. Ist nun dieser Zweck in der That ein unerreichbares Geheimniß, so muß es doch einen Gegenstand haben, und was könte dieser Gegenstand eines angeblich den Laien unerreichbaren Geheimnisses seyn? Er ist entweder — Nichts, oder doch nur Etwas, das in einer gewissen früheren Periode der wissenschaftlichen Cultur derjenigen Nation, bey welcher die Rosenkreuzerey und Freymaurerey entstanden, für ein solches Geheimniß galt, zu welchem ein oder mehr Individuen auf irgend eine Art

gelangt seyen, und das sie hernach durch Tradition auf ihre Auserwählten fortpflanzten. Der Geist des Zeitalters also in der ersten Epoche der Rosenkreuzerey und Freymaurerey muß sowohl die Prätension des Besitzes eigenthümlicher und ausschließlicher Geheimnisse, als die innere Beschaffenheit dieser selbst aufklären. Erst daraus wird sich einsehen lassen, inwiefern die Rosenkreuzer und Freymaurer wirklich ein Geheimniß als ihren letzten Zweck ansehen und suchen, oder nicht; und auch das seltsame Factum wird daraus begreiflich werden, daß das angebliche rosenkreuzerische oder maurerische Geheimniß, trotz der Schlechtigkeit und Untreue mancher einzelner Glieder des Ordens, nicht längst verrathen ist. Sobald man von diesem Gesichtspuncte, woraus allein die angeblichen Geheimnisse der Rosenkreuzer und Freymaurer zu beurtheilen und zu erklären sind, abweicht, wird eine historische und vernünftige Erklärung derselben unmöglich, und man verirrt sich in's Reich der Vermuthungen und Träume, worein sich so viele verirrt haben, welche dieser Materie ihre Aufmerksamkeit widmeten.

IV. Die Orden haben allgemein eingeführte Zeichen, Gebräuche, Symbole, Mythen und Feste.

Sofern die Rosenkreuzer und Freymaurer eine geheime Gesellschaft waren, die sich nicht bloß in einem individuellen, sondern in allen cultivirten Staten aufhalten konte, mußten sie gewisse Zeichen festsetzen, an denen die Mitglieder äußerlich einander erkennbar wären, auch wenn sie vorher sich nie gesehen, und nie mit einander irgend eine Verbindung gehabt hatten. Die Erkennbarkeit mußte zugleich eine solche seyn, daß sie von den Laien nicht bemerkt und nachgeahmt werden konte. Natürlich gehören jene Zeichen zu den Heimlichkeiten der Orden, und können hier nicht genauer bestimt, oder für die Untersuchung benutzt werden. Es ist auch für die gegenwärtige Absicht hinlänglich, wenn man nur überhaupt weiß, daß die Rosenkreuzer und Freymaurer dergleichen geheime Zeichen haben, woran sie sich erkennen.

Auch kann hier keine specielle und vollständige Beschreibung der Gebräuche, Symbole, Mythen und Feste der Rosenkreuzer und Freymaurer Platz

finden. Was davon dem Publicum bereits bekant ist, kann ebenfalls zu einem richtigen Urtheile über die Wahrheit einer historischen Angabe des Ursprungs und Charakters beyder Orden für zureichend erachtet werden, so weit diese sich aus den maurerischen Gebräuchen, Symbolen, Mythen und Festen beurtheilen läßt. Schon die äußern Attribute, welche die Freymaurer von der wirklichen Maurerzunft entlehnen, und die sie nicht verheimlichen, da sie in London ehedem oft, mit allen Ordensinsignien geschmückt, feyerliche Processionen hielten, verdienen in Ansehung der Ursachen, warum sie vor allen andern Attributen gewählt, und für die Orden so charakteristisch geworden sind, eine besondere Aufmerksamkeit. Auch weiß ein Jeder, daß das Johannisfest für die Freymaurer das bedeutendste ist, und dieß muß seine Gründe haben.

Im Ganzen ist auf die Zeichen, Gebräuche, Symbole, Mythen und Feste der Maurer nur deswegen zu achten, weil die Veranlassung dazu auch aus der Geschichte des Ursprungs des Ordens erhellen muß. Wer daher in seinen Forschungen über den letztern sicher gehen will, muß

selbst von jenen im Einzelnen, wenigstens von den wesentlich zum Orden gehörigen und allgemein angenommenen, Kenner seyn; ob er gleich nicht nöthig hat, sie öffentlich darzulegen. Der Rosenkreuzer und Maurer selbst wird auch ohne eine solche öffentliche detaillirte Darlegung des innern Ordensrituals, der Ordenssymbolik und Mythologie, Alles sich darauf beziehende aus den allgemeinen Resultaten der historischen Untersuchung über seinen Orden leicht erklären können, falls diese nur an sich richtig und gültig ist. Für das übrige Publicum aber können nur jene Resultate und ihre Anwendung auf das, was von der Rosenkreuzerey und Freymaurerey notorisch ist, Interesse haben.

Vergessen darf übrigens der Geschichtforscher gerade bey dem Rituale, der Symbolik und Mythologie der Rosenkreuzer und Freymaurer am wenigsten, daß in der Geschichte der Orden die Epochen nicht verwechselt werden dürfen. Die Orden waren ursprünglich nicht, was sie nachher geworden sind; sie haben mannichfaltige Modificationen und Veränderungen erlitten; die Symbolik und Mythologie derselben ist nach und nach

immer weiter ausgesponnen, da die Phantasie bey solchen Instituten stets thätig und unerschöpflich ist.

Die äußern Merkmale der Rosenkreuzer und Freymaurer sind diejenigen, wodurch sich die Orden dem Publicum offenbaren. Das vornehmste ist Wohlthätigkeit, die sich nicht bloß auf die Brüder, wiewohl auf diese vorzugsweise, sondern auch auf die Auswärtigen erstreckt. Jeder Hülfsbedürftige, jeder Leidende, kann ein Gegenstand derselben seyn. Urtheilt man in anderweitigem Betrachte von den Orden nicht günstig, so kann man doch nicht leugnen, daß ihnen die Staaten und Communen, in welchen Logen existirten oder noch vorhanden sind, viele gemeinnützige Anstalten zur Beförderung des öffentlichen Wohls und zur Verminderung des menschlichen Elends verdanken. So lange das exoterische Publicum noch gegen die Zwecke der Freymaurerey überhaupt mistrauisch war, schien die Wohlthätigkeit der Ordensglieder nicht selten verdächtig, und wurde daher von den Obrigkeiten weniger benutzt und ermuntert, als hätte geschehen sollen. Die Zeit hat indessen den Orden in dieser Hinsicht gerechtfer-

tigt, und man hat angefangen, seinen Werth für die bürgerliche Gesellschaft mehr zu schätzen, wo nicht andere Ursachen eintraten, welche die Achtung des Publicum's wieder schwächten, oder um deren willen man lieber das Aufhören des Ordens wünschte, so wohlthätig er auch seyn mochte.

Bey der größeren Ausbreitung des Ordens der Freymaurer war es ferner nicht zu verhüten, daß eine ansehnliche Zahl von Menschen sich in denselben einschlich, die keine andere Absicht hatten, als von der Wohlthätigkeit der Brüder Vortheil zu ziehen; die selbst jenen liebenswürdigen Zug im Charakter der maurerischen Gesellschaft zu groben Betriegereyen misbrauchten, und dadurch Manchen seine Theilnahme an der Ordensverbindung bereuen machten. Wohlthätigkeit ist überhaupt eine Aussaat, die nicht immer auf den rechten Akker fällt; und wo ist ein Mensch oder ein menschliches Institut, dessen Tugenden und Vortheile nicht zuweilen Andern zum Hülfsmittel ihrer Schlechtigkeit dienen? Die Betteley insbesondre verarmter, unnützer oder auch liederlicher und verdorbener Freymaurer wird den wohlha-

benden Gliedern des Ordens sehr lästig, um so mehr, da sie mit vermeynten Rechtsansprüchen, wohl gar in einem vornehmen Tone, verbunden zu seyn pflegt; aber die Bruderliebe, die der Maurerorden empfiehlt und zur Pflicht macht, sollte doch dadurch nicht ganz erstickt werden, wie häufig der Fall ist. Denn diese ist die schönste Zierde des Ordens, die auch auf den innern dem Publicum unbekanten Charakter desselben das vortheilhafteste Licht wirft.

Die übrigen äußern Merkmale der Rosenkreuzer und Freymaurerorden sind eigentlich negativ, und nur insofern charakteristisch, als sie diese von andern Ordensinstituten wesentlich unterscheiden. Es gehören dahin vorzüglich, daß die Orden sich mit jeder bürgerlichen Verfassung vertragen, keinen Cölibat verlangen, keine besondere Kleidung, kein Abzeichen im gemeinen Leben, keine Enthaltung von bürgerlichen Aemtern und Geschäfften.

Die Rosenkreuzer und Freymaurer betrachten sich zwar, wie ich schon bemerkt habe, in Ansehung ihrer geheimen Zwecke, ihrer Versammlungen und Arbeiten, als von der Willkühr und

dem Einflusse des States unabhängig; aber sie schließen sich durchaus nicht von der bürgerlichen Verbindung aus, weil ihre Existenz und Wirksamkeit, wenigstens im Allgemeinen genommen, dem Endzwecke jener gar nicht widerstreitet. Der Freymaurer kann nicht nur Bürger seyn, sondern der Orden soll ihn auch in dieser Qualität selbst noch mehr vervollkomnen. Die Verschiedenheit der bürgerlichen Verfassungen ändert hierin nichts. Die eine mag dem Orden günstiger seyn, als die andere; aber der Orden als solcher entzieht sich keiner. Dieses kosmopolitische Verhältniß der Rosenkreuzer und Freymaurer zur bürgerlichen Gesellschaft machte auch ihre Aufnahme unter allen Völkern möglich, wie abweichend von einander die Regierungsformen und Gesetze dieser seyn mochten; dahingegen sie nur auf bestimte Staten eingeschränkt gewesen wären, wenn sie nur in einer bestimten Statsverfassung hätten existiren können. So wenig aber, wie der bürgerliche Charakter überhaupt dem maurerischen widerstreitet, eben so wenig sind auch bürgerliche Aemter und Geschäffte mit diesem unverträglich, falls es solche sind, die freyen Männern geziemen, und nicht für diejenigen gehören, welche ohnehin der Orden aus-

schließt. Die Mannichfaltigkeit der bürgerlichen Amts und Geschäfftsverhältnisse, in welchen sich die Maurer befinden, trägt sehr viel theils zur Erweiterung ihres Wirkungskreises, theils zur Annehmlichkeit der Ordensverbindung bey. Vornehme und Geringe, Gelehrte, Militairpersonen, Kaufleute, Oekonomen, Künstler, Handwerker, nähern sich als Maurer einander, wie sie sich sonst nicht genähert haben würden; und so wird der Orden auch unvermerkt ein Mittel zur Beförderung des Verkehrs, der Industrie, der Cultur und Aufklärung in einem State, und entspricht dadurch seiner Bestimmung.

Die Einführung des Cölibats wäre dem Orden ohne allen Nutzen gewesen; im Gegentheile sie hätte seinen kosmopolitischen Absichten geschadet. Es liegt hierin ein wesentliches Kriterium, woran sich die Rosenkreuzer und Freymaurer sowohl von den religiösen Orden, als von mehrern ältern Ritterorden, unterscheiden, bey denen der Cölibat ein nothwendiges Gesetz war, oder noch ist.

Nichts weniger als uncharakteristisch ist es auch, daß jene keine besondere Kleidung, kein Ab=

zeichen im gemeinen Leben, zur Bedingung der Ordensverbindung machten. Bey den Versammlungen im Innern der Logen war dies freylich nöthig, unter andern zur Auszeichnung der verschiedenen maurerischen Grade und der Beamten. Allein sofern die Orden in Ansehung ihres eigenthümlichen Zweckes vom State unabhängig waren, ungeachtet ihre Glieder allen bürgerlichen Verbindlichkeiten treu blieben, war es überflüssig, die maurerische Kleidung und Insignien auch im gemeinen Leben beyzubehalten. Es würde dieses auch ihrem Interesse in manchen Betrachte sehr nachtheilig gewesen seyn. Selbst die in den meisten Staten doch nur precäre Existenz der Orden, und das Geheimniß ihrer Verhandlungen, waren dadurch mehr gesichert, daß nicht jedes Mitglied sogleich dem Publicum erkennbar war. Die Orden konten allenfalls in einem Lande oder Orte existiren und wirken, einzelne Individuen konten daran Theil nehmen, ohne daß die Obrigkeit davon Notiz hatte, und Gefahr für die Gesellschaft im Ganzen oder im Einzelnen zu befürchten war. Fast alle übrige religiöse und ritterliche Orden unterscheiden sich hierin von den Freymaurern und Rosenkreuzern ebenfalls, da sie gewöhnlich mit be-

stimten ordensmäßigen Kleidungen und Abzeichen auch im bürgerlichen Leben verknüpft sind.

Zu den merkwürdigen äußeren Eigenschaften der Rosenkreuzer und Freymaurerorden rechne ich auch noch die Freyheit eines jeden Mitgliedes derselben, sich zu jeder Zeit von der Verbindung wieder zu trennen, ohne daß es dazu einer Einwilligung oder auch nur einer Benachrichtigung der etwanigen Obern einer Loge bedürfte; obgleich nach der Verfassung der Orden diese Trennung natürlich unter der Bedingung statt findet, daß die Mitglieder nach wie vor an das Gelübde der Verschwiegenheit über die innern geheimen Zwecke und Arbeiten des Ordens gebunden sind. Sogar kann Jemand viele Jahre sich von dem Orden getrennt haben, und es steht noch immer bey ihm, auf's neue hinzuzutreten. Bloß wenn die Entfernung vom Orden keine freywillige, sondern constitutionsmäßig als Strafe über ein Mitglied wegen schlechten Betragens verfügt worden ist, ist eine neue Aufnahme desselben nicht weiter möglich. Bey den religiösen männlichen und den ältern ritterlichen Orden haben die Mitglieder die unbedingte Freyheit der Trennung

nicht,

nicht, und noch weniger die Freyheit, sich wieder an dieselben anzuschließen, nachdem sie sich eine Zeitlang davon getrennt hatten.

Die Rosenkreuzer und Maurer konten einander diese Freyheit zugestehen, da sie gar nichts davon zu befürchten hatten. Für ihren Zweck diente der Eid der Verschwiegenheit, welchen die Mitglieder bey der Aufnahme ablegen müssen, zur Sicherung, und noch mehr die Natur des mit jenem verbundenen Geheimnisses selbst. Wie hätte auch sonst der Orden es wagen dürfen, schlechte Mitglieder zur Strafe zu excommuniciren? Dagegen gewährte jene unbedingte Freyheit der Theilnahme und Nichttheilnahme dem Orden und den Individuen die größten Vortheile. Eine Loge konte eben so leicht entstehen, als wieder aufhören, wie die Mitglieder wollten und ihre bürgerlichen Verhältnisse es mit sich brachten. Wer in den Orden trat, vielleicht als junger Mann und in größerer Unabhängigkeit, fühlte sich nicht nothwendig an das Interesse desselben geknüpft; er durfte den Orden verlassen, wenn seine Denkart und Lage sich änderten; und diese Freyheit war ein Motiv mehr, sich mit demselben zu verbin-

den, um zu erlangen, was sich von der Verbindung erlangen oder hoffen ließ.

In der bisherigen Angabe der innern und äußern Merkmale der Rosenkreuzer- und Freymaurerorden ist noch nichts erwähnt worden, was die Verschiedenheit beyder Orden charakterisirte. Diese Verschiedenheit läßt sich aber hier noch nicht genauer bestimmen, weil sie die historische Untersuchung des ursprünglichen Verhältnisses zwischen den Rosenkreuzern und Freymaurern voraussetzt. Daß jedoch die von mir angedeuteten Merkmale wirklich beyden gemeinschaftlich sind, wird wohl kein Sachverständiger in Zweifel ziehen. Die Freymaurerey ist zwar nicht Rosenkreuzerey; aber die letztere hat doch immer die Form von jener. Wer sich für einen eigentlichen Rosenkreuzer ausgiebt, ohne die allgemeinen maurerischen Gebräuche und Zeichen zu kennen, kann für einen Betrieger gelten. Er mag von einer besonderen Secte seyn, die gewissen Rosenkreuzerischen Schwärmereyen und Thorheiten, z. B. der Goldmacherey, nachhängt; aber ein echter Rosenkreuzer in dem ursprünglichen Sinne und Geiste des Ordens ist er alsdenn nicht.

Zweytes Capitel.

Ueber die ersten historischen Spuren der Existenz der Rosenkreuzer- und Freymaurerorden.

Nach der Angabe der wesentlichen Merkmale, die den Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer zukommen, ist es durchaus nothwendig, die Epoche zu bestimmen, von welcher ihre Geschichte anhebt. So lange diese Epoche zweifelhaft ist, läßt sich auch keine irgend sichere Nachforschung ihres historischen Ursprungs anstellen. Wer die Entstehung jener Orden im Alterthume aufsucht, hat die Verbindlichkeit auf sich, zu beweisen, daß ihre Geschichte bis über die christliche Zeitrechnung zum mindesten, hinausgehe, oder doch befriedigend zu erklären, warum uns die Data der Geschichte bis auf die beyden letzten Jahrhunderte in Ansehung jener geheimen Gesellschaften so ganz verlassen? Kann er jener Verbindlichkeit nicht genug thun, oder wähnt er, sich schlechthin davon lossprechen zu dürfen; so setzt er bey seiner historischen Untersuchung gleich ein Factum voraus,

das unerwiesen und streitig ist. Die Untersuchung wird also selbst schwankend und ungewiß, und kann nichts anders, als willkührliche und unhaltbare Hypothesen zu Resultaten haben.

Achtet man hingegen zunächst darauf, in welchem Zeitpuncte der Geschichte sich die ersten zuverlässigen historischen Spuren eines Rosenkreuzer- oder Freymaurerordens zeigen; so gewinnt man einen festen Punct, von welchem aus man zur Beantwortung der Frage: Wie entstanden jene Orden? sich weiter erkundigen kann. Institute, die so viel Sonderbares und Charakteristisches in ihren Zwecken und Mitteln sowohl, als in ihrer Form, haben, und deren beglaubigte Geschichte nicht über die beyden letzten Jahrhunderte hinausreicht, lassen sich nach aller historischen Wahrscheinlichkeit aus der neueren Geschichte erklären. Wenigstens ist es also Pflicht, darzuthun, daß sie sich nicht aus dieser erklären lassen; und wenn dies wirklich der Fall seyn sollte, begreiflich zu machen, wie es möglich gewesen sey, daß die Existenz und Wirksamkeit solcher Gesellschaften eine ansehnliche Reihe von Jahrhunderten hindurch allen Geschichtschreibern, Chronisten, und Schrift-

stellern überhaupt verborgen oder unbemerkt blieb?

Von jeher mag es Gesellschaften gegeben haben, die ihre Zwecke und Mittel vor dem Publicum verheimlichten, und im Verborgenen ihr Wesen trieben. Sobald sie aber zahlreicher wurden, auf das Publicum äußerlich einwirkten, sich unter mehr Völkern verbreiteten, nahm auch die Geschichte von ihnen Notiz, und übertrug das Andenken ihrer Entstehung, ihrer Begebenheiten und Schicksale, so weit diese bekant geworden waren, auf die Nachwelt. Kaum haben eine religiöse oder philosophische Secte, kaum ein anderer geistlicher oder weltlicher Orden von einiger Bedeutung, existirt, wovon wir nicht, oft ziemlich umständlich, wenigstens doch im Allgemeinen, historisch unterrichtet wären; und zwar von Zeitgenossen der Epoche, in welcher sie lebten und wirkten. Nur die Rosenkreuzer und Freymaurer, weil man ihren Ursprung gerne gleich in das hohe Alterthum versetzen möchte, sollen hiervon eine Ausnahme machen. Sie sollen als Orden viele Jahrhunderte hindurch existirt, und ihre Gebräuche und Geheimnisse von Generation zu Genera-

tion fortgepflanzt haben, ungeachtet der Dummheit und Barbarey des Mittelalters, und aller mit dem Geiste und Charakter jener Orden so auffallend contrastirenden Zeitumstände und Zeitereignisse, ohne daß ein gleichzeitiger Schriftsteller von ihnen Meldung gethan, oder auch nur auf sie angespielt hätte. Dies ist für Unbefangene so schwer zu begreifen, daß man wohl berechtigt ist, von Jedem, der die Rosenkreuzer und Freymaurer aus dem Alterthume ableitet, zu verlangen, daß es dies Factum erkläre, damit man auch die hypothetische Möglichkeit seiner Ableitung einsehe.

Betrachte man nur einmal alle vermeynte historische Erklärungen des Ursprungs der Rosenkreuzer und Freymaurer aus der Geschichte des Alterthums in Hinsicht auf die lange Periode von Christi Geburt bis zum Anfange des siebzehnten Jahrhunderts! Ihre Urheber achten bloß darauf, daß sie die Orden im Alterthume entstehen lassen, und sind sämtlich sehr zufrieden, wenn sie nur die Schöpfung derselben vollbracht haben. Wie aber die Orden hernach fortdauerten, und fortdauern konten, und zwar sechszehn Jahr-

hunderte lang, ohne historisch bemerkt zu werden? Warum sie erst in den beyden letzten Jahrhunderten Aufsehen zu erregen anfiengen? Die Fragen fallen ihnen nicht ein, oder stören sie gar nicht in ihrem Traume. Ein Roman, der uns einigermaßen interessiren soll, muß Wahrscheinlichkeit haben; was soll man von angeblichen historischen Erklärungsversuchen zweyer der merkwürdigsten gesellschaftlichen Institute der neueren Zeit denken, die über alle hypothetische Möglichkeit hinausgehen?

Beruft man sich auf die Heimlichkeit und Verschwiegenheit aller Rosenkreuzer und Maurer, die seit Christi Geburt gewesen sind; so will ich zugeben, daß dadurch die innern Geheimnisse der Orden den Profanen verborgen bleiben konten, ob ich gleich schon damit mehr zugebe, als nach aller Analogie der Erfahrung wahrscheinlich ist. Allein die Existenz solcher Gesellschaften selbst konte unmöglich so lange sich der öffentlichen Bemerkung entziehen. Wie lange ist denn wohl irgend eine Winkelloge, sogar in großen volkreichen Städten, wo Mehr insgeheim geschehen kann, als in kleinen, dem Publicum unbekant geblieben? Wie

manche Freymaurer haben in den Zeiten, da die Maurerey noch verdächtig war, zu ihrem Unglücke erfahren, wie wenig alle Vorsicht und Heimlichkeit sie vor dem Argus, genannt Publicum, sicherte, daß es nicht ihre maurerische Verbindung bemerkt hätte? Und doch sollen die älteren Rosenkreuzer- und Freymaurergesellschaften sechszehn Jahrhunderte hindurch existirt, und das Glück gehabt haben, aller öffentlichen historischen Kentniß zu entgehen! Wer dieses für glaublich hält, muß sehr leichtgläubig seyn.

Fast noch größer wird die Unglaublichkeit der Sache, wenn man annimmt, daß die Rosenkreuzer und Freymaurer in den früheren Zeiten keine so zahlreiche Gesellschaft ausgemacht, nicht so förmliche Logen gebildet hätten, wie späterhin; sondern daß sie nur aus wenigen Individuen bestanden, die ihre Geheimnisse einander einzeln mittheilten, und deswegen den Profanen völlig unbekant blieben.

Erstlich läßt sich das Daseyn einzelner Rosenkreuzer und Freymaurer, als solcher, bis auf das siebzehnte Jahrhundert herab durchaus nicht histo-

risch beurkunden; es wird schlechthin erdichtet, um eine Hypothese zu behaupten, und wer nach dem Beweise des vorausgesetzten Factum's fragt, erhält keine Antwort, und kann sie nicht erhalten.

Zweytens ist die Voraussetzung selbst im Innern höchst unwahrscheinlich, und wiederum beynahe hypothetisch unmöglich. Man denke sich nur recht deutlich und lebhaft die Fortpflanzung einer geheimen Verbindung unter wenigen, hier und dort zerstreuten, Individuen, während ganzer sechszehn Jahrhunderte!

Das unerlaßlichste Erfoderniß wäre doch dazu gewesen, daß es immer einzelne Menschen gab, die für das rosenkreuzerische oder maurerische Geheimniß, wie es auch beschaffen seyn mochte, die nöthige Empfänglichkeit hatten, im Gebrauche und der Mittheilung desselben an solche, welche sie darin einweihen wollten, die klügste Discretion, außerdem die strengste Treue und Verschwiegenheit beobachteten. Solche Menschen, zuvörderst in Beziehung auf das abendländische Europa, wo man doch die ersten zuverlässigen Spuren von Rosenkreuzern und Maurern antrifft, in den nächsten Jahrhun-

derten nach Christi Geburt und im Mittelalter, da die Vernunft und alle Geistesfreyheit unter dem schweren Drucke der Rohheit erobernder Horden, des blinden Aberglaubens und der Hierarchie erlag, schlechthin postuliren, widerspricht dem Charakter dieser Zeitalter und der Geschichte geradezu. Selbst die verhältnißmäßig Gebildetern und Aufgeklärtern unter den Geistlichen hatten noch nicht Verstandescultur und Geistesfreyheit genug, um sich zur Idee des rosenkreuzerischen oder maurerischen Geheimnisses zu erheben, das doch im Wesentlichen dasselbe hätte seyn müssen, was noch in unserer Zeit dafür gilt; denn war es ein anderes, so waren die Besitzer desselben keine Rosenkreuzer oder Freymaurer.

Inzwischen kann ich immerhin so liberal seyn und einräumen, daß wirklich auch in jenen Zeitaltern Individuen zuweilen gelebt hätten, die der Rosenkreuzerey oder Freymaurerey fähig waren, und die ein früherer Rosenkreuzer oder Freymaurer unter der Menge ausspähte, um durch sie sein Geheimniß auf die Nachwelt zu vererben; so ist dieses doch noch bey weitem nicht hinlänglich. Sechszehn Jahrhunderte hindurch muß es nicht

an dergleichen Menschen gefehlt; sie müssen sich immer so einzeln glücklich zusammen gefunden; sie müssen sich immer verstanden und vertragen; sie müssen sich nie an Profane verrathen; nie ihr Gelübde gebrochen haben. Dies muß man festhalten; denn hierin eben liegt die Unwahrscheinlichkeit und hypothetische Unmöglichkeit.

Man stelle sich vor, daß noch itzt Jemand ausschließlich ein Geheimniß erkundet hätte, oder auch einen geheimen Zweck zu seinem Vortheile durch geheime Mittel verfolgte, und sein Geheimniß nur Einem oder wenigen Vertrauten unter Angelobung strenger Verschwiegenheit offenbarte, jedoch bewilligte, daß der Empfänger des Geheimnisses es künftig unter denselben Bedingungen andern Auserwählten wieder mittheilen dürfe, damit es nicht ganz für die Welt verloren gehe, wie das wohl bey gewissen Kentnissen, Kunstgeschicklichkeiten, chemischen oder Fabrikproducten, geschehen kann. Würden nicht alle Vernünftige es für eine Unmöglichkeit erklären, daß dieses Geheimniß sechszehnhundert Jahre der Antheil weniger Auserwählter bliebe? Entweder das Geheimniß stirbt mit diesem oder jenem Individuum

als dem letzten Besitzer desselben aus; oder es wird verrathen, hört ganz auf, Geheimniß zu seyn, und wird ein Gemeingut, ein gemeinsames Object des Publicum's; oder die Gesellschaft der Theilnehmer an demselben wird nach und nach zahlreicher, und dadurch wird es erhalten; dann kann aber wenigstens seine Existenz überhaupt und die Existenz der Gesellschaft dem Publicum nicht verborgen bleiben. Wie ist es aber zu begreifen, daß das Geheimniß der Rosenkreuzer und Freymaurer, welches von wenigen Individuen sechszehnhundert Jahre bewahrt und fortgepflanzt seyn soll, ohne verrathen, ohne nur bemerkt zu seyn, von dieser allgemeinen Erfahrung eine Ausnahme machte?

Es komt noch hinzu, daß, wenn auch wirklich, ungeachtet der Unglaublichkeit der Sache, sich die Rosenkreuzer und Maurer bis auf unsere Zeit in einzelnen Individuen aus dem Alterthume fortgepflanzt hätten, doch nicht von der so frühen Existenz der Orden als Orden die Rede seyn könne. Erst in den neueren Zeiten trat doch die Epoche ein, da die vorher zerstreuten Individuen sich näher an einander schlossen, und zu förmlichen Logen

vereinigten, die nach und nach immer zahlreicher wurden, und von einem Volke zum andern übergiengen. Auch diese Epoche liegt im Dunkel, und die Ursachen bedürfen noch einer besonderen historischen Aufklärung, welche die neuere eigentliche Ordensverbindung der Rosenkreuzer und Freymaurer bewirkt haben.

Doch man gesteht mir vielleicht das eben ausgeführte Argument gegen die Existenz der Rosenkreuzer und Freymaurerorden schon im Alterthume zu, welches aus der Unbegreiflichkeit der Erhaltung derselben während der Periode von Christi Geburt bis auf die letztern Jahrhunderte, in Beziehung auf das abendländische Europa fließt. Nur, glaubt man, sey seine Gültigkeit bloß auf das abendländische Europa einzuschränken, und wenn sich auch die ersten sicheren historischen Spuren jener Orden hier nicht eher als im siebzehnten Jahrhunderte zeigen sollten, folge daraus noch nichts weiter, als daß sie hier nicht eher bekant wurden. Es erhelle aber daraus noch keinesweges, daß sie nicht im Oriente viel früher, und zwar bereits im entfernten Alterthume existirt, und bald in größeren oder kleineren geheimen Ge-

sellschaften, bald in einzelnen Individuen, sich bis auf die neueren Zeiten erhalten hätten, wie es die Umstände vergönnten. Man verweist mich bald nach Griechenland, bald nach Aegypten, bald nach Asien, wo die Wiege des Rosenkreuzer- und Maurerordens anzutreffen sey; deutet diese oder jene Thatsachen dahin; und entschuldigt die ungeheuren Lücken in der Geschichte jener Institute mit ihrer Beschaffenheit und den natürlichen Bedingungen ihrer Existenz, wodurch sie der Kunde oder auch der Aufmerksamkeit der gleichzeitigen Geschichtschreiber uud Schriftsteller überhaupt entgiengen. Es ist also nöthig, daß ich hierbey noch etwas verweile.

In der älteren Geschichte der Griechen komt nichts vor, was auch nur von weitem mit den Instituten der Rosenkreuzer und Freymaurer verglichen werden könte, als die Orphischen und Eleusinischen Mysterien. Die letztern aber haben mit jenen nichts weiter, als den Namen Mysterien gemein, wenn man diesen in eben dem Sinne versteht, worin jene von einem Geheimnisse sprechen, das sie suchen; eine Bedeutung, welche gleichwohl weder die Orphischen,

noch die Eleusinischen Mysterien hatten. Ueberhaupt waren die Mysterien der Griechen nichts weiter, als feyerliche religiöse Gebräuche, und sinnbildliche dramatische Vorstellungen religiöser Begriffe, die man in dem damaligen Zustande der Volkscultur auf keine andere Art dem Volke vergegenwärtigen konte, und die, da sie einmal eingeführt waren, wie so manche andere Gebräuche und Feste der neueren Religionen, auch in der Folge, ungeachtet der höher gestiegenen und mehr unter dem Volke verbreiteten Cultur, beybehalten wurden. Der Inhalt weder der Orphischen, noch der Eleusinischen, Mysterien war also ein Geheimniß im Rosenkreuzerischen und Maurerischen Verstande, und so viele Abänderungen er späterhin erlitten haben mag, so hatte er doch nie mit diesem einige Analogie und Verwandtschaft. Zu der Einweihung in jene wurden freylich gewisse Gebräuche erfodert; aber es waren religiöse Reinigungs- und Sühnungsgebräuche, welche die Rosenkreuzerey und Freymaurerey nicht kennen. Es gab bey jenen Grade der Weihe; aber sie waren ganz anders bestimmt, hatten ganz andere innere Zwecke, und eine ganz andere äußere Form, als die maurerischen Grade haben. Die Orphischen und Eleusinischen

Mysterien selbst durften nie profanirt werden; nicht weil sie etwa Ordensgeheimnisse gewesen wären; sondern wegen der damit verbundenen Ideen von Religiösität. Ueberhaupt machten diejenigen, welche in die Griechischen Mysterien eingeweiht waren, gar keinen geheimen Orden im State aus; die Mysterien waren ein Theil der Volksreligion, die auch der Stat anerkante und autorisirte; sie waren das Höchste, Edelste, Heiligste derselben. Die ganze Aehnlichkeit demnach, die man zwischen den Mysterien der Griechen, und den Geheimnissen der Rosenkreuzer und Freymaurer, zu finden vermeynt hat, beruht auf nichts. Die Behauptung derselben beweist vielmehr nur die Unbekantschaft ihrer Urheber mit dem griechischen Alterthume überhaupt, und mit dem, was die Mysterien wirklich waren, insbesondere *).

Auch in Aegypten, so weit wir dasselbe aus der älteren Geschichte kennen, ist keine Spur zu ent-

*) S. Meiners über die Mysterien der Alten, besonders über die Eleusinischen Geheimnisse, in dessen: Vermischten philos. Schriften Th. III S. 164. — Vgl. *Ste. Croix* Memoires pour servir à l'histoire de la religion secrete des anciens peuples; à Paris 1784. Eine schätzbare deutsche Uebersetzung dieses Werks hat Hr. Dr. Lenz besorgt.

entdecken, die sich mit einigem Grunde auf Rosenkreuzerey und Freymaurerey beziehen ließe. Die Hieroglyphen der Aegyptier waren Symbole, wie ihre ganze Religion und die Uebung derselben, ihre Gebräuche und Feste, selbst die meisten ihrer Kunstwerke, symbolisch waren. Aber möchte sich auch keine Erklärung, welche die Gelehrten von dem Sinne der Aegyptischen Symbolik versucht haben, im Allgemeinen oder Besondern als die einzig wahre und gültige mit Sicherheit aufstellen lassen, wovon ich doch das Gegentheil glaube; so kann man wenigstens mit fester Zuverlässigkeit annehmen, daß nicht Rosenkreuzerey oder Maurerey dabey zum Grunde lagen.

Alle Hypothesen vom Ursprunge der Maurerey in Aegypten sind romantische, abentheuerliche, meistens fade und läppische Erdichtungen. Man hat freylich die Aegyptischen Symbole und ihre Namen im spätern Zeitalter häufig gemisbraucht, um dadurch geheime Wissenschaften, oder uralte Erfinder, Lehrer, Besitzer derselben zu bezeichnen. Man hat sogar den Letztern Schriften voll angeblicher geheimer Weisheit beygelegt, die zwar den Laien unverständlich wären, zu denen aber der

Schlüssel in den Händen der Eingeweihten sey, oder noch von diesen gesucht werde. Betriegereyen solcher Art, die zum Theile schon sehr alt sind, und die auch die neuern Gelehrten lange nicht für das erkant haben, was sie waren, haben die Aufmerksamkeit der Neugierigen und Unkundigen vorzüglich auf Aegypten hingelenkt, um hier den Ursprung der Rosenkreuzerey und Maurerey zu entdecken. Viele haben sich auch bey ihrer Unbekantschaft mit der wahren Beschaffenheit des Aegyptischen Alterthums, und bey ihrer gänzlichen Unfähigkeit zur historischen Kritik, überreden lassen, daß dort wirklich entdeckt sey, was sie so eifrig entdeckt wünschten.

Der Rosenkreuzer- und Freymaurerorden könte in den früheren Zeiten der Aegyptischen Geschichte sich nur unter den Aegyptischen Priestern gebildet haben, da diese der einzige verhältnißmäßig aufgeklärte Stand der Nation waren. Allein die Bestimmung des Priesterstandes war bey den Aegyptiern bloß auf die Religion und ihre Uebung beschränkt, und sofern die Aegyptische Religion, ihrem ganz eigenthümlichen Charakter nach, auf das bürgerliche Leben und die Nationaldenkart

der Aegyptier überhaupt ausserordentlich einwirkte, hatten auch die Priester auf die bürgerlichen Angelegenheiten des Volkes großen Einfluß. Sie machten deswegen, wie bey allen Völkern, die einen Religionscultus hatten oder noch haben, einen vom State anerkanten, und zwar den würdigsten und vornehmsten Stand aus. Ein Orden im neuern Sinne des Worts waren sie nicht. Den Sinn ihrer religiösen Symbole und Gebräuche hielten sie vor den Laien im Volke, und vornehmlich vor den Fremden, geheim; insofern hatten sie, wenn man will, Geheimnisse. Aber diese Geheimnisse hatten doch nichts anders, als das Wesentliche der Volksreligion zum Gegenstande. Auch sind jene Symbole so roh, verrathen so sehr das Zeitalter der Kindheit des menschlichen Geistes, daß sie für Jeden, der sich nur des Princips der Aegyptischen Religion, Astrologie und Astronomie, bemächtigt hatte, und dieses richtig anwandte, in der Hauptsache leicht zu enträthseln waren, wenn sich auch über die Anwendung in diesem und jenem Nebenumstande streiten ließ, und noch itzt gestritten werden kann. Daß die Aegyptischen Priester zu ihrer Zeit ihre Religionsgeheimnisse nicht profanirten, geschah ebenfalls, wie

bey den Griechischen Mysterien, aus keinem andern Grunde, als aus abergläubischer Religiosität, vielleicht auch aus einem gewissen hierarchischen Interesse. Es ist also zwischen den Gegenständen und Zwecken des Aegyptischen Priesterstandes, und denen der Rosenkreuzerey und Freymaurerey, nicht die entfernteste Aehnlichkeit. Die menschliche Phantasie ist freylich ein zauberisch schaffendes Vermögen. Die Traditionen aus dem Aegyptischen Alterthume, und die noch vorhandenen Denkmäler, haben beym ersten Blicke soviel Sonderbares und Auffallendes, daß sie Veranlassung und Stoff zu romantischen Hypothesen und Träumen geben können. Dies ist auch bey der Nachforschung des Ursprungs der Rosenkreuzer nnd Freymaurer blendend und täuschend geworden; da man einmal das Vorurtheil nährte, daß das Aegyptische Alterthum hierüber Aufschluß gewähre. Je genauer man aber die wirkliche ältere Geschichte Aegyptens kennen lernt, je mehr man sich in den wahren Charakter des Zeitalters versetzt, aus welchem die Denkmäler Aegyptens herstammen; desto eher wird das Auffallende und Sonderbare derselben so erklärlich, daß die Hypothese von den Aegyptiern als ersten Rosenkreuzern oder Freymaurern

dem unbefangenen historischen Forscher wie ein albernes Mährchen erscheint.

Moses, der Heerführer und das Oberhaupt des Hebräischen Volks bey dem Zuge desselben aus Aegypten in die Arabische Wüste, ward der Erzählung der nach ihm benanten biblischen Urkunde zufolge, in der Weisheit der Aegyptier unterrichtet. Auch die griechischen Schriftsteller sprechen oft mit Bewunderung und Enthusiasmus von Aegyptischer Weisheit. Aber bey den ältern Griechen bedeutet Weisheit bloß Lebenserfahrung, Kentnisse und Kunstfertigkeit überhaupt. Diese hatten die Aegyptier und ihre Priester allerdings, und in Vergleichung mit der damaligen Cultur der benachbarten Völker, ehe sich der Genius der Griechen zu der Höhe emporschwang, die er nachher erreichte, hatten sie dieselben in einem vorzüglichen Maaße. Nur waren es nicht Gegenstände ausschließlicher Geheimnisse. Die Weisheit des Moses bestand, außer einer verhältnißmäßig größeren allgemeinen Bildung, die ihn über sein Stammvolk erhob, und zu der Revolution fähig machte, welche er mit demselben ausführte, in einer genaueren Kentniß der politischen und

hierarchischen Statsform und des Religionsritus als der Aegyptier, von der er bey der Organisation seines Stammvolks zu einem State klugen Gebrauch machte, und die er in der Anwendung auf dieses nach den hergebrachten Einrichtungen, Traditionen und religiösen Begriffen desselben modificirte. Er hatte auch Zeichen- und Traumdeuterey, magische Künste und Blendwerke, bey den Aegyptiern gelernt. Man kann aber immerhin einräumen, daß diese letztern zu den geheimen Wissenschaften der Aegyptier gehörten; es ist damit noch nichts weniger, als eine Verwandtschaft der Aegyptischen Priester mit den Rosenkreuzern und Freymaurern dargethan. Denn um Zeichen- und Traumdeuterey, um magische Künste und Blendwerke, haben sich die Rosenkreuzer und Freymaurer nie bekümmert *).

*) Ueber das Princip und den Sinn der Aegyptischen Volksreligion, und der dahin gehörigen Hieroglyphen S. Gatterer's Commentat. de Theogonia Aegyptiorum, ad Herodoti locum II, 145 in den Comment. Soc. Gotting. Vol. VII. Eben dess. Comment. de metempsychosi, immortalitatis animorum Symbolo Aegyptio, ad Herodoti locum II, 122. ebendas. Vol IX. Auf der von Gatterer eröffneten Bahn ist weiter fortgegangen Hr. Bibliotheksecretair Dornedden in seinem Amenophis, und in sei-

Da man einmal das Vorurtheil von einer hohen geheimnißvollen Weisheit der Aegyptier hegte; wiewohl dieses mehr auf einer dunkeln verworrenen Phantasie, als auf einem bestimten und deutlichen Begriffe beruhte; und sowohl ältere Traditionen, als misverstandene ägyptische Symbole, auf einen oder mehr uralte Erfinder und Lehrer derselben leiteten: so war nichts natürlicher, als daß man auch an die Echtheit schriftlicher Offenbarungen glaubte, welche diese ihren Vertrauten und Lieblingen zum Unterrichte derselben und zum Besten der Nachwelt hinterlassen hätten. Daß Hermes Trismegist, Thot, Theuth, oder wie sonst die fabelhaften Heroen des höhern Aegyptischen Alterthums, denen mehr ältere Schriftsteller das Verdienst der ursprünglichen Aegyptischen Cultur beymessen, genannt werden mögen, nie wirklich existirten; daß jene Namen nur misverstandene Symbole ausdrücken, und eben daher die

ner Neuen Theorie zur Erklärung der griechischen Mythologie; Göttingen 1802. Die Untersuchungen dieses genievollen und scharfsinnigen Gelehrten sind nicht bekant genug, und noch nicht gehörig gewürdigt worden. Vgl. auch Vogels Versuch über die Religion der alten Aegyptier und Griechen. Nürnberg 1793. 4.

Uneinigkeit der ältern Schriftsteller rühre, wie viel und was für Personen damit bezeichnet seyen, wenn und wo sie gelebt hätten, ahndete man nicht, oder wollte sich nicht davon überzeugen.

Wären die angeblich Hermetischen Schriften selbst, und andere, deren Quelle aus dem höhern Aegyptischen Alterthume stammen soll, ihrem Inhalte nach genauer untersucht worden; hätte man diesen Inhalt mit dem Zeitalter, in welchem jene Schriften verfaßt seyn sollen, und mit der wirklichen Aegyptischen Geschichte, Religion, und wissenschaftlichen Cultur, wie wir sie aus glaubwürdigen Nachrichten kennen, genauer verglichen; so hätte ihre Unechtheit unfehlbar sogleich in die Augen fallen müssen. In unsern Zeiten ist auch schon durch die Bemühungen eines um die Philosophie des Alterthums überhaupt sehr verdienten Geschichtforschers *) eine richtigere Ansicht derselben ziemlich allgemein geworden; und wenn sich daher Jemand ehedem auf Hermetische Schriften, als Urkunden alter Aegyptischer Weisheit, die späterhin den Stoff der Rosenkreuzerey und Maure=

*) Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Egyptier; (Göttingen 1775) S. 202 ff.

rey abgegeben habe, mit scheinbarem Grunde berufen mochte, da die historische Kritik in diesem Felde noch nicht aufgeräumt hatte, so ist dies doch gegenwärtig kaum mehr einem Schriftsteller zu verzeihen.

Ohnehin ist der Inhalt der Hermetischen Schriften, seiner logischen und realen Bedeutung nach, nichts weniger als geheimnißvoll, und kann nicht einmal Object einer uralten Rosenkreuzerey oder Maurerey in Aegypten gewesen seyn, falls diese wirklich existirt hätte. Er besteht in einer abentheuerlichen mystischen Theologie und Theurgie, die an sich selbst als schwärmerische Hirngeburt sehr verständlich ist, und den Alexandrinischen Synkretismus Aegyptischer und Neuplatonischer Vorstellungsarten zu deutlich an den Tag legt, als daß ihre Abkunft und die historische Epoche derselben von irgend einem Sachkundigen verkant werden könte. Ist aber die Echtheit der Hermetischen Schriften erlogen, so ist es noch ungleich mehr die Echtheit aller spätern Bücher, die einen Schatz uralter Aegyptischer Weisheit aus uralten Traditionen und geheimen verborgenen, nur den Verfassern jener

Bücher zugänglich gewordenen, Schriften enthalten sollen. Denn keines der letztern kann das hohe Alter seines Inhalts auch nur so schlecht verbürgen, wie die erstern.

Sieht man sich unter den ältern Chaldäern und den Magiern der Perser um, in der Hoffnung, daß man hier die Ahnherrn der Rosenkreuzer und Freymaurer antreffen werde, so findet sich die Hoffnung nicht minder getäuscht, als bey den Griechen und Aegyptiern. Die ehedem so gepriesene Wissenschaft der ältesten Chaldäer erstreckte sich nicht weiter, als auf Astrologie, Traumdeuterey, und gemeine Jongleurkünste. Wie könten sie also mit den neuern Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer irgend eine Verwandtschaft haben, da der Zweck dieser mit solchen Gegenständen gar nichts gemein hat? Auch die Persischen Magier, sowohl vor der Einführung und Verbreitung der Zoroastrischen Lehre, als nach derselben, waren bloß die Depositare religiöser Begriffe und Traditionen, und die Organe des öffentlichen Religionscultus. Wenn auch das sogenannte Zoroastrische Institut für sich bestand, die Magier ihre heiligen Schriften unter

sich bewahrten, und Fremden keine Notiz derselben verstatteten; so waren sie doch im Verhältniße zu ihrer Nation, wie zu allen Anhängern ihres Glaubens und Cultus, gar kein geheimer Orden; sie machten vielmehr die vornehmste Caste im Volke, und einen wesentlichen Bestandtheil der Statsverfassung selbst aus. Die magische Religion ist in den folgenden Jahrhunderten zu mehrern großen Völkern übergegangen, und hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Anquetil du Perron hat die dabey zum Grunde liegenden heiligen Bücher gesammelt und herausgegeben. Mag in diesen Büchern, so wie sie uns durch jenen französischen Gelehrten vorgelegt sind, Vieles neuerer Zusatz seyn; so ist doch schwerlich zu leugnen, daß die Hauptideen echt zoroastrisch sind, und daß auch Spuren und Ueberreste der alten zoroastrischen Urkunden selbst darin vorkommen. Aber keine der Lehren des Zendavesta wird als ein Geheimniß vorgestellt, und kann es nach ihrer Beschaffenheit seyn. Die Lehren sind entweder religiöse Glaubensartikel, oder Vorschriften von Gebeten, von Reinigungs und Sühnungsgebräuchen, u. dgl.; sie sind auch den Anhängern der Magischen Religion eben so bekant, wie es die Be-

griffe und Ceremonien anderer Religionen den Bekennern dieser sind.

Wollte man annehmen, daß sich im Innern der Priestercaste der Magier und ihrer Nachfolger in den neueren Zeiten ein besonderer Orden gebildet habe, der Kentnisse besaß, welche den übrigen verborgen waren, geheime Zwecke verfolgte, und von welchem die Rosenkreuzer und Freymaurer abstamten; so läßt sich zuvörderst für diese Voraussetzung gar kein historischer Grund auffinden; und außerdem müßten sich auch noch unter den heutigen Priestern der Parsen und anderer Völker, welche der zoroastrischen Religion zugethan sind, Spuren davon antreffen lassen, die aber durchaus vermißt werden. Die heutigen Nachfolger der Magier, so viel deren in Asien zerstreut seyn mögen, würden sich höchlich wundern, wenn man bey ihnen über die Abkunft der Rosenkreuzer und Freymaurer von ihren Vorfahren Aufschluß suchte.

Es ist wiederum ein dunkles unbestimtes Vorurtheil von Magischer Wissenschaft und Magischen Geheimnissen, welches die Meynung erzeugt hat, daß Chaldäa oder Persien das Vaterland der Ro-

senkreuzerey und Freymaurerey sey. Die Chaldäische, und noch mehr die Persisch zoroastrische Religion, bevölkerten das Universum mit unzähligen Genien und Dämonen, welche auf den Lauf der Gestirne und seine Veränderungen, auf die Wirkungen der Naturdinge, auf Thiere und Menschen Einfluß hätten, und deren Thätigkeit umgekehrt von Menschen durch Gebete, Opfer, religiöse Gebräuche und andere Mittel regieret werden könte. Hieraus giengen ursprünglich die Nativitätstellerey, Theurgie und Zauberey hervor, die daher auch vorzugsweise Magie, magische Wissenschaften und Künste, genannt wurden, und deren Kentniß und Uebung man aus demselben Grunde vorzugsweise den Chaldäern und Magiern beylegte. Je weiter sich der Aberglaube in Ansehung magischer Wissenschaften und Künste entwickelte, je mehr er durch Blendwerke, Betriegereyen, zufällige, misverstandene, ihn begünstigende Ereignisse, verstärkt wurde, je weniger endlich die in den folgenden spätern Zeitaltern immer tiefer in Verfall gerathene Cultur der Wissenschaften auch die hellern Köpfe den Ungrund desselben einsehen oder ahnden ließ; desto allgemeiner ward der Wahn von der wirklichen Existenz einer höheren

Magie, und desto fester und unaustilgbarer wurzelte er in den Gemüthern ein. Sofern die magischen Wissenschaften und Künste nur für ein ausschließliches Eigenthum der Chaldäer und Magier angesehen wurden, oder sofern diese zum mindesten für die vornehmsten Besitzer derselben galten, verband man damit auch den Begriff von Geheimnissen, die nur von Chaldäern und Magiern zu erfahren seyen, und die Jeder um so sorgfältiger bewahren zu müssen glaubte, je schwerer und theurer ihm vielleicht die Kunde derselben geworden war. Dieser Wahn magischer und chaldäischer Geheimnisse, die besonders im Oriente zu erlernen wären, hat sich lange, und sogar bey minder aufgeklärten Europäischen Völkern und Individuen bis zu unsern Tagen behauptet; so daß es auch sich psychologisch und historisch sehr leicht erklären läßt, wie man den Rosenkreuzern und Freymaurern, die doch gewisse Geheimnisse besitzen sollten, gerade Geheimnisse jener Art zutraute, und folglich ihren Ursprung von Magiern und Chaldäern herleitete.

Allein man frage nur: was hatten die Magie und der Chaldaismus für Gegenstände? Stehn diese mit dem Zwecke der rosen-

kreuzerischen und maurerischen Thätigkeit in unmittelbarer Verbindung?

So weit es nicht religiöse Begriffe, Traditionen, Vorschriften und Gebräuche waren, welche die Magier und Chaldäer lehrten und befolgten, hatte ihre offenbare oder geheime Betriebsamkeit keine andere Gegenstände, als: Wahrsagerey überhaupt; Zeichen- und Traumdeuterey; Nativitätstellerey; Beschwörungen überirdischer, irdischer, und unterirdischer Genien und Dämonen durch seltsame mysteriöse Formeln und Gebräuche zur Bewirkung wunderbarer Naturerscheinungen und Glücksfälle, zur Hinderung oder Verkehrung des natürlichen Laufes der Dinge und Ereignisse; Verfertigung von zauberischen Amuleten zur Befreyung einzelner Menschen von Dämonen, durch welche sie sich geplagt wähnten, und zur künftigen äußeren Abwehrung ihres verderblichen Einflusses; Zubereitung von Wundertränken und Wunderbalsamen; Heilung von Gebrechen und Krankheiten der Menschen und Thiere, die der gemeinen Arzneykunst unheilbar schienen, durch sympathetische Mittel; Verjüngung des Alters; wohl gar Verwandlung von Menschen in Thiere und andere

körperliche Formen, u. dgl. Solche Dinge waren es, die zum Chaldaismus uud insbesondre zur Magie, vornehmlich kurz vor und in dem nächsten Zeitalter nach Christi Geburt, auch noch das Mittelalter hindurch, gerechnet wurden, wie der berühmte Roman vom goldnen Esel beweist, dessen witziger Verfasser, Apulejus, in frühern Jahren vermuthlich selbst dem magischen Aberglauben sehr ergeben war, aber nachher durch Erfahrung oder sein natürlich gesundes Genie davon zurückkam, und nun die Waffen der Satire und des lachenden Spottes in einer scheinbar ernsthaften romantischen Darstellung desselben gegen ihn richtete.

Nun darf ich doch wohl glauben, daß kein vernünftiger Laie, und vollends kein Mitglied des Rosenkreuzer- oder Freymaurerordens selbst, diesen ähnliche Zwecke, wie den Chaldäern oder Magiern, zuschreiben werde. Immerhin mögen namentlich die Rosenkreuzer noch gegenwärtig Alchemisterey, Cabbalisterey, Theosophie und Mysticismus anderer Art, zu Objecten und Zwecken ihrer Ordensthätigkeit machen: solche Thoren, Gaukler, und Betrieger sind sie — einzelne nichtswür-

dige

dige oder verrückte Ordensglieder etwa ausgenommen, die hier nicht in Erwägung kommen — nie gewesen, und sind es auch itzt nicht, daß sie Magie im alten und eigentlichen Sinne des Worts getrieben hätten, oder noch trieben. Vollends die Freymaurer, nachdem sie sich von den Rosenkreuzern getrennt hatten, sind davon frey zu sprechen, wenn auch noch Alchemisterey und Mysticismus zu den Gegenständen und Zwecken der ältesten Freymaurerlogen gehört haben sollten. Daß unter den rosenkreuzerischen Würden bey dieser oder jener Secte auch eine vorkomt, die mit dem Namen eines Magus bezeichnet wird, beweist nicht eine Verwandtschaft der Rosenkreuzerey mit der Magie. Jener Namen hat bey den Rosenkreuzern nur eine alchemistische Bedeutung, nach der den ältern Alchemisten gewöhnlichen Terminologie. Um einen vorzüglichen Kenner ihrer Wissenschaft und Kunst anzuzeigen, nannten sie ihn einen Magus, worunter man im Mittelalter einen Mann verstand, der überhaupt für das damalige Zeitalter seltene Naturkentnisse besaß, die Andern verborgen waren. Von allen Naturkentnissen aber galten in der letzten Periode des Mittelalters und in den nächsten Jahrhunderten die alche-

B S B
MÜNCHEN

mistischen für die wichtigsten, weil man dadurch theils wirkliche natürliche Erscheinungen, theils Blendwerke hervorzubringen vermochte, die dem großen Haufen Wunder und Zauberey zu seyn schienen, da er ihre natürlichen Ursachen und ihre wahre Beschaffenheit nicht begriff. Können also die Gegenstände und Zwecke der Magie nicht der Rosenkreuzerey, und noch weniger der Freymaurerey, zugeschrieben werden; so fällt auch hiermit aller Grund weg, den Ursprung der letzteren in der Magie des Alterthums zu suchen. Ob die ältern Magier im Zeitalter kurz vor und nach Christi Geburt auch Alchemisterey betrieben haben, ist höchst zweifelhaft; chemische Versuche anderer Art mögen sie wohl angestellt haben; aber an die Verwandlung der Metalle in einander durch künstliche Processe dachten sie schwerlich. Diese Idee entstand wahrscheinlich erst, oder gewann zum mindesten erst Einfluß auf die chemischen Studien, bey den Arabischen Naturforschern und Aerzten, denen die Chemie im Ganzen so viel verdankt.

Wie mit den Magiern des Alterthums, so pflegt man auch zuweilen mit den Braminen und Derwischen in Asien, vornehmlich in Hindostan,

Begriffe von ungewöhnlicher Weisheit und geheimer Naturkentniß, die sie besäßen, zu verbinden. Daß dies eine Grille sey, bedarf keines Beweises. Es sind unsere Romanschreiber, die, um ihre eigene Philosophie im romantischen Gewande darzustellen, diese von Braminen und Derwischen durch tiefes Naturstudium oder gar durch höhere Offenbarung erkunden, und hernach ihren Lesern und Leserinnen mittheilen lassen. Das Vorurtheil von Braminenweisheit überhaupt hat übrigens einen ähnlichen Ursprung mit dem von der Weisheit der Magier. So wie diese von ihrem Volke als Diener der Götter und Weise verehrt wurden, und dadurch auch bey andern Völkern in den Ruf der Weisheit kamen; so auch die Braminen. Das Vorurtheil hat sich in der Folge erhalten, weil der große Haufen nicht Gelegenheit hatte, oder sich nicht die Mühe nahm, es zu prüfen; und die Romanschriftsteller konten es also auch benutzen.

In dem Zeitalter kurz vor und nach Christi Geburt erscheint in Aegypten und Palästina eine Jüdische religiöse Secte, von welcher einige Neuere die Rosenkreuzer und Freymaurer haben herleiten wollen. Jene Secte schied sich in zwey

Parteyen, die Essener oder Essäer, und die Therapeuten. Ihre Geschichte, Lebensweise, Grundsätze, und ihren Charakter, kennen wir sehr genau aus den Werken des jüdischen Geschichtschreibers Josephus, und noch mehr des Philo, welcher höchst wahrscheinlich selbst zu den Therapeuten gehörte. Wenigstens kennen wir jene genug, um die obige Hypothese würdigen zu können.

Schon vor der Herrschaft der Ptolemäer über Aegypten hatte sich in den wüsten Gegenden dieses Landes und des angrenzenden Arabiens eine Colonie von Juden gebildet, die dorthin geflohen waren, um den Verwüstungen der Assyrer in ihrem Vaterlande zu entgehen. Da es den Mitgliedern dieser Colonie anfangs an dem alttestamentlichen Kanon und den Mitteln zur Fortsetzung des väterlichen Gottesdienstes fehlte; so suchten sie den Mangel durch eine strengere moralische Lebensart, und durch einen Gottesdienst, der mehr im Geiste einer natürlichen Religion war, zu ersetzen. In der Folge kamen sie mit den Aegyptiern in nähere Verbindung, hauptsächlich nachdem Alexander der Große und Ptolemäus Lagi noch mehr jüdische Colonien nach Aegypten geführt hatten, um die

neu erbaute Stadt Alexandria zu bevölkern. Die meisten blieben auch in Aegypten, ungeachtet die dortigen Juden unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus die Freyheit erhielten, wieder in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen. Da sich eben damals die Griechen in Aegypten verbreitet hatten, so wurden jene dadurch auch zugleich mit griechischer Philosophie bekannt, vorzüglich mit dem Pythagoreismus in seiner späteren Ausartung, und dem Platonismus, und dieses gab der religiösen und philosophischen Denkart der Gebildetern unter ihnen, und mittelbar der ganzen Secte, ein bestimteres Gepräge, und einen systematischen Zusammenhang.

Der Unterschied zwischen den beyden Hauptzweigen der Secte, den Essenern und Therapeuten, bestand vornehmlich darin, daß die Erstern die höhere philosophische Speculation verwarfen, oder doch nur insofern schätzten, als sie für die praktische Moralität und Religion nothwendig sey, welche sie in der Art, wie sie dieselbe anerkanten und ausübten, für die wesentliche Bestimmung des Menschen hielten; dahingegen die Andern der Speculation eifriger nachhiengen, mehr in mystischer

Beschauung und Verehrung der Gottheit das Wesen der Religion setzten, und um zur Contemplation desto fähiger zu werden, nicht nur eine sehr strenge Frugalität und Mäßigkeit, sondern auch häufige Fasten beobachteten. Hiervon erhielten sie auch den unterscheidenden Namen Therapeuten. Sie wohnten einsam in Einsiedeleyen, Gärten, Dörfern und Landhäusern, und vermieden das Getümmel der Städte und die Gesellschaft überhaupt, nicht sowohl aus Menschenhasse, als vielmehr um nicht mit Leuten von ungleicher Art zu denken und zu handeln zusammenzustoßen. In kleinen dazu bestimten Hütten (Capellen) überließen sie sich der Meditation über das göttliche Schöpfungswerk, das Mosaische Gesetz, die Weissagungen der Propheten, und die Psalmen, und verloren sich in allegorische, mystische, oft über die gesunde Vernunft weit hinaus schweifende Erklärungen derselben. Bey ihnen äußerte sich zuerst der Hang zum Mönchthume, der späterhin so allgemein wurde, in eine so ausserordentliche abentheuerliche Schwärmerey übergieng, und dessen Wirkungen noch itzt fortdauern, wenn sie gleich fast mit jedem Jahre in unserer revolutionären Epoche mehr beschränkt werden.

Ungeachtet des erwähnten Unterschiedes waren jedoch sowohl den Essenern als den Therapeuten folgende Züge gemeinschaftlich: Erstlich: Sie hatten den Grundsatz, Gott könne nur im Geiste und in der Wahrheit verehrt werden, durch Tugend des Herzens, nicht durch Opfer und äußere Gebräuche. Die Tugend aber ist die reine uneigennützige Liebe Gottes und des Nächsten. Die Opfer, das ganze Jüdische Ceremonienwesen, wie es in dem schriftlichen Mosaischen Gesetze, und in dem angeblich mündlichen vorgeschrieben war, wurden daher von ihnen verbannt. Jeder siebente Tag war ihnen heilig; sie versammelten sich alsdenn in Bethäusern, in stiller Ruhe und Ordnung, wo sie feyerliche Hymnen zur Ehre der Gottheit sangen, und die Alten der Jugend die biblischen Urkunden nach einer allegorischen Auslegungsweise erklärten. Zuweilen stellten sie auch gemeinschaftliche Mahle an, sogenannte Liebesmahle, wobey Hymnen gesungen, und religiöse Unterredungen gepflogen wurden. Zweytens: Frugalität, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit, die nie täuscht, auch ohne Eidesleistung, als welche verboten war, Ehrerbietung der Ju-

gend gegen die Alten, Reinlichkeit, Arbeitsamkeit, Geduld und Standhaftigkeit im Leiden, unerschütterliche, selbst durch ausgesuchte Qualen erboster Widersacher nicht zu beugende Festigkeit in Behauptung und Befolgung der moralischen Grundsätze, waren für die Essener und Therapeuten nothwendige Tugendpflichten. Die Ehe verwarfen sie zwar nicht schlechthin; aber sie erklärten doch den Cölibat für heiliger; auch schlossen sie von dem Zwecke jener den Genuß der Wohllust aus; der Zweck dürfe nur die Fortpflanzung des Geschlechts seyn. Drittens: Sie verwarfen alle Ungleichheit der Menschen durch Rang und Stand, alle Oberherrschaft und Knechtschaft, als dem Gesetze widerstreitend, nach welchem alle Menschen gleich seyen, und die statt gegenseitiger Liebe und Wohlwollens gegenseitige Abneigung und Haß erzeugten.

So weit man die Geschichte der Therapeuten und Essener kennt, verlor sich die ganze Secte in die Partey der Christianer. Diese nahmen von jenen in der Folge sogar die Einrichtung der gesellschaftlichen Lebensart, des äußern Gottesdienstes, die Liebesmahle, an; oder die Anhänger

jener Secte änderten diese nicht ab, auch nachdem sie Christen geworden waren. Neuere Gelehrte haben zwar darüber gestritten, ob die Essener heydnische Philosophen, oder philosophische Juden, oder eine Art christlicher Mönche gewesen seyen? Ihre Grundsätze und Lebensweise schienen zu jeder dieser Vermuthungen berechtigen zu können. Daß sie inzwischen ursprünglich Juden waren, und erst hernach zur Partey der Christen übergingen, oder vielmehr diese eigentlich erzeugten, wird aus den Schilderungen klar genug, die uns Josephus und Philo von ihnen gegeben haben, und ist vor kurzem von einem unserer gelehrtesten und aufgeklärtesten Theologen fast bis zur historischen Evidenz erwiesen worden. Die Standhaftigkeit der ersten Christen in der Behauptung ihres religiösen Glaubens bis zum Märtyrertode war dieselbe, durch welche sich auch früher die Essener ausgezeichnet und berühmt gemacht hatten. Bey dem Kriege, welchen die Römer unter dem Domitian und Flavius Vespasianus mit den Juden führten, und der sich mit der Zerstörung Jerusalems durch den Titus endigte, wurden oft die härtesten Martern, besonders gegen die Essener, vergeblich angewandt, um sie zum Abfalle von ih-

rem Religionsglauben, und zur Anbetung der Römischen Götter und der Bildnisse der Cäsaren zu bewegen. Dieser Geist unbiegsamer Standhaftigkeit war ebenfalls unter den Christen der ersten Jahrhunderte allgemein. Wenn man den Bericht des jüngern Plinius in einem seiner Briefe an den Trajan über die Christen liest, so ist es, als ob man darin die Beschreibungen des Josephus und Philo von den Essenern wiederfände *).

Käme es mir hier darauf an, den Ursprung der Ascetik, des Mönchwesens, selbst des Christenthums und christlichen Gottesdienstes, aus der

*) Die beyden Hauptschriften Philo's zur Geschichte der Essener und Therapeuten sind: *De vita contemplativa*, und: *Quod omnis Probus sit liber.* S. insbesondre: Le livre de *Philon de la vie contemplative* sur l'original Grec, avec des observations, où l'on fait voir, que ces *Therapeutes*, dont il parle, étoient Chretiens; à Paris 1709. 8. — Lettres pour et contre la fameuse question: si les *Therapeutes* étoient Chretiens? à Paris 1712. 12. Beym Josephus ist die classische Stelle über die Essener: De bello judaico II, 12. Am lehrreichsten, interessantesten und vollständigsten ist die hierher gehörige Untersuchung des Hrn. Stäudlin über den Charakter der Essener und Therapeuten, und ihr Verhältniß zum Christenthume, in seiner Geschichte der christlichen Moral, B. I.

Geschichte der Essener und Therapeuten zu entwik-keln oder doch zu erläutern, würde ich nicht in Verlegenheit seyn. Aber die historische Deduction der Rosenkreuzer und Freymaurer aus dieser Secte ist eine ganz andere Aufgabe. Gewisse allgemeine Aehnlichkeiten in den Grundsätzen und Maximen jener gesellschaftlichen Institute sind allerdings unverkennbar; aber nicht minder sehr große und auffallende Unähnlichkeiten, und zwar sind die letzteren so beschaffen, daß sie jede Vermuthung eines verwandten Ursprungs beyder völlig vernichten.

Die Aehnlichkeit der Therapeuten und Essener mit den Rosenkreuzern und Freymaurern besteht bloß in den religiösen, moralischen, und kosmopolitischen Maximen, die ihnen gemeinschaftlich sind. Wollte man hieraus allein ihre Identität oder Verwandtschaft folgern, dann würden sich aus der Geschichte noch mehr religiöse Secten aufzählen lassen, die auch in gewissen Maximen mit den Rosenkreuzern und Freymaurern übereinstimten, und doch von diesen durchaus verschieden waren. Der Pythagoreische Bund, so weit wir seine geheimen Zwecke, seine innere und äußere Einrichtung, kennen, hatte vielleicht noch ungleich mehr

Aehnlichkeit mit den neuern Rosenkreuzer- und Freymaurerinstituten, als die Secte der Therapeuten und Essener. Gleichwohl wird sich kein Sachkenner dadurch für berechtigt halten, die Rosenkreuzer oder Freymaurer mit den Pythagoreern des Alterthums zu identificiren, und jene von diesen herzuleiten.

Nun erwäge man aber die Merkmale, die den Therapeuten und Essenern eigen waren, und den Rosenkreuzern und Freymaurern nicht zukommen. Jene waren erstlich eine bloß religiöse Secte, die öffentlich existirte, und, wenn sie auch einsiedlerisch lebten, doch aus ihrer Existenz, ihrem Gottesdienste, ihren Zwecken und Handlungen, gar kein Geheimniß machten. Die Theilnahme an ihrer Verbindung war nicht auf die Männer allein, nicht auf gewisse Stände und bürgerliche Verhältnisse, nicht auf ein gewisses Alter beschränkt; sondern stand jedem Menschen ohne Ausnahme frey, der dazu geneigt war, wie bey allen Religionsgesellschaften. Außer der Beobachtung der Religionspflichten und dem Gottesdienste hatten sie weiter keinen gesellschaftlichen Zweck. Zweytens: Die Essener und Therapeuten empfahlen den Cölibat.

Sie waren die Urheber des unglücklichen Vorurtheils, welches nachher beym Mönchthume und der katholischen Geistlichkeit überhaupt gesetzlich wurde, daß die Ehe sich nicht mit der religiösen Würde und Heiligkeit vertrage. Sie hielten den Eid für irreligiös. Endlich drittens: Bey den Essenern und Therapeuten war nichts symbolisch, weder in ihrem Cultus, noch in ihrer gesellschaftlichen Form. Sie hielten freylich die Mosaische Kosmogonie und das Gesetz für symbolisch, und legten ihnen einen geheimen Sinn bey, den sie zu entdecken suchten; von ihnen gieng die Cabbalistik aus; aber ihre Erklärungsart jener war nichts weniger als geheimnißvoll, sie legten sie vielmehr mit aller Offenheit dar.

Dagegen haben die Rosenkreuzer und Freymaurer einen bestimten Religionscultus nicht zum eigentlichen Zwecke, und sind überhaupt keine religiöse Secte. Um Therapeut oder Essener zu seyn, mußte man sich auch zu ihren religiösen Grundsätzen bekennen, und ihre Gebräuche beobachten; anstatt daß die Rosenkreuzer und Freymaurer zu sehr verschiedenen Religionsparteyen gehören können. Die Religion ist eine Angelegenheit

der gesamten Menschheit. Wenn sie also Endzweck einer Gesellschaft ist, soll diese Niemanden, dem sie lautere Absichten zutrauen kann, von ihrer Gemeinschaft ausschließen. Sie hat keinen Grund, und es widerstreitet ihrer Pflicht, jenen Endzweck, und die von ihr zur Erreichung desselben gewählten Mittel, als Geheimnisse zu betrachten und zu behandeln, Eingeweihte den Profanen entgegenzusetzen. Die Rosenkreuzer und Freymaurer, sofern sie einen andern Endzweck verfolgten, konten denselben und ihre sich auf ihn beziehende Wirksamkeit, ohne eine Gewissenspflicht zu übertreten, zum Gegenstande eines Geheimnisses erheben, und die Möglichkeit der Theilnahme an ihrer Verbindung auf gewisse Individuen und erforderliche Qualitäten beschränken. Ehe, oder Cölibat der Mitglieder, sind den Rosenkreuzern und Freymaurern als solchen gleichgültig; sie überlassen die Wahl der einen oder des andern der vernünftigen Willkühr und Meinung eines Jeden; nur empfehlen sie den Cölibat nicht als eine religiöse Tugend, so wenig wie sie das Mönchthum begünstigen. Daß sie den Eid auch aus dem moralischen und religiösen Gesichtspuncte für zulässig halten, beweist der factische Umstand, daß sie alle

Brüder ihre Verpflichtung gegen den Orden durch einen feyerlichen Eid bekräftigen lassen, und hierin also eine der Denkart der Therapeuten und Essener gerade entgegengesetzte Maxime haben. Dazu komt, daß die ganze äußere Form und ordensmäßige Handlungsart der Rosenkreuzer und Freymaurer symbolisch ist; daß die Beschaffenheit der Symbole, die Ordensgrade, die Ordensinsignien, den Essenern und Therapeuten durchaus fremde waren, und an sich selbst einen neuern Ursprung verrathen.

Sollte Jemand etwa hiergegen einwenden, daß doch die Freymaurer von der Wiedererbauung des Salomonischen Tempels reden, und einige ihrer Mythen und Legenden sich hierauf beziehen; so würde dies ein sehr unverständiger Einwurf seyn. Die Essener und Therapeuten wurden entweder Christen, wie sich wohl von den meisten annehmen läßt, oder blieben Juden, bis die Secte nach und nach ganz aufhörte. Den erstern war die Existenz des Salomonischen Tempels völlig gleichgültig; bey den andern konten Absicht und Wunsch doch nur auf die wirkliche Wiedererbauung desselben gerichtet seyn. Den Freymaurern hin-

gegen hat es nie einfallen können, die wirkliche Wiedererbauung des Salomonischen Tempels zu wünschen oder zu beabsichtigen; es wäre höchst lächerlich, so etwas von ihnen zu vermuthen. Der Bau des Salomonischen Tempels ist also nur ein Bild, unter welchem der geheime Ordenszweck vorgestellt wird, und nicht anders sind die dahin gehörigen Mythen zu verstehen. Warum man aber dieses Bild wählte, wird unten befriedigend erklärt werden.

Die Ableitung der Rosenkreuzer und Freymaurer von den Essenern und Therapeuten ist also eine eben so ungegründete Hypothese, wie alle übrigen, in welchen der Ursprung beyder Orden im Alterthume behauptet wird; zumal wenn man das zuerst von mir ausgeführte Argument von der hypothetischen Unmöglichkeit der Fortdauer jener Orden in den Jahrhunderten nach Christi Geburt bis auf die neueren Zeiten, ohne daß ihre Existenz historisch bekant geworden wäre, hinzunimt, falls auch der Ursprung derselben im Alterthume überhaupt eingeräumt würde, troß alles Mangels an historischen Gründen dafür, und troß aller historischen Gründe dawider.

Die chronologische Aera der Maurerey übrigens, ob sie gleich, wie die Aera einer Universalgeschichte, oder wie die Jüdische, von der Schöpfungsepoche der Erde anhebt, könte für Historiker eher einen Beweis der Jugend des Ordens abgeben, als seines grauen Alters. Es läßt sich aus der inneren Natur des Ordens sehr leicht darthun, was die Maurer bewog, eine solche universalhistorische Aera in ihren Ordensverhandlungen zu befolgen; so wie aus der Geschichte der neueren wissenschaftlichen Chronologie, was die Annahme gerade dieser Aera, und keiner anderen, veranlaßte.

Da inzwischen die Bestimmung einer besonderen maurerischen Aera ein späterer Zusatz zu der Ordensverfassung scheinen möchte, und es auch wohl in der That ist; so läßt sich zwar die erste Epoche der Rosenkreuzerey oder Freymaurerey in der neueren Zeit nicht mit Sicherheit danach angeben; hingegen ist doch klar, daß kein Beweis für das hohe Alter dieser Institute davon entlehnt werden könne.

Achten wir nun weiter herabwärts auf die historische Periode nach Christi Geburt, so gebricht

es auch bis auf die letzten beyden Jahrhunderte an Nachrichten und Spuren von der Existenz solcher Gesellschaften, wie die Rosenkreuzer und Freymaurer sind, bey allen gleichzeitigen Schriftstellern. In Alexandria, Rom, Athen, und anderen Städten und Ländern des cultivirten Europa bildeten sich nach und nach eine zahllose Menge religiöser und philosophischer Secten; aber keine derselben hatte mit den Rosenkreuzern oder Freymaurern irgend eine Analogie, die berechtigen könte, sie mit diesen zu identificiren. Ihre Zwecke und Wirksamkeit waren nie mit einem Geheimniße verbunden. Die Rosenkreuzerey und ältere Freymaurerey hatten zwar auch Cabbalismus und Theosophie zu Gegenständen, und der Geburtsort dieser war Alexandria schon in dem Zeitalter unmittelbar nach Christi Geburt. Allein wie diese auch in einer späteren Epoche zu geheimen Wissenschaften der Orden werden konten, läßt sich leicht zeigen, ohne daß daraus, weil sie schon in Alexandria vor achtzehnhundert Jahren betrieben wurden, folgte, die Orden, welche sich damit beschäfftigten, seyen eben so alt.

Die Araber, welche vom siebenten Jahrhunderte an in der Weltgeschichte auftreten, sind

gleichfals an dem Daseyn der Rosenkreuzer und Freymaurer unschuldig. Sie waren ursprünglich ein nomadisches Volk, das durch seine wilde Tapferkeit und Religionsschwärmerey bey der Schwäche der benachbarten Völker schnell zu einem erobernden wurde, und zwar in der Cultur verhältnißmäßig rasche Fortschritte machte, jedoch diese Cultur, besonders die wissenschaftliche, nur von den Griechen entlehnte, die damals schon sehr von der gebildeten Humanität ihrer ältern Vorfahren entartet waren. Die Disciplinen, in welchen die Araber originale Erfinder wurden, und es schon vermöge ihres Nationalcharakters werden konten, waren die Mathematik, die Astronomie und Astrologie, die Medicin, die Materie medica, und die Chemie. In diesen sind sie auch nächst den Griechen, von denen sie selbst Schüler waren, die Lehrer der neuern Völker geworden. Man kann nun immerhin zugeben, daß einzelne gelehrte Araber astrologische, medicinische, und alchemistische Kentnisse besaßen, oder zu besitzen meynten, diese als Geheimnisse für sich bewahrten, und nur Vertrauten und Lieblingen wieder mittheilten. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß von den Arabern zuerst der Wahn von Naturge-

heimnissen, die doch keine Zaubereyen wären, von der Kunst, Gold zu machen, von Universalarzneyen, vom Steine der Weisen, und andere alchemistische Grillen, die nachher auch in den Köpfen der Rosenkreuzer und ältern Freymaurer spukten, ausgegangen sind. Allein von der Stiftung der Rosenkreuzer- und Freymaurerorden durch Araber hat man schlechterdings kein historisches Datum. Wollte man sie als willkührliche Hypothese annehmen, so hat sie soviel gegen sich, daß sich auch ihre hypothetische Wahrscheinlichkeit nicht behaupten läßt. Von Cabbalismus und Theosophie, worauf sich zugleich die Rosenkreuzerey und ältere Freymaurerey beziehen, hatten die Araber keine Idee, und konten sie als Mohammedaner nicht haben. Und warum wären in den neuern Zeiten gerade die Mohammedaner von den Orden ausgeschlossen? Warum fände man noch itzt unter den Türken, Arabern, und andern der Mohammedanischen Religion zugethanen Nationen, nicht noch Ueberreste solcher geheimnißvoller gesellschaftlicher Verbindungen, wenn wirklich die Araber Urheber der Rosenkreuzerey und Freymaurerey gewesen wären? Die Alchemisterey konte ja auch Gegenstand neuerer christlicher Schwärmer werden, da christli-

che und jüdische Aerzte und Philosophen die Philosophie, Mathematik, Medicin, und Chemie überhaupt, von Arabern lernten. Wenn also die Rosenkreuzer Alchemisterey trieben oder noch treiben, so beweist dies im geringsten nicht, daß Araber die Stifter dieser Verbrüderung gewesen seyen.

Ueberhaupt kann man meines Erachtens als ein sicheres historisches Resultat annehmen, daß vor dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts keine Spur von der Existenz eines Rosenkreuzer- oder Freymaurerordens angetroffen wird. Unbedenklich fodere ich jeden Historiker auf, mir aus einem glaubwürdigen gleichzeitigen Schriftsteller eine bestimte und deutliche Nachricht oder Thatsache anzuzeigen, woraus das höhere Alterthum jener Gesellschaften erweislich wäre. Es versteht sich, daß ich nicht von einzelnen Adepten, Cabbalisten, Theosophen, Magiern, und offenbaren oder geheimen Verbindungen, Zusammenkünften, gemeinschaftlichen Arbeiten, und gegenseitigen Mittheilungen ihrer etwanigen Geheimnisse, rede, die allerdings weit früher vorkommen. Auch geschieht bereits in älteren Schriften der Rose und des

Kreuzes als einzelner alchemistischer oder kabbalistischer Zeichen Erwähnung. Martin Luther führte bekantlich beyde Symbole in seinem Petschaft, und mehrere protestantische Theologen ahmten ihm darin nach.

Semler hat zwar Data gehäuft, die nach seiner Meynung das höhere Alter der Rosenkreuzerey darthun sollen *), Aber alle ohne Ausnahme beweisen nichts mehr, als was ich nicht zu leugnen begehre, daß es lange vor dem siebzehnten Jahrhunderte Alchemisten, Cabbalisten und Schwarzkünstler gab. Hier ist die Frage: Ob Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer mit den oben angegebenen Merkmalen vor dem siebzehnten Jahrhundert existirten? — Diese Frage verneine ich geradezu. In den Werken Alberts des Großen, des Roger Baco, Raymund Lullus, Jordan Bruno, Hieronymus Cardan, Vanini, Cornelius Agrippa, und selbst des Theophrastus Paracelsus, was doch mei-

*) Joh. Salomo Semler's unparteiische Samlungen zur Historie der Rosenkreuzer. Vier Stücke. Leipzig 1786—1788. 8.

stens wißbegierige philosophische Abentheurer, wenigstens lauter Schriftsteller waren, die sich für Dinge der Art interessirten, wird davon nichts gemeldet.

Eben so wenig enthält die ältere politische Geschichte, oder die Kirchengeschichte, eine Thatsache, die man dahin deuten könte. Die militia crucifera evangelica, die sich 1586 zu Lüneburg versamlete, und die ein neuerer sonst sehr einsichtsvoller Schriftsteller für Rosenkreuzer hält, waren nichts weiter als eine protestantische Secte, die sich durch einen schwärmerischen Mysticismus und apokalyptische Träume unterschied. Der Zweck der Versamlung, so weit wir davon unterrichtet sind, scheint bloß Religionsangelegenheiten betroffen zu haben.

Wir kennen jene Secte, die übrigens auch nicht sehr zahlreich und bedeutend gewesen seyn mag, aus dem Werke eines Mystikers und Theosophen, des Simon Studion, welches 1604 unter dem Titel Naometrie verfaßt ist *).

*) Der vollständige Titel dieses ungedruckten Werkes ist: NAOMETRIA, seu nuda et prima Libri intus et foris scripti

Der Verfasser war zu Urach, einem Städtchen im Wirtembergischen, gebohren, erhielt in Tübin-

per clavum Davidis et calamum Virgae similem apertio: in quo non tantum ad cognoscenda tam S. Scripturae totius: quam naturae quoque vniversae mysteria brevis fit introductio; Verum etiam Prognosticus (Stellae illius matutinae anno Domini 1572 conspectae ductu) demonstratur Adventus ille Christi ante Diem novissimum secundus, per quem homine peccati, Papa, cum filio suo perditionis Mahometo, divinitus devastato, ipse Ecclesiam suam et principatus mundi restaurabit, vt in iis posthac sit cum Ovili pastor vnus. In *cruciferae militiae* Evangelicae gratiam. Authore *Simone Studione* inter Scorpiones. Pars prior. Interlocutores Nathanael, Cleophas. Anno 1604. Pars posterior. Beyde Theile, in Quart enge geschrieben, enthalten 1790 Seiten ohne das Prooemium oder die Zuschrift an den Wirtembergischen Herzog Friedrich, welche 105 Seiten stark ist. Angehängt ist: Hieroglyphicus *Simonis Studionis* Versus de Christiana et fatali subequestris Ordinis titulo duorum Serenissimorum heroum, primum *Henrici* IV, Navarrae et Frauciae, deinde *Iacobi*, Angliae, Regum, cum D. D. *Friderico* Duce Wirtemb. inita confoederatione, a *Iohanne Brauhart*, Scholae Marpachianae collega sex vocum cantu, gratulationis loco concinnati. Eine literarische Notiz von diesem Werke und seinem Verfasser hat ein mir unbekanter Schriftsteller gegeben in einem Aufsatze: Neue Erläuterungen die Geschichte der Rosenkreuzer und Goldmacher betreffend; zum Theile aus ungedruckten Denkmälern, im Wirtembergischen

gen, wo Martin Crusius einer seiner Lehrer war, 1565 die Magisterwürde, und kam bald

Repertorium St. III S. 523 ff; woraus auch das von mir darüber Beygebrachte entlehnt ist.

Den Titel Naometrie hat jener Schriftsteller misverstanden. Er übersetzt ihn durch: Neue Meßkunst, und nennt die Secte, zu welcher Simon Studion gehörte, und Tobias Hessus ebenfalls gehört haben soll, Neumesser (Naometrae). Hier ist aber Naometrie (Ναομετρια) mit Neometrie (Νεομετρια) verwechselt. Eine neue Meßkunst wollte Studion nicht schreiben, sondern eine kabbalistische Auslegung (Meßkunst) des innern und äußern Tempels, worunter er die heilige Schrift und die Natur verstand. Dies erhellt nicht nur aus der etymologischen Bedeutung des Worts Naometrie; denn ναος heißt bekantlich ein Tempel; sondern auch aus dem ganzen Inhalte und der bestimten Erklärung des Verfassers selbst gleich im Anfange. Quid est clavis David? fragt einer der Unterredner. Est mensuratio, antwortet der Andere, seu *dimensio omnium, non tam eorum, quae in S. Scripturae, quam eorum etiam, quae in rerum universitate, seu in naturae mysteriis a condito mundo vsque ad ejus finem, includuntur.* Fit autem ea dimensio per calamum similem virgae, quem sibi datum esse, *ut metiretur templum Dei et altare et adorantes in eo ipso*, Iohannes Apostolus de se contestatur. — Auch der gelehrte Hr. von Murr in seiner Abhandlung über den wahren Ursprung des Rosenkreuzer und des Freymaurerordens (Sulzbach 1803), die eigentlich mehr eine historische Literatur dieser Orden, als eine historische Untersuchung

hernach als Präceptor nach Marbach unweit Ludwigsburg. Er beschäfftigte sich hier unter andern mit Aufsuchung der alten schätzbaren Steine und Denkmäler, die gegenwärtig auf der Bibliothek in Stutgard stehen sollen, und die Hr. Regierungsrath Sattler beschrieben hat. Seine alchemistischen Arbeiten brachten ihn in Verlegenheiten, so wie seine käzerischen Neuerungen in allerley Händel.

Jene Naometrie ist ein Gewebe der ungereimtesten Träumereyen, in Sinnbildern und Figuren dargestellt, mit Ausrechnungen künftiger großer Weltbegebenheiten, vornehmlich in Beziehung auf Religion und Kirchenverfassung, bey denen mystische Deutungen der Apokalypse zum Grunde liegen. Die Erklärung der Geheimnisse sowohl der heiligen Schrift, als der Natur von ihrer Schöpfung an bis zu ihrem bevorstehenden

ihres wahren Ursprungs ist, hat S. 20, wo er das obige Werk aus dem Aufsatze im Wirtembergischen Repertorium anführt, Naometrae fälschlich durch Neumesser übersezt; daher ich eine Berichtigung dieses Irrthums nicht für überflüssig hielt. Will man statt Naometrae einen deutschen Namen der Secte brauchen, so würden sie Tempelmesser genannt werden müssen.

Untergange, wird mit dem Bilde des Davidischen Schlüssels bezeichnet, welchen der Apostel Johannes erhalten zu haben bezeugt, um damit den Tempel und Altar Gottes aufzuschließen und auszumessen. Eben dieser Tempel heißt auch das innerlich und äußerlich geschriebene Buch (liber intus et foris scriptus), wovon Johannes sagt: "Ich sah zur Rechten dessen, der auf dem Throne saß, ein Buch innerlich und äußerlich geschrieben, mit sieben Siegeln verwahrt, u. w."

Sehr viel Mystisches und Prophetisches sagt Studion auch von der Rose, dem Kreuze, von denen, die das Zeichen des Kreuzes trügen (Cruce signatis), und ihren Geheimnissen; alles aber nur im mystisch-religiösen Sinne. Er erwähnt z. B., daß 1502 in dem Wirtembergschen Städtchen Herrenberg, dem Geburtsorte Valentin Andreä's, (was hierbey bemerkt zu werden verdient), Kreuze vom Himmel auf mehrere namentllich von ihm angeführte Personen gefallen, und zugleich alle die Werkzeuge erschienen seyen, mit denen Christus gekreuzigt worden.

Eben so scheint mir die Prophezeihung des Simon Studion von der Erneuerung der

Erde und der allgemeinen Reformation, eine Idee zu seyn, die er, wie tausend Andre vor ihm und nach ihm, aus der Offenbarung Johannis schöpfte. Daß damals die eigentliche Rosenkreuzer-Gesellschaft schon existirte, und Simon Studion ein Mitglied derselben war, glaube ich nicht daraus folgern zu dürfen; ob ich gleich nicht allein gerne zugebe, sondern auch ausdrücklich behaupte, und weiter unten umständlicher zeigen werde, daß jene apokalyptische Ideen von einer demnächst zu erwartenden Weltreformation den wirklichen Rosenkreuzerorden veranlaßt und herbeygeführt haben, wiewohl auf eine ganz eigene Art. Wie wenig Studion an den Orden der Rosenkreuzer gedacht habe, beweist selbst seine Erzählung von der Vision, wodurch ihm die bevorstehende Weltreformation geoffenbart worden sey. Er vernahm mittelst der Vision: "Es werde ein Wiederhersteller der Erde kommen, und die Insignien des neuen Reichs werden mit einem Kreuze bezeichnet seyn." Bald hernach fährt er fort: His auditis, horridus nos corripuit terror, et tremore membra diriguere. Omnibus autem deinde intendentes ingenii ac animi nervis annitebamur, ut mandatis

Dei attemperaretur et effectus daretur. Ideoque concilium *** (hier sind in dem Exemplare wenigstens vier Wörter abgerieben, so daß man nichts mehr erkennen kann, als: habendum) * * * conscribebamus Constantiam. Capita vero et primates omnes (miserum) ordini divino reluctati sunt pertinacissime: indignum sane his hominibus facinus. Man sieht, Studion war durch die Vision zum Fanatismus exaltirt, und legte es auf eine kirchliche Versammlung seiner Partey, oder ihrer Oberhäupter, in Constanz an, um wegen des ihm verkündigten göttlichen Weltgerichts die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Sie kam aber zu seinem lebhaftesten Bedauern nicht zu Stande. Eine Anspielung auf Rosenkreuzerische Ordensversammlungen finde ich nicht. Unter ordo divinus würde ich göttliche Anordnung, göttlichen Befehl, verstehen.

So wenig, wie aus Studions Naometrie, kann man auch aus anderen Schriften ähnlichen Inhalts und Geistes auf die gleichzeitige Existenz der Rosenkreuzer oder Freymaurer, als einer Ordensgesellschaft, schließen. Was mehr Gelehrte zu diesem Schlusse verführt hat und ver-

führen konte, ist bloß die Verwandtschaft der Gegenstände, von denen in jenen Schriften gehandelt wird, mit den Gegenständen der nachherigen Rosenkreuzerey. Aber die Verfasser älterer Schriften, in denen sogenannte Rosenkreuzerweisheit vorkomt, waren darum noch keine Rosenkreuzer; sonst würden Philo von Alexandria, Johann Picus von Mirandula, Reuchlin, Georg von Venedig, Franz Patrick, und alle ältere Cabbalisten, Theosophen, Magier, und Alchemisten, schon Rosenkreuzer gewesen seyn. Nur wie der Rosenkreuzer-Orden als solcher seinen Gegenständen und Zwecken nach entstehen konte; warum er gerade im Anfange des XVII Jahrhunderts entstand; läßt sich aus jenen Schriften erklären; hingegen läßt sich nicht daraus beweisen, daß er eben so alt seyn müsse, wie diese.

Von dem Zusammenhange der Tempelherrn mit den Rosenkreuzern, oder vielmehr den Freymaurern, aus welchem, wenn er erweislich wäre, allerdings die frühere Existenz der letztern, oder beyder Orden, folgen würde, werde ich weiter unten reden, wo sich eine schicklichere Gelegenheit dazu finden wird.

Drittes Capitel.

Von der ersten Veranlassung zur Entstehung des Ordens der Rosenkreuzer, und den ältesten echten dahin gehörigen historischen Urkunden.

Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts hatten sich im ganzen westlichen Europa, namentlich in Deutschland, die Cabbalistik, Theosophie, und Alchemisterey, außerordentlich verbreitet, unter den höhern wie unter den niedern Ständen, unter den Gelehrten wie unter den Layen. Ausser vielen andern Schriftstellern hatte zunächst am meisten Theophrastus Paracelsus dazu beygetragen. Wie sehr die Werke dieses bey allen seinen Schwärmereyen und Thorheiten in den Annalen des menschlichen Geistes sehr merkwürdigen Mannes damals gelesen sind, und was für Wirkungen sie gehabt hatten, beweist schon die Geschichte des Jacob Böhm. Unter den kabbalistischen Grillen, die man aus den Prophetischen Büchern des Alten Testaments, und vorzüglich der Apokalypse, herausdeutete, war

eine der vornehmsten und interessantesten, daß dem Menschengeschlechte mit dem siebzehnten Jahrhunderte eine große Reform bevorstände, wodurch der Zustand desselben überhaupt, besonders der Religion und Kirchenverfassung, besser werden, und die noch dem jüngsten Tage vorangehen würde.

Am bedeutendsten aber für die gegenwärtige Untersuchung ist der Umstand, daß insbesondre Theophrastus Paracelsus, außer vielen andern Schriftstellern, aus astrologischen und apokalyptischen Gründen, hauptsächlich wegen eines im J. 1572 erschienenen Kometen, eine außerordentliche Reformation der Menschheit angekündigt hätte, die also auch von den Fanatikern im Publicum begierig erwartet wurde. Eine andere Prophezeihung des Paracelsus, die für manche Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte, ein eben so großes und noch bestimteres Interesse, als jene Ankündigung, haben mochte, war, daß drey bis dahin verborgene Schätze bald nach Abgang des Kaysers Rudolph würden gefunden werden, um — die Dürftigen dadurch zu erhalten, bey welchen Schätzen auch "die wahren unerhörten Kunstbücher lägen, deren die Menschenkinder noch nie gedacht hätten."

Um das Jahr 1610 erschienen nun zugleich drey Schriften, deren Inhalt hier genauer erörtert werden muß, weil durch sie der Rosenkreuzerorden, als Orden, auf eine sehr zufällige und seltsame Weise verursacht ist.

Die erste ist insofern wichtig, als sie mit den beyden anderen verbunden, und gleichsam die Einleitung dazu war. Sie hat den Titel: Allgemeine und Generalreformation der ganzen weiten Welt, und ist ein Mährchen nicht ohne Witz und Laune. Die sieben Weisen Griechenland's, nebst dem M. Cato und Seneca, und einem Secretair Mazzonius, vom Apollo auf Verlangen des Kaysers Justinian nach Delphi berufen, überlegen, wie dem Elende der Menschen abzuhelfen sey. Sie thun allerley wunderliche Vorschläge. Thales räth, jedem Mensch ein Loch vorne in die Brust zu schneiden, und ein kleines Fenster hinein zu setzen, damit man ihm in's Herz sehen könne; dann würden Heucheley und Bosheit gleich offenbar werden, und folglich ganz aufhören. Solon trägt an auf eine gleiche Vertheilung der Güter und des Reichthums. Chilon meynt, man würde auf einem noch kür-

zern Wege zum Ziele kommen, wenn man die beyden "geruchlosen und schelmischen" Metalle, Gold und Silber, ganz aus der Welt verbanne. Kleobulus tritt als Vertheidiger des Goldes und Silbers auf, will aber dafür den Gebrauch des Eisens verboten wissen, weil alsdenn keine Kriege unter den Menschen mehr geführt werden könten. Pittacus dringt auf strengere Gesetze, nach welchen nur Tugend und Verdienst zum "Pallaste der Ehre" führten; wogegen Periander einwendet, daß es an solchen Gesetzen nicht fehle, auch nicht an Fürsten, die darauf hielten, wohl aber an Unterthanen, welche jenen Gesetzen entsprächen. Bias hat den weisen Einfall, die Völker von einander zu trennen, jedes auf seine Heimath zu beschränken, und zu dem Ende alle Brücken über Flüsse abzuwerfen, die Gebirge unübersteiglich zu machen, die Schiffarth, vollends auf der See, schlechthin zu verbieten. Cato wünscht gar, daß der liebe Gott durch eine neue Sündfluth alle Weiber von der Erde wegspülen, und künftig eine solche Einrichtung treffen möge, wodurch sich das männliche Geschlecht ohne Weiber fortpflanzen könne; bey welchem Wunsche jedoch die ganze Versamlung den größten Unmuth äu=

ßert, und ihn so abscheulich findet, daß alle mit einander zur Erde fallen, und Gott andächtig bitten, "Er wolle das liebewerthe weibliche Geschlecht erhalten, auch die Welt vor einer neuen Wasserfluth behüten." Nach mehreren Debatten über die einzelnen Projecte scheint der Rath des Seneca zuletzt der annehmlichste, aus jedem Stande eine Gesellschaft zu vereinigen, die im Stillen zum Wohle ihrer Nebenmenschen wirksam sey; ungeachtet die Deputation sich doch auch hiervon nicht viel verspricht, da das "Säculum", das ihr in Person vorgestellt wird, und seine Krankheit selbst beschreibt, fast unheilbar geworden sey.

Die zweyte Schrift giebt Nachricht von einer solchen Gesellschaft, als einer schon vorhandenen. Es ist die berufene: Fama Fraternitatis des löblichen Ordens des Rosenkreuzes, an alle Gelehrte und Häupter Europa's geschrieben. In dieser wird Folgendes erzählt:

Christian Rosenkreuz, aus einem edeln Geschlechte, der auf seinen Reisen im Oriente und in Africa von Chaldäern und Arabern große Ge-

heimnisse kennen gelernt hatte, stiftete nach seiner Rückkunft in Deutschland an einem nicht angegebenen Orte eine geheime Gesellschaft, anfangs von vier, hernach von acht Mitgliedern, die in einem von ihm errichteten Gebäude Sti Spiritus zusammen wohnte, und der er unter Angelobung von Treue und Verschwiegenheit seine Geheimnisse dictirte, welche in besondern Büchern verzeichnet wurden. Die Gesellschaft zerstreute sich ihrer Bestimmung gemäß, nachdem sie unterrichtet war, bis auf zwey, die abwechselnd bey dem Meister blieben.

Die Ordensregeln waren: "Die Mitglieder sollten unentgeldlich Kranke heilen. Keiner solle von der Brüderschaft wegen ein gewisses Kleid tragen, sondern sich nach der Landesart richten. An einem bestimten Tage im Jahre sollten die Brüder im Gebäude Sti Spiritus zusammenkommen, oder ihres Aussenbleibens Ursache schikken. Jeder solle eine tüchtige Person wählen, die nach dem Tode sein Nachfolger seyn könne. Das Wort R. C. solle ihr Siegel, ihre Losung, und ihr Charakter seyn. Die Brüderschaft solle hundert Jahre verschwiegen bleiben."

Rosenkreuz starb in einem Alter von 106 Jahren. Seinen Tod erfuhr die Gesellschaft; aber sie kannte sein Grab nicht; denn es war überhaupt eine Maxime der ersten Rosenkreuzer, ihre Grabstätte, sogar vor einander selbst, zu verheimlichen. In dem Gebäude Sti Spiritus wurden nach und nach andere Meister gewählt, und die Gesellschaft dauerte 120 Jahre, wie es scheint, nur unter acht Personen fort, da in die Stelle der Abgehenden neue aufgenommen wurden praestito fidei et silentii juramento.

Nach diesem Zeitraume ward im Gebäude Sti Spiritus eine Thür, und bey deren Eröffnung ein Grabgewölbe entdeckt. Die Thür hatte die Ueberschrift: Post CXX annos patebo. Das Gewölbe hatte sieben Seiten und Ecken, jede Seite fünf Schuh breit und acht Schuh hoch. Es wurde von einer künstlichen Sonne erleuchtet. In der Mitte stand statt eines Grabsteines ein runder Altar mit einer kleinen Platte von Messing, worauf die Inschrift: A. C. R. C. Hoc Vniversi compendium vivus mihi sepulchrum feci. Um den Rand stand: Iesus mihi omnia. In der Mitte waren vier Figuren in einem Cirkel ein-

geschlossen mit der Umschrift: Nequaquam Vacuum. Legis Iugum. Libertas Evangelii. Dei gloria intacta. Das Gewölbe theilten die Brüder ab in den Himmel, die Wand oder die Seiten, und den Boden oder das Pflaster. Der Himmel und das Pflaster sind nach den sieben Seiten in Triangel, so wie jede Seite in zehn Quadrate abgetheilt, mit Figuren und Sentenzen, die den Einzuweihenden erklärt werden sollen. Jede Seite hatte eine Thür zu einem Kasten, worin verschiedene Sachen lagen, namentlich die geheimen Ordensbücher samt dem Vocabularium des Theophrastus Paracelsus, und andern, welche auch wohl den Profanen mitgetheilt werden. In diesen Kasten befanden sich unter andern "Spiegel von mancherley Tugend, Glöcklein, brennende Ampeln, sonderlich etliche wunderkünstliche Gesänge, alles dahin gerichtet, daß auch nach viel hundert Jahren, wenn der ganze Orden zu Grunde gehen sollte, derselbe durch jenes Gewölbe wieder hergestellt werden könte."

Unter dem Altare, nach Aufhebung einer messingnen Platte, fanden die Brüder endlich noch den Leichnam des Rosenkreuz, unversehrt und

ohne alle Verwesung. In der Hand hielt er ein Buch auf Pergament mit Gold geschrieben, genannt T., das seitdem nächst der Bibel der kostbarste Schatz des Ordens ist, und an dessen Schlusse die Namen der acht Brüder unterzeichnet standen, in zwey verschiedene circulos abgesondert, die bey dem Tode und Begräbnisse des Vaters *R. C.* gegenwärtig gewesen waren.

Nach der obigen Erzählung bietet die Gesellsellschaft ihre Geheimnisse der ganzen Welt an; sie erklärt, daß sie sich zur Protestantischen Religion bekenne; daß sie jedes Polizeyregiment, namentlich Kayser und Reich, ehre; daß "Gold zu machen, ihr nur ein Geringes und ein Parergon sey, und daß sie noch wohl etliche tausend andere bessere Stücklein habe." Die Schrift endigt sich mit den Worten: "Es soll unser Gebäu Sti Spiritus, und hätten es hunderttausend Menschen von nahem gesehen, der gottlosen Welt in Ewigkeit unberührt, unzerstört, unbesichtigt, und wohl verborgen bleiben."

Die dritte zuerst Lateinisch herausgekommene Schrift: Confessio Fraternitatis Roseae Cru-

cis ad Eruditos Europae enthält bloß allgemeine Erläuterungen über den Zweck und Geist des Ordens; Anpreisung seiner Geheimnisse; Entschuldigung, warum man sie anbiete. Es wird noch hinzugefügt: Der Orden habe verschiedene Grade; nicht bloß Fürsten, Vornehme, Reiche und Gelehrte, sondern auch geringe Leute würden aufgenommen, falls sie nur lautere Absichten hätten, und fähig und bereit wären, für die Bestimmung des Ordens zu wirken; der Orden habe seine eigene Sprache; er habe mehr Gold und Schätze, als die ganze Welt geben könne; dieß mache indeß gar nicht seinen Hauptzweck aus, sondern dieser sey die wahre Philosophie *).

Die auffallende und unverkennbare Aehnlichkeit der in jenen Schriften geschilderten angeblichen

*) Die erste mir zu Gesichte gekommene Ausgabe der hier charakterisirten Schriften ist: Allgemeine und General-Reformation der gantzen weiten Welt. Beneben Fama Fraternitatis, deß Löblichen Ordens des Rosenkreutzes, an alle Gelehrte und Häupter Europae geschrieben: Auch einer kurtzen Responsion, von dem Herrn Haselmeyer gestellet, welcher deßwegen von den Jesuitern ist gefänglich eingezogen, und auff eine Galleren geschmiedet: Itzo öffentlich in

Gesellschaft der Rosenkreuzer mit den Freymaurern wird wohl Niemand leugnen, der von

Druck verfertigt, und allen trewen Hertzen communiciret worden. Gedruckt zu Cassel, durch Wilhelm Wessell, Anno MDCXIV. 8. Die Confessio Fraternitatis Roseae Crucis fehlt hier. Durch diese Ausgabe, die ich aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek von der freundschaftlichen Güte des Hrn. Hofraths und Bibliothekars Langer erhalten habe, wurde die Fama Fraternitatis nicht zuerst bekant; sondern sie muß schon einige Jahre früher Mehrern handschriftlich mitgetheilt worden seyn. Das beweist nicht nur die beygefügte, wenn auch erdichtete, Responsion Haselmeyers überhaupt, sondern auch eine ausdrückliche Erklärung gleich im Eingange derselben, wo es heißt: "Als uns Anno 1610 erstlich hier in diß Land Tyroll ewer Schreiben Fama Fraternitatis R. C. Schrifftlich zukommen, weilen wirs gedruckt noch nie bißhero ansichtig werden mögen." — Aus den letzten Worten könte man sogar schließen, daß noch eine früher gedruckte Ausgabe vor dem J. 1610 existire, von welcher ich aber bis itzt keine Notiz habe. Im J. 1615 erschien: Secretioris philosophiae Consideratio brevis a *Philippo a Gabella* Philosophiae St. conscripta et *nunc primum* vna cum *Confessione Fraternitatis R. C. in lucem edita*; Cassellis excudebat Guilhelmus Wessellus, Anno MDCXV. Auch diese Ausgabe befindet sich in der Wolfenbüttelschen Bibliothek. In eben dem Jahre kam zu Frankfurt am Mayn ein neuerer Abdruck des Discurses von der Allgemeinen Reformation, der Fama, und der Confessio Fr. R C., der letzteren in einer deutschen Uebersetzung, bey Johann Berner, heraus. Nach diesem ist die

den letztern einige Kentniß hat, und schon darum wird es nöthig, zu untersuchen, ob nicht diese aus jenen entstanden sind, wenigstens die Verwandtschaft beyder Orden und ihre Gründe genauer zu erwägen. Ehe ich aber hierzu komme, müssen noch mehr andere Puncte aufgeklärt und entschieden werden.

Holländische Uebersetzung jener drey Schriften verfertigt, die ebenfalls zuerst 1615 gedruckt ist, ohne Angabe des Uebersetzers, Druckorts, und Verlegers. Ein Exemplar dieser Holländischen Uebersetzung ist in der Göttingischen Bibliothek. Auf die zweyte Frankfurter Ausgabe folgte eine dritte. Sie enthält die Fama, die Confessio Fr. R. C. (deutsch), Haselmeyer's Responsion, den Discurs von der Weltreformation, und mehrere Sendschreiben an die Brüderschaft des Rosenkreuzes. Auf dem Titelblatte steht unten: Erstlich Gedruckt zu Cassel, Im Jahr 1616, wovon sich die ersten, durch ein Komma abgesonderten, vier Worte vermuthlich auf die Casselschen Ausgaben von 1614 und 1615 beziehn, die aber Viele verleitet haben, jene für die erste zu halten. Auch in den nächsten Jahren erfolgten noch neue Ausgaben, bey denen ich hier nicht verweile. — Noch will ich bemerken, daß in der Fama eines Abrisses der Figuren des Himmels und der Seiten im Grabgewölbe des Rosenkreuz, und auch eines Contrefey's vom Leichname desselben "mit allem Ornate und angelegten Stücken", als der Schrift selbst beygefügt erwähnt wird, die ich aber noch bey keiner Ausgabe angetroffen habe.

Zuerst erhebt sich die Frage: Wo kommen jene Schriften her? Insgemein gilt für den Verfasser Johann Valentin Andreä, ein berühmter Wirtembergischer Theolog, der auch als Satiriker und Dichter bekant ist, und dessen Andenken der jüngst verstorbene Herder noch vor Kurzem erneuert hat. Andere haben aber dieses bezweifelt, und der Herr Pfarrer Burk hat jene Broschüren aus dem Verzeichnisse der Schriften des Andreä weggelassen *). Indessen halte ich mich davon überzeugt, daß kein Anderer, als Andreä, der Verfasser derselben war, und hoffe, es aus den Lebensumständen, vornehmlich der Jugendgeschichte, und dem persönlichen und literarischen Charakter dieses Mannes, fast bis zur historischen Evidenz beweisen zu können.

Andreä ward im J. 1586 zu Herrenberg, einem Wirtembergischen Städtchen, gebohren.

*) Vollständiges Verzeichniss aller in Druck gekommenen Lateinischen und Teutschen Schriften des verdienstvollen Wirtembergischen Gottesgelehrten D. *Joh. Valentin Andreae*, in 100 Nummern nach der Zeitfolge geordnet von *B.* (*Burk*, Pfarrer zu Markt Weiltingen im Wirtembergischen) Tübingen 1793. 8. Nachträge dazu S. im Allgem. Liter. Anzeiger (Leipzig 1798) Nro LXVII. S. 689.

Er war ein Enkel des um die Wirtembergische Kirche sehr verdienten Kanzlers Jacob Andreä. Von seinem Vater, seit 1591 Abte in Königsbronn, erhielt er eine zweckmäßige literarische Erziehung, die er selbst durch die lebhafteste Wißbegierde außerordentlich begünstigte. Ueberhaupt gehörte er zu den seltenen Köpfen, bey denen sich eine frühe Schärfe und Reife der Urtheilskraft zugleich mit einer sehr lebendigen fruchtbaren Phantasie vereinigen. Sein mildes sanftes Temperament gab außerdem seinem Charakter einen hohen Grad von Gutmüthigkeit.

Durch sein Studium der alten Classiker bildete er sich, noch als Knabe, einen guten lateinischen Styl, so daß er schon im ersten Jünglingsalter als einer der trefflichsten Schriftsteller seiner Zeit auftreten konte. Seine Lieblingsneigung war auf die Poesie gerichtet. Er las mit dem innigsten Interesse alle damals bekante ältere und neuere Dichter; und obgleich der poetischen Versuche, die er selbst wagte, im Verhältnisse zu seinen nachherigen zahlreichen anderweitigen Schriften nur wenige sind, so hatte doch die Beschäfftigung mit der Poe-

sie entscheidenden Einfluß auf die Art, wie er seine Ideen und Plane einkleidete und darstellte. Sie unterhielt in ihm eine gewisse Heiterkeit des Geistes, und einen Hang zu einem bald muthwillig scherzenden, bald bitterem Spotte über die Vorurtheile, den Aberglauben, und die Thorheiten seiner Zeitgenossen, der jedoch nicht bloß den lachenden Satyr, sondern auch zugleich den ernsten, warnenden, strafenden, aber immer der Menschheit wohlwollenden, Philosophen verrieth.

Andreä schränkte sich bey seinen jugendlichen literarischen Beschäfftigungen nicht nach der herrschenden Maxime seiner Zeitgenossen auf die Hebräische, Griechische und Lateinische Literatur ein; er lernte auch Französisch, Italiänisch und Spanisch; studirte Mathematik, Naturkunde, neuere Geschichte, Geographie aus den damals bekanten Länderbeschreibungen, historische Genealogie, mit hoher Anstrengung des Geistes und Körpers, ohne sein wissenschaftliches Hauptfach, die Theologie, darüber zu versäumen. Er gewann hierdurch natürlich einen freyern umfassendern Blick über Welt und Menschen. Es ist ungewiß, ob diese historische und geographische Neben-

lectüre den Trieb zum Reisen, der sich hernach so lebhaft in ihm äußerte, und der auf seine kosmopolitischen Plane so mächtig einwirkte, zuerst erweckt habe; oder ob umgekehrt dieser aus anderen Ursachen früher entstandene Trieb zum Reisen und zur Erweiterung seiner Welt- und Menschenkentniß ihn zu jenen eifrigen historischen und geographischen Studien bewog.

Schon sehr frühe scheint Andreä manche dringende Bedürfnisse und Mängel des damaligen Zustandes der Menschheit, nicht sowohl in politischer, als vielmehr in philosophischer, moralischer, und religiöser Hinsicht, gefühlt zu haben; und was war bey einem feurigen Geiste in der ersten Blüthe des Lebens, wie der seinige, natürlicher, und zugleich zur That begeisternder, als der Wunsch, in Ansehung jener der Wohlthäter seiner Brüder zu seyn? Wodurch er auf den Gedanken verfallen ist, mittelst geheimer gesellschaftlicher Verbindungen auf das Ganze und Große der menschlichen Gesellschaft zu wirken, läßt sich itzt um so weniger entscheiden, da er diese Idee, wie offenbar ist, schon als Jüngling gefaßt hatte; und die Menschen, welche merkwürdige Lebens-

rollen spielen, oft selbst nicht wissen, woher sie ihre Rollen bekamen. Wenigstens hat sich Andreä in seiner eigenen Biographie, die er handschriftlich hinterlassen hat, nicht darüber erklärt. Aber in seinem sechszehnten Jahre schrieb er bereits die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz, den Iulius sive de Politia, das Verdamniß der Astrologie, und andere Sachen ähnlichen Geistes und Inhalts, die jedoch, das erste Werkchen ausgenommen, sämtlich verloren sind.

In den Jahren 1607 - 1612 that Andreä mehrere Reisen im westlichen und südlichen Deutschland, der Schweiz, Frankreich, und Italien *), erwarb sich viele Bekantschaften mit Gelehrten und Künstlern, gerieth indeß, schwerlich ohne daß er dazu Ursache gegeben hätte, in Ver-

*) Das Reisen der Gelehrten war damals nicht so kostspielig, wie itzt. Es war sogar für Manche ein Erwerbsmittel. Ueberhaupt läßt es sich mit dem itzigen Wandern der Handwerker vergleichen. Andreä bekam bey seiner ersten Ausflucht von seiner armen Mutter eine alte Münze und 12 Kreuzer mit auf den Weg. Nach einigen Jahren brachte er ihr diese Münze nebst einigen hundert Gulden, die er erworben, wieder zurück.

dacht geheimer bedenklicher Verbindungen: einen Verdacht, der ihn hernach sein ganzes Leben hindurch beunruhigt, auf mannichfaltige Weise in Kummer und Sorgen gesetzt, in Streitigkeiten verwickelt, und mehrmal in große Gefahr gebracht hat. Die Schriften von ihm, welche, nachdem er in seinem Vaterlande ein Diakonat zu Vahingen an der Enz im J. 1614 erhalten hatte, theils ohne sein Wissen und Wollen gedruckt, theils von ihm selbst herausgegeben wurden, waren völlig geeignet, jenen Verdacht zu bestärken, und bey allen denen zu erzeugen, die ihn noch nicht hegten. Es gehörten dahin das Mährchen von der General-Reformation der ganzen Welt, die Fama Fraternitatis R. C., und die Chymische Hochzeit des Chr. Rosenkreuz. Von diesen, und von der streitig gewordenen Frage, inwiefern Andreä wirklich Verfasser derselben war, will ich hernach reden, so wie von einigen anderen seiner späteren Schriften, welche in der Hauptsache dieselbe Tendenz hatten.

So gefährlich inzwischen, und in der That nachtheilig für Andreä selbst, das Mittel geheimer

mer Verbindungen war, das er zur Erreichung seiner wohlthätigen kosmopolitischen Absichten wählte, und auf mancherley Weise in Ausübung zu bringen trachtete; so schränkte er sich doch nicht allein darauf ein, sondern wirkte unmittelbar in seinem Kreise mit der redlichsten Nächstenliebe so viel Gutes, wie er vermochte. Bey dem vielfachen Elende, welches der dreyßigjährige Krieg in seinem Vaterlande verursachte, bey dem Verfalle des öffentlichen Gottesdienstes, der Schulanstalten, die ohnehin noch höchst mangelhaft und in dem ärmlichsten Zustande waren, erwarb er sich hierdurch ein desto glänzenderes Verdienst. Dies scheint dem ungünstigen Vorurtheile, welches seine projectirten Ordensverbindungen, seine dahin abzielende Schriftstellerey, und das Aufsehn, das sie in Deutschland machten, beym Publicum gegen ihn erregt hatten, das Gleichgewicht gehalten zu haben; so daß er, sogar in seinem Vaterlande, der nicht bloß achtungswerthe, sondern auch wirklich geachtete Mann blieb, der er seinen Gesinnungen und Absichten nach war.

Andreä that auch nachher fast jährlich kleine Reisen ungeachtet der kriegerischen Zeitläufe, und be-

nutzte jede Gelegenheit, Gutes zu stiften, die sich ihm alsdenn darbot. Bedeutend insbesondere für meine gegenwärtige Untersuchung ist eine Reise, die er im J. 1619. auf Befehl seines Fürsten und des geistlichen Rathes nach Oesterreich unternahm, um dem dort einreißenden Calvinismus zu steuern, und das Lutherthum in Böhmen, Mähren, Kärnthen, Krain, und den umliegenden Ländern zu verbreiten; wiewohl er, durch die Zeitumstände gehindert, nicht viel ausrichtete. Nach seiner Rückkunft ward er Superintendent zu Calw. Er behandelte auch hier seine Gemeinde, selbst während einiger schrecklichen Kriegsscenen, mit dem redlichen Muthe eines standhaften Patrioten, und mit aller Innigkeit eines für die Sache der Aufklärung und der besseren Religion entglühten Mannes. Troß dem allgemeinen Elende, der bürgerlichen Zerrüttung, der heillosen Immoralität, die im Gefolge des Krieges waren, brachte er in wenig Jahren mehrere wohlthätige Stiftungen, wesentliche Verbesserungen des Schulunterrichts und Gottesdienstes, und andere öffentliche Einrichtungen zu Stande, die seinen Zwecken entsprachen. Die rastlose Thätigkeit, welche der vortreffliche Mann hier bewies, nöthigt Bewunderung ab. In der Folge ward er

nach Stutgart als Hofprediger berufen, und auch in dieser Lage blieb seine Wirksamkeit für das gemeine Beste dieselbe. Unverdrossen kämpfte er immer allen Hindernissen entgegen, die seinen Verbesserungsentwürfen im Wege standen; und konte er auch nicht alle besiegen, so genießt doch sein Vaterland noch itzt manche Früchte seiner rastlosen Thätigkeit und seines aufgeklärten Patriotismus.

Es war nicht zu verwundern, daß Andreä's Körper, der schon seit seiner Kindheit schwach und kränklich gewesen war, der Unruhe und den Anstrengungen des Geistes unterlag. Lebhafter Kummer über das Mislingen seines Lieblingsplans: der Stiftung einer geheimen Verbrüderung zur Beförderung der Aufklärung, Moralität und Religion, dessen Betreibung von seinen Zeitgenossen so sehr gemisdeutet wurde, und ihm so viele Verdrüßlichkeiten zuzog; die Widersetzlichkeit bigotter, eigensüchtiger, schlechter Menschen gegen die heilsamsten Reformationsversuche, die er in Beziehung auf das Kirchen- und Schulwesen im Wirtembergischen, und auf die Sittlichkeit der Geistlichen und Laien, vornahm; der Anblick der end-

losen traurigen Wirkungen des Krieges, welcher Deutschland verheerte; und andere widrige Verhältnisse, in die er gerieth, schwächten auch nach und nach, neben seinem kränklichen Gesundheitszustande, seinen Muth und seine Energie in einem solchen Grade, daß er den ehemaligen Frohsinn, die muntere, oft muthwillige, Laune, die bis dahin auch unter den Sorgen und Unfällen des Lebens nicht von ihm gewichen war, völlig verlor, und in tiefen Unmuth und Misanthropie versank. Die Achtung, Freundschaft und Liebe, die ihm die angesehensten Gelehrten, selbst mehrere der edelsten deutschen Fürsten, und unter diesen vorzüglich der Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel, bewiesen, konten den niedergebeugten Mann, der in der Sphäre, die sein uneigennütziges Wohlwollen umfaßte, nichts als Neid, Haß, Undank, Schmähung und Verfolgung erndtete, nicht aufrecht erhalten. Er foderte im J. 1646 seine Entlassung von seinem Amte, die ihm aber sein Fürst, der Herzog Eberhard von Wirtemberg, auf die ehrenvolleste Art verweigerte. Auf sein wiederholtes Ansuchen ward er jedoch einige Jahre hernach an die Abtey Bebenhausen versetzt, und kurz darauf ward

er auch Abt zu Adelberg. Er starb nach einer langwierigen schmerzlichen Kränklichkeit im J. 1654. An seinem Todestage dictirte er noch einen Brief an seinen fürstlichen Freund und Wohlthäter, den Herzog August. Er wollte ihn unterschreiben, brachte zwey Buchstaben seines Namens heraus, bey dem dritten — entschlief er *).

Wenn man die Lebensgeschichte Andreä's, die Physiognomie seines Geistes und Charakters überhaupt, seine Verhältnisse und Schicksale, unbefangen erwägt; so schwindet nicht nur jeder Zweifel, daß er Urheber der Idee des Rosenkreuzer-Ordens, und Verfasser der oben erwähnten Schriften, wodurch diese Idee dem Publicum als Thatsache dargestellt wurde, gewesen sey; sondern auch die Veranlassung und Entstehung jener Idee bey ihm, und der Zweck, welchen er bey diesen Schriften beabsichtigte, liegen auf's deutlichste am Tage.

*) S. Leben Joh. Valentin Andreä's, im Wirtembergschen Repertorium S. 274. wobey die von A. handschriftlich hinterlassene lateinische Selbstbiographie zum Grunde gelegt ist. Die letztere steht deutsch in: Seybold's Selbstbiographieen berühmter Männer B. II.

Die physischen, moralischen und politischen Uebel, welche die Menschheit drückten, hatten schon in Andreä dem Jünglinge, dessen Seele den Gefühlen des Wohlwollens und der Menschenliebe hingegeben war, eine tief empfundene Sympathie erweckt. Wie mußte diese Sympathie auf ihn wirken, ihn, der einen hellen und mit wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüsteten Verstand, eine fruchtbare, dichterische, schwärmende Einbildungskraft, und eine durch keine Schwierigkeiten und Hindernisse zu ermüdende Thätigkeit besaß, so lange noch ein Funken guter Hoffnung sie belebte? Wie natürlich war es, daß schon früh der Entschluß in ihm erwachte, den wohl mancher ähnlich gestimte und gebildete junge Mann hegt, ehe die Erfahrung ihn in die Schranken der engen Wirklichkeit zurückweist, der Reformator, der Wohlthäter seines deutschen Vaterlandes, und, wo möglich, der gesamten Menschheit zu werden; und daß diese Aussicht unwiderstehlichen Reiz für ihn gewann! Das Andenken an die großen Reformatoren des vorherigen Jahrhunderts, Luther's und seiner Gehülfen, das damals neuer und frischer war, als gegenwärtig; an die segenreichen Folgen ihres Muthes und ihrer Arbeiten,

die Andreä vor Augen hatte, und welche an seinem Theile für Mitwelt und Nachwelt zu benutzen er sich durch seinen innern Genius berufen fühlte, mußte jenen Entschluß stärken und zur Reife bringen, indem es ihm zugleich ein ermunterndes Beyspiel von der Möglichkeit der Ausführung desselben vorhielt. Andreä sah jene unsterblichen Herolde der Aufklärung und der besseren Religion vor sich; sie hatten mit glücklicher Kühnheit und belohnendem Erfolge die Bahn gebrochen; aber es war noch viel zu thun übrig; und selbst der Weg zum Bessern, so weit die Vorgänger ihn bereits geebnet hatten, war von neuem verderbt worden, so daß die Menschheit wieder in ihr voriges Elend zurückzufallen schien. Die Reformation mußte fortgesetzt, in ihren Wirkungen erhalten, oder auf eine andere Art, durch andere kräftigere und sicherere Mittel, wieder angefangen werden. Das Bedürfniß eines Bessern ward auch in jenem Zeitalter so allgemein anerkant, daß jeder der Menschheit wohlwollende Gelehrte davon redete, träumte, weissagte, und auf die Mittel sann, ihm zu entsprechen. Andreä, dessen erste Jugendjahre in diese Epoche fielen, theilte die Stimmung des Zeitalters, und der Antheil, welchen er daran nahm,

war um so größer, trieb ihn um so stärker zum Handeln, je mehr er durch die Eigenthümlichkeit seines Geistes und Charakters, und durch die Art seiner literarischen Bildung, für jene Stimmung Empfänglichkeit hatte.

Man darf voraussetzen, daß Andreä über die beste Methode, seinen Lieblingsgedanken, der sich seines ganzen Wesens bemeistert hatte, zu realisiren, oft und tief nachdachte. Das Resultat seines Nachdenkens und seiner Wünsche scheint im Wesentlichen dahin abgezielt zu haben, eine Gesellschaft der Edlern, Vernünftigern, Aufgeklärtern, Gelehrtern, im Publicum zu vereinigen, und dieser eine solche Verfassung zu geben, daß sie von Einem Geiste beseelt zu demselben Zwecke: der Verbesserung des Zustandes der Menschheit in Ansehung sowohl der intellectuellen Cultur, als insbesondre der moralischen und religiösen, (die dem Andreä, wie sein praktisches Verhalten während seines ganzen Lebens beweist, hauptsächlich am Herzen lag), hinarbeitete. Eine solche Gesellschaft zu bewirken, hielt er nicht für unmöglich;

und es war einem feurigen jungen Manne zu verzeihen, der von seiner Denkart, von seinem Eifer für Menschenwohl, auf die Denkart und den Eifer Anderer schloß, der noch nicht Gelegenheit gehabt hatte, die Habsucht, Herschsucht, den Egoismus und die Vorurtheile der Menschen in der Welt kennen zu lernen, wenn er sich von der Existenz und Wirksamkeit jener Gesellschaft die erwünschtesten Folgen für die Zeitgenossen und Nachkommen versprach. Vielleicht war es auch diese Hoffnung, die ihn so früh zum Reisen antrieb, und ihn bewog, so mancherley Bekantschaften zu suchen, und Verbindungen anzuknüpfen, die zwar anfangs dienten, seine Absichten zu befördern, aber auch eben so viel beytrugen, sie zu vereiteln, und ihm persönlich zu verbittern.

Aus diesem allgemeinen Gesichtspuncte muß man zunächst alle Plane und Vorschläge Andreä's zu gesellschaftlichen Verbrüderungen, die auf einen philanthropischen Zweck, und namentlich auf das Interesse der Aufklärung und der besseren Religion berechnet waren, ansehn und beurtheilen, insbesondre aber sein jugendliches Project des Rosen-

kreuzer-Ordens. Mit dem letztern war es ihm wohl anfangs wirklicher Ernst. Die Art, wie er dieses Project einkleidete, und in das Publicum einführte, mag nicht ganz ernsthaft gemeynt gewesen seyn, was ich nicht nur gerne einräume, sondern selbst umständlicher zeigen werde; aber der Hauptzweck, oder vielmehr der eigentliche Zweck allein, welchen der Rosenkreuzerorden haben sollte, war schwerlich bloßer Scherz. Es war derselbe Zweck, den er auch in spätern Planen verfolgte, und noch dann verfolgte, als er sich dem Unfuge, welchen der herschend gewordene Wahn von einer schon wirklich vorhandenen Rosenkreuzergesellschaft in und außer Deutschland veranlaßte, aus allen Kräften widersetzte.

So unerfahren Andreä in seinen Jünglingsjahren seyn mochte, so kannte er doch bereits die Menschen zu gut, um nicht einzusehen, daß man nur dadurch sie für einen vernünftigen Zweck, der seiner Natur nach Arbeit, Selbstverleugnung, und uneigennützige Aufopferung verlangt, interessiren könne, wenn man zugleich ihre herschenden Neigungen und Leidenschaften in das Interesse zu verwickeln weiß. Was für eine Aufnahme würde

wohl bey der Classe des Publicum's, welche Andreä für seine Absichten brauchen wollte, der offen und einfach gethane Vorschlag eines jungen Mannes zur Stiftung einer Privatgesellschaft, welche sich die Verbesserung der Sittlichkeit und Religion angelegen seyn lassen solle, gefunden haben? Man hätte höchstens den Einfall gelobt, die Ausführung desselben gewünscht, und es dabey bewenden lassen. Gesetzt auch, die Gesellschaft wäre wirklich zu Stande gekommen, so würde der erste Eifer bald erloschen seyn; an ihre längere Fortdauer, wie sie doch der Zweck erfoderte, war nicht zu denken.

Andreä benahm sich statt dessen mit einer in seinem damaligen Alter bewundernswürdigen Weltklugheit, oder vielmehr Schlauheit. Er bediente sich des bey seinen Zeitgenossen allgemein herschenden Wahnes von der Existenz geheimer Kentnisse, die ihren Besitzer zum Gebieter der Kräfte und Schätze der Natur machten, ihm Gesundheit und Leben verlängerten, ihn aus dem Staube der Dürftigkeit zu den Höhen des Reichthums und Glücks führten, und zwar von Vielen gesucht, aber nur von wenigen erworben würden. Mit Recht hoffte

er, daß eine, wie von unbekanter Hand, in's Publicum geworfene Notiz von einer kleinen Gesellschaft, die jene Geheimnisse von Weisen des Orients empfangen habe, und seit ein paar Jahrhunderten in ihrem Innern bewahre, nunmehro aber Allen, die sich ihres Vertrauens werth zeigten, dieselben mitzutheilen sich erbiete, für die Vornehmen, Gelehrten, und Gebildetern seiner Zeit, die meistens der Cabbalisterey, Theosophie und Alchemisterey nachhiengen, die reizendste Lockung seyn werde, sich mit jener Gesellschaft zu verbinden; und daß dadurch, wenn auch jene Notiz eine Erdichtung war, wirklich eine Gesellschaft entstehen könte, deren Thätigkeit sich hernach, ohne daß sie die Täuschung bemerkte, zu vernünftigern und edlern Zwecken leiten ließe. Daß bey der Idee des Rosenkreuzerordens das Letztere die Hauptabsicht war, erhellt aus der Benutzung des Mährchens von der Weltreformation, und den ausdrücklichen Erklärungen in der Fama Frat. R. C. und der Confessio, daß die wahre Philosophie und Religion, die Verminderung des menschlichen Elendes, der vornehmste Gegenstand und Beruf des Ordens; die alchemistischen Geheimnisse hingegen für ihn nur Nebensachen

seyen; daß der Orden daher auch Niemanden aufnehmen würde, dessen lauterer uneigennütziger Sinn sich ihm nicht bewähre. Wie wenig sich Andreä in der gehofften Wirkung des von ihm gewählten Mittels, das Interesse des Publicum's für den Plan einer kosmopolitischen Gesellschaft zu erregen, und dadurch die Ausführung desselben nach seiner wahren Beschaffenheit vorzubereiten, geirrt habe: davon ist das enorme Aufsehn der entscheidendste Beweis, welchen die Erscheinung jener Rosenkreuzerischen Schriften verursachte; nur daß freylich dies Aufsehn Folgen hatte, welche dem Andreä sein Project verleideten, und ihn hernach von weitern Schritten zur wirklichen Ausführung desselben abschreckten.

Schon das Verhältniß also, worin Andreä seinem Genie, und seiner persönlichen Denkart und Gemüthsstimmung nach, zu der Fama Frat. R. C. und der Confessio steht, giebt der Vermuthung hohe Wahrscheinlichkeit, daß er Verfasser derselben gewesen sey. Es gehörte doch wahrlich eine seltene Vereinigung von Talenten, Charaktereigenschaften und Kentnissen dazu, um die Thorheit des Zeitalters zu durchschauen, und sie auf eine so ver-

schmitzte, so raffinirt kunstvolle Weise, als Vehikel der Aufklärung eben desselben zu gebrauchen, wie sie in jenen Schriften gebraucht sind. Daß so viele Gelehrte den Betrug durchaus nicht merkten, ist das sprechendste Zeugniß für die Geschicklichkeit seines Urhebers. Nur ein Kopf, wie Andreä, nur ein Mann von seiner Bildung, seinem Charakter, konte einen so fein angelegten Betrug ersinnen, und es doch damit so ehrlich und redlich meynen.

Die Gründe, welche man dagegen vorgebracht hat, daß die Fama Frat. R. C. und die Confessio von Andreä herrührten, sind höchst unbefriedigend. Freylich erschienen diese Schriften anonymisch, und Andreä hat sich nicht ausdrücklich und bestimt als Verfasser derselben bekant. Allein die anonymische Erscheinung jener Broschüren war zweckmäßig und nothwendig. Nur dadurch, daß das Publicum, besonders das dabey interessirte, den wahren Verfasser nicht wußte, konte die Absicht bewirkt werden, welche zum Grunde lag. Diese würde hingegen durchaus verfehlt worden seyn, sobald man den Verfasser gekant hätte; da man in diesem Falle von ihm selbst unmittelbar nä-

here Auskunft über die angebliche Rosenkreuzergesellschaft verlangen konte, die er nicht zu gewähren im Stande war, und deren Ermangelung den Betrug gleich aufgedeckt haben müßte. Andreä hat die Autorschaft nie förmlich abgeleugnet, so viel Grund er dazu gehabt hätte, wenn er sie hätte ableugnen können; vielmehr hat er in seiner Vita ziemlich deutlich darauf angespielt *). Auch hatte er nicht lange zuvor die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz geschrieben **), und dieser Held ist also ganz von seiner Erfindung. Es läßt sich keine frühere Spur weder des Namens, noch der Geschichte desselben, auffinden.

In der Fama heißt es, sie sey zugleich in fünf Sprachen herausgekommen, und hieraus könte man auf mehr oder andere Verfasser schließen. Wie hat aber der schätzbare Biograph Andreä's im Wirtembergschen Reperto-

*) S. Leben Andreä's, im Wirtemb. Repert. S. 290. 316. Note.

**) Ebendas. S. 290. Das Werkchen ist zwar erst 1616 zu Straßburg gedruckt; aber schon vom Andreä um's Jahr 1602 in seinem ersten Jünglingsalter verfertigt.

rium dieß für Ernst annehmen können *)? Es war ein überaus feiner Kunstgriff, die Sache noch glaublicher zu machen, und die Neugierde und Aufmerksamkeit des Publicum's mehr zu spannen. Das Mährchen von der allgemeinen Weltreformation war entlehnt aus des Boccalini Raguaglio di Parnasso **); und in welche vier Sprachen hätte man die deutsche Uebersetzung aus dem Italiänischen übersetzen sollen? Man hat keine literarische Notiz von jenen Uebersetzungen der Fama. Eine Lateinische vom J. 1614 existirt meines Wissens nicht; einer Holländischen, die 1615 ohne Druckort unabhängig von der ersten Ausgabe erschien,

*) Ebendas. S. 292.

**) De' Raguagli di Parnasso di *Trajanno Boccalini*, Romano, Centurie II. In Milano 1615. Dies ist die mir bekante Ausgabe; es ist aber eine der Centuria I von 1612 vorhanden, welche Andreä gebrauchte. Im Originale hat das Mährchen von der Weltreformation (S. 325 der zuerst genannten Ausg.) folgende Ueberschrift: Generale Riforma dell' Universo dai sette Savii della Grecia e da altri Letterati publicata di ordine di Apollo. Vgl. Neue Erläuterungen die Geschichte der Rosenkreuzer und Goldmacher betreffend (von Wilhelmus ab Indagine) im Wirtemb. Repert. S. 534 ff. Boccalini starb 1613; er ward zu Tode geprügelt. S. *Mazzuchelli* Scrittori d'Italia Vol. II. P. III. p. 1378.

erschien, hab ich oben erwähnt; eine Französische kam 1616 zu Amsterdam heraus. Wie läßt sich dies damit reimen, daß die Fama zugleich in fünf Sprachen herausgegeben sey? Wäre es inzwischen wirklich Thatsache, und nicht, wofür ich es halte, Erdichtung, da es gar nicht wahrscheinlich ist, daß die ersten Uebersetzungen der Fama sämtlich verloren gegangen seyn sollten, so daß nicht einmal eine literarische Nachricht von ihrer ehemaligen Existenz übrig ist; so würde doch noch nichts Entscheidendes gegen die Autorschaft des Andreä daraus folgen. Er war der älteren und neueren Sprachen mächtig, und könte die Uebersetzungen besorgt, oder Gehülfen dazu gehabt haben.

Daß Andreä selbst bald nach der ersten Verbreitung der Fama gegen das dadurch veranlaßte Unwesen der Rosenkreuzerey eiferte und darüber spottete, beweist eben so wenig, wie alle bisher angeführte Gründe, daß er nicht Verfasser derselben gewesen sey. Er hatte die Fama sowohl als die Confessio zuerst handschriftlich mehrern seiner Freunde und Bekanten mitgetheilt, und diese mögen Copieen davon gemacht haben, wodurch

sie schon Gegenstände eines größern und allgemeinern Aufsehns wurden, als Andreä erwartete und wünschte; wie offenbar aus der Responsion Haselmeyer's *) erhellet. Gedruckt wurden sie ohne Andreä's Vorwissen, und zuverlässig auch wider seinen Willen; denn der Herausgeber und Verleger scheinen von ihm als Verfasser,

*) Herr Nicolai (Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrnorden gemacht worden Th. II S. 173) fragt, wer dieser Haselmeyer gewesen sey? Er ist geneigt, ihn für eine erdichtete Person zu halten. In der Vorrede der Ausgabe der Fama (Cassel 1614) wird Adam Haselmeyer Publicus Notarius des Erzherzog's Maximilian genannt, und in der Ausgabe vom J. 1616 heißt er "Archiducalis Alumnus Notarius seu Iudex Ordinarius Caesareus, der Zeit zum heiligen Creuzdörflein bey Hall in Tyroll wohnend." In jener erstern Vorrede wird auch gesagt, daß mehrere vornehme Herrn ihn von der Galeerenstrafe, zu welcher er auf Betrieb der Jesuiten verdamt sey, durch eine stattliche Summe Geldes befreyen wollten, wenn sie nur wüßten, wie sie seiner mächtig werden könten. Auf jeden Fall ist die Responsion des angeblichen Haselmeyer von einem andern Verfasser, als die Fama und die Confessio, wie Inhalt und Schreibart beweisen. Wäre auch H. eine erdichtete Person, was bis itzt eine unbegründete Vermuthung ist; so sieht man doch aus der ihm beygelegten Responsion, daß die Fama und Confessio in mehr handschriftlichen Copien verbreitet waren, bevor sie gedruckt wurden.

keine Kentniß gehabt zu haben. Kaum hatten sie aber die Presse verlassen, als der größte und allgemeinste Lerm sich erhob, wie ihn nur je ein paar Pamphlets in Deutschland erregt haben. Andreä sah sein Project des Rosenkreuzerordens und die Tendenz desselben völlig misverstanden, seine Absicht gänzlich verkant; der Lerm mag ihn anfangs belustigt haben; aber bald wurde doch die Sache zu ernsthaft, und sowohl für seine Person verdrießlich und gefährlich, als auch dem guten Zwecke, den er nie aus den Augen ließ, nachtheilig. Was war natürlicher, als daß er den von ihm ersonnenen Rosenkreuzerorden für das erklärte, was er war, zumal bey der Ansicht, die das Publicum davon hatte, für — ein ludibrium? Dies that er mit aller Energie, deren er fähig war. Er verlachte und verspottete sein eigenes Project. Daß er sich nicht geradehin als Urheber desselben nannte, um den Betrug außer allen Zweifel zu setzen; wer wird ihm das in seiner Lage und seinen literarischen Verhältnißen verdenken? Er hätte sich damit nicht nur eine zahllose Menge Feinde erweckt; sondern auch seine Autorität und Wirksamkeit in Beziehung auf ähnliche Entwürfe, die er im Sinne hatte, vernichtet. Ihm lag für den Zeitpunct

zunächst nur daran, das Publicum von dem Blendwerke der Rosenkreuzerey zu überzeugen, und es zur Theilnahme an gesellschaftlichen Verbindungen zu stimmen, die dem Zwecke, welchen er bey der Idee des Rosenkreuzerordens zwar auch vornehmlich und eigentlich gehabt, aber durch das fast allgemeine Misverständniß derselben verfehlt hatte, angemessen wären. Auf diese Art läßt es sich hinlänglich erklären, wie derselbe Schriftsteller, der die Fama und Confessio des Rosenkreuzerordens in's Publicum brachte, nachher als der thätigste Widersacher desselben, und als der bitterste Spötter darüber auftrat. Achtet man auch auf die Art selbst, wie sich Andreä über die Rosenkreuzerey äußerte, so bemerkt man sehr leicht den Ton eines Schriftstellers, der unter allen am besten wußte, wie es darum stand; der die Thorheit und Täuschung seiner Zeitgenossen bald belachte, bald bedauerte; der den Scherz, welchen er, zum größten Theile wider seine Absicht, vielmehr durch ihre eigene Schuld, mit ihnen getrieben hatte, wieder vergüten wollte, ohne sich doch persönlich als Urheber der ganzen Posse weiter zu compromittiren.

Als ein factisches Argument, daß Andreä Verfasser der Fama gewesen sey, führt man auch das Epiphonem am Schluße derselben an: Sub Vmbra Alarum Tuarum Iehova, das nach den Anfangsbuchstaben die Worte: Ioh. Val. Andreae, Stipendiata Tubingensis, welches letztere er seit 1613 gewesen sey, bedeuten soll. Ich gestehe, daß ich diesem Argumente kein sonderliches Gewicht beylege. Uebrigens will ich noch ausdrücklich bemerken, daß, wenn Andreä wirklich der Verfasser der Fama ist, was ich für erwiesen halte, auch die Confessio ihm zugeschrieben werden müsse, ob sie gleich später, als jene, und zuerst nicht deutsch, sondern lateinisch herauskam. In jener wird dieser als zu ihr gehörig auf das bestimteste erwähnt, und Hr. Nicolai hatte nicht Ursache, die Autorschaft des Andreä, den er doch für den Verfasser der Fama annimt, in Ansehung der Confessio in Zweifel zu ziehen *).

*) Schon in der ersten Ausgabe der Fama vom J. 1614 heißt es S. 126: "Also ersuchen wir alle Gelehrten in Europa, so diese unsere Famam, (in fünff Sprachen außgesand), sampt der Lateinischen Confession, werden lesen, daß sie u. w." Vgl. S. 109.

Da der wahre Verfasser der Fama und Confessio anfangs völlig unbekant war, und lange problematisch blieb; so wäre es zu verwundern, wenn die Literatoren des siebzehnten Jahrhunderts nicht auf diesen und jenen Gelehrten als Verfasser gerathen hätten, von dem sie wähnten, daß er jene Broschüren wohl hätte schreiben können. Aber welcher Kenner der Literärgeschichte, auch nur der neuesten, wird solchen Vermuthungen schlechthin trauen, wenn sie nichts weiter, als Vermuthungen, sind, und auf Hörensagen beruhen? Johann Heinrich Heidegger behauptete in der Historia vitae Io. Lud. Fabricii; der bekante Mathematiker Jung zu Hamburg habe den Orden der Rosenkreuzer gestiftet, und die Fama geschrieben. Die Behauptung gründet sich jedoch nur auf eine mündliche Aeußerung des Joh. Alb. Fabricius in einem gesellschaftlichen Gespräche, welcher wiederum die Nachricht von einem Heidelbergschen Secretär empfangen haben wollte, der um die Sache zu wissen vorgegeben *) hatte. Nach Andern war

*) S. Acta Erudit. (Lipf. 1698) p. 172: Fuit vir ille (*Ioh. Fabricius*) sic satis excultus, quique vt *Fabricius noster* (natus 1632) *in familiari sermone* retulit, adversus Roseae crucis Fratres calami quoque telum strinxit, cujus

Aegidius Gutmann, ein bekanter Schwärmer, der Urheber der Rosenkreuzer, wiederum aus keinem andern Grunde, als weil er sich in den Schwärmereyen des Zeitalters hervorthat. Allerdings sind in diesen die allgemeinen Ursachen der Entstehung der Rosenkreuzerey zu suchen; aber es folgt nicht daraus, daß Gutmann wegen ähnlicher Schwärmerey die Fama geschrieben habe. Morhof bemerkt *): Fuere non priscis tantum ſeculis collegia talia occulta, ſed et *ſuperiori ſeculo* (XVI.) *de Fraternitate Roſeae crucis fama percrebuit.* Also schon vor dem J. 1600 wäre die Rosenkreuzer-Gesellschaft bekant geworden? — Ist diese Bemerkung Morhof's historisch richtig; so würde doch, da die Fama erst 1614 gedruckt erschien, nicht dadurch bewiesen seyn, daß Andreä sie nicht verfaßt haben könne; es würde nur daraus fließen, daß die Fama nicht die erste eigentlich Rosenkreuzerische Urkunde gewesen

quidem ſectae auctorem fuiſſe *Iungium*, mathematicam Hamburgi profeſſum, eumque librum, cui titulus eſt: *Fama Fratrum Roſeae Crucis*, cudiſſe, pariter *ex ore Secretarii Heidelbergenſis*, rei illius conſcii, confirmavit.

*) Polyhiſt. ad I p. 131 (ed. Lubecae 1732.)

sey. Indessen ist die Bemerkung Morhof's so allgemein hingeworfen, daß man es wohl mit ihrer chronologischen Wahrheit nicht auf's strengste nehmen darf. Er schrieb um das Jahr 1688; er beurtheilte die Fama aus einem andern Gesichtspuncte, als aus welchem sie zu beurtheilen ist; er hielt sie für eine förmliche Entdeckung des Rosenkreuzerordens, der im Verborgenen schon lange vorher existirt habe; und im sechszehnten Jahrhunderte waren viele Schriften voll der späterhin sogenannten Rosenkreuzerweisheit herausgekommen. Also konte er wohl sagen, das Gerücht von einer Verbrüderung der Rosenkreuzer habe sich im sechszehnten Jahrhunderte verbreitet; ohne daß hiermit das wirkliche Daseyn des Ordens schon vor dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts dargethan würde. Haben doch viele neuere Gelehrte mit Morhof einerley Vorurtheil gehegt! Denn für nichts mehr als für ein Vorurtheil kann seine obige Meynung gelten, da er sie gar nicht beurkundet hat *).

*) Vergl. Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie B. II. S. 245 ff. *Bruckeri* Historia crit. philosophiae T. IV. p. 735 sq. Nicolai über die Beschuldigungen gegen den Tempelherrnorden Th. I S. 164 ff. II S. 171 ff. (Herder's) Brie-

Wenn es aber auch unstreitig scheint, daß Andreä die Fama und Confessio geschrieben habe, so ist doch noch eine Hauptfrage zu beantworten: War die hier geschilderte Brüderschaft der Rosenkreuzer wirkliches Factum, oder Roman?

Was ich schon oben mehrmal angedeutet habe: ich halte sie bloß für einen Roman. Daß sie nichts anders war und seyn sollte, ist einleuchtend aus dem vorgesetzten Mährchen von der Weltreformation, und aus der ganzen Erzählung selbst. Ich will nur darauf aufmerksam machen, daß das vom Vater Rosenkreuz und seinen Jüngern neu errichtete und bewohnte Gebäude Sti Spiritus über zweyhundert Jahre existirt, ohne beachtet zu werden; daß sich Rosenkreuz ein Grabgewölbe mit mancherley seltsamen Decorationen bauen läßt, und gleichwohl Niemand Notiz davon hat; daß die Weissagung, es werde nach 120 Jahren entdeckt werden, pünctlich, wiewohl sehr zufällig, erfüllt wird; daß die Gesellschaft ihre

fe über Nicolai's Versuch über die Beschuld. gegen die Tempelherrn, im Teutschen Mercur 1782. März. April.

Schätze und Geheimniße anbietet, ohne Ort und Personen zu nennen, wo sie sich aufhalte, und an die man sich wenden könne; daß sie sich zum Protestantismus bekennt, und doch lange vor der Reformation gestiftet seyn soll. Die Fiction ist handgreiflich, und verräth sich in allen einzelnen Umständen der Erzählung.

Ungeachtet inzwischen die Brüderschaft der Rosenkreuzer, und ihre Geschichte, wie sie in der Fama erzählt ist, an sich selbst ein Roman war, so war doch die dabey zum Grunde liegende Absicht weiter aussehend, als sie bey einer romantischen Dichtung gewöhnlich zu seyn pflegt. Sie war nichts weniger, als ein bloßes Spiel der Phantasie und Laune. Die Tendenz derselben war vielmehr darauf gerichtet, eine Gesellschaft von Gelehrten nach dem aufgestellten Vorbilde des Rosenkreuzerordens zu vereinigen, welche die Cultur nützlicher Künste und Wissenschaften, besonders der Medicin, Chemie, der Naturkunde und Philosophie überhaupt, die Beförderung religiöser Aufklärung und sittlicher Bildung des Volks, und die Ausrottung des Papismus bezweckte. Der angebliche Rosenkreuzerorden und dessen Geschichte sollte nur, wie

ich bereits erinnert habe, das Mittel und Vehikel seyn, den Plan einer solchen Gesellschaft zu realisiren.

Daher werden die ersten Mitglieder des Rosenkreuzerbundes als Männer charakterisirt, die in fremden Ländern herumreisen, sich Kentniße zu erwerben suchen, und diese bey ihren auf bestimte Zeiten festgesetzten gesellschaftlichen Zusammenkünften einander mittheilen. Die äußere Form und Einrichtung der Gesellschaft ist durchaus kosmopolitisch. Ihre Wirksamkeit besteht zwar zunächst in der Heilung von Kranken; doch ist sie zugleich insbesondre dem Papismus entgegengesetzt; sie soll im Verborgenen, "nicht der Schwärmerey, Ketzerey und den falschen Propheten," sondern der guten Sache des reinern Christenthum's Hülfe leisten. Eben so soll sie der falschen Philosophie und Sophisterey, "namentlich dem gottlosen und verfluchten Goldmachen, das so sehr überhand genommen," steuern. Die Alchemie wird nicht schlechthin von den Rosenkreuzern verworfen; im Gegentheile sie geben vor, das Geheimniß Gold zu machen, nebst vielen andern Geheimnißen, zu besitzen; aber sie erklären das Goldmachen nur für ein geringes Parer-

gon, und diese Kunst für ein Resultat einer gründlicheren Kentniß der Natur. Endlich die Rosenkreuzer fodern Jeden auf, "der es ernstlich und herzlich mit ihnen meyne, dessen Herz nicht falsch oder nur nach Geld gerichtet sey," sich an sie anzuschließen, und ihnen in einer Druckschrift — denn Zeitungen gab es damals nicht — in welcher Sprache es auch sey, seinen Namen und seine Gesinnungen bekant zu machen. Sie versichern, "es solle keinem, der seinen Namen wird angeben, fehlen, daß er nicht mit ihrer einem entweder mündlich, oder da er es je Bedenkens hätte, schriftlich solle zu Sprach kommen." Wer kann hier das Project des Verfassers der Fama verkennen, das aus der Fiction des Rosenkreuzerordens hervorleuchtet, wirklich eine Gesellschaft nach dem Muster dieses Ordens zu Stande zu bringen? Noch deutlicher offenbart sich jenes Project aus dem Inhalte der Confession.

Wenn man also auch davon abstrahirt, daß Andreä Verfasser jener Rosenkreuzerischen Urkunden war, und in der Folge noch mehr andere Versuche machte, eine kosmopolitische Gesellschaft für das Interesse der Aufklärung und Religion,

und die Verbesserung des Zustandes der Menschheit, zu vereinigen, die auf seine Absicht bey der Fama und Confessio der Rosenkreuzer zurückschließen lassen; so beweist doch schon der Inhalt dieser letzteren Schriften an und für sich, daß es ihrem Verfasser gar nicht bloß üm ein Spiel der Phantasie und Laune, sondern um etwas Edleres, Höheres, und für die Menschheit Wichtigeres zu thun war. Daß der Verfasser das Vorgeben, die Rosenkreuzer besäßen das Geheimniß des Goldmachens, nicht im Ernste verstanden wissen wollte, dafür bürgt wohl einerseits der geringschätzige wegwerfende Ton, in welchem er von diesem Geheimniße redet, und andererseits die Zuversichtlichkeit, womit jenes Vorgeben ausgedrückt ist. Zu dem Vorgeben selbst aber hatte er seine guten schon oben bemerkten Gründe. Wie wäre es damals möglich gewesen, eine Gesellschaft von Gelehrten zu bewegen, daß sie das Kreuz der Tugend auf sich nähmen, wenn man ihnen nicht die Hoffnung vorgespiegelt hätte, daß sie zugleich die Rose des Goldmachens pflücken würden? Es scheint, der Verfasser der Fama war so gutmüthig und schwärmerisch, sich einzubilden, daß wenn die Glieder des projectirten kosmopolitischen Bundes nur erst

mit ihm einverstanden seyen; so würden sie auch wohl für andre Rosen als Früchte ihrer Tugend Sinn bekommen, und auf die Rose des Goldmachens Verzicht thun. Deßwegen machte er schon vorläufig die echte kosmopolitische Tugend zur Bedingung der Rosen überhaupt, die in seinem Orden zu brechen seyen, und erklärte das Goldmachen für die schlechteste Rose von allen.

Ueber die Veranlassung und Bedeutung des Namens Rosenkreuz, welchen Andreä dem angeblichen Stifter des Ordens beylegte, ist neuerlich gestritten worden. Hr. Nicolai *) vermuthet, er solle die heilige Verschwiegenheit der Glieder des Ordens bezeichnen, und das Sinnbild des Rosenkreuzes solle dieselben an die von ihnen eidlich übernommene Verpflichtung gegen das Geheimniß des Ordens erinnern. Dieser allegorischen Erklärung zu Gefallen geht jener gelehrte und scharfsinnige Geschichtforscher sogar so weit, zu bezweifeln, daß das Familienwapen des Andreä, ein Andreaskreuz mit vier Rosen, Veranlassung zu dem Namen des Vaters Rosenkreuz und sei-

*) Versuch über die Tempelherrn II. S. 180 ff.

ner Gesellschaft gegeben habe, oder überhaupt damit in Verbindung stehe.

Mir scheint indessen jene allegorische Erklärung des Rosenkreuzernamens zu künstlich und gesucht; und ich glaube, daß allerdings Andreä durch sein Familienwapen und den symbolischen Sinn desselben, wie er in den bekanten Versen Luthers ausgedrückt ist, auf die Idee geleitet wurde, den Helden seines Romans Rosenkreuz zu nennen *). Der psychologische Causalzusammenhang zwischen dem Wapen Andreä's, und dem Namen eines von ihm erdichteten Ordensstifters, ist völlig natürlich; anstatt daß es weit hergeholter Erklärungen des letztern bedarf, wenn man annimt, daß er mit jenem nicht im Zusammenhange stehe. Man braucht deshalb nicht vorauszusetzen, daß Andreä durch den Namen Rosenkreuz sich selbst bezeichnet, und der Orden des Rosenkreuzes nichts anders, als den Or-

*) S. Leben Andreä's im Wirtemb. Repert. S. 296. Die Verse Luther's sind diese:

Des Christen Herz auf Rosen geht,
Wenn's mitten unter'm Kreuze steht.

den des Andreä habe bedeuten sollen. Auf den Namen des Ordensstifters kam es nicht an; die Wahl desselben war willkührlich. Andreä aber entlehnte ihn von seinem Wapen, weil dieses gerade den passendsten darbot. Ja wäre auch die obige Voraussetzung nothwendig, wenn der Namen dem Andreäschen Wapen seinen Ursprung verdanken soll; so sehe ich nicht ein, warum Andreä bey dem Vater Rosenkreuz nicht an sich selbst gedacht haben könne, und was der Sache Unangemessenes darin liege, daß er mit dem Orden des Rosenkreuzes nicht mehr und nicht weniger als den Orden des Andreä habe andeuten wollen. Zum mindesten war Er es doch in der That selbst, der den Orden projectirte, und anfänglich auch die Absicht hatte, ihn wirklich zu stiften. Der Orden des Rosenkreuzes war also im eigentlichen Sinne ein Orden des Andreä.

Vier.

Viertes Capitel.

Von den nächsten Folgen der Erscheinung der Fama und Confessio Fraternitatis R. C. in Deutschland.

An dem Verfasser der Fama und Confessio des Rosenkreuzerordens lag die Schuld nicht, daß man diesen Orden und die Geschichte desselben nicht für das nahm, was sie waren, für eine — Erdichtung, wenn auch wirklich ernsthafte Absichten im Hintergrunde verborgen waren, und von ihm damit bezielt wurden. Nicht nur war die Erzählung an sich selbst durchaus mährchenhaft; sondern auch der Vorbericht, welcher der ersten Ausgabe der Fama vorgesetzt ist, enthält darüber die deutlichsten Winke *).

*) In diesem Vorberichte der Ausgabe der Fama vom J. 1614 heißt es: "Günstiger, trewhertziger Leser, hiermit gebe ich demselbigen auß sonderlichen Ursachen, diese nachfolgende discursen in den öffentlichen Druck zu lesen, und ob dieselbigen von anfang wol etwas leichtfertig anzusehen, so haben sie doch in *recessu* mehr

Dennoch aber war das Zeitalter so geblendet von Wahn und Vorurtheilen, daß bey weitem

als man vermeinet, welches du dann, woferne du kein Ignorant bist, leichtlichen verstehen und merken wirst, was heutiges Tages, und zu diesen Zeiten darmit gemeinet. Unn ob etzliche gäntzlich haben darfür gehalten, daß es ein blinder Philosophischer Auffzug, und keine warhafftige Historia sey, was hiernach folget, unn von der Fraternitet des Rosenkreutzes publiciret wird, auch meinen etzliche, es wollen die Jesuiter einen hierdurch außforschen, wie dann dem Haselmeyer, Publico Notario bey Ihrer fürstl. Durchlaucht. Ertzherzogen Maximiliano geschehn, deßen Antwort an die Fraternitet R. C. nicht ohne Ursache hierbey gedrucket. Und weil dieser Haselmeyer setzet, so kompt, o kompt, ihr Hocherleuchten Männer, kompt, ihr lieben trewen Seelen, ihr unbetrieglichen Jesuiter, concludiren Suitae: Nuhn wolan, sein dann die Fratres des R. C. die unbetrieglichen Jesuiter, so folgt, daß wihr die betrieglichen Jesuiter seiu, unn lassen also die zornigen Jesuiter diesen Christlichen Haselmeyer beym Kopff nehmen, und auf die Galleern schmieden, daß fürnehme Herrn, die jhne wollten mit einer stattlichen summa Geldes lösen, wann sie nur wüsten, wie sie seiner köndten mächtig werden. Dieser Haselmeyer hat ein Extract ex scriptis Theologicis Theophrasti zusammen getragen, auch selbsten ein Tractätlein geschrieben, sub titulo Iesu Iter, darinnen er wil, daß ein jeder Christ solle ein wahrer Jesuiter sein, das ist, in Jesu wandeln, leben, sein und wesen. Vale."

der größte Theil des gelehrten Publicum's den ganzen Roman für bare historische Wahrheit hielt.

So seltsam uns itzt dieses vorkomt, so ist es sehr erklärlich, wenn man die Menge einzelner Cabbalisten, Theosophen und Goldmacher erwägt, die damals in Deutschland zerstreut waren, und zu denen, außer den angesehensten Gelehrten, sogar mehrere Fürsten und Räthe jener Zeit gehörten. Diese trauten sich selbst die Kentniße zu, oder suchten sie wenigstens, deren sich die Rosenkreuzer rühmten. Die Entdeckung von der Existenz einer Gesellschaft, bey der die wahre Philosophie und Religion, der Schlüßel zu allen Geheimnißen der Natur, und, was die Hauptsache war, Gold im Ueberfluße zu haben seyen, bestätigte nur eine Vermuthung, die viele jener Schwär-

Es ist merkwürdig, daß die Nachsätze zu den Vordersätzen in dem Vorberichte gänzlich fehlen. So gewöhnlich diese Unordnung und Nachläßigkeit in dem Style und der Ideenverbindung der damaligen deutschen Autoren freylich ist; so ist sie doch hier gar zu auffallend, und scheint etwas sehr Absichtliches zu seyn, da sonst der Verfasser der Fama im Verhältniße zu seinen Zeitgenossen sich als einen der besten deutschen Schriftsteller zeigt.

mer längst gehegt, und erfüllte einen Wunsch, auf dessen Realisirung sie längst gedacht haben mochten. Dazu kam das interessante Anerbieten der Rosenkreuzer, Jedem den Zutritt zu ihrem Bunde verstatten zu wollen, der sich ihnen zu erkennen gäbe, und der ihnen dazu fähig und würdig schiene. Wie viel Hoffnungen der reizendsten Art mußte dieses Anerbieten erregen! Ein historischer Zweifel an der Wahrheit der Rosenkreuzergeschichte war bey den Träumen kaum möglich, welche die Cabbalisten und Goldmacher beschäfftigten. Die blindeste Voraussetzung der Wahrheit derselben war vielmehr eine psychologisch natürliche Folge dieser Träume. Ohnehin ist jedes minder aufgeklärte Zeitalter verhältnißmäßig leichtgläubiger, und das Vehikel eines Romans zur Verbreitung gewisser Ideen, oder, wie in dem gegenwärtigen Falle, zur Ausführung eines gewissen Plans, war damals noch zu neu und ungewöhnlich, als daß man es nicht hätte misverstehen, und die Schale für den Kern ansehen sollen.

Die erstaunliche Sensation, welche die Fama und Confessio der Rosenkreuzer bey ihrer ersten Erscheinung hervorbrachten, und der im Publicum

verbreitete Glauben an die historische Wahrheit ihres Inhalts, erhellen schon aus den wiederholten neuen Auflagen und Ausgaben dieser Broschüren, die in den Jahren 1614-1617 unmittelbar nach einander erfolgten; noch mehr aber aus den zunächst durch sie veranlaßten Bewegungen in der literarischen Welt.

Aus der Göttingischen Bibliothek hab ich eine beträchtliche Menge Sendschreiben an die vermeynte Gesellschaft der Rosenkreuzer vor mir gehabt, die sämtlich in den Jahren 1614-1617 gedruckt sind, von Leuten, die sich mit allen ersinnlichen Complimenten und Betheuerungen lauterer Gesinnungen und Absichten zu Mitgliedern öffentlich anboten, da sie die Addresse der Gesellschaft nicht wußten. Die Verfasser der meisten von jenen Sendschreiben, um sich der Gesellschaft als taugliche Candidaten zu empfehlen, gaben zugleich Proben ihrer cabbalistischen und alchemistischen Kentniß. Mehrere spielten, ungeachtet ihres sehnlichen Verlangens, mit den Rosenkreuzern in Verbindung zu kommen, und ihrer Lüsternheit nach den Geheimnißen derselben, doch selbst die Geheimnißvollen, nannten sich gar

nicht, oder nur mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen, oder gaben erdichtete Namen an, deuteten aber auch ihrerseits auf Mittheilung eigener Arcana hin, zu der sie erbötig seyen, falls die Rosenkreuzer sich ihnen zu nähern geneigt wären. Noch andere schrieben nicht geradezu an die Gesellschaft, vermuthlich um sich nicht bey ihren Freunden und Bekanten in Ansehung des Effects zu compromittiren; sondern trachteten nur dem Orden erst auf die rechte Spur zu kommen, äußerten in kleinen Pamphlets ihre Meynungen über denselben, über die Gegend, wo er sich aufhalte, die Art seiner Wirksamkeit, den geheimen alchemistischen Sinn der Fama und Confessio, u. w. *). Der

*) Ich will hier nur einige dieser Sendschreiben anführen, die von andern neuern Schriftstellern nicht erwähnt sind: 1) Sendschreiben an die christliche Brüder vom Rosenkreutz. Der Verfasser nennt sich I. B. P. Medicus. Er versichert, das Schreiben der Rosenkreuzer den 28. Jun. 1613 gesehen und gelesen zu haben. Auch beruft er sich auf eine Verkündigung, daß seinem Helianischen Seculo (Saec. XVII.) die zum Theil ganz verlorne, zum Theile mit vielen irrigen Meinungen verderbte, Wahrheit wieder gegeben werden solle. Das Schreiben ist datirt den 8. Januar 1614 (also noch vor der Erscheinung der ersten gedruckten Ausgabe der Fama). — 2) Sendschreiben

Eine wollte denn immer noch genauer und besser von der wahren Beschaffenheit der Sache unter-

an die Brüderschaft des Hochlöblichen Ordens des Rosenkreuzes, datirt aus Linz in Oesterreich. Der Verfasser unterzeichnet sich M. V. S. — 3) An die allerseligste Fraternitet des gewünschten Rosenkreuzes, von G. A. D. im November 1614. Die Rosenkreuzer werden dringend gebeten, dem Verfasser ihre persönliche Bekantschaft zu gönnen. Er sey "in der Keyserlichen Wahlstatt zu der Franken Amfurt" zu Hause. — 4) Epistola und Sendebrieff an die Herren Fratres R. C. von M. H. und I. I. geschrieben und gegeben den 14. Aug. 1614. M. H. schildert sich als Einen vom Adel, der anfänglich zu den Studien gehalten, nachher ein Kriegsmann, darauf ein Aulicus und Oeconomus geworden sey, zwar im Ehestande lebe, aber ohne Kinder, Gottlob sein täglich Brodt, und einen ehrlichen Namen habe, jedoch wünsche, der Wissenschaft wegen, sich an die Rosenkreuzer anschließen zu können. Er empfiehlt zugleich seinen guten Frennd I. I. bürgerlichen Standes, der in der Jugend studirt habe, und dermalen ein Politicus sey. Die Antwort der R. C. wird nach Leipzig bestellt. — 5) Sendtschreiben mit kürtzerm Philosophischen Discurs an die Gottweise Fraternität des löbl. Ordens des R. C. Proben cabbalistischer Weisheit. — 6) Sendtschreiben oder Einfeltige Antwordt an die Hocherleuchte Brüderschaft des hochlöbl. Ordens deß R. C. Eines der unterhaltendsten Stücke, die ich gelesen habe. Eine Reformation der Künste und Wissenschaften, versichert der Verf., habe er längst aus Herzens-

richtet seyn, als der andere; man fieng an, über die Vorzüglichkeit der Conjecturen zu polemisiren; der Lerm von Rosenkreuzern ertönte überall; und da gleichwohl in keinem Orte Deutschlands die Gesellschaft anzutreffen war, so ward die allgemeine Neugierde um so gespannter, und das Aufsehen um so größer.

So stark inzwischen auch anfangs die Verblendung war, womit der große Haufen der Gelehrten die in der Fama und Confessio gemachten Entdeckungen beurtheilte; so konte sie doch nicht

Grunde gewünscht, besonders der Arzneykunst, die in den letzten Zügen liege. Der lapis philosophorum sey aller Ehren werth, jedoch nicht zu vergleichen mit dem großen Lichte der Natur überhaupt, vielweniger mit den Gaben, "so von dem obersten Schulmeister, dem heiligen Geiste, eingegossen worden" u. w. Das Schreiben ist datirt d. 12. Jan. 1615. 7) Einfeltige Antwort und Bittschreiben eines Layen, doch Liebhabers der Weißheit, an die Hocherleuchte Brüderschaft deß R. C. "Dieweil mir aber", schreibt der Verf., der Orth E. L. Zusammenkunft unbewußt, möcht ich wünschen, daß ich von dem Engel deß Herren, wie der Prophet Habacuc, solte dahin getragen, wie Tobias, begleitet, oder von dem Geist Gottes geführt werden." — Diese letzte kleine Schrift bemerkt auch Hr. von Murr (Ueber den wahren Ursprung der Rosenkreuzer p. 27.)

bey allen Individuen statt finden, und bey Manchen konte sie nur vorübergehend seyn. Der Inhalt jener Schriften wurde genauer untersucht und geprüft; man bemerkte darin Vieles, was eben nicht historisch glaublich schien; die Erkundigungen nach wirklichen Rosenkreuzern, oder gar einer Gesellschaft derselben, blieben fruchtlos; das Gebäude Sti Spiritus war nirgends zu sehen; auf die gedruckten Sendschreiben, so inbrünstig, höflich, schlau, oder gelehrt sie auch abgefaßt seyn mochten, erfolgte keine Antwort; und so erhoben sich allerley Bedenklichkeiten und Zweifel. Bey allem Scheine von vernünftiger Denkart, Ehrlichkeit und Redlichkeit der angeblichen Rosenkreuzer-Brüderschaft, ahndeten Einige nichts desto weniger einen darunter versteckten Betrug, und ließen auch ihren Verdacht im Publicum laut werden. Was diesen Verdacht sehr bestärken mußte, war, daß mehr einzelne Gauner das öffentliche Gerücht von der Existenz eines geheimen Rosenkreuzerordens benutzten, sich für Mitglieder desselben ausgaben, und durch vorgebliche Wundercuren, die sie versprachen, oder andere alchemistische Betriegereyen, leichtgläubige Menschen hintergiengen, und um ihr Geld und ihre Gesundheit brachten. Beson-

ders wurden drey derselben berüchtigt, die in Wetzlar, Nürnberg und Augspurg auftraten, und ihren Unfug so weit trieben, daß sie obrigkeitliche Züchtigung erfuhren, und einer von ihnen sogar gehenkt wurde *). Auch gab es noch Gelehrte in Deutschland, die sich über die herrschende cabbalistische Denkart erhoben, die Schwärmereyen und Thorheiten der Alchemisten, oder wie

*) S. Schnelle Bothschafft, an die philosophische Fraternitet vom Rosen=Creutz. Durch Valentinum Tschirnessum. Gedruckt zu Danzig; 1617. 12. S. 7. "Und mag sich auch wol einer für einen Bruder außgeben, da er doch weit von unserer Zunft ist. Gleich wie auch der Betrieger vorhin umb Nürenberg viel enteln Dinge bey dem groben Pöbel außgesprenget hatte, bis das es außkam, das er ein Dieb und Beutelschneider war, der den Galgen muste helfen schmücken. Oder wie der Landstreicher, der zu Augspurg auffgegriffen, und zur Staupe geschlagen, beyde Ohren im Lauff gelassen hat." — D. Georg Molther's (Stadtarztes in Wetzlar) Bericht: Von einer fremden Mannsperson, welche im jüngst verflossenen MDCXV. Jar durch des H. Reichs Statt Wetzlar gereist, und sich für ein Bruder des O. der Rosen=C. ausgegeben u. w. Dieser Bericht ist der Ausgabe der Fama zu Frankfurt 1617 angehängt. Es ist darin von einem Betrieger die Rede, der mehr Sprachen redete, und sich rühmte, mit einer Peitsche die Mäuse aus den Häusern jagen, durch ein Kräutchen Gewitter vertreiben zu können u. dgl. mehr.

sie vorzugsweise damals genannt wurden, Paracelsisten aus einem richtigern Gesichtspuncte betrachteten, und ihnen entgegen arbeiteten. Es erschienen daher schon im J. 1615 mehrere Schriften, worin bald das Daseyn der Rosenkreuzer überhaupt problematisch gemacht, bald über sie gespottet, bald vor ihnen gewarnt, bald auch gegen ihre Anmaaßung einer höhern Weisheit geradehin gestritten wurde *).

Einer der heftigsten Gegner der Rosenkreuzer, und der auch am stärksten auf das Publicum wirkte, war Andreas Libau. Er zeigte die Widersprüche des in der Fama und Confessio der Rosenkreuzer dargelegten Planes einer Reformation der Menschheit, die gänzliche Unausführbarkeit desselben, die Unglaublichkeit der Legende vom Vater Rosenkreuz und den ersten Ordensbrüdern, und auch die Unmöglichkeit der geheimen Künste und Wissenschaften, in deren Besitze die Rosenkreuzer zu seyn behaupteten. Die Regierungen machte er aufmerksam auf die Gefahr, die mit

*) S. z. B. Speck auf der Fall, d. i. List und Betrug der Bruderschaft vom Rosenkreuz. Ingolstadt 1615. 4.

den Entwürfen der Rosenkreuzer für das gemeine Wesen verbunden seyen. Er erinnerte sie an die traurigen Folgen, welche der Fanatismus der Wiedertäufer für Deutschland gehabt habe, der gleichen sie auch von der weiteren Ausbreitung der Rosenkreuzerey zu fürchten hätten. Libau's Schriften sind zwar im Geiste und Geschmacke der Zeit abgefaßt, aber gründlich und eingreifend, mit energischer Derbheit, voll bittern Spottes und Hohnes *).

*) *Andr. Libavii* Examen philosophiae novae. — De philosophia harmonica magica Fraternitatis de Rosea cruce; Francof. 1615. fol. — Appendix syntagmatis arcanorum chemicorum; Francof. 1615. fol. N. III. Analysis Confessionis Fraternitatis de Rosea Cruce. — D. O. M. A. Wohlmeinendes Bedencken von der Fama unnd Confession der Brüderschaft des Rosen-Creutzes, eine Universalreformation und Umbkehrung der gantzen welt vor dem Jüngsten Tage, zu einem irdischen Paradeyß, wie es Adam vor dem Fall inne gehabt, und Restitution aller Künste und Weißheit, als Adam nach dem Fall, Enoch, Salomon, etc. gehabt haben, betreffent. Auff erfordern und Begehren etlicher fürnehmen Leute wolbedächtlich gestellet durch *And. Libavium*, M. D. P. C. Sac. Theologiae et Philos. purioris studiosum, mit den Motto's: Omnia probate; quod bonum est tenete; ab omni specie mala vos abstinete (1 Thess. 5, 21). — Erit tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt (1 Tim. 4, 3); Erfurt 1616. 8.

Wahrscheinlich würde der durch die Fama und Confessio verursachte Lärm von Rosenkreuzern in Deutschland durch Libau's und Anderer Schriften beschwichtigt seyn, und aufgehört haben, wenn nicht einerseits Andreä selbst und seine Freunde, die mit ihm sein Project ernstlich bezweckten und nach Art muthwilliger Köpfe an dem Lärme Vergnügen fanden, anfangs denselben unterhalten hätten; andererseits mehrere der schwärmerischsten Paracelsisten, da sie die angeblichen Rosenkreuzer nicht entdecken konten, selbst darauf bedacht gewesen wären, ähnliche Gesellschaften zu stiften, und was dem Andreä bloß romantische Hülle höherer und reinerer Absichten war, in die Wirklichkeit nach ihrem Sinne zu verwandeln. Die letztern hielten sich gleichsam von Natur mit den Rosenkreuzern verbrüdert. Wozu bedurfte es für sie erst einer förmlichen Aufnahme in die Rota derselben? Sie waren schon Rosenkreuzer ihren vermeynten Einsichten und Zwecken nach; es kam nur darauf an, daß sie sich vereinigten, um einen wirklichen Rosenkreuzerorden darzustellen, da sich das Publicum vergeblich nach demjenigen umsah, der sich in der Fama und Confessio angekündigt hatte. Um eine solche Vereinigung unter sich zu

bewirken, vertheidigten sie also nicht nur die Rosenkreuzerey überhaupt; sondern schilderten auch den Orden als wirklich bestehend, und zwar so, wie sie selbst ihn zu realisiren wünschten. Dadurch ward das Publicum in der Ungewißheit erhalten, was es eigentlich von der Rosenkreuzerey denken solle. Der Streit darüber bekam neue Nahrung, und ward immer verwickelter.

Obgleich die Fama und Confessio ohne Vorwissen und Einwilligung Andreä's gedruckt war, so mag dennoch die allgemeine Sensation, welche sie erregten, die Menge der öffentlich erscheinenden, eigentlich an ihn hinter dem Vorhange, gerichteten Suppliken, worin um Mittheilung der Weisheit der Rosenkreuzer, und beyläufig um etwas von ihrem Golde gebeten wurde, ihn zuerst nicht wenig belustigt haben *). Vielleicht hegte er auch

*) In der Mythol. Christiana S. 329 läßt Andreae die Alethea folgendes sagen: Planissime nihil cum hac Fraternitate (R. C.) commune habeo. Nam cum *paullo ante lusum quendam ingeniosiorem personatus aliquis in literario foro agere vellet* — nihil mota sum libellis inter se conflictantibus, sed *velut in scena prodeuntes subinde alios histriones* non sine voluptate *spectavi.* Die Mythologia Christiana ist eine spätere Schrift Andreä's (Argent. 1619).

noch gute Hoffnungen eines Erfolgs, der seiner wahren Absicht entspräche. Er suchte also das Project des Rosenkreuzerordens, soviel er konte, zu begünstigen. Außer einem lateinischen Briefe an die Brüder, der schon im J. 1613 gedruckt wurde *), und vermuthlich eben so in der Handschrift circulirt hatte, wie die Fama und Confessio, gab er heraus eine: *Assertio* Fraternitatis R. C. a quodam Fraternitatis ejus socio carmine expressa **). Eben so war der Sendbrief des verkappten Julianus a Campis bestimt, dem Mistrauen zu begegnen, welches durch die Nichtbeantwortung der zahlreichen Schrei-

Ich erwähne jener Stelle daraus nur zum Beweise, daß ihn das erste Rosenkreuzerische Getümmel amüsirte. Und welchen jungen Mann von seinem Geiste und in seinem Platze würde es nicht amüsirt haben? Auch in anderen Schriften Andreä's kommen ähnliche Aeusserungen vor. Unter der Brüderschaft, womit die Wahrheit nichts gemein habe, verstand er die wirklichen Rosenkreuzer, die den Namen von der Dichtung in der Fama entlehnten.

*) Epistola ad Reverendam Fraternitatem Roseae Crucis; Francof. 1613. 8.

**) Francof. 1614. Diese Assertio ist ohne Zweifel von Andreä. Sie ward auch in's Deutsche übersetzt 1616. 8. und in deutschen Reimen, unter dem Titel: Ara Foederis theraphici F. X. R. 1618. 4.

ben an die Rosenkreuzer gegen sie entstanden war. Er versicherte selbst zu den echten Rosenkreuzern zu gehören, aber auf seinen Reisen nicht mehr als drey Personen sein Geheimniß anvertraut zu haben, da nicht mehrere dieses Vertrauens werth gewesen seyen. Zwar solle die Weisheit der Rosenkreuzer bekanter werden, als bisher; aber keinesweges wolle man sie, wie auf einem offenen Jahrmarkte, auskramen *). Schriften dieser Art, deren ich mehrere nennen könte, waren es, die wiederum den Verdacht von Erdichtung und Betriegerey, welchen die Gegner der Rosenkreuzer bey dem Publicum erregt hatten, minderten. Es schien doch Manchem auffallend und unbegreiflich, daß

*) Sendbrieff oder Bericht an Alle, welche von der Newen Brüderschafft des Ordens vom Rosen-Creutz genant, etwas gelesen, oder von andern per modum discursus der sachen Beschaffenheit vernommen. Es seind viel, die im Schrancken lauffen, etliche aber gewinnen nur das Kleinot. Darumb ermahne Ich Iulianus de Campis O. G. D. G. R. F. E. das diejenigen, Welche von einer glücklichen direction, und gewünschter impression guberniret worden, sich nicht durch ihrer selbsteigenen diffidens, oder üppiger Leute unartiges judiciren wendig machen lassen. Milita bonam militiam, servans fidem, et accipies coronam gloriae. Ohne Angabe des Druckorts.

daß mehrere Gelehrte — und als solche zeigten sich jene Schriftsteller in ihren Broschüren — so entscheidend das Daseyn der Rosenkreuzer behaupteten, so ehrenvoll von ihnen urtheilten, wenn nichts als ein bloßes Mährchen dabey zum Grunde läge, oder gar Gaunerey dahinter verborgen wäre.

Von den Schriftstellern, welche sowohl das wirkliche Daseyn der Rosenkreuzer behaupteten, als auch sich zu Apologeten der Gegenstände und Zwecke derselben erhoben, wiewohl sie diese nach ihrer eigenen Vorstellungsart modificirten, will ich hier nur die vornehmsten charakterisiren, deren Werke für die Geschichte der Rosenkreuzerey in der That bedeutend sind.

Einer der merkwürdigsten Männer dieser Art war der Verfasser des Echo der von Gott hocherleuchteten Fraternität des löblichen Ordens R. C., für welchen gewöhnlich Julius Sperber, Anhalt-Dessauischer Rath, der noch in eben dem Jahre (1616) starb, da diese Schrift herauskam, gehalten wird *). Er

*) Echo der von Gott hocherleuchteten Fraternität des löblichen Ordens R. C. das ist: Exemplarischer Beweis, daß

vertheidigte die Möglichkeit und Wahrheit der Geheimniße der Rosenkreuzer, jedoch so, daß er sie nicht für ein ausschließliches Eigenthum dieses Ordens erklärte, indem solche Magnalia Dei bereits vom Anbeginne der Schöpfung gewissen In-

nicht allein dasjenige, was itzt in der Fama und Confession der Fraternität R. C. ausgeboten, möglich und wahr sey, sondern schon für 19 und mehr Jahren solche Magnalia Dei etlichen gottesfürchtigen Leuten mitgetheilet gewesen, und von ihren Privatschriften deprädicirt worden, wie dessen ein fürtrefflich magisch Scriptum und Tractätlein der hochlöblichen Fraternität R. C. dediciret und öffentlich durch den Druck evulgiret wird. Erstlich gedruckt zu Danzig bey Andreä Hünefeldts. Anno 1616. 8. — Hr. Nicolai citirt eine Ausgabe des Echo vom J. 1615. S. Ueber die Beschuldigungen der Tempelherrn II. S. 175. Ob Julius Sperber Verfasser des Echo gewesen sey, ist, so viel ich weiß, noch nicht ganz entschieden. Katzauer in seiner Diss. de Rosaecrucianis p. 38. hält diesen Julius Sperber für denselben mit dem Julianus de Campis. Die Conjectur ist mir aber unwahrscheinlich, da in dem oben erwähnten Sendbriefe des J. de C. ein ganz anderer Geist weht, als in dem Echo, falls dieses anders von Sperber herrührt. Doch will ich auch nicht sie schlechthin verwerfen. Die Aehnlichkeit der Vornamen Julius und Julianus ist nur noch kein hinlänglicher Grund für ihre Richtigkeit. Vergl. Neue Erläuterungen die Gesch. der Rosenkr. und Goldmacher betr. im Wirtemb. Repert. S. 544.

dividuen bekant gewesen seyen. Er legte die Kentniß der "rechten Magia" dem Adam, welchem sie Gott der Herr unmittelbar geoffenbart, und hernach unter andern dem Noah und dessen ältesten Sohne Sem, dem Esdras, dem Priester Zacharias, und dem alten Simeon bey. Folgende Aeußerungen in dem Echo aber sind besonders auffallend, und ich will sie daher mit den Worten des Verfassers selbst ausheben. Nachdem er erinnert hat, daß mit dem Zacharias und Simeon die Kunst der göttlichen Weisheit im alten Testamente aufgehört habe, fährt er fort: "Möchte aber allhier einer fragen und sagen: Lieget nun diese hohe Kunst der göttlichen Weisheit, sind der Zeit das newe Testament angegangen, ganz und gar darnieder? Mit nichten nicht, sondern sie ist zugleich mit dem newen Testament erst recht angegangen; dann als der Herr Christus auf dieser Welt so weit zu Jahren gekommen, das er in sein Ampt getreten, Discipul und Lehrschüler angenommen, hat er — unter seinen *Discipulen* eine newe Magische Schule und *Collegium* angerichtet", wo er sie in den verschiedenen Stufen und Arten der Weisheit unter-

richtet. Den Weg zur göttlichen Weisheit, sagt der Verfasser weiter, hätten diese Jünger, "als ihnen von irem Lehrmeister, dem Herrn Christo, zum ernstlichsten war eingebunden worden, verborgener und verdeckterweise beschrieben, in welcher vor den andern der Evangelist und Apostel Johannes sowol, auch sonderlich der Apostel Paulus, fürtrefflich gewesen." Paulus hat ebenfalls die großen *Mysteria* und Geheimniße nach dem Beyspiele seines Herrn nicht allen, sondern nur "seinen sonderbahren und zum *studio* der Göttlichen Weisheit abgerichteten Discipuln ausführlich erklärt." Das Publicum wird dann ermahnt, auf Errichtung ähnlicher Collegien, wie die vertraute magische Jüngerschaft Christi war, bedacht zu seyn. Ich bitte insbesondre die Maurer unter den Lesern, diese von mir aus dem Echo ausgehobenen Notizen im Sinne zu behalten; weiter unten werde ich wieder darauf zurückkommen; es zeigen sich hier der große Meister und Johannes. Uebrigens werden in dem Echo auch besondere Gesetze der Rosenkreuzer bekant gemacht, an denen aber der Urheber der Fama und Confession der R. C. keinen Theil hatte,

so wie überhaupt der Zweck des Echo bloß auf Cabbalisterey gerichtet ist, die dem Andreä nur zum Vehikel eines vernünftigern Plans diente.

Nicht sowohl Cabbalist, als vielmehr ein abentheuerlicher Alchemist, war Radtich Brotoffer *). Er nahm das Mährchen von der

*) Radtich Brotoffer's Elucidarius chymicus, oder Erklärung, was die Fama Frat. vom Rosenkreuz für chymische Secreta de lapide philosophorum mit verblümten Worten versteckt habe. Goslar 1616. 8. Eine zweyte Ausgabe 1617. 8. — Desselben: Aut hic, aut nusquam. Elucidarius major, oder Erleuchterungen über die Reformation der ganzen weiten Welt F. C. R., auß ihrer Chymischen Hochzeit, und sonst mit viel andern testimoniis Philosophorum, sonderlich in appendice, dermaßen verbessert, daß beydes, materia et praeparatio lapidis aurei, deutlich genug darin angezeigt werden; Lüneburg 1617. 8. — Desselben: Theophrastus non Theophrastus, oder deutliche Entdeckung, was von Theophrasto Paracelso zu halten sey, ob er seine hohe Weißheit und Kunst von Gott oder dem Teufel gehabt, aus seinen eigenen Schriften mit etlichen testimoniis und Exempeln angezogen, und menniglich zu guter Nachrichtung fürgestellet und mitgetheilet durch den Autorem Elucidarii. Am Ende ist ein Appendix hinzugethan: von der Alchimia, darinn den filiis doctrinae noch ein sonderlich Liecht angezündet wird, sampt erörterung einer Frage von der Fraternität C. R. Goßlar 1617. — Die Werke Brotoffer's wurden

Weltreformation, die Fama und Confession, nicht im wörtlichen oder historischen Verstande, sondern als bildliche Bezeichnung der Kunst Gold zu machen, und den Stein der Weisen zu finden, theilte auch dem Publicum eine Auslegung mit, so daß beydes "materia et praeparatio lapidis aurei",

zu Goslar gedruckt. Die Verleger waren Hans und Heinrich Stern, Buchhändler in Lüneburg. Ich bemerke dies zur Erklärung einer buchhändlerischen Firma, unter welcher mehr Schriften in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. erschienen sind: Bey den Sternen in Lüneburg. — Mit den Brotofferschen Schriften will ich noch die Anzeige einiger anderen verbinden: Reparation des athenischen verfallenen Gebäudes Palladis, zu einer Responsion. 1615. 8. Ohne Druckort. Eine nicht üble Allegorie zu Gunsten der Rosenkreuzer. — Stephan Michael Spacher's, aus Tyrol, Cabbala seu speculum Artis et Naturae in Alchimia, lateinisch und deutsch 1616. 4. mit einer Diagraphe Fratribus R. C. dicata. Neue Ausgaben erschienen 1654 und 1667. 4. — *Helias Tertius Artista*, d. i. wohlmeyndliches Urtheil von dem Orden der neuen Brüderschaft des Ordens vom Rosenkreuz, gestellet durch einen Arzney-D. Leipzig 1616. 8. Frankf. 1619. 4. — *Aperta arca arcanorum arcani artificiosissimi*, oder des großen und kleinen Bauers eröffneter Kasten aller größten und künstlichsten Geheimnißen der Natur u. w. Frankfurt 1617 und 1623; hernach zu Leipzig 1658, und zu Hamburg (Halle) 1705. 8. Der Verfasser war Johann Grashof, Stadtsyndicus in Stralsund.

deutlich genug angezeigt würden. Man sollte glauben, das Publicum hätte damals vorausgesetzt, Brotoffer würde das Geheimniß, Gold zu machen, wenn er es wirklich kante, für sich behalten haben; es hätte also in seinem Buche nichts als leere Gaukeley geahndet, und es nicht gekauft; aber — es fanden sich so viel Käufer, daß es mehrmal aufgelegt werden mußte.

Noch ungleich wirksamer aber zur Verbreitung der Rosenkreuzerischen Grillen, und hauptsächlich auch zur Stiftung eines dem in der Fama angekündigten ähnlichen Ordens zur Beförderung der Cabbalisterey, Theosophie und Alchemie, war Michael Maier *). Dieser ist es, der vermuthlich zuerst die Rosenkreuzerey nach England brachte, wo sie zunächst folgenreicher wurde, als in Deutschland. Er war ein Holsteiner von Geburt, Hessischer und Kayserlicher Leibarzt, namentlich Kayser's Rudolph II, der, von dem Wahne seines Zeitalters ergriffen, ihn nach Prag berief. Er starb im J. 1622 zu Magdeburg, nachdem er mehrere große

*) Ueber das Leben und die Schriften Michael Maier's S. *Io. Mölleri* Cimbria litterata T. II p. 876.

Reisen, auch nach England, gethan hatte. Seine Schriften gehören itzt fast sämtlich zu den literarischen Seltenheiten, und werden von Liebhabern oft sehr theuer bezahlt.

Die erste für die gegenwärtige Untersuchung einigermaßen wichtige Schrift Maier's ist: Iocus ſeverus, h. e. Tribunal aequum, quo Noctua Regina avium, Phoenice arbitro, poſt varias diſceptationes et querelas volucrum eam infeſtantium pronunciatur, et ob ſapientiam ſingularem Palladi ſacrata agnoſcitur; Francof. 1617. 4. Die Dedication ist: Omnibus verae chymiae amantibus per Germaniam notis et ignotis, et inter hos, *niſi nos* Fama *fallat, illi ſanguinis Germanici ordini adhuc delitescenti*, at *Fama Fraternitatis* et *Confeſſione* ſua admiranda et probabili in genere manifeſtato, asſcribo, dico et dedico. — Dabam Francofurti ad Moenum, menſe Septembri a. 1616 tranſitu ex Anglia in Bohemiam. In der Vorrede sagt M., er habe das Büchlein beym Laboriren geschrieben, nocturnis horis ad vulcanias operas. Die Klagen der Vögel, und die Sentenz des Phö-

nix, wechseln in Versen von allerhand Gattungen mit einander ab. Die Vögel, und der Phönix, sind alchemistische Sinnbilder. Der letzte komt in den Schriften jener Zeit häufig vor, und spielt auch späterhin in der Rosenkreuzerischen und Maurerischen Mythologie seine Rolle.

Maier hatte dieses Werk, wie es scheint, noch während seines Aufenthalts in England geschrieben. Bey seiner Rückkunft nach Deutschland erfuhr er den lebhaften Streit, der unter seinen Landsleuten über die Rosenkreuzerey obwaltete. Obgleich ohne persönliche Bekantschaft mit den ursprünglich sich so nennenden Rosenkreuzern, glaubte er doch fest an die Existenz derselben, und da er sich durch eigene Studien in ihre vorgeblichen Geheimniße eingeweiht wähnte; so bemühte er sich, das Publicum über diese Geheimniße näher zu belehren, und eben dadurch die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Gesellschaft, welche dieselben bezweckte oder schon besäße, darzuthun. Inzwischen weil er umsonst eine Verbindung mit den in der Fama geschilderten Rosenkreuzern gesucht hatte; so verfiel er auf den Plan, selbst einen Orden der Art zu gründen, sprach davon in seinen folgenden

Schriften, als ob dieser schon existire, und es nur an einer persönlichen Vereinigung der Mitglieder an Einem Orte fehle, ließ auch angebliche Gesetze des Ordens drucken, wie der Verfasser des Echo.

Schon in dem Buche, das Maier herausgab, und das unter dem Titel: Silentium post clamores, berühmt ist, offenbart sich seine Absicht. Ich will den Inhalt desselben hier etwas umständlicher angeben, weil die Denkart des Verfassers, da er mit zuerst die Rosenkreuzerey nach England verpflanzte, für die Geschichte dieser ein besonderes Interesse hat *).

"Die Natur ist noch halb verschleiert. Viele ihrer Erzeugungen und geheimen Wirkungsarten, vornehmlich die zur Arzneykunde zu wissen nöthig, sind noch ganz verborgen. Es fehlt hauptsächlich

*) *Silentium post clamores* h. e. Tractatus Apologeticus, quo causae non solum *clamorum* seu Revelationum Fraternitatis Germanicae de R. C., sed et *Silentii*, seu non redditae ad singulorum vota responsionis, una cum malevolorum refutatione, traduntur et demonstrantur, scriptus autore *Michaele Maiero*, Imp. Consistorii Comite, Eq. Ex. Phil. et Med. D. Francof, ap. Lucam Iennis MDCXVII. 8. pp. 142.

an Versuchen und Erfahrungen; denn unsre Sinne allein können das Innere der Wesen und ihre Eigenschaften nicht aufspüren. Man ist also den Rosenkreuzern, diesen indagatoribus scientiae naturalis, vielen Dank schuldig, daß sie arbeiten, um jenem wichtigen Mangel abzuhelfen. Ihre Geheimniße sind keine andere, als solche, die Jeden, der nur einigermaßen mit der Philosophie bekant ist, anziehen müssen, und ihn dahin vermögen, daß er dem Unbekanten nachforsche, das Entdeckte hingegen vervollkomne und zum Nutzen anwende."

"Das wichtigste Geheimniß der Rosensenkreuzer ist eine Universalmedicin. Ihre Geheimniße überhaupt aber sind keine thörichte Hirngespinste, sondern aufgefaßte verborgene Naturkräfte. Die Gesellschaft verbindet Theorie und Erfahrung, und treibt keine ohne die andere. Jenes Polychrest liegt in der Natur verborgen. Es ist jedoch nicht ein einzelnes Mittel, und macht auch die theoretische Arzneywissenschaft nicht entbehrlich. Man muß ja bekennen, daß aus den geringsten Steinen und Kräutern das nützlichste Arzneymittel hervor-

gebracht, und selbst — Gold gemacht werden kann."

"Wer an der R. C. Gesellschaft zweifelt, oder sie für ein Mährchen hält, der mag bedenken, daß auch die Griechen, Aegyptier, Araber, und andere Völker solche geheime Innungen gehabt, und dadurch auf den Stat gewirkt haben. Wie kann es also ungereimt scheinen, daß auch itzt eine solche Gesellschaft existire? Es ist kein Grund vorhanden, zu glauben, daß nur die älteren Zeiten, und nicht die neueren, solche Geheimniße hätten, ob man gleich bekennen muß, daß jenen frühen Weltaltern mehr aufgeschlossen worden, als dem itzigen, das dem jüngsten Tage nahe ist. Uebrigens sind die Grundsätze jener Gesellschaft diese: Gott über alles ehren und fürchten; seinen Nebenmenschen alles Gute thun; zur Frömmigkeit und Mäßigkeit ermahnen; die Teufel austreiben; mit den geringsten Naturgaben in Speise und Kleidern sich begnügen, und vor den Lastern Scheu tragen."

"Was in der Fama und Confession berichtet worden, ist wahr. In diesen Schriften ist

nichts enthalten, was der gesunden Vernunft und der Erfahrung entgegensteht. Sehr kindisch ist die Einwendung, daß die Brüderschaft so viel versprochen, und so wenig gehalten habe. Auch bey ihr hieß es: Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Die Ordensmeister zeigen wohl die Rose, aber das Kreuz reichen sie dar" *).

"Auch die R. C. haben gleich den Aegyptiern und Pythagoreern Sinnbilder des Stillschweigens, um die Geheimniße der Natur nicht zu entweihen. Nach der Bekantmachung der Fama und Confessio sind sie daher auch ihren Grundsätzen gefolgt, und haben sich troz den Angriffen stille gehalten. Sie wünschen mehr die allgemeine Verbesserung der Wissenschaften und der Welt überhaupt, als daß sie dieselbe erwarten **); und ihr Studium, die Heilkunde, hat drey Gegenstände, den Leib, das Gemüth, und die Seele."

*) p. 77. Ecce innumeri adsunt ex vocatis seseque offerunt; At non audiuntur, nec videntur a magistris R. C., qui *Rosas ostentant*, at *crucem exhibent*.

**) p. 86. Reformationem artium, scientiarum, totiusque mundi non tam expectant, quam optant.

"Unwissende und eigenliebige Menschen haben allerley Vorwürfe und Einwendungen gemacht: bald als beschäftige sich die R. C. Gesellschaft mit Nekromantie und anderen phantastischen und unmöglichen Sachen: bald als sey sie eine bloße kurzweilige Erdichtung; aber allen diesen kann leicht geantwortet werden. Viele Lästerungen fließen auch daher, weil die Gesellschaft selbst fähige Personen vor der Zulassung in die höhern geheimen Grade wenigstens fünf Jahre prüft, binnen welchen diese Jünger ihre Zungen beherschen lernen müssen *). Man nimt auch Mahler und andere Ungelehrte in den Orden, wenn sie nur als Männer von Redlichkeit und Verschwiegenheit befunden werden. Vor der Wahl wird der Lebenswandel der Aufzunehmenden durch Beobachtung und lange Uebungen untersucht, und die Aufnahme geschieht nicht durch gemeinschaftliche, sondern einzelne be-

*) p. 115. Sed Societas illa excusari poterit, quod quemlibet associandum sibi, etiam quoad doctrinam dignissimum, primum quinquennali silentio, (veluti Pythagoras suos discipulos), vel etiam longiori, probandum habeant, vt potentia suos affectus et freno linguam domare prius discat, quam tantorum arcanorum particeps fiat.

sondere Stimmengebung." Den Beschluß des Buches machen noch Antworten auf einige unerhebliche Einwendungen, und heftige Erklärungen gegen die mancherley Betrieger, und die hinterlistigen Feinde der Gesellschaft.

Wer erkennt nicht schon in diesem Auszuge aus Maier's Silentium post clamores, welchen ich dem vortrefflichen Wilhelmus ab Indagine verdanke, die ersten Keime der nachher in England entstandenen Freymaurerey? Und wie kann man es in unsern Tagen hier und dort so anstößig finden, wenn behauptet wird, was sich doch aus der Geschichte unleugbar ergiebt, daß die Freymaurer ursprünglich aus den Rosenkreuzern hervorgiengen? Doch ich werde hiervon unten mehr sagen, und will den Gang der Untersuchung für itzt nicht unterbrechen.

Maier setzte seine Schriftstellerey zur Begünstigung des Rosenkreuzerwesens fort. Noch in demselben Jahre gab er ein Buch Robert Fludd's, mit welchem er in England in freundschaftliche Verbindung gekommen war, De vita, morte, et resurrectione, heraus. Dem Verfasser

legte er den Namen Rudolph Otreb bey *). Im folgenden Jahre erschienen sein Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft der Rosenkreuzer, und die Themis Aurea **). Er leugnete in der letzte=

*) *Rudolphi Otreb*, Angli, Tractatus theologico philosophicus; lib. I. de Vita; lib. II. de Morte; lib. III. de Resurrectione. Inseruntur nonnulla veteris Adami infortunio superstitis fragmenta; Oppenhemi ap. Theod. de Bry 1617. 4.

**) *Themis aurea* h. e. de Legibus Fraternitatis Roseae crucis tractatus, quo earum cum rei veritate convenientia, utilitas publica et privata, nec non caussae necessariae evolvuntur et demonstrantur; Francof. 1618. 1624. 8. — Von den Gesetzen und Ordnungen der löblichen Fraternität R. C. Verdeutscht durch R. M. F. — Ueber den Namen Rosenkreuzer äußert sich Maier folgendermaßen: Symbolum vero et characterismus eorum (fratrum) mutuae agnitionis ipsis a primo authore praescriptus est in duabus litterarum notis, nempe R. C. — Nec enim diu abfuit, cum primum haec Fraternitas per aliquod scriptum emanavit, quia mox interpres illarum se ebtulerit, qui eas *Roseam Crucem* significare conjecerit — licet ipsi testentur fratres in posterioribus scriptis, *se ita perperam vocari.* — Sed ego potius R. pro *substantiali*, et C. pro *adjecta parte* habuero, contra quam fit in *Roseae Crucis* vocabulis — p. 210. 213. ed. 1624. — Valentin Tschirneß Schnelle Bothschaft an die philos. Fratern. vom Rosenkreutz S. 7. "Zudem, so nennet uns der gemeine Mann nicht

letzteren Schrift, was auch schon Andere, die mit ihm denselben oder einen ähnlichen Plan verfolgten, gethan hatten, daß die echte Gesellschaft, die eigentlich im Besitze solcher Geheimniße sey, deren sich die Rosenkreuzer rühmten, oder danach mit Erfolge strebe, vom Rosenkreuz benannt werde. Die Stifter der Gesellschaft hätten nur den Brüdern die Buchstaben *R. C.* zum Zeichen gegeben, woran sie einander erkennen möchten, und diese seyen von Andern fälschlich durch Rosenkreuz ausgelegt. Dies hat in der Folge Gelegenheit gegeben, sowohl den Buchstaben R. C., als dem Namen Rosenkreuz, einen sehr verschiedenen alchemistischen Sinn unterzuschieben.

Kurz nach der Themis aurea ließ Maier wiederum drucken: Arcana arcanissima s. Hieroglyphica Aegyptio Graeca*), und die Atalanta Fu-

nicht recht vom Rosenkreutz, weil wir von unserer Secte ersten Vater sollen genennet werden. Wie aber derselbe unser erster Vater genennet gewesen, wird von uns mit Fleiß in geheim gehalten, und nicht außgebracht."

*) Die Arcana erschienen 1618 in 4 auf 285 Seiten. Eine ganz umgearbeitete Handschrift derselben unter dem Titel: De Theosophia Aegyptiorum etc., ist in der Pauliner Bibliothek in Leipzig. S. von Murr über den wahren Ursprung der Rosenkr. S. 45.

giens h. e. Emblemata nova de Secretis Naturae *). In der Atalanta wird unter andern ein Philosoph vorgestellt, welcher den Zirkel ergreift, womit Gott die Natur der Dinge bestimt und gemessen hat; dann mit diesem Zirkel Gotte nachmißt, um die Regeln und das Innere der Natur kennen zu lernen. Er zieht die Linien, die bey der Einrichtung der Natur zum Grunde liegen sollen, die Zirkellinie, in welcher das Agens und Patiens unter Mann und Weib vorgebildet sind, das Viereck, das Dreyeck, und abermals die Zirkellinie.

Zugleich mit Maier traten noch einige andere Schriftsteller auf, die, wenn sie auch nicht mit ihm nach Verabredung zu Werke giengen, doch im Wesentlichen ähnliche Ideen und Schwärmereyen im Publicum ausstreuten, und dadurch das herrschend gewordene Vorurtheil von der Existenz der Rosenkreuzer, und der Wirklichkeit und Wichtigkeit ihrer Geheimniße und Zwecke, nährten. Theophilus Schweighart, aus Constanz, schrieb mehrere Werke, die noch itzt zur Erklärung des

*) Oppenhemii 1618. 4. cum 50 figg.

Ursprungs mancher Rosenkreuzerischer und Maurerischer Symbole brauchbar sind. Man findet hier die sinnbildlichen Figuren der Weltkugel, des Zirkels, des Richtscheits, und überhaupt Vieles, was genau mit der inneren Decoration der Logen zusammentrifft *). Ein anderer hierher gehöriger

*) *Sub vmbra alarum tuarum Iehova!* Pandora sextae aetatis, sive speculum Gratiae. Das ist: Die ganze Kunst und Wissenschaft der von Gott Hocherleuchten Fraternitet *Christiani* Rosenkreutz, wiefern sich dieselbige erstrecke, auf was weiß sie füglich erlangt, vnd zur Leibs und Seelen Gesundheit von vns möge genutzt werden, wider etliche derselben Calumnianten. Allen der Universal Weißheit und Göttlichen Magnalien waren Liebhabern, treuherziger meynung entdeckt durch Theophilum Schweighart, Constantiensem, Pansophiae Studiosum; Nürnberg 8. 1617. *Cum Privilegio Dei et naturae* in ewigkeit nicht umbzustoßen. (Man sieht, daß das Motto: Sub vmbra alarum tuarum Iehova, auch andere Schriftsteller, nicht bloß Andreä, gebraucht, obwohl vielleicht von ihm erborgt haben). Eingerückt ist S. 17 ein Sendschreiben an die R. K. mit einem merkwürdigen "Kupferstücklein," von einem andern Verfasser, der sich Medicinae, Theosophiae, Chymiae und Philosophiae Studiosum nennt. — *Speculum Sophicum Rhodo-Stauroticum.* Das ist: Weitläuffige Entdeckung deß Collegii und axiomatum von der sondern erleuchten Fraternitet *Christ.* Rosen-Creutz; allen der wahren Weißheit begirigen Expectanten zu fernerer Nachrichtung, den unverständigen Zoilis aber zur vnauslösch-

Schriftsteller war der sogenannte Joseph Stellatus, von welchem der Pegasus Firmamenti herrührt *). Zur größeren Verbreitung und Aus

licher Schandt und Spott. Durch *Theophilum* Schweighart, Conft., cum priv. D. et n. etc. 1618. 4. Eine Beschreibung der beyden beygefügten Kupfertafeln S. in Semler's Samlungen St. II. S. 76 ff. — *Prodromus Rhodostauroticus Parergi Philosophici*, oder Vortrab und Entdeckung der Hocherleuchten Brüderschaft vom Rosenkreuz; 1620. 8. Vgl. über Schweighart's Schriften und die darin vorkommenden allegorischen Figuren Nicolai von den Beschuldig. gegen die Tempelherrn II. S. 204 ff. Aehnliche Figuren kamen noch heraus im J. 1785 zu Altona unter dem Titel: Geheime Figuren der Rosenkreuzer aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert I. Heft gr. Fol. Das sechszehnte Jahrhundert war hier in Ansehung der Rosenkreuzer ein Anachronismus.

*) *Pegasus Firmamenti*, sive introductio brevis in veram sapientiam, quae olim ab Aegyptiis et Persis *Magia*, hodie vero a venerabili fraternitate roseae crucis *Pansophia* recte vocatur, in piae ac studiosae juventutis gratiam conscripta a *Josepho Stellato*, secretioris philosophiae alumno; 1618. 8. Nach Arnold (Kirchen- und Ketzer-Historie II. S. 903) war der Verfasser Christoph Hirsch, Prediger zu Roha und Eißleben, welchem Joh. Arndt, ein Freund Andreä's, "alle seine Secreta geoffenbart, und was für verborgene Theosophi unter dem Namen der Rosenkreuzer in Deutschland latitirten, deren bey 30 im Würtemberger Lande sich vereinigt, und die Farnam Frater-

torisirung der Cabbalistik, Theosophie und Alchemisterey trug auch das berüchtigte Werk des Aegidius Gutmann, zu Augspurg, bey, das unter dem Titel: Offenbarung göttlicher Majestät im J. 1619 in zwey Theilen herauskam *), obwohl bereits im J. 1575 geschrieben war.

Die Erscheinung dieser eben von mir genannten Schriften und anderer ähnlichen Schlages brachten den Andreä und seine Freunde in Ansehung ihres Projects zur Beförderung vernünftiger wissenschaftlicher Aufklärung, der Moralität und Religiosität, auf andere Gedanken. Die Bittschreiben um Aufnahme in den durch die Fama entdeckten geheimen R. C. Orden hatten ihnen zur Gemüthsergötzlichkeit gedient; und die von Andern vorge-

nitatis herausgegeben, alle verborgene Liebhaber der Weisheit darüber zu entdecken, wie aus dem Buch Turris Babel und Invitatio ad Fraternitatem Christi I. V. Andreae einem jeden durchsichtigen offenbar seyn kann." Jener *Iosephus Stellatus* schrieb auch eine Auroram Astronomiae coelestis in Germania magicam.

*) Zu Hanau; und abermals zu Halberstadt 1675. 4. Es ist ein cabbalistischer Commentar über die ersten vier Capitel des ersten Buchs Mosis.

brachten Zweifel an der Existenz desselben, so wie die von den ersten offenbaren Widersachern gegen ihn erhobenen Beschwerden, waren ihnen nicht lästig oder bedenklich geworden. Hingegen die sich häufenden Versicherungen mehrer der angesehensten damaligen Gelehrten in den oben erwähnten Schriften, daß es wirkliche Rosenkreuzer gäbe, nebst den hier mitgetheilten Schilderungen der Denkart und Gesetze derselben, welche gar nicht nach dem Sinne und Willen Andreä's und seiner Freunde waren, und deren Tendenz ihren Absichten schnurstraks zuwider lief, vermochten diese, sich nunmehro gegen den durch sie selbst zuerst veranlaßten Rosenkreuzerischen Unfug zu erklären, und ihn als einen blinden falschen Lärm darzustellen. Die Kunst, Gold zu machen, die Alchemie überhaupt, hatte Andreä in der Fama und Confessio als geringfügige Parerga seines Rosenkreuzerordens charakterisirt. Die Hauptsache war ihm eine vernünftigere Cultur der Wissenschaften und Religion; denn diese verstand er unter der wahren Philosophie. Allein jene Schwärmer, die sich nicht nur für ihre eigenen Personen dem Publicum als echte Rosenkreuzer aufdrangen, sondern auch von einem wirklich bestehenden uralten

Orden der Art, und dessen Gesetzen, sprachen, wie der Verfasser des Echo, Michael Maier, Theophilus Schweighart, u. a., machten die cabbalistische Theosophie und Alchemie, die Universaltinctur, und den Stein der Weisen zur Hauptsache, und ließen das Ziel, wozu Andreä das Project des Rosenkreuzerordens ersonnen hatte, fast gänzlich aus den Augen. Unter solchen Umständen wurde der Rosenkreuzerische Unfug für die gute Absicht Andreä's zu gefährlich und verderblich, als daß er und seine Freunde nicht gemeinschaftlich Alles zur Beendigung und Unterdrückung desselben hätten aufbieten sollen, was ihre Talente und schriftstellerische Energie dagegen vermochten.

Das erste Gegenmittel, was Andreä und die mit ihm Verbündeten brauchten, waren Ironie, Satire und Spott. Um dem Publicum über die historische Wirklichkeit des Vaters Rosenkreuz und seiner Gesellschaft die Augen zu öffnen, publicirte jener die Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz *), einen Roman, den er geschrie-

*) Zu Straßburg 1616, im Verlage Lazari Zetzner's auf 146 Octavseiten, gedruckt bey Konrad Scheer; und in eben dem

ben hatte, ehe er noch an die Fama und Confessio, und an den kosmopolitischen Plan dachte, wozu diese sonderbaren Broschüren die Einleitung seyn sollten. Nirgends zeigt sich das Talent Andreä's zu romantischkomischen Dichtungen in einem schönern Lichte, als hier. Das Ganze ist, wenn man auf den Geschmack des Zeitalters und den Grad der ästhetischen Bildung desselben einige Rücksicht nimt, die feinste und zugleich treffendste Persifflage der Pedanten, Theosophen, Goldmacher und Schwärmer aller Art, von denen es damals in Deutschland wimmelte. Auch dieses Werk war bis dahin nur handschriftlich unter des Verfassers freylich sehr zahlreichen Bekanten im Umlaufe gewesen. Itzt aber ließ er es gleichsam als ein Antidoton gegen die Fama drucken, in welcher er sich gewissermaßen, wiewohl aus guter Meynung, den Paracelsisten und Weigelianern angeschlossen hatte, statt daß sie in der Chymischen Hochzeit geradehin in der Narrenkappe aufgeführt wurden. Der Inhalt des Romans im Detail gehört nicht weiter hierher. Nur will ich bemerken,

Jahre noch einmal auf 142 S. Geschrieben war sie schon um das J. 1602. Andreä war damals 16 Jahre alt.

daß in demselben die Gesellschaft der Rosenkreuzer den Charakter eines Ritterlichen Ordens bekomt. Neun Personen, (worunter der Verfasser war, der sich auch diesmal nicht genannt hatte), werden zu Rittern vom güldenen Steine erklärt, und empfangen ritterliche Attribute.

Da Andreä bald die Erfahrung machte, daß auch die Chymische Hochzeit des Rosenkreuz von vielen seiner Zeitgenossen misverstanden, und für eine ernstliche, nur allegorische, oder, wie man sich auszudrücken pflegte, verblümte Darstellung und Empfehlung der Rosenkreuzerey genommen wurde; so erfolgte im nächsten Jahre von ihm eine Sammlung satirischer Dialogen unter dem Titel: Menippus *). Sie enthält, wie sein achtungswerther Biograph mit Recht sagt, eine Musterung beynahe aller menschlicher Tugen-

*) *Menippus* sive dialogorum satyricorum centuria, inanitatum nostratium Speculum, cum quibusdam aliis liberioribus. L. S. *En la guerra que posseo* etc. Helicone juxta Parnassum 1617. 12. pagg. 248. *Menippus (posterior* dictus) s. diall. satyr. centuria etc. In Grammaticorum gratiam castigatus. L. S. *Ficta crudeles pietas* etc. Cosmopoli 1618. 12. pagg. 250 (ed. II. Berolin. 1673. 12).

den, Gebrechen, und Mängel, in den niedern und höhern Ständen, bey Unterthanen und Regenten; aber mit dem Blicke eines großen, erleuchteten, scharfsinnigen Geistes aufgefaßt. Der Zweck Andreä's: Umbildung oder Verbesserung der Künste und Wissenschaften, der Religion und Statsverwaltung, tritt hier unverschleyerter und reiner hervor.

Dabey konte inzwischen Andreä nicht stehen bleiben, daß er bloß satirischer Gegner der vermeynten wirklichen Rosenkreuzer wurde, da er doch das Project, was ihn zur Erfindung der Rosenkreuzerfabel verleitet hatte, festhalten wollte, und noch immer auszuführen trachtete. Er mußte diesem Projecte selbst eine andere Wendung, ein anderes Vehikel, geben, und, damit dieses neuen Eingang gewinne, er auch jedem möglichen Misverständniße vorbeuge, sich namentlich, bestimt und förmlich dem Rosenkreuzerischen Unwesen widersetzen. Hierzu konten ihn überdem manche Verdrießlichkeiten bewegen, welche ihm der Verdacht einer Theilnahme an den geheimen Rosenkreuzerischen Verbindungen zuzog, dem er mit aller, an einem jungen Manne, wie ich schon bemerkt habe,

bewundernswürdigen Vorsicht in seinem Verfahren nicht hatte entgehen können *). Daher sind auch die nächstfolgenden Schriften Andreä's theils offenbar polemisch gegen die Rosenkreuzerey, theils laufen sie auf Bewirkung einer neuen zweckmäßigeren Christlichen Verbrüderung hinaus **), die

*) Wilhelm ab Indagine bezweifelt (Neue Erl. die Gesch. der R. K. betr. im Wirtb. Repert. S. 534), daß Andreä Verfasser der Fama und Confessio gewesen, aus dem Grunde, weil keiner seiner Zeitgenossen, ungeachtet er so viel Feinde und Auflaurer hatte, sie ihm beygelegt habe. Das letztere ist aber irrig. S. Gespräch von der ungeheuren Weltphantasey der Rosenkreuzischen, und von dem großen Phantasten Menippo; Tübingen 1617. 8. Dieser Menippus war notorisch Andreä. Auch wurde er höhern Orts darüber vernommen, wo er vermuthlich die Untersuchung gleich damit niederschlug, daß er die Sache als einen — Spaß vorstellte. Vgl. Johann Sivert's entdeckte Mummenschanz oder Nebelkappen, das ist: Widerlegung der nächst von Cassel außgeflogenen Stempelconfession der Nebenkrug'ss Brüder, oder, wie sie sich nennen, Rosenkreuzer; Magdeburg 1617. 8.

**) *Invitatio Fraternitatis Christi* ad sacri amoris candidatos; Argentor. 1617. 12. 1626. 12. — *Mythologiae christianae* s. virtutum et vitiorum vitae humanae imaginum Libri tres. Acc. *Alethea exul;* Argent. 1619. — *Turris Babel* sive Iudiciorum de Fraternitate rosaceae crucis chaos; Argent. 1619. 12. — *De curiositatis pernicie* Syntagma ad

auch wirklich zu Stande kam, deren Geschichte aber keine Beziehung auf meinen Gegenstand hat.

Außer Andreä stritten gegen die vermeynten wirklichen Rosenkreuzer bald mit schalkhafter Ironie, bald mit ernsthaften Gründen, vorzüglich Irenäus Agnostus, und Joh. Valentin Alberti unter dem Namen Menapius. Der erste nannte sich einen "unwürdigen Notarius der Brüderschaft des Rosenkreuzes in Deutschland," und dieses Prädicat, das er sich ironisch zueignete, so wie der ernsthafte Titel einiger seiner Schriften, hat nicht nur Mehrere seiner Zeitgenossen, sondern auch neuere Gelehrte, z. B. Hrn. Nicolai, getäuscht, daß sie ihn für einen der eifrigsten Rosenkreuzer hielten. Sieht man aber seine Schriften genauer an, so ist der lachende

singularitatis studiosos; Stuttgardtiae 1620. 12. — *Christianae societatis idea;* Tubingae 1624. — *Verae unionis in Christo Iesu* Specimen, selectissimis ac probatissimis amicis sacrum; Norimbergae 1628. 12. Man hat noch ein Verzeichniß der Männer, welche zu dieser Union gehörten, die nach Andreä's Tode fortdauerte. Unter ihnen finden sich die Namen Christoph Leibnitz, Diaconus zu Nürnberg, und dessen Sohn, Justus Jacob Leibnitz. S. Leben Andreä's im Wirtemb. Repert. S. 336.

Satyr in allen unverkennbar *). Menapius

*) Mit den Schriften und dem Charakter des Irenäus Agnostus hat uns auch Wilhelm ab Indagine näher bekant gemacht (Wirtemb. Repert. S. 543). Ich will nur die vornehmsten derselben hier anmerken: *Clypeum Veritatis:* das ist kurze, jedoch gründliche Antwort respective, und Verthädigung, auff alle und jede Schrifften und Missiven, welche an und wider die hochlöbliche seelige Fraternitet des Rosenkreutzes bißhero in offendlichen Truck gegeben und außgesprengt worden ꝛc. A. MDCXVIII. Hinten steht Datum Thunis 1618. *Irenaeus Agnostus C. W. ejusdem Fraternitatis per Germaniam indignus Notarius.* Hierauf Dodecas Epigrammatum ad Cal. Ian. 1615 Fratribus R. C. strenae loco a *F. G. Menapio* transmissa. — *Frater non Frater* d. i. Eine hochnothdürftige Verwarnung an die Gottseelige, fromme Discipul der H. gebenedeyten Societet des R. C., das sie sich für den falschen Brüdern und Propheten fleißig vorsehen, so unter dem Namen und Deckmantel wolermelter Gesellschaft ad S. S. in der Welt herumbstreichen: neben andeutung gewißer kennzeichen und gemerk, dardurch ein falscher von einem wahrhafften Rosenkreuzer ohnfehlbar, und sicherlich zu underscheiden und abzunemen. A. M. DCXIX. 8. Unterzeichnet von *Iren. Agn.* Nebst einer neuen Decas Epigrammatum mit der Ueberschrift: *F. G. Menapius* Fr. R. C. Sanam mentem. — *Fons Gratiae*, d. i. Anzeyg, wenn derjenigen, so von der Fraternitet deß R. C. zu Mitbrüdern auffgenommen, völlige Erlösung und *perfection* anfangen u. w. durch Dero unwürdigen Notar. Germ. *Iren. Agnost.* A. MDCXIX. 8. Angehängt sind abermals Briefe und Epigramme von Menapius. —

verfolgte die Rosenkreuzer mit lateinischen, zum

Liber T. oder *Portus Tranquillitatis*, d. i. ein Bericht von dem höchsten Gut, welches diejenige, so vom Bapstthumb abgewichen, und in den Orden und das Collegium des R. C. aufgenommen worden u. w. bekommen haben u. w. durch I. A. 1620. 8. Im Anhange stehn Briefe vom Menapius u. a. gegen die R. K. — *Prodromus* Fr. R. C. d. i. ein Vorgeschmack und beyläufige Anzeig der großen und außführlichen Apologi gegen den Zanbrecher und Fabelprediger Hisajam sub Cruce, (unter welchem Titel eine Cabbalistische Schrift zur Ehrenrettung der R. K. gegen den Irenäus zu Straßburg 1619. 8 erschienen war), durch I. A. 1620. Eben dieser rüstige Schriftsteller producirte auch noch in gleicher Absicht: Tintinnabulum Sophorum; Thesaurum fidei; Speculum Constantiae; Epitomen libri mundi; Fortalitium scientiae; Endliche Offenbarung des Ordens R. C.; Raptum philosophicum u. w. In dem letztern Werkchen nennt er sich: *Rodophilum Staurophorum*, sapientiss. atque divinitus excitatae Frat. S. S. Ord. R. C. *indignum clientem*, *amore tamen penitus languentem*, *adeoque desiderio summo flagrantem;* 1619. 8. Sehr richtig hat über den Irenäus schon Joh. Georg Walch geurtheilt Biblioth. theol. sel. (Ienae 1758) T. II. p. 101. Irenaeus *Agnostus*, qui *societatem hanc* (R. C.) *ita adgressus est*, vt *simularet*, *se istam laudare ac defendere*, *re ipsa autem alios ab eadem abalienare adniteretur*, varia scripta edidit sub nomine *notarii cujusdam societatis hujus*, *vt alios in persuasionem adduceret*, *ista ab ipsis fratribus esse composita.* — Die meisten der hier angezeigten Schriften des Irenäus befinden sich auch in der Göttingischen Bibliothek.

Theile sehr sarkastischen, Epigrammen, die man einzelnen Schriften des Irenäus beygefügt findet, und die auch besonders gedruckt sind *). Sol-

*) *F. G. Menapii Cento Virgilianus* de fratribus Roseae crucis 1618. *Cento Ovidianus* de fratr. R. C. eod. a. Beyde Cento's hab ich aus der Göttingischen Bibliothek vor mir gehabt. Es sind Zusammenstellungen einzelner Virgilischer und Ovidischer Verse zu ganzen Gedichten in Anwendung auf die Rosenkreuzer, überaus glückliche und oft sehr komische Parodieen, wenn man die ursprüngliche Beziehung jener Verse dabey gegenwärtig hat. Unter dem erstern Cento unterschreibt sich der Verfasser: *Fecit, ne nil faceret, Franciscus Gentdorp*, cognomento *Gometz Menapius*. — Decas Epigrammatum ad Cal. Ian. 1615 Fratribus, Strenae loco, transmissa. — Decas alia; 1616. 1617. — Dodecas a. 1618. — Decas *Vito del Capo de la bonna speranza* missa. — Dodecas *Florentino de Valentia*, loco salutis, missa. Als Florentinus gegen M. schrieb, antwortete dieser in der Αντικρισει ad Responsum *F. de V.* Colon. 1618. 8. Um den Lesern von dem Tone eine Probe zu geben, worin M. gegen die R. K. eiferte, will ich nur die kurze Vorrede hier beyfügen zu dem Cento Ovidianus: Nonnulla errata — te facile correcturum esse putamus. Interea, si vis, exspectabis, donec ad Calendas Graecas tibi tradat ἡ κορυφαια και πρεσβυτατη των φιλοσοφοθεολογων ακροτης, si Diis placet inferis, Fraternitas τα θαυματα τετελεσμενων επιστημων. Nam cogitationes suas non calentes, non recentes ab incude protrudere solet, sed Horatiani praecepti memor

che, noch dazu oft von neuem wiederholte, Angriffe auf die Rosenkreuzer, deren Herolde jenen Widersachern weder an Verstand und Einsicht, noch an Witz und Laune, gewachsen waren, mußten endlich auf das Publicum gute Wirkung thun, und wenn auch nicht den Hang zu den Zwecken und Gegenständen der Rosenkreuzerey, doch den Glauben an das Daseyn eines Ordens, der die angeblichen Rosenkreuzerischen Geheimniße bereits wirklich besitze, sehr schwächen, und nach und nach bey den Meisten deutschen Gelehrten ganz vertilgen.

Me-

non solum in nonum vsque annum limae laborem et moram adhibet, verum etiam tum demum nobis, quae promisit, videre licebit, cum mula pepererit. Haec tibi propter tuam ασφαλειαν paucis significanda esse duximus, ne, cum opinione tua diutius in suspenso teneberis, animo concidas et despondeas, Fraternitatem tandem aliquando τῳ ῥηματι της δυναμεως αυτου fidem suam παντοκρατορικως liberaturam esse. Vale. — Der Cento Ovidianus selbst fängt an:

Divitis ingenii est, immania Caesaris acta
 Condere, materiâ ne superetur opus.
Caesaris arma canant alii; nos carmina Fratris
 Collegii Roseae non referenda Crucis. —

Menapius schrieb in einem seiner Briefe an Irenäus: "O der Blindheit! gab er (ein Ge„lehrter von Prag) mir zur Antwort. Der Au„thor Famae und Confessionis ist mir sehr wol „bekant, und hat es nur zur Kurzweil und vexa„tion gemacht, der Welt seltzame Urtheil und „Censur, ihrem Gebrauch nach, darüber zu ver„nehmen, auch was ferner von Irenaeo Agnosto „darauf erfolgt, ist gleicher meynung halben be„schehen. Wann diesem also ist, und ich's mei„nem guten Freund und Hospiti glauben muß, „welchem das war sagen so natürlich, come all' „acqua lo scendere al basso, e al fuoco il sa„lire in alto, als habe ich auch mit euch weiters „im unguten nichts zu schaffen, welches ich „euch hiemit schrifftlich andeuten, und darneben „bitten wollen, den Einfältigen und Ver„führten zum Besten, es selbsten durch ein „öffentliches Tractätlein zu bekennen, und die Leut „dermaleins auß ihren verwirrten suspicionibus „und interpretamentis zu bringen. Solches weil „es an ihme selbsten billich, und bey dem gemeinen „Mann sowol, als den Gelehrten, erbäwlich" u.w.*).

*) Dieser Brief des Menapius steht im Anhange zu des Irenäus Portus Tranquillitatis S. 42. 43.

Noch aufklärender und zugleich beschämender für das damalige gelehrte deutsche Publicum, als die Nachricht in dem vorstehenden Briefe des Menapius an den Irenäus, muß eine Anmerkung gewesen seyn, welche in dem zu jener Zeit gewiß allgemein in Deutschland gelesenen Werke des Thomas Campanella: Von der Spanischen Monarchie, vorkomt. Außer manchen anderen Rügen herschender Thorheiten seines Säculum's flicht der Italiänische Philosoph auch folgende ein *): "Daß die ganze Christenheit mit „solchen Köpffen (Reformationsnarren u. dgl.) hin „und wieder überhäufft, gibt überflüssig die ge„nannte Fraternitas Roseae Crucis zu erkennen. „Dann als solches Phantasma kaum außgeschlos„sen, ungeacht auch deren Fama und Confessio „in vielen unterschiedlichen Orten klärlich bezeuget,

*) S. Thomas Campanella von der Spanischen Monarchy, Erst und ander Theyl u. w. Im Jahr 1623. 4. Die deutschen Herausgeber, wahrscheinlich Tobias Adam und Bünau, die bereits 1617 des C. Prodromus philosophiae instaurandae edirt hatten, bekamen das Original entweder während ihres Aufenthalts in Italien, oder von Reisenden. Denn jene Uebersetzung erschien vor dem Originale, zuerst 1620. C. selbst war um diese Zeit im Gefängniße zu Neapel.

„daß dieses allein ein lusus ingenii nimium „lascivientis; Weil jedoch darin eine Hoffnung „solcher general Reformation gemacht, und von „vielen seltsamen Künsten, von theils lächerlich, „theils unglaublichen Sachen, anregung gethan „worden: haben sich in allen Landen auch sehr ge„lehrt und fromme Leut damit soferr äffen lassen, „daß sie ihre Dienste und ihren guten Willen, et„wan mit Bennung ihrer Namen an„gebotten: etwan solchen verschwiegen „und beständig dafür gehalten, es werden diese „Fratres (welches sonst auch bey den Alten Pro„pheten nicht vast bräuchig geweßt) den Namen „und Ort solcher gutwilligen Clienten „in dem Speculo Salomonis, oder durch an„dre Mittel, unschwer errathen können. „Ja es seynd ihrer etlich so thorecht geweßt, daß „sie die der Famae beygetruckten Reformation „der ganzen Welt, so deß Trajani Bocca„lini ist, und auß seinem welschen *Par*„*nasso* von Wort zu Wort übergesetzt „worden, für ein sonder hohes Mysterium ge„halten und chymice außgelegt, als wann „die Kunst des Goldmachens unter selbiger nar„ration verwickelt were, welches doch dem Auctori

„unfehlbar niemal in Sinn kommen." Nach dieser Erläuterung über die Quelle des Mährchens von der allgemeinen Weltreformation konte kaum mehr bey Vernünftigen ein Zweifel daran haften, daß die ganze angebliche Rosenkreuzergeschichte nicht minder eine Fiction gewesen sey.

Dem Antagonismus des Andreä, Irenäus Agnostus, Menapius, u. a. gegen die Rosenkreuzer und ihre Ausartung ist nicht nur beyzumessen, daß der Wahn von der wirklichen ehemaligen und bisherigen Existenz eines solchen Ordens in Deutschland sich verlor; sondern auch, daß die Schwärmer, welche, durch die Fama und Confessio veranlaßt, es auf die Realisirung eines geheimen Ordens der Art nach ihrem Sinne anlegten, ihre Absicht nicht erreichten, und sonach kein wirkliches Rosenkreuzerisches Collegium, oder, wie wir es nennen würden, keine Loge in Deutschland sich bildete. Ueberdem ereignete es sich, daß die Haupthelden der cabbalistischtheosophischen und alchemistischen Partey, Julius Sperber und Michael Maier, früher starben, als sie dies Werk in Deutschland vollenden konten; wiewohl in England der von dem Letztern hinge-

worfene Samen bald nachher aufschoß, und dort zu einer Frucht gedieh, der man in der Folge, da sie in unser Vaterland zurück verpflanzt wurde, ihre ursprünglich einheimische Abkunft nicht ansah.

Daß aber in Deutschland keine wirkliche Rosenkreuzerische Loge zu Stande gekommen war, läßt sich aus mehreren historischen Thatsachen erweisen.

Des Cartes, der im J. 1619 während seines Aufenthalts zu Frankfurt am Mayn und nachher zu Neuburg an der Donau sehr viel von den Rosenkreuzern und ihren philosophischen Geheimnißen reden hörte, ward begierig, mit ihnen in vertrautere Verbindung zu kommen, und gab sich sehr viel Mühe, irgendwo eine echte Loge, oder auch nur Einen echten Rosenkreuzer aufzufinden. Allein seine Neugierde blieb unbefriedigt. Dieses, und eine nähere Bekantschaft mit den damals erschienenen Schriften für und wider die Rosenkreuzer, machten ihn an die Existenz derselben, und die Wahrheit ihrer vorgeblichen Geheimniße, völlig ungläubig *).

*) *Baillet* Vie de Mr. *Des Cartes* P. I. p. 87. *Thomas* Eloge de *René Des Cartes* (Yverdon 1765. 8.) p. 154.

In der Folge benutzten seine Gegner in Frankreich, Hüet und P. Daniel, den Umstand, um auf ihn ein Lächerliches zu werfen, und behaupteten geradezu, daß er unter die Rosenkreuzer in Deutschland aufgenommen worden sey; worauf er aber öffentlich und förmlich erklärte, daß dies nie geschehen, und er nirgends eine wirkliche Rosenkreuzer Brüderschaft angetroffen habe *).

Um das Jahr 1622 soll eine geheime Gesellschaft von Alchemisten im Haag existirt haben, die sich Rosenkreuzer nannten, und, um ihre Betriegereyen zu bemänteln, denen, die ein-

*) Nouveaux memoires pour servir à l'histoire du Cartesianisme par M. G. de l'A (a Paris 1692. 12) p. 62. Der Verfasser war bekantlich Hüet. — Voyage du monde de *Des Cartes* P. I. p. 14. Vergl. *Bruckeri* Hist. crit. philos. T. IV. P. II. p. 211. Daß das Gerücht von dem geheimen Rosenkreuzerorden sich nach Italien verbreitet hatte, bewies die oben von mir angeführte Aeußerung des Thomas Campanella. Aber auch in Spanien war es in Umlauf gekommen. Man nannte dort die Rosenkreuzer die Alumbrados, die Unsichtbaren, und mit diesem Namen bezeichnete man sie späterhin ebenfalls in Frankreich, als man anfieng, sie zu verspotten.

fältig genug waren, sich von ihnen bestricken zu lassen, eine eigene Legende von dem Ursprunge des Ordens aufhefteten. Dem Stifter des Ordens gaben sie den Namen Christian Rose. Sie trugen öffentlich eine schwarze seidene Schnur, in ihren Versammlungen aber ein blaues Ordensband, an welchem ein goldenes Kreuz mit einer Rose hieng. Ihre treuherzigen Lehrlinge überredeten sie, daß sie in Amsterdam, Nürnberg, Hamburg, Danzig, Mantua, Venedig und Erfurt Zusammenkünfte hielten. Offenbar waren jene Alchemisten, wenn das Factum wahr ist, eine Sippschaft von Gaunern, die den ursprünglichen Roman vom Rosenkreuzerorden zu ihren Absichten misbrauchten und modificirten, und deren Bund daher auch vermuthlich nicht lange bestand. Für eine eigentliche Rosenkreuzerische Loge darf man diese Gesellschaft nicht ansehn. Wir kennen sie aus der Vorrede eines durch dieselbe betrogenen und unglücklich gemachten Mannes, des L. C. Orvius, zu der ersten Ausgabe von des Ludw. Conr. Montanus (von Bergen) Anweisung zur hermetischen Wissenschaft. Er erzählt, daß er der Gesellschaft wegen viele Reisen gethan, durch ihre Verführung

sein ganzes väterliches Vermögen, so sehr beträchtlich gewesen, und noch seiner Frau Vermögen, so sich auf 11000 Rthlr. belaufen, verkocht, und doch dabey in Hunger und Kummer gelebt habe, unter dessen daß die Hauptpersonen der Gesellschaft im Haag in köstlichen Pallästen wohnten und in größter Delikatesse schwelgten. Als ihm ein gedrucktes Buch in die Hände gefallen, worin er das, was sie für Geheimniße ausgegeben, und mehr, gefunden, habe er einen heftigen Verweis bekommen, und das Buch sey verbrannt worden. Da er endlich einem Freunde eine Arzney wider die Wassersucht zu brauchen verordnet hatte, ward er, weil er nun ganz arm, und nichts mehr von ihm zu nehmen war, im J. 1622, wie er sagt: "ohne Gnade in den Bann gethan, und aus der vermeinten Gesellschaft gestoßen, mit Bedrohung auf Leib und Leben dazu, verschwiegen zu seyn; welches letztere ich auch gehalten, wie die Weiber, die nichts entdecken, wo sie nichts wissen" *).

*) *Ludov. Conr. Orvii* occulta philosophia, oder Coelum sapientum et Vexatio stultorum; deutsch; In der Insel der Zufriedenheit; 1737. Dies Buch ist wieder herausgegeben unter dem Titel: Ludw. Conr. Montanus Anweisung zu

Im Allgemeinen, wenn behauptet wird, daß im siebzehnten Jahrhunderte sich keine wirkliche Ro=

der wahren hermetischen Wissenschaft; aus einem sehr alten Bambergischen Manuscript an's Licht gestellt von Joh. Ludolph ab Indagine; Frankfurt und Leipzig 1751. 8. In dieser Ausgabe steht die Vorrede des Orvius nur unvollständig. In dem Werke des Renatus Sincerus (dessen wahrer Namen Samuel Richter seyn soll): Theophilosophia theoretico practica: Die wahrhaftige und vollkomne Bereitung des philosophischen Steins der Brüderschaft aus dem Orden des Gülden= und Rosenkreuzes (Breßlau 1714. 8.) sind 52 Gesetze der Haager Gesellschaft und ein Gebet enthalten. Im 29sten Gesetze wird bemerkt, daß die Gesellschaft 1641 zwey Brüder durch Offenbarung ihres Reichthums in Oesterreich verloren habe. Aber alle diese Gesetze, auf die sich auch Joh. Ludolph ab Indagine in seinen Chemisch Physikalischen Nebenstunden (Hof; 1780. 8.) S. 66 beruft, sind erdichtet, und aus dem Echo (Blatt 105. b.) genommen. Ueberhaupt muß ich erinnern, daß man große Ursache hat, gegen die neueren Schriften rosenkreuzerischen Inhalts mistrauisch zu seyn, die oft für unbekante echte alte Urkunden ausgegeben werden, und doch bloße Compilationen aus den schon bekanten ältern Werken die Rosenkreuzerey betreffend sind. Da Orvius erzählt, daß ihn die Rosenkreuzer dreyßig Jahre lang mit falschen Proceßen in der Irre geführt hätten, und er seiner Angabe nach schon 1622 aus dem Orden gestoßen wurde; so schließt Semler (Samlungen zur Hist. der Rosenkr. I S. 114. 122), daß bereits im J. 1592 die Rosenkreuzer existirt

senkreuzerloge irgendwo in Deutschland gebildet habe; so wird damit nicht gesagt, daß keine Ge-

haben müßten. Allein man braucht 1) nicht nothwendig jene dreyßig Jahre, wie Hr. von Murr richtig einwendet, von 1622 anzurechnen; denn ein solcher in die Goldmacherey vernarrter Einfaltspinsel, wie Orvius, kann auch und wird wahrscheinlich noch nachher laborirt haben; sondern man kann von der Zeit an rechnen, da er sein Buch schrieb. Geschah dieses im J. 1635; so fällt die erste Epoche der Rosenkreuzer in das J. 1605; unterdeßen ist das Jahr ungewiß, in welchem Orvius schrieb; vielleicht hat er noch später geschrieben. 2) Die Goldmacher hießen alle zu dieser Zeit (1635) vorzugsweise Rosenkreuzer, und Orvius kann sich dieses Namens bedient haben, ohne damit andeuten zu wollen, daß bloß die sich Rosenkreuzer nennende Gesellschaft im Haag ihn dreyßig Jahre hindurch hintergangen habe. Er meynte wohl nur die Goldmacher überhaupt, unter denen auch die Haager Gesellschaft war, wenn gleich diese später entstand, nach Erscheinung der Fama und Confessio O. R. C. 3) Von dieser Haagergesellschaft giebt es meines Wissens weiter gar keine historische Spur. Das Werk des Renatus Sincerus, sofern es die Gesetze derselben enthält, ist Erdichtung. Hr. von Murr besitzt eine chemische Correspondenz von Crollius, Zatzer, Scherer, Heyden (Kammerdiener K. Rudolph II), von den Jahren 1594—1596 aus einem berühmten Archive, worin aber nichts von einer Rosenkreuzerischen Gesellschaft vorkomt. S. Ueber den wahren Ursprung der R. k. S. 11. 58. 66. Vgl. Nicolai über die Beschuld. gegen die Tempelherrn I. S. 179. Semler ward auch über den Monta-

sellschaften von Adepten, diese möchten nun ehrliche Thoren, oder Betrieger, seyn, vorhanden gewe-

nus eines Bessern belehrt. Bey seinem obigen Raisonnement kante er die erste Ausgabe noch nicht. S. Samlungen II. S. 177.

Im Jahre 1630 kamen zu Leyden heraus: Arcana totius naturae secretissima, nec hactenus vnquam detecta, a *Collegio Rosiano* in lucem produntur, opera *Petri Mormii* in 12. Hier trifft man keine Meldung von einer Rosenkreuzer-Gesellschaft im Haag an; wohl aber wird Folgendes erzählt: An der Grenze des ehemaligen Dauphiné in Frankreich lebte ein steinalter Mann, Namens Rose, der sich unter die Mitglieder des Ordens vom goldenen Rosenkreuze zählte, welcher nur aus drey Personen bestand. Dem Doctor Mormius, der damals aus Spanien nach Frankreich kam, und sich von ihm als Mitglied aufnehmen lassen wollte, schlug er es ab; und nur mit vieler Mühe bewirkte Morm, daß jener ihn zu seinem Famulus machte. Was M. von ihm lernte, suchte er auf einer Reise nach dem Haag mit Wucher bey den Generalstaten anzubringen, die aber seinen geheimen Künsten kein Gehör gaben; daher er seine Arcana 1630 publicirte. Diese Arcana waren z. B. Motus perpetuus rectus et circularis quadruplex; geringere Metalle in edlere zu verwandeln; eine Universalarzney u. dgl. S. einen Auszug bey Morhof Polyhist. L. 1. c. 13. p. 131 — 137. Hier fällt es ziemlich deutlich in die Augen, daß das sogenannte Collegium Rosianum eine Nachäffung der in der Fama O. R. C. beschriebenen Gesellschaft, und für Morm und andere seines Gelichters nur ein Aushängeschild war, womit sie Gimpel anlockten und betrogen.

sen wären. Dergleichen mag es allerdings mehrere, und wohl sehr zahlreiche, gegeben haben; denn dies lag im Geiste des Zeitalters, und ist bey dem damaligen Zustande der Chemie und der Naturkunde überhaupt nicht anders zu vermuthen. Nur machten sie keine Rosenkreuzerische Logen im spätern Sinne des Worts aus. Es fanden sich auch immer noch Einzelne, die zu Gunsten des projectirten Ordens und seiner Geheimniße schrieben, und selbst für Rosenkreuzer gelten wollten. Dies war indeß nichts weiter, als der immer schwächer werdende Nachhall des literarischen Getöses, welches die Fama und Confessio des Rosenkreuzerordens zuerst verursacht hatten. Leibnitz schloß sich in frühern Jahren in Nürnberg an eine Gesellschaft an, die den Stein der Weisen suchte; was er von ihr erfuhr, war des Mittels werth, das er anwandte, um sich mit ihr zu verbinden; daß sie aber keine Rosenkreuzer-Loge war, bezeugen mehrere Aeusserungen, die in seinen Briefen beyläufig über die Rosenkreuzer zerstreut sind *).

*) In einem Briefe an einen seiner Freunde (*Ioh. Frid. Felleri* Otium Hannoveranum p. 222) schrieb Leibnitz: Il me paroit, que tout ce que l'on a dit des *Freres de la Croix de la Rose*, est vne pure invention de quelque personne

Man erlaube mir, am Schluße dieses Capitels, noch hinzuzufügen, daß auch in Frankreich der Roman von der Rosenkreuzerey während des siebzehnten Jahrhunderts kein Glück machte, und nicht nur der damit gespielte Betrug sehr bald auf-

ingenieuſe. I'ai vu vn traité allemand, intitulé: *Les Noces chymiques*, qui commença à paroitre dans ce tems la, dans lequel l'Auteur ſemble du prémier abord avoir dit des choſes merveilleuſes; mais qui dans le fond ne ſont qu'vn Roman, où l'on fronde les ſecrets des Chymiſtes. I'y ai moi-même dechiffré vn énigme, qni eſt veritablement le probléme de l'Algebre, dont le mot n'étoit que celui-ci: *Alchymia.* Il eſt donc inutile, d'y chercher les ſecrets de la pierre philoſophale. Car en vérité les *Adeptes* reſſemblent aux Saints des Catholiques, qu'on vante d'avoir fait tant de miracles. — In einem andern Briefe Leibnitzens vom 26ſten März 1696 heißt es: *Fratres Roſeae Crucis* fictitios fuiſſe ſuspicor, quod et *Helmontius* mihi confirmavit. Nam ſcire, quae remotis locis fiunt, inviſibilem ſeſe atque invulnerabilem reddere, haud dubie nugacia vel potius irriſoria ſunt. (S. Semler's Samlungen zur Historie der R. K. IV S. 54 vgl. S. 111). Solcher Anmaaßungen, wie Leibnitz hier den R. K., vermuthlich vom Hörenſagen, beylegt, erwähnt weder die Fama, noch die Confeſſio. Man ſieht aber hieraus, daß der Namen Rosenkreuzer ſpäterhin eine ſehr allgemeine Bedeutung von Goldmachern, Schwarzkünſtlern, Zauberern überhaupt bekam.

gedeckt, sondern auch der falsche Wahn, der die Gelehrten Deutschlands und anderer Länder bethörte, und jenem Romane Stoff, Form und Farbe geliehen hatte, sowohl im Ernste, als mit Spotte und Hohne, auf's lebhafteste bestritten wurde. Die französische Nation wetteiferte schon mit der Italiänischen in Ansehung der Cultur, Literatur, Philosophie, und des guten Geschmacks, und war damals den Deutschen und Britten in diesem Betrachte weit überlegen. Ein gelehrtes Publicum, das Männer, wie Gassendi, Des Cartes, Hüet, Daniel, Arnaud, Pascal, Nicole, u. a. ähnliche, an seiner Spitze hatte, konte nicht so leicht getäuscht werden; und mußte sich durch ein vernünftigeres literarisches Interesse bewogen fühlen, der Schwärmerey, Anmaaßung, und Gaunerey von angeblichen Rosenkreuzern entgegen zu arbeiten, die den großen Haufen zu blenden, und namentlich die reichere und vornehme Classe um ihr Geld zu bringen versuchten, indem sie ungeheure Schätze in einem Eldorado versprachen, wozu es jedoch eines kleinen Vorschußes an Gelde bedürfe, um dahin zu gelangen und sie zu heben.

Voltaire *) hat eine merkwürdige Anekdote von einem Betrieger aufbewahrt, der sehr verschmitzt hinter der Larve der Rosenkreuzerey in Frankreich seine Schelmstücke verübte. Er kam um das J. 1620 nach Sedan zu Heinrich I, Herzoge von Bouillon aus dem Hause Turenne, mit dem Anerbieten, diesen so reich zu machen, wie er nur selbst wünsche. "Ich muß," sagte er, "nach Venedig zur großen Brüderversamlung eilen, und kann mich nur zwey Tage hier aufhalten. Bewahren Sie das Geheimniß: Lassen Sie aus der Apotheke Silberglätte holen, werfen Sie selbige in einen Schmelztiegel, und ein Gran des rothen Pulvers darauf, das ich Ihnen hier gebe; so werden Sie in einer halben Viertelstunde Gold haben. Der Herzog versuchte diese Operation, und wiederholte sie etliche mal im Beyseyn des Adepten mit gutem Erfolge. Es hatte nehmlich der Rosenkreuzer zuvor alle Silberglätte in den Apotheken zu Sedan aufkaufen, und, nachdem er sie hinlänglich mit Golde geschwängert, wieder an die Apotheken käuflich vertheilen lassen.

*) Diction. philosoph. Art. *Alchimiste*, in den Oeuvres de *Voltaire* T. 47. p. 176.

Er verehrte dem Herzoge alles übrige rothe Pulver, das er vorräthig hatte, und dieser wurde entzückt über die königlichen Reichthümer, in deren Besitze er nun zu seyn glaubte. Als der Adept eben von ihm Abschied nehmen wollte, sagte er, er brauche eine kleine Summe, weil ihm sein bares Geld ausgegangen, um in Venedig seine Einrichtungen bey der Brüderschaft der hermetischen Philosophie zu machen, und verlangte — nur zwanzig tausend Rthlr. zu seiner Reise. Der Herzog, von der Großmuth des Mannes gegen ihn gerührt und zur höchsten Dankbarkeit gestimt, ließ ihm vierzigtausend Rthlr. auszahlen, fand aber, nachdem er die von dem Betrieger geschwängerte Silberglätte in Sedan verbraucht hatte, daß das Goldmachen zu Ende sey, und der saubere Rosenkreuzer war verschwunden.

Begebenheiten dieser Art ereigneten sich damals wahrscheinlich mehrere in Frankreich, und sie waren die kräftigste Arzney gegen den aus Deutschland und den Niederlanden sich einschleichenden Wahn von dem Daseyn eines geheimen Ordens der Rosenkreuzer, und der Wirklichkeit seiner prätendirten Geheimniße. Aber nicht minder waren einige Ge-

lehrte

lehrte thätig, sich ihm zu widersetzen, und ihn in seiner Ungereimtheit und Lächerlichkeit darzustellen. Schon im J. 1622 ward nachstehende Ankündigung an den vornehmsten Straßenecken in Paris angeschlagen, die Hr. von Murr läppisch und lügenhaft nennt, weil er sie misversteht, und glaubt, daß sie im Ernste gemeynt sey, also von Rosenkreuzern selbst herrühre, anstatt daß sie eine Spötterey von Gegnern derselben war: Nous Deputez de notre College principal des Freres de la Rose-Croix *faisons sejour visible et invisible* en cette ville par la grace du tres Haut, vers qui se tourne le coeur des Iustes. *Nous enseignons sans livres, ni marques, et parlons les langues du païs, où nous voulons être*, pour tirer les hommes nos semblables d'erreur de mort. Eine gleiche Absicht hatte ein anderes Pamphlet, das in demselben Jahre zum Vorscheine kam: Effroyables pactions faites entre le Diable et les prétendus Invisibles. Am eifrigsten aber beschäfftigten sich mit den Rosenkreuzern, außer dem P. Garasse *), als ihr Widersacher Gabriel Naudé, sowohl in seiner

*) La doctrine curieuse des beaux esprits de ce tems etc. à Paris; 1624. 4.

Inſtruction à la France ſur la verité de l'hiſtoire des Freres de la Roſe-Croix (à Paris 1623. 8), als in ſeinem ſelten gewordenen Buche unter dem Titel: Le Mascurat, wovon die erſte Ausgabe 1624, und die zweyte noch ſeltenere zu Paris 1650 gedruckt wurden. Des Streits zwiſchen Robert Fludd, als Apologeten der Roſenkreuzer, und dem P. Merſenne und Gaſſendi andererſeits, der auch dazu beytrug, Frankreich vorerſt vor der Roſenkreuzerey zu bewahren, werde ich in dem nächſten Capitel erwähnen.

Fünftes Capitel.

Von der Entstehung des Ordens der Freymaurer in England, und vorläufig vom Zusammenhange der Freymaurer mit den Rosenkreuzern.

Bisher hab ich gezeigt, wie zuerst die Idee von einem geheimen Rosenkreuzerorden in Deutschland entstand, und was sie zunächst für Folgen hatte. In der Hauptsache blieb sie daselbst, was sie ursprünglich war, eine bloße Idee, ein Roman, an dessen historische Wirklichkeit zuletzt fast Niemand mehr glaubte. Diejenigen Gegenstände jenes fingirten Orden's, die der Urheber der Erdichtung als Parerga und Vehikel reinerer und edlerer Absichten ihm angewiesen hatte, Cabbalismus und Alchemisterey, waren der herschenden Denkart gemäß von dem größten Theile des deutschen Publicum's für die vornehmsten Gegenstände desselben gehalten worden, und seine eigentlichen wahren Zwecke hatte man ganz und gar nicht beachtet. Daher war es auch vorzüglich cabbalistischer und alchemistischer Wahn, der auf Veranlassung der vermeyn-

ten Rosenkreuzerey durch die meisten Schriftsteller darüber in Anregung kam, und mit wunderbarer Mannichfaltigkeit und Seltsamkeit vorgebracht wurde. Von einer wirklichen Rosenkreuzer-Loge in Deutschland aber, deren Glieder geheime Kentniß und Kunst besaßen, und diese innerhalb geweihter Mauern, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, einander gegenseitig mitgetheilt hätten, thut die Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts keine Meldung.

Was in Deutschland Project und Roman geblieben war, das wurde hingegen in England zur Thatsache, jedoch auf eine eigenthümliche Weise, in welcher zugleich der erste und wichtigste Grund der Verschiedenheit liegt, die in der Folge zwischen den Rosenkreuzern und Freymaurern obgewaltet hat, und von Zeit zu Zeit immer größer und charakteristischer geworden ist.

Theosophie, Cabbalistik, und Alchemisterey hatten im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts auch in England die Köpfe sehr vieler Gelehrten eingenommen. Die Ueberzeugung von der Exi-

stenz verborgener Naturkräfte, deren Erkentniß und Gebrauch zur Bewirkung übernatürlich scheinender Phänomene mittelst jener Studien und Wissenschaften erworben werden könne, durch die insbesondre eine Universalarzney sich entdecken und sacra fames auri sich befriedigen lasse, hatte bey ihnen eben so tiefe Wurzeln geschlagen, wie bey den deutschen Schwärmern in jener Epoche. Die Schriften des John Pordage, des Norbert, des Thomas und Samuel Norton, und vor allen andern des Robert Fludd, sind die auffallendsten Documente hiervon, und eine zahlreiche Menge von Beweisen hat auch Wood in seinen Denkwürdigkeiten der Universität zu Oxford *) aufbewahrt. Die Werke des Theophrastus Paracelsus, des Jacob Böhm, und anderer deutscher Theosophen, Cabbalisten und Alchemisten wurden, wenn sie lateinisch geschrieben waren, in England mit der größten Begierde gelesen, und häufig aus dem Deutschen in's Englische oder Lateinische zum Besten der Englischen Gelehrten übersetzt. Michael Maier, der persönlich nach England reiste, und sich eine Zeitlang

*) Athenae Oxonienses T. I. p. 579. T. II. p. 1110. und in anderen Stellen.

dort aufhielt, fand nicht nur die günstigste Aufnahme; sondern Robert Fludd u. a. schlossen auch mit ihm die innigste Freundschaft, laborirten mit ihm gemeinschaftlich, und, nachdem Maier nach Deutschland zurückgekehrt war, theilten sie ihm noch die Resultate ihrer Forschungen und Experimente in einer vertrauten Correspondenz mit. Bey den Engländern an und für sich kam noch hinzu der Hang zu Allegorieen und symbolischer Darstellung überhaupt, der damals weit mehr eine Eigenheit des Brittischen Nationalgeschmacks, als des Deutschen, war; der auch Maiern so ergriff, daß seine nachherigen Schriften beynahe ganz in Allegorieen, Anagrammen und Symbolen bestanden; und wodurch die theosophischen, cabbalistischen, und alchemistischen Vorstellungsarten, an denen ohnehin schon eine transscendirende Phantasie den größten Antheil hatte, völlig in das Gebiet dieser herübergezogen, und ein Spiel derselben wurden.

Wahrscheinlich empfiengen Fludd und seine Genossen die erste Nachricht von der in der Fama und Confessio bekant gemachten Rosenkreuzergesellschaft durch ihren Freund Maier; wiewohl

auch die Notiz davon, so wie jene Broschüren selbst, auf andern Wegen nach England gelangt seyn können. Fludd wähnte hier, wie mehrere seiner Collegen in England und Deutschland, seine Grillen, Träume, Wünsche und Hoffnungen gleichsam realisirt und bestätigt zu sehen. An der Wirklichkeit des Rosenkreuzerordens und der vorgeblichen Geheimniße desselben zu zweifeln, kam ihnen gar nicht in den Sinn.

Zwar soll die Apologie desselben, die unter seinem Namen gegen Andreas Libau gerichtet ist *), nicht von ihm seyn; diese ist vielmehr aus

*) Tractatus apologeticus integritatem Societatis de Rosea cruce defendens. In qua probatur contra D. *Libavii* et aliorum ejusdem farinae calumnias, quod admirabilia nobis a Fraternitate R. C. oblata, sine improba Magiae impostura, aut Diaboli praestigiis et illusionibus, praestari possint. Authore R. *De Fluctibus*, Anglo, M. D. L. Lugd. Bat. 1617. Semler hat die deutsche Uebersetzung jenes Tractats, die in demselben Jahre herauskam, mit Zusätzen und einer Vorrede wieder drucken lassen. Libau war schon vor Erscheinung desselben im J. 1616 gestorben. Daß man dem Fludd bereits im J. 1617 eine solche Schrift unterzuschieben wagte, falls sie wirklich ihm untergeschoben seyn sollte, ist zum mindesten ein indirectes Argument, daß er seiner Denkart und seinen Verhältnißen zu den R. K.

des Aegidius Gutmann's Fabelbuche: Offenbarung göttlicher Majestät, das zu der Zeit nur handschriftlich circulirte, zusammengeflickt; aber sie gab doch Gelegenheit zu seinem Streite mit dem P. Mersenne und Gassendi, der den Mersenne vertrat, worin er die Rosenkreuzerey auf das lebhafteste vertheidigte. Mersenne las jene dem Fludd zugeschriebene Apologie, und warf sich, ohne durch polemisches Talent dazu berufen zu seyn, wiederum zum Gegner dieses auf *), ward aber dafür von demselben in zwey kleinen nach damaliger Art witzigen und grob sarkastischen Schriften: Summum Bonum und Sophiae cum Moria certamen, derbe zurecht gewiesen **). Auf die Frage: Wo sich die Gesellschaft

nach sie wohl hätte schreiben können, indem im entgegengesetzten Falle das Publicum den Betrug gleich gemerkt haben würde, was doch nicht geschah.

*) Gassendi Opp. T. III. p. 215. ed. Florent.

**) *Summum bonum*, quod est verum verae Magiae, Cabbalae, Alchymiae verae, Fratrum roseae crucis verorum, subjectum. In dictarum scientiarum laudem et insignis calumniatoris Fratris *Marini Mersenni* dedecus publicatum per *Ioachimum Fritzium*. Anno 1629. fol. Auf dem Titelblatte sind eine Rose in der Mitte, und zur Seite etliche Bienenkörbe, in Kupfer gestochen, mit der Beyschrift: Dat

der Rosenkreuzer aufhalte, antwortete Fludd (unter dem angenommenen Namen Fritz) in der ersteren Schrift: "In den Häusern Gottes, wo Christus der Eckstein ist, so daß der kein

rosa mel apibus. Fludd selbst leugnete zwar, daß er der Verfasser sey; er war es aber doch höchst wahrscheinlich. Man findet darin denselben Geist, dieselbe Animosität gegen Mersenne, dieselbe Schreibart, dieselben Principien, und sie erschien auch in demselben Verlage, demselben Jahre, und unmittelbar verbunden mit folgender, zu welcher sich Fludd förmlich als Verfasser bekante: *Sophiae cum Moria certamen*, in quo lapis Lydius a falso structore Fr. *Marino Mersenno*, Monacho, reprobatus celeberrima Voluminis sui Babylonici — (Mersenne hatte ein weitschweifiges Werk geschrieben: Quaestiones ad VI priora libri Geneseos capita, worin eben Fludd angegriffen war) — figmenta accurate examinat. Authore *Roberto Fludd*, alias de *Fluctibus*, Armigero et Doctore Medico Oxoniense, qui calumniis et convitiis in ipsum a Sycophanta Mersenno injectis — excitatur. Anno 1629. fol. Ich muß hier noch hinzusetzen, daß der Verfasser der Schrift: Summum Bonum p. 39 sich auf den Tractatus apologeticus Fr. R. C. contra Libavium als sein Werk beruft. Rührt also jene Schrift wirklich von Fludd her, so ist auch dieser Tractat von ihm. Auf jeden Fall haben beyde einen Verfasser, der ein Freund Fludd's war, und in seinen Grundsätzen und der schriftstellerischen Manier völlig mit ihm harmonirte. Vergl. *Katzauer* Diss. de Rosaecrucianis p. 5. (*G. Serpilii*) Verzeichniß einiger rarer Bücher St. II. S. 238.

Freund und Kind Gottes sey, der nicht zu dieser Brüderschaft gehöre." Er unterschied aber eine wahre Brüderschaft, die mit der Magie, Cabbala und Alchemie umgehe, von einer falschen, die sich durch Geiz, Hoffart, u. w. verrathe. Den Namen Rosenkreuzer erklärte er in einem neuen Sinne: er sey von dem Kreuze entlehnt, das mit dem rosenfarbnen Blute Christi besprengt sey, und solle die echten Jünger und Nachfolger Christi bezeichnen *).

Da Mersenne sich der Gelehrsamkeit und polemischen Grobheit Fludd's nicht gewachsen fühlte, so mischte sich Gassendi in die Fehde, und erwiederte die obigen Schriften Fludd's mit einer trefflichen Exercitatio epistolica, worin er theils die Principien der Fluddschen Philosophie im Ganzen zergliederte und in ihrer Lächerlichkeit darstellte; theils ihm auch seinen Glauben an das Mährchen von Rosenkreuzern bitter vorrückte **).

*) De Summo bono lib. IV. p. 39 sq.

**) *Petri Gassendi*, Theologi, Epistolica Exercitatio, in qua principia philosophiae *Roberti Fluddi*, Medici, reteguntur; et ad recentes illius libros adversus R. P. F. *Marinum Mersennum*, Ordin. Minimorum Sti Francisci de Paula, scriptos

Allein wer nicht dadurch bekehrt wurde, war Fludd. Er setzte dem Gassendi von neuem im J. 1633 ein Responsum ad epistolicam exercitationem sive clavem philosophiae et alchymiae Fluddanae *) entgegen, womit der Streit zunächst ein Ende hatte. Es scheint, daß Fludd auf die Kritik des Gassendi, sofern sie den Namen und die Fabel von Rosenkreuzern betraf, nichts Gründliches zu antworten gewußt habe. Er weicht ihr vielmehr auf folgende Art aus **): Fratres R. C. *olim sic dicti*, heißt es nunmehro bey ihm, quos nos hodie *Sapientes (Sophos)* vocamus, *omisso illo nomine*, tamquam odioso miseris mortalibus velo ignorantiae obductis, et *in olivione hominum jam fere sepulto* etc.

In dieser Stelle verräth sich nun zuerst die Epoche des Ueberganges von dem Orden der Rosenkreuzer zum Orden der Freymaurer in England, und die Entstehung des letztern

respondetur; Paris. 1630. 8. Vergl. Geschichte der neueren Philosophie seit der Wiederherstellung der Wissenschaften B. II, Th. 1. S. 438. B. III. Th. 1. S. 92. 187.]

*) Francofurti 1633. fol.

**) fol. 50. Semler's Samlungen III. S. 83 ff.

ist also in die Jahre 1629-1635 zu setzen, wiewohl damals der Namen Freymaurer noch nicht gewählt, oder wenigstens noch nicht üblich gewesen zu seyn scheint, weil sonst Fludd sich wohl desselben bedient, oder ihn zu bemerken nicht vergessen haben würde. Wer oder welche Gesellschaft diesen Namen zuerst ersann, und sich beylegte? In welchem bestimten Jahre die Gesellschaft gestiftet wurde? das läßt sich, so lange urkundliche Nachrichten darüber fehlen, nicht ausmachen. Wie man aber überhaupt auf den Namen Freymaurer und die sogenannte Freymaurerey gerieth? Und daß man nicht eher darauf gerieth, als in der bemeldeten Periode, hoffe ich mit der größten historischen Wahrscheinlichkeit zu erklären und darzuthun. Vorher will ich nur erst im Allgemeinen die Gründe der Behauptung erörtern, die noch von Mehrern meiner Zeitgenossen, namentlich der Freymaurer unter ihnen, bezweifelt wird: daß die Freymaurerey in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit von der Rosenkreuzerey ausgieng, und daß die Entstehung jener keinesweges von dieser unabhängig sey.

I. Es läßt sich durchaus nicht historisch erweisen, daß der Orden der Freymaurer älter, als der Orden der Rosenkreuzer sey.

Allerdings ist von freyen Maurern, sowohl in Deutschland, als in England, weit früher in der Geschichte die Rede, als die erste Epoche der Rosenkreuzerey bestimt werden muß; wenigstens gab es früher freye Maurer, wenn sie auch nicht wirklich von Schriftstellern genannt werden sollten, obgleich der Ausdruck Free Masons bey ältern Englischen Schriftstellern doch wohl vorkommen möchte. Dies war sehr natürlich, und kann nicht anders seyn. Denn jene freyen Maurer sind die wirklichen Handwerker, die wir im gemeinen Leben schlechtweg Maurer nennen. Hr. Nicolai bemerkt einmal, daß in der Untersuchung des Ursprungs der Rosenkreuzer und Freymaurer keiner seiner Vorgänger Rosenkreuzer von Rosenkreuzern unterschieden habe. Man hat ihm diese freylich sonderbar klingende Aeußerung als eine abgeschmackte Großthuerey aufgemutzt; weil man nicht begriff, was er damit andeuten wollte, ungeachtet sie, wie ich gezeigt habe, einen richtigen Sinn hat. So muß ich auch bemerken, daß

sehr viele Schriftsteller über diesen Gegenstand, und zwar den Herrn Nicolai selbst nicht ausgenommen, Freymaurer nicht immer scharf genug von Freymaurern trennen; sondern durch ein Misverständniß das Handwerk mit der Philosophie verwechseln.

Was dieses Misverständniß veranlaßte und unterhielt, war zunächst und hauptsächlich der Ausdruck Free Mason, Freymaurer, der den Mauerwerkern in älteren Zeiten namentlich in England, und den Gliedern des späterhin von denselben benannten Ordens, gemeinschaftlich ist. An diese Benennung war man in der neueren Zeit nicht mehr gewöhnt. Man nennt itzt einen Mauerwerker weder deutsch, noch englisch, Freymaurer, Freemason. Wo man also bey ältern Schriftstellern, oder in Beziehung auf eine ältere Zeitperiode, diesen Namen fand, erklärte man ihn sofort von dem Orden der Freymaurer, wenn auch nicht an diesen, vielmehr bloß an eigentliche Mauerwerker, gedacht war. Hierauf ist wohl zu achten: Die Freymaurer der älteren Zeit vor dem dritten Decennium des siebzehnten Jahrhunderts sind nicht die Freymaurer der neueren.

Hr. Nicolai erzählt *), daß die ersten philosophischen Freymaurer in die wirkliche Zunft der Mauerwerker eingetreten, und zur Unterscheidung von diesen free *and accepted* Masons genannt worden wären. Woher er diese bestimte Nachricht habe, weiß ich nicht; es sey mir aber vergönnt, die Wahrheit derselben zu bezweifeln. Ich werde das Verhältniß der Freymaurer zu den Mauerwerkern weiter unten noch genauer aufzuklären suchen. Hier will ich nur erwähnen, daß der Ausdruck free *and accepted* Mason, falls jene Angabe auf diesem mit beruhen sollte, keineswegs sie begründe. Accepted heißen in England alle, die wirklich in eine Zunft aufgenommen sind; man kann nicht zu einer Zunft gehören, ohne accepted zu seyn; und also werden unter free *and accepted* Masons nicht die philosophischen Freymaurer, als bloß in die wirkliche Maurerzunft aufgenommen, sondern wiederum die eigentlichen Mauerwerker gemeynt. Noch itzt bedienen sich in Deutschland die Zünfte des Ausdrucks, den wir so oft in unsern städtischen Intelligenzblättern lesen:

*) Versuch über die Beschuldigungen gegen die Tempelherrn I. S. 192.

Jemand sey zum Mitmeister an und aufgenommen. Sie zeigen damit nicht an, daß Jemand etwa Ehrenhalber oder aus andern Gründen in ihre Zunft getreten sey, ohne das Handwerk der Zunft zu verstehn und zu betreiben, (wie bey den Freymaurern im Verhältniße zu den Mauerwerkern der Fall gewesen seyn müßte); sondern, daß er seine zur Theilnahme an den Zunftrechten erforderlichen Qualitäten bewährt habe, und als Meister das Handwerk oder Gewerbe der Zunft wirklich treiben dürfe. Immerhin mögen unter den philosophischen Freymaurern auch eigentliche Mauerwerker gewesen seyn, so wie Schuster und Schneider darunter waren und auch wohl noch sind; hier waren Freymaurer, und free and accepted Masons, zufällig in denselben Personen vereinigt; nur fließt daraus nicht umgekehrt, daß unter den free *and accepted* Masons immer ausschließlich die philosophischen Freymaurer verstanden werden müßten. Warum noch gegenwärtig in England und Schotland jeder zünftige Maurer, wenn er sich sonst qualificirt, ein vorzügliches Recht hat, Freymaurer zu werden, und nur die Hälfte der Aufnahmegebühren zahlt; davon läßt sich ein befriedigender Grund angeben (S. weiter unten), ohne

daß

daß man nöthig hat, eine wirkliche ursprüngliche Vereinigung der Freymaurer und Mauerwerker vorauszusetzen. Ob aber die Mauerwerker in England und Schotland ihrerseits den Freymaurern als solchen die Acceptance zugestehen, um den Vorzug, welchen diese ihnen einräumen, zu erwiedern, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Eine andere Ursache der Verwechselung der Freymaurer und Mauerwerker lag in der eigenthümlichen Zunftverfassung dieser, und den besondern großen Vorrechten und Privilegien, welche ihnen in den älteren Zeiten in Italien, Deutschland, und auch in England und Schotland, zugestanden waren, und wodurch sogar mehrere Geschichtforscher bewogen sind, den Orden der Freymaurer überhaupt von der wirklichen älteren Maurerzunft abzuleiten, und jenen für einen Ueberrest dieser, die nur von ihrem ursprünglichen Charakter entartet sey, anzusehen. Wenn man die ungeheure Menge von Klöstern, Kirchen, Thürmen, erwägt, die das Mittelalter hindurch bis zu der Epoche der Reformation und nach derselben massiv aufgeführt worden, und hinzurechnet, daß ehedem fast alle Palläste der Regenten, die Schlös-

ser und Burgen der Edelleute, die öffentlichen Gebäude, die Mauern der Städte, fast sämtlich von Steinen erbauet wurden; so begreift man leicht, wie die Maurerzunft eine so hohe Achtung gewinnen, und sich so bedeutende Prärogativen erwerben konte. Es müssen auch unter derselben Männer von tiefer Einsicht in die Mechanik und Baukunst gewesen seyn, die vielleicht itzt in manchem Betrachte ihres Gleichen vermissen würden; was sich mit aller Sicherheit aus den zahlreichen riesenhaften Denkmälern der Baukunst schließen läßt, die noch fast in allen älteren Städten aus dem Mittelalter und den nächsten Jahrhunderten übrig sind, zum Theile, wie die Pyramiden Aegyptens, der Zeit zu trotzen scheinen, und deren Anblick staunende Bewunderung ihrer Urheber einflößt. Ich gestehe, daß oft, wenn ich bey dem Andreasthurme meiner Vaterstadt Braunschweig vorbeygieng, mein Geist sich vor dem Genie des Maurermeisters gebückt hat, der den Riß dazu entwarf und realisirte. Und wie viel unvergleichbar kühner, als jener, angelegte und ausgeführte massive Gebäude giebt es nicht, die im Mittelalter errichtet wurden!

Eines der berühmtesten Gebäude dieser Art ist der Straßburgische Münsterthurm. Erwin von Steinbach verfertigte dazu im J. 1276 den Riß, fieng im folgenden Jahre den Bau an, und starb 1318. Nach dieser Zeit ist die Straßburgische Innung privilegirter Baumeister und Bildhauer vorzüglich bekant, und durch ihre Verfassung für die Geschichte merkwürdig geworden. Sie hat neben der Domkirche in Straßburg ihre große Hütte (Loge) oder den Maurerhof; ihre Statute werden sehr geheim gehalten, und vom Dombaumeister und einigen Amtsmeistern eben daselbst verwahrt. Sie machte die Haupthütte oder höchste Loge vieler in Deutschland und Ungarn vertheilten untergeordneten Hütten aus, und nahm im J. 1452 ihren Anfang, durch Veranstaltung des damaligen Domarchitects Jobst Dotzinger von Worms. Die sämtlichen Meister der untergeordneten Logen kamen zu Regensburg den 25. April 1459 zusammen, verfaßten ihre ersten Statute, erkanten den zeitigen Domarchitect in Straßburg für das jedesmalige Oberhaupt der ganzen Brüderschaft, und beschlossen, jährlich Provincialversamlungen anzustellen, welches auch 1464 und 1469 geschah. Kayser Maximilian nahm die Gesell-

schaft in Schutz, und gab ihr ein Privilegium am 3. October 1498. Die neuesten Statute wurden am 29sten September 1563 von zwey und siebzig untergeordneten Logenmeistern zu Basel gegeben, und damals waren drey große Hütten, zu St. Stephan in Wien, zu Kölln, und zu Zürich vorhanden, von welchen viele kleinere abhiengen, so wie von der obersten zu Straßburg allein zwey und zwanzig. Das letzte Beyspiel einer von der Straßburgischen Oberhütte ausgeübten Gerichtsbarkeit findet sich im J. 1700 bey einem Zwiste der Hütten zu Dresden und Nürnberg. Allein am 16. März 1707 wurde durch einen Reichstagsschluß zu Regensburg die Verbindung aller Hütten in Deutschland mit der zu Straßburg verboten.

Es war diesen privilegirten oder sogenannten freyen Maurern nicht erlaubt, etwas von ihren Gesetzen und ihrer Verfassung andern gemeinen Maurern mitzutheilen. Sie hatten, um sich zu erkennen, ihr Wortzeichen, ihren Gruß, und ihr Handschenken. Ein Lehrling mußte einen freyen Meister zum Bürgen seines tugendhaften Lebenswandels stellen, und die Brüderschaft bestand aus Meistern, Gesellen und Dienern *).

*) Diese Nachrichten sind entlehnt aus: *Grandidier* Essais hi-

Wahrscheinlich bildeten sich um dieselbe Zeit ähnliche Maurer-Hütten auch in England und Schotland, die dieselbe zunftmäßige Verfassung beybehielten, und wegen ihrer Wichtigkeit und Nothwendigkeit für größere Bauten darin von den Königen begünstigt wurden. Unter der Regierung K. Heinrich's VI von England ward eine Gesellschaft italiänischer Bauleute (Caementariorum Societas) durch eine päbstliche Bulle besonders privilegirt.

In der hier geschilderten Verfassung der freyen Mauerwerker ist schon eine Analogie mit der äußeren Form des nachherigen Freymaurerordens, die beym ersten Blicke täuschend genug ist, um zu einer Combination dieses in Ansehung seines Ursprungs mit jenen zu verleiten. Auch die Freymaurer haben ihre Mutter- und Töchterlogen, geheime Statute und Gebräuche, Wortzeichen zur gegenseitigen Erkennung, einen eigenen Gruß; die Lehrlinge haben ihre Pathen, welche für sie

storiques et topographiques sur l'Eglise Cathedrale de Strasbourg (1782. 8.) p. 415 sq. Ich habe sie zunächst dem Hrn. von Murr (Ueber den Urspr. der R. Kr. p. 72) abgeborgt.

bürgen; und die Gesellschaft theilt sich in Meister, Gesellen und dienende Brüder.

Noch täuschender wird die Analogie dadurch, daß die Freymaurer auch äußere Attribute von den wirklichen Mauerwerkern entlehnen. Das Wapen der Maurerzunft im London, ein Winkelmaaß, worauf ein winkelrecht geöffneter Zirkel liegt, und über und unter demselben drey Thürme *), ist dasselbe mit dem Freymaurerwapen in Anderson's Constitutionsbuche.

Ferner: Zu keiner Zeit ward die Bibel alten und neuen Testaments von Gelehrten und Ungelehrten, Geistlichen und Laien, Vornehmen und Geringen, fleißiger gelesen, studirt, mannichfaltiger, wunderlicher gedeutet und angewandt, als in der zweyten Hälfte des sechszehnten und der ersten des siebzehnten Jahrhunderts. Die Statsmänner, z. B. die Parlamentsredner in England und Schotland **), bedienten sich in ihren Reden und

*) S. *Maitland's* History of London p. 601, wo das Wapen abgebildet ist.

**) S. *Hume's* History of Great Britain Voll. VI. VII. ed. 4to.

Verhandlungen über die Angelegenheiten der Regenten und Völker häufiger der biblischen Geschichte, und noch öfter biblischer Sprüche, zur Erläuterung ihrer Meynungen und Maximen, wohl gar zur Rechtfertigung ihres Verfahrens, statt aus der Natur der Gegenstände und Thatsachen hergenommener politischer Gründe. Die Regenten und ihre Räthe suchten sorgfältig auf, was zu Gunsten der Obrigkeit, ihres Herrschaftsrechts, und des schuldigen Gehorsams der Unterthanen, in der Bibel vorkam, und benützten es, um die origo majestatis a Deo zu sanctioniren. Umgekehrt ermangelten die Unterthanen, vornehmlich in den Brittischen Königreichen, nicht, Alles aus der Bibel zu sammeln, gelegenheitlich anzubringen, und davon öffentlichen politischen Gebrauch zu machen, was sich wiederum auf die Pflichten der Regenten gegen die Völker, und auf die göttlichen Strafgerichte wegen etwaniger Ungerechtigkeit derselben bezog.

Eben so war nun auch für Künstler und Handwerker, da sie von Kindheit an mit der Bibel bekant wurden, in dieser vorzüglich dasjenige anziehend, was die Kunst oder das Handwerk betraf,

womit sich jeder derselben beschäfftigte. Die Bibel enthielt für sie die ältesten historischen Urkunden von ihrer Profession. Es war daher nichts natürlicher, als daß auch die Mauerwerker und Baumeister damals mit der Geschichte des Babylonischen Thurmbaus, des Salomonischen Tempelbaus, bis auf die kleinsten Umstände vertraut waren, und die Erfindung ihrer Kunst auf einen unbekanten Oberbaumeister in Babylon, und zunächst auf den bekanten Hiram unter Salomo's Regierung, zurückführten. Bey der Voraussetzung der Göttlichkeit der Bibel, die damals unangefochten war, folglich der unbezweifelbaren Wahrheit der darin gemeldeten historischen Thatsachen, hatte jene Geschichte für sie die unleugbarste Zuverlässigkeit, und, da ihre Kunst hier in einem glänzenden Lichte erschien, auch das höchste Interesse. Faßt doch ein roher Landjunker, den sonst nichts reizt, was irgend Anstrengung des Gedächtnißes und Verstandes kostet, die Heldenthaten seiner Ahnen, die man ihm vorrühmt; wie sollten die Mauerwerker und Baumeister jener Periode den Babylonischen Thurm und den Tempel Salomo's unbeachtet gelassen, die biblischen Sagen davon nicht als ihrer Innung vor-

zugsweise angehörig betrachtet, und ihren Lehrlingen, Gesellen, und neu aufzunehmenden Meistern eingeprägt haben?

Da aber auch in der Freymaurerey die Mythen vom Babylonischen Thurmbau, mit dessen Epoche sogar die besondere Maurerische Aera anfängt, vom Salomonischen Tempelbaue und dessen Baumeister Hiram, zu den wichtigsten gehören, und schon seit dem J. 1650 in die Constitution der Freymaurerey verwebt waren; so schien vollends an der Analogie zwischen jener und der wirklichen privilegirten Maurerzunft in England nichts mehr zu fehlen, und man glaubte, den Schluß auf die ursprüngliche Identität beyder wagen zu dürfen, wenn auch in der Folge die Freymaurerey andere Gegenstände und Zwecke bekommen habe, und dadurch nach und nach wiederum die gänzliche Verschiedenheit derselben von der wirklichen Maurerzunft entstanden sey, die gegenwärtig obwalte. Die beyden Säulen der Freymaurer würden auf die beyden Thurmspitzen des Vorrisses des Straßburgischen Münsters gedeutet; so wie I. auf den Namen Erwin, dessen ich als des Baumeisters desselben gedacht

habe. Die maurerische Legende, daß Hiram bey dem Tempelbaue zu Jerusalem von seinen Gesellen getödtet worden, bezog man auf einen Meister, welchen die Mitarbeiter bey der Gründung des Straßburgischen Thurms erschlugen.

So scheinbar indessen diese Analogie zwischen dem Freymaurerorden, und der wirklichen ehemaligen Maurerzunft in England, ist; so beweist sie doch nicht, was sie beweisen soll, daß jener aus dieser hervorgegangen, und sonach nicht nur ursprünglich etwas anders, als die Rosenkreuzerey, gewesen, sondern auch ungleich älter, als diese, sey.

Es ist wahr, daß die Freymaurer die äußere Form ihres Ordens, und viele ihrer Symbole und Attribute von der wirklichen Maurerzunft entlehnt haben, und insofern kann aus der Geschichte der letzteren die Geschichte jener erläutert werden. Aber die Freymaurer legen bekantlich ihren Symbolen und Attributen einen allegorischen Sinn unter, welchen die wirklichen Mauerwerker gar nicht damit verknüpfen, und die äußere gesellschaftliche Form des Ordens war nicht mehr

und nicht weniger als eine Nachahmung der alten maurerischen Zunftverfassung überhaupt, zu welcher sie, wie ich zeigen werde, eine sehr natürliche Veranlassung hatten.

In den neuern Jahrhunderten, da Künste, Handwerke, Manufacturen, die Betriebsamkeit, der Verkehr und Handel der Städte in Europa wieder emporkamen, hatten mehr Zünfte wo nicht dieselben Vorrechte und Privilegien mit den Mauerwerkern und Baumeistern, doch im Wesentlichen dieselbe oder eine ähnliche Verfassung und Einrichtung, und sie haben sie, vornehmlich in Deutschland, großentheils noch itzt. Die Freymaurer hätten also ihre äußere Verfassung auch von mancher anderen Zunft erborgen können, ohne darum mit dieser identisch zu seyn. Die Zünfte haben fast alle die Eintheilung in Meister, Gesellen und Lehrlinge angenommen; sie beobachten gewisse Förmlichkeiten beym Einschreiben der Lehrlinge, bey der Lossprechung dieser, bey der Aufnahme zur Meisterschaft; sie haben gewisse Zunftlegenden, gewisse Zeichen, um sich zu erkennen, besondre nur ihnen bekante Grüße, u. dgl. Die Freymaurer, da sie eine geschlossene Gesellschaft bildeten, führ-

ten dies alles nach der Sitte des Zeitalters, in welchem der Orden zuerst aufkam, auch unter sich ein. Sie nahmen nur gerade von der Maurerzunft die Form, gewisse Gebräuche und Attribute, selbst das Wapen, an, eben deßwegen, weil sie Maurer und Baumeister in allegorischer Bedeutung seyn wollten.

Auch die Sagen vom Babylonischen Thurmbaue, vom Hiram, dem Baumeister des Salomonischen Tempels, paßten vortrefflich in ihre Ordensconstitution. Wenn diese Sagen den Mauerwerkern für die wirkliche älteste Geschichte ihrer Zunft galten; so verhüllten dagegen die Maurer ihr eigentliches Geheimniß darunter: ein Geheimniß, von dem wohl nie ein wirklicher Mauerwerker als solcher, und ohne erst in die Freymaurerey eingeweiht zu seyn, geträumt hat.

Die erwähnte Auslegung der beyden maurerischen Säulen, des Namens einer derselben (I.), des Mythus von dem erschlagenen Meister, ist durchaus willkührlich und grundlos. Jene Säulen mit ihren Namen kommen in der biblischen Beschreibung des Salomonischen Tempels vor; ihre

Bedeutung hängt mit derjenigen, welche dieser überhaupt in der Freymaurerey hat, unzertrennlich zusammen; und was den Mythus von dem erschlagenen Meister angeht, so vergaß man bey der obigen Auslegung, wie bey einer anderen, die man davon gegeben hat, und die ich schicklichen Orts berühren werde, daß dieser Meister nicht bloß als erschlagen, sondern auch als längst wieder auferstanden, lebend und triumphirend vorgestellt wird, worüber man gleichwohl in Ansehung des erschlagen seyn sollenden Straßburger Meisters keine Nachricht hat *).

*) Bereits Elias Ashmole, ein gelehrter Alterthumskrämer, und einer der ersten, von denen man gewiß weiß, daß er Freymaurer gewesen sey, — er wurde im J. 1646 in den Orden aufgenommen — ungeachtet er aus der älteren Geschichte seines Vaterlandes Alles zusammenstoppelte, was er an Notizen von Maurern auftreiben konte, und dabey durchaus die Mauerwerker mit den nachherigen Freymaurern verwechselte, leugnet doch geradehin ab, daß die letztern von den italiänischen durch die Päbstliche Bulle unter K. Heinrich VI privilegirten Maurern und Bauleuten abstamme. S. dessen Leben in der Biographia Britannica S. 741 der deutschen Uebers. Da Ashmole der Epoche der Entstehung des Freymaurerordens am nächsten war, so ist sein Urtheil hierüber von großem Gewichte. Wenn er übrigens den Freymaurerorden einen uralten nennt, so rührt

Um Mißverständniße zu verhüten, will ich nochmals ausdrücklich erinnern, daß mit der Behauptung: Die Freymaurerey schreibe sich ur-

dieses theils von seiner Verwechslung der Mauerwerker mit den Freymaurern her; denn jene sind unstreitig uralten Ursprungs; theils stimte er in die Sprache des Rosenkreuzerischen Wahns ein, die auch in der Freymaurerey adoptirt wurde. Nach den Grillen der Rosenkreuzer war, wie oben aus den Schriften dieser bemerkt ist, Adam der erste Besitzer ihrer geheimen Weisheit; diese ward durch die Patriarchen, Noachiden, und andre weise auserwählte Personen des Alten und Neuen Testaments fortgepflanzt; und also war auch in dieser Hinsicht der Orden uralt. Man darf an dieses vom Ashmole dem Orden beygelegte Epitheton sich nicht stoßen. Der Orden war dennoch zu seiner Zeit noch nicht viel über ein Dutzend Jahre her.

Wir können uns nur bey dem heutigen Zustande der Geschichtkunde, der historischen Kritik, und der wissenschaftlichen Aufklärung überhaupt, nicht mehr recht in die historischen Vorurtheile jener Menschen, und ihre Manier, die Geschichte zu studiren und zu behandeln, hineindenken. Ein gewisser Filmer z. B. behauptete in eben dieser Periode in einem Werke unter dem Titel: Patriarcha, daß Adam der erste despotische Regent der Erde gewesen sey, und daß alle Könige ihre Throne und das Recht der Despotie von ihm geerbt hätten, weil sie seine nächsten Agnaten in jedem Volke seyen, oder dafür angesehen werden müßten, da sich einmal die Genealogie des ganzen Menschengeschlechts seit Adam nicht in's Reine bringen lasse. Jtzt würde man einen Schriftsteller für närrisch halten, der das Recht der Despotie so de-

sprünglich nicht von einer wirklichen Englischen Maurerzunft her, und diese fälschlich vermuthete Abkunft jener sey demnach kein historischer Grund, ihr ein höheres Alter, als der Rosenkreuzerey, beyzumessen, und ihre Entstehung nicht bloß über das Jahr 1636 weit hinauszuschie-

ducirte. Damals hatten jedoch solche Albernheiten so viel Einfluß auf die öffentliche Meynung, daß Algernon Sidney es nöthig fand, seine Discourses on government gegen Filmer zu schreiben, die ihn hernach auf's Schafot brachten; und daß selbst noch Locke jenes patriarchalische Statsrecht philosophisch und ausführlich zu widerlegen sich die Mühe nahm.

In Florenz entstand um das J. 1512 aus einem Scherze eine Gesellschaft der Mauerkelle (Compagnia della Cazzuola), der hernach viele Vornehme, Gelehrte und Künstler beytraten. Sie bedienten sich der Mauerkelle und des Hammers als Zeichen, und ihr Patron war der heil. Andreas. Diese Gesellschaft war, wie eine andere damals zu Florenz bestehende Kesselgesellschaft (Compagnia del Pajuolo), eine Art lustiger Club, bloß dem geselligen Vergnügen gewidmet, dessen Mitglieder bey festlichen Gelagen als Mauerwerker gekleidet erschienen. Mit den Mauerwerkern selbst hatte sie so wenig, als mit den nachherigen Freymaurern, etwas gemein, was schon Hr. Nicolai (Ueber die Beschuld gegen die Tempelherrn I. S. 211) erinnert hat. S. das Leben des Bildhauers und Baumeisters Joh. Franz Rustici in *Vasari* Vite dei Pittori etc. (Roma 1760) p. 76 sq.

ben, sondern sie auch sogar vom Babylonischen Thurmbaue an zu datiren; — im geringsten nicht geleugnet werde, daß nicht wirkliche Mauerwerker und Baumeister gleich anfangs in den Freymaurerorden getreten seyen, und daß nicht zwischen jenen und diesem sich nähere Verbindungen erzeugt hätten, wozu theils die Verwandtschaft der äußeren Form beyder Gesellschaften, theils andere Ursachen und zufällige Umstände und Ereigniße beytragen konnten. Die ehemalige Existenz einer solchen näheren Verbindung zwischen den Freymaurern und der wirklichen Maurerzunft ist vielmehr sehr wahrscheinlich, was ich bald weiter erörtern werde. Nur darf man, um diese Verbindung zu beweisen, sich eben nicht auf spätere feyerliche Prozessionen der Freymaurer in England und Schotland berufen, die etwa zur Legung von Grundsteinen öffentlicher Gebäude angestellt wurden. Nachdem die Freymaurergesellschaft zahlreicher geworden war, und viele Vornehme und Reiche unter ihren Mitgliedern hatte, konte sie auch den Wirkungskreis ihrer Wohlthätigkeit erweitern, und durch zusammengebrachte ansehnliche Summen öffentliche Gebäude zum gemeinen Besten auf ihre Kosten entweder ganz errichten lassen,

oder

oder doch die Errichtung derselben unterstützen und begünstigen. Die Grundsteine solcher Gebäude wurden öfter von einem Logenmeister in feyerlicher Begleitung der in dem Orte anwesenden Brüder gelegt *), welche übrigens an der mechanischen Ausführung des Baues selbst eben so wenig weiter Theil nehmen konten, wie Kayser und Könige, die wohl in ähnlichen Fällen eine ähnliche Ceremonie beobachteten. Haben einzelne Freymaurer, oder das zuschauende Publicum, sich eingebildet, daß hierin eine Anspielung auf die Ahnherrn jener, als wirkliche zünftige Maurer, liege; so haben sie sich geirrt. Auch die eifrige Thätigkeit der Freymaurer in London zur Löschung und Rettung bey dem bekanten großen Brande daselbst unter der

*) Hr. von Murr (Ueber den Urspr. der R. Kr. p. 76) führt aus dem London Chronicle (1785. Vol. II. p. 126) an, daß noch den 1. August 1785 (im Jahre der Maurerey oder des Babylonischen Thurmbaues 5785) in Edinburgh der Großmeister der Freymaurer in Schotland, Lord Haddo, den Grundstein der Süderbrücke daselbst (Southbridge) legte, unter Begleitung vieler Edeln, und der sämtlichen Brüder aller Logen. Die Prozession zog aus dem Parlamentshause aus, und kehrte wieder dahin zurück. In den Grundstein ward eine silberne Platte gelegt, auf welcher die Nachricht eingegraben war.

Regierung K. Carl's II, und zur Wiederherstellung der abgebrannten Häuser, ist hier nicht als Argument zu brauchen. In Beziehung auf den Orden im Ganzen war dieses eine Sache der Bruder- und Menschenliebe, welche sich derselbe zur Pflicht macht; nicht gleichsam eine besondere Maurer-Handwerkspflicht, oder eine Anspielung darauf.

Muß man also von der ursprünglichen Identität der Freymaurer mit der alten wirklichen privilegirten Maurerzunft abstrahiren, weil dies eine ungegründete Hypothese ist; so bleibt kein historisches Datum übrig, aus welchem mit Recht gefolgert werden könte, daß die Freymaurerey älter als die Rosenkreuzerey sey *). Für die ursprüngliche Abkunft jener aus dieser ist dies freylich noch kein Beweis, und soll es auch meiner Absicht nach nicht seyn. Ich wollte nur mit der Widerlegung jener Hypothese ein chronologisches Argument aus dem Wege räumen, das man bisher oft für die gänzliche Unabhängigkeit der Freymaurer von den Rosenkreuzern vorgebracht

*) Von dem Zusammenhange des Ordens der Freymaurer mit den Tempelherrn S. unten.

hat; ich wollte dadurch zeigen, daß auch nicht die Rosenkreuzer ihrerseits eine Abart der Freymaurer seyn können, weil jene älter sind, als diese; ich wollte endlich die Unstatthaftigkeit der obigen Hypothese selbst zugleich aus historischen Gründen darthun.

II. Die Freymaurerey bis zum Meistergrade enthält schlechterdings nichts Wesentliches, weder in ihren Grundsätzen, Vorstellungsarten und Maximen überhaupt, noch in ihrer gesellschaftlichen Constitution, noch in ihrer Symbolik, ihrer Mythologie, und ihrem Rituale, was nicht in der Fama und Confessio O. R. C., und den darauf erfolgten ältesten Rosenkreuzerischen Schriften, ausdrücklich und bestimt als Gegenstände, Zwecke, Gebräuche und Formen des Ordens erklärt und angedeutet wäre, oder wozu sich nicht wenigstens die Keime und Veranlassungen in diesen nachweisen ließen; daher auch die Entstehung der Freymaurerey als solcher unbegreiflich seyn würde, wenn das Räthsel nicht auf diese Weise gelöst werden könte.

Ich muß die maurerischen Leser hier bitten, um Wiederholungen zu vermeiden, sich den Inhalt der

vorhergehenden Capitel zu vergegenwärtigen, und das, was ich über den Geist und Charakter des Andreäschen Romans vom Rosenkreuzerorden, so wie der nachherigen Schriften vermeynter wirklicher Rosenkreuzer, und dieser selbst, gesagt habe, mit dem Geiste und Charakter sogar noch der heutigen echten Freymaurerey, (nicht der neuerlich reformirten), zu vergleichen. Sind sie unbefangenen historischen Sinnes, sine ira et studio, so werden sie die auffallendste Einerleyheit und Verwandtschaft nicht verkennen können. Nur auf folgende Puncte will ich hier zunächst besonders aufmerksam machen, da die Erörterung einiger andern, die das volle Licht über den Zusammenhang der Rosenkreuzer und Freymaurer verbreitet, erst weiter hin folgen kann.

Die Idee einer geheimen Rota, eines geheimen Collegium's, einer in späterer Zeit sogenannten Loge, zu wohlthätigen kosmopolitischen Zwecken, zur Minderung der Uebel, welche die bürgerliche Gesellschaft drücken, zur Beförderung der tieferen Naturkunde, namentlich der Chemie und Medicin, der wahren Religion und Moralität; wer brachte sie zuerst zu einer lebendigen Erre-

gung? — Andreä mit seinem Romane vom Rosenkreuzerorden. — Wer war es, der die erste rohe Constitution einer solchen Gesellschaft, die er nur als möglich fingirte, entwarf; der die Mitglieder durch einen Eid zur strengsten Verschwiegenheit verpflichten ließ; der höhere und niedere Grade vorschlug; die Theilnahme auf Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, ausdehnte; und nur Lauterkeit der Gesinnungen und Absichten als nothwendige Bedingung der Aufnahme festsetzte? — Ebenderselbe.

Daß der Plan des R. k. o. in der Fama und Confeßio das Gepräge seines Zeitalters und der Geistesphysiognomie seines Erfinders trägt: wen, der nur einigermaßen mit der Geschichte bekant ist, mag das Wunder nehmen? Freylich wenn einer unserer itzt lebenden berühmten Theologen vor zwey hundert Jahren den Plan entworfen hätte, würde er in Beziehung auf Religion, Moralität, und Lebensklugheit anders ausgefallen seyn. Einer unserer besten heutigen Chemiker, Aerzte, oder Physiker, würde zur Erweiterung und Vervollkomnung der Chemie, Medicin und Natur-

kunde, mit seinem Geiste und seiner Gelehrsamkeit in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts versetzt, ganz andere Einrichtungen vorgeschlagen haben. Von Goldmachen und Universaltinctur wäre sicher nicht die Rede gewesen. Aber: Ne quid nimis! — Man fordre von den Weisen jedes Zeitalters nicht mehr, als man nach Erwägung der Umstände, unter denen sie sich bildeten und wirkten, von ihnen fordern darf! Die gelehrten Theologen und Naturforscher in Deutschland im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wurden auf eben die Art Cabbalisten und Paracelsisten, wie unsere heutige philosophische und medicinische Jugend, auf einer unvergleichbar höheren Stufe der wissenschaftlichen Cultur, durch die herrschenden philosophischen und medicinischen Systeme in Theorie und Praxis bestimt wird. Es ist schon ein großes Verdienst, wenn geistvolle Menschen sich nicht von dem Strome ihres Zeitalters blindlings fortreißen lassen; wenn sie allgemein geltende Irrthümer desselben einsehen oder ahnden, und sie bekämpfen, sollten sie auch selbst nicht davon ganz frey seyn, und in ihren Grundsätzen und Maaßregeln zuweilen dadurch misgeleitet werden. In diesem Falle befanden sich An-

dreä und seine Freunde. Nur dem literarischen Verhältniße, worin sie lebten und handelten, sind die Mängel ihrer Verstandesbildung und Einsicht, und also auch des von ihnen erdachten Entwurfs zum Rosenkreuzerorden, hauptsächlich der Anstrich von Theosophie, Cabbalisterey und Paracelsismus, zuzurechnen, welchen sie jenem gaben. Um Cabbalismus drehte sich damals die gelehrte Theologie und biblische Exegese bey den meisten Gelehrten herum. Andreä konte ihn in dem Plane seiner Gesellschaft zur Verbesserung der Religion nicht umgehen, und vielleicht war es auch in seinem Kopfe noch nicht helle genug geworden, um dies zu wollen. Von einer Universalmedicin hingegen sprach er gar nicht; und gegen das Goldmachen protestirte er förmlich, ob er gleich von seinem Orden rühmte, daß er das Geheimniß, Gold zu machen, besäße, des boni odoris lucri wegen. Ausserdem athmet Andreä's Plan des Rosenkreuzerordens im Ganzen die aufgeklärteste, edelste, reinste Philanthropie, wie sie nur je eine neuere Freymaurerloge gehegt hat.

Noch bey ein paar Hauptumständen will ich etwas verweilen, um die Vergleichung der älteren

Rosenkreuzerey und Freymaurerey zum Beweise ihrer Abkunft aus einer und derselben Quelle zu erleichtern. Wer je eine Freymaurerloge sah, wird sich beym Anblicke der inneren symbolischen Decoration derselben wohl zuweilen die Frage vorgelegt haben: Wie gerieth man auf den Einfall, den Versamlungsort der Freymaurer gerade so zu decoriren, gerade diese Symbole anzubringen? Woher nahm man solche Symbole, und was mögen sie ursprünglich bezeichnet haben? —

Einen Aufschluß über diese Fragen gewährt schon die Schilderung des Grabgewölbes, das sich Vater Rosenkreuz nach der Fama bauen ließ. Dieses Phantasiebild Andreä's war es, das man bey ersten Freymaurerloge realisirte, freylich mit gewissen Abänderungen, deren in der Folge, da die Logen sich vervielfältigten, immer mehrere wurden, wie es das Local, die Umstände, die Denkart und der Geschmack der Brüder einer jeden Loge mit sich brachten, obgleich die Grundzüge jenes Phantasiebildes auch gegenwärtig nicht verwischt sind. Man gebe doch einen andern Erfinder der inneren Logendecoration, oder eine andere Erklärung ihres Ursprungs an,

die vernünftiger, natürlicher und historisch glaubwürdiger wäre! Nur verwerfe man sie nicht des Vorurtheils wegen, daß der Orden der Freymaurer in Ansehung seiner Entstehung von der Rosenkreuzerey unabhängig sey!

Alle Symbole, die im Innern der Freymaurerlogen für die ersten drey Grade vorkommen, sie mögen sich auf den Salomonischen Tempel, auf das Licht aus dem Oriente, beziehen, oder einzelne Begriffe, Maximen und Philosopheme ausdrücken, wie z. B. die Triangel, Quadrate, Zirkel, andere geometrische Figuren, das Senkbley, Richtscheit, die Wage, der Todtenkopf, und ähnliche Embleme, sind Rosenkreuzerisch *). Unsere

*) Diejenigen Freymaurer, die es mir übel nahmen, daß ich ihren Orden von den Rosenkreuzern ableitete, bitte ich, mir unter andern Puncten, wovon ich schweige, doch nur über einen der geringfügigsten historische Auskunft zu geben, nehmlich: Woher denn das Kreuz und die Rose maurerische Insignien geworden sind? — Selbst die Prädicate Ehrwürdig, Hochwürdig, Gerecht, die sich die Freymaurerlogen und die Brüder in ihren Verhandlungen beylegen, wurden zuerst von den Rosenkreuzern eingeführt. Man sehe die Titel der oben erwähnten Rosenkreuzerischen Schriften nach, und *Robert Fludd* de summo bono

heutigen Brüder Redner pflegen zwar den neu Aufgenommenen die maurerischen Symbole

p. 42. — Von der den Freymaurern heiligen Zahl ist zunächst — Paracelsus der Veranlasser, wie sich auch meine hochwürdigen und gerechten maurerischen Zeitgenossen gegen die Behauptung sträuben mögen. Er nahm drey Grundkräfte der Natur an, welche in der Verbindung die R. k. emblematisch durch einen Triangel bezeichneten, von welchem jede Seite wiederum die drey Grundkräfte besonders, und mit einem besondern Charakter, ausdrückte. Der Triangel als solcher deutete die drey Grundkräfte als principia primaria, und die Seiten des Triangels als solche, wo also die Grundkräfte = 3.3 sind, deuteten sie als principia secundaria an. Die Seiten des Triangels der Natur bestehn: 1) aus Corpus, Spiritus, Anima; 2) aus Sol, Luna, Mercurius; 3) Sal, Sulphur, Mercurius. Alle andere Erklärungen der heiligen maurerischen Zahl sind falsch, und manche derselben sind oben drein höchst lächerlich. Die vier Elemente werden vom Paracelsus und den R. k. als Quadrat vorgestellt, und es komt da auch ein Vier mal Vier vor, wovon, als einer auch heiligen Zahl, wahrscheinlich die meisten Freymaurer noch nichts gehört haben, weil die Meisten im Grunde, (mit Erlaubniß!), überhaupt nicht wissen, woran sie sind. Der Triangel der Natur in seiner Beziehung zum Quadrate der Natur enthält das Wesen, die Kraft, Essentialität (Esse); das Quadrat in seiner Beziehung zum Triangel enthält die Form oder Qualität. Weil der Triangel in der Philosophie des Paracelsus und der Rosenkreuzer von so wichtiger geheimniß-

nach ihrer Philosophie, oder nach irgend einem neuern Bruder Geschichtschreiber zu erklären, so daß der wahre Sinn dieser Symbole ganz verschwindet oder unkentlich wird. Es gilt hier indessen Lessings Wort: "Bruder Redner ist ein Schwätzer, und das, befürchte ich, ist auch oft Bruder Geschichtschreiber." — —

Ein anderer Hauptumstand ist folgender: Keine historische Person des Alterthums ist, nächst dem Hiram, den unter den Neuern meines Erachtens Niemand recht verstanden hat, in der Freymaurerey bedeutender, als Johannes. Ihm zur Ehre und zum Gedächtniße wird sein Namenstag in allen Logen feyerlich begangen. Mehrere haben deswegen die Verbindung der Maurerey mit

voller Bedeutung war; so ist er nicht nur eines der wichtigsten maurerischen Symbole, sondern die Figur liegt auch bey den vornehmsten geheimen körperlichen Zeichen der Freymaurer zum Grunde. — Paracelsus entlehnte übrigens die obige Vorstellungsart von dem Araber Rhazes. Zum weitern Nachlesen empfehle ich Michael Maier's Atalanta Fugiens h. e. Emblemata nova de Secretis Naturae (1617. 4) p. 93 sq. und die Schriften des Paracelsus selbst. Man muß die Quellen der Geschichte studiren, wenn man über die Geschichte mitsprechen will.

demselben für so wichtig gehalten, daß sie bey ihren Hypothesen über den Ursprung der Maurerey auf ihn vor allem andern reflectirten. Diese Hypothesen sind jedoch einer weiteren Auseinandersetzung und Widerlegung nicht werth; da die Urheber derselben nicht einmal wußten, was Johannes den ältesten Freymaurern eigentlich war, und den itzt lebenden seyn sollte, und daher historische Analogieen aus der Geschichte bald Johannis des Täufers, bald Johannis des Evangelisten und Apostels, oder gar der Johannisjünger, herbeyzogen, welche mit dieser Materie gar nichts gemein haben. Wie Johannes der Evangelist und Apostel in die Freymaurerey gekommen ist? Warum er für den Orden eine vorzugsweise verehrte historische Person ward? wird den Lesern schon vorläufig klar werden, wenn sie die oben (S. 196) von mir aus dem Echo ausgezogene Stelle sich in's Gedächtniß zurückrufen wollen. Das Echo aber hatte einen vermeynten wirklichen Rosenkreuzer zum Verfasser, und der ganze Inhalt desselben ist sogenannte Rosenkreuzer Weisheit.

III. Unter den ältesten Freymaurern, welche uns die Geschichte nennt, waren notorisch

mehrere Gelehrte, die cabbalistischen und astrologischen Schwärmereyen und Grillen nachhiengen, und die also ihrem Geistescharakter nach auch in der Freymaurerey gewiß nichts anders gesucht haben, als was der Orden der Rosenkreuzer verhieß, der in dem Orden der Freymaurer, wie dieser ursprünglich beschaffen war, bloß den Namen geändert hatte.

Zu jenen ältesten Freymaurern gehörten, außer dem Ashmole, welchen seine Schriften als einen eifrigen Rosenkreuzer charakterisiren, D. Thomas Wharton, ein Arzt, Georg Wharton, Wilhelm Oughtred, ein Mathematiker, Dr. J. Hewitt, Dr. John Pearson, zwey Geistliche, und unter andern auch William Lilly, einer der angesehensten Astrologen jener Zeit. Der letztere hatte das Vertrauen des unglücklichen Königs Carl's I im höchsten Maaße, und dieser unternahm nichts von Belange, ohne von ihm ein astrologisches Gutachten eingeholt zu haben. Als der König von Hamptoncourt, und nachher aus der Insel Wight, entfliehen wollte, ward der Lieblingsastrologe erst zu Rathe gezogen. Im J. 1653 prophezeihte Lilly in sei-

nem Calender, daß der Fall des Parlaments nahe sey; er ward deshalb angeklagt, und rettete sich nur durch eine List. Alle angeführte Englische Gelehrte und Freymaurer feyerten auch vorher gemeinschaftlich, ehe sie in die maurerische Verbindung traten, jährlich ein Fest der Astrologen; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser frühere gesellschaftliche Verein zur Entstehung oder völligen Consistenz einer eigentlichen Freymaurerloge mit Gelegenheit gegeben habe *). Nun läßt sich aber doch mit gutem Fuge annehmen, daß die Gelehrten unter den ersten Freymaurern den Ton angaben, die Zwecke und Arbeiten der Gesellschaft bestimten, und da sie als Privatmänner Vorurtheile hatten, die wir itzt Rosenkreuzerisch nennen, auch die Freymaurerey als Rosenkreuzerey betrieben. Wie wenig das damalige gelehrte Zeitalter fähig war, sich zu so rein vernünftigen Ideen über menschliche Weisheit und menschliche Bestimmung zu erheben, als sie itzt einzelne edle und aufgeklärte Freymaurer haben; wie beschränkt in aller Hinsicht noch die Vernunft-

*) S. Nicolai über die Beschuld. gegen die Tempelherrn I. S. 188. 196.

cultur in GroßBritannien war, bey der sclavisch ängstlichen und mystischen religiösen Denkart der Puritaner und Independenten: das erhellt selbst aus dem Umstande, daß man von den physikalischen Experimenten der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in London, die ohngefähr in derselben Epoche mit dem Orden der Freymaurer zu Stande kam, den Verdacht hatte, sie seyen der Erziehung der Jugend, den wahren Wissenschaften, der Religion und dem State nachtheilig, und daß daher Sprat *) die Bekantmachung der Resultate jener Experimente erst umständlich vertheidigen und rechtfertigen mußte. Semler führt auch in seinem Excerptenchaos über die Rosenkreuzerey das Factum an **): "daß im J. 1650 in London bey Errichtung der allerersten aus patriotischen Absichten eröffneten Freymaurerloge die Minera Bismuthi, bloß als ein politisches Glaucoma, mittelst des Luftsalzes oder Luftgeistes, zu einer sehr guten Medicin bearbeitet worden sey." Die Loge vom J. 1650 in London war gleichwohl nicht die erste, wie Semler irrig meynte.

*) History of the Royal Society of London P. III. p. 321.

**) Samlungen zur Historie der R. k. St. II. S. 175.

IV. Es liegt endlich auch durchaus nichts Herabwürdigendes oder gar Schimpfliches für die heutigen Freymaurer darin, wenn man die ersten Ahnherrn des Ordens, der Geschichte gemäß, als Rosenkreuzer darstellt.

Sehr natürlich suchen sich die heutigen Freymaurer bey dem Gegensatze, der itzt zwischen ihnen, und einzelnen sich in der Welt herumtreibenden sogenannten Rosenkreuzern oder Rosenkreuzer-Winkellogen, falls diese noch hier und dort existiren sollten, statt findet, gegen jede Verwechselung ihres Ordens mit der Rosenkreuzerey förmlich und feyerlich zu verwahren. Das fordern die Ehre ihrer Vernunft, der geläuterte Geist ihres Ordens, und selbst ihre bürgerlichen Verhältniße. Allein, wie ich schon in der Einleitung gesagt habe, ich bin weit davon entfernt, mir diese Verwechselung zu Schulden kommen zu lassen. Alle menschliche Geistescultur ist ein Uebergang von Irrthum, Thorheit und Laster, zur Wahrheit, Weisheit und Tugend. Wie können wir uns also schämen, von Vorfahren abzustammen, die nicht so gescheut und gelehrt waren, wie wir uns zu seyn dünken? Desto besser für uns, wenn wirklich Horaz'ens

raz'ens

raz'ens *) Ausspruch, daß die schlechte Vorwelt immer eine noch schlechtere Nachwelt erzeuge, in diesem Betrachte nicht auf uns paßt! Es war eine nothwendige Wirkung des Fortschrittes der Wissenschaften, daß allmälig die Cabbalisterey, Theosophie, Goldmacherey, und alle dahin gehörige medicinische Charletanerey, aufhörten, gebildete Menschen zu interessiren und zu beschäfftigen; daß sie also auch aus der Freymaurerey verbannt wurden; und dadurch eine gänzliche Trennung derer, die noch den Vorurtheilen der ältern Rosenkreuzer anhiengen, von den vernünftigern und aufgeklärtern Freymaurern erfolgte, die von Zeit zu Zeit zu einem immer schneidendern Gegensatze zwischen beyden Parteyen wurde. Selbst Andreä erklärte schon die Philanthropie, Erziehung der Jugend, Unterstützung der Armen und Kranken, echte Moralität und Religion, wahre und vernunftmäßige Beförderung der Wissenschaften, für die

*) Um es beyläufig zu erinnern, wer noch nicht weiß, daß schon Horaz Freymaurer war, lese das Buch: Essay sur les N. N. p. 95. Es kommen nehmlich bey jenem: Hora quota est? — Post mediam noctem (Hoch Mitternacht) — Et cogit, dextram porrigere, und ähnliche höchst auffallende Aeußerungen vor!!

eigentlichen Zwecke seines fingirten Ordens. Goldmachen war schon diesem ein Parergon. Die spätern Freymaurer näherten das Institut wieder der ursprünglichen Idee seines Urhebers, und so gieng aus der Rosenkreuzerey die heutige in der That ehrwürdige Freymaurerey hervor, während der Rosenkreuzerische Wahn der Antheil weniger Schwärmer, Gaukler und Glücksritter blieb, die sich zugleich bey genauerer Bekantschaft meistens als Gauner qualificirten.

Dies sind einige der vornehmsten Gründe, auf welche sich meine Behauptung der ursprünglichen Einerleyheit der Rosenkreuzer und Freymaurer stützt, und die man erst widerlegen muß, ehe man das Gegentheil behaupten und erhärten kann. Nur bitte ich, wenn Jemand eine solche Widerlegung und einen Beweis des Gegentheils sollte versuchen wollen, nicht zu vergessen, daß durch Machtsprüche, armselige Witzeleyen, oder gar Grobheiten und Schimpfreden, wie sie bey einigen wenigen unserer philosophischen und maurerischen Enthusiasten Mode sind, nichts widerlegt und bewiesen wird. Auf solche vermeynte Widerle-

gungen oder Angriffe werde ich daher auch nie achten; sondern die Resultate meiner Untersuchung in diesem Falle ruhig der Zeit überlassen, die das historisch Wahre darin bewähren wird.

Sechstes Capitel.

Von der Entstehung der Freymaurer in England. Fortsetzung.

Wie entstand nun aber die Idee von Freymaurern und Freymaurerey im allegorisch philosophischen Sinne, und wie wurde sie in England realisirt? Zur Auflösung dieses historischen Problems will ich nunmehro fortschreiten.

Die Freymaurerey gieng in England von der Rosenkreuzerey aus, und ihre erste Entstehung war nichts anders, als eine Verwandlung eines Rosenkreuzerischen Phantasiebildes oder Romans in ein Factum; bloß mit der Eigenthümlichkeit, daß man in England zuerst die in diesem verwirklichten Romane handelnden Personen als Maurer, und ihren Zweck als eine Maurerey, förmlich und wirklich symbolisirte.

Hierzu gab eine entferntere Veranlassung schon die Dichtung Andreä's in der Fama O. R. C. von dem Gebäude Sti Spiritus, das Vater

Rosenkreuz sich und seinen Genossen errichtet habe, worin seine echten Nachfolger noch wohnten, und welches, "hätten es auch hunderttausend Menschen von nahem gesehen, der gottlosen Welt in Ewigkeit unberührt, unzerstört, unbesichtigt, und wohl verborgen bleiben solle." Es versteht sich, daß nach der Absicht des Dichters dieses von ihm so beschriebene Gebäude Sti Spiritus bloß eine Allegorie seyn sollte, deren er sich bediente, um gewisse Zwecke und Maximen der von ihm projectirten geheimen Gesellschaft zu bezeichnen; obgleich viele seiner Zeitgenossen beschränkten Geistes genug waren, die Allegorie zu misverstehen, und sich nach dem Gebäude in allen Gegenden Deutschlands zu erkundigen, ob es nicht irgendwo von Holz oder Stein anzutreffen und zu beschauen sey.

Auch Theophilus Schweighart schildert das Rosenkreuzer-Gebäude so, daß die Allegorie unverkennbar ist. "Es ist ein Baw", sagt er, "ein großer Baw, carens fenestris et foribus, ein Fürstlich ja Kayserlicher Palast, allenthalben sichtbar, und doch vor den Augen der Menschen verborgen, geziert mit allerhandt Gött=

lichen und Naturvermöglichen Dingen, deren genugsamb Betrachtung, Theoria und praxis, ohne sonderbare remuneration oder Costen jeglichem vergönnt; doch von wenigen in acht genommen wirdt, sintemal das Gebäw schlecht, gering, alt und bekant scheint vor dem Gemüthe des Newheit begierigen vnbedachten Pöbels, an ihm selbsten aber ist es also köstlich, so zierlich, künstlich vnd wunderlich auffgeführet, daß auch kein Kunst, kein Wissenschaft, kein Reichthumb, Golt, Edelgestein, Gelt, Gutt, Ehr, Authoritet, vnd *Reputation* auf gantzer Welt mag ernänt werden, welche nicht in Hochgedachtem Palast in summo gradu" *). — Mehr diesen ähnliche allegorische Schilderungen kommen auch in anderen Deutschen Rosenkreuzerschriften von einem Rosen-

*) Speculum Sophicum Rhodo-Stauroticum p. 10. Hr. Nicolai (Ueber die Beschuld. gegen die Tempelherrn II. S. 208) erwähnt, daß man bey dem Sendbriefe des Julianus de Campis (1615) aus einem Loche des Rosenkreuzer Collegium's einen mit einem Schwerdte gewaffneten Arm sehe mit den beygefügten Worten: Cavete, um die Unwürdigen abzuhalten. Ich habe diesen Sendbrief des J. a. C. (1615) vor mir, finde aber eine solche Figur oder Zeichnung nicht.

kreuzer Gebäude, oder Rosenkreuzer-Collegium, vor, deren weitere Anführung ich den Lesern ersparen will.

Also das Bild von dem Zwecke der Rosenkreuzerey als einem Gebäude hatte ebenfalls, wie die Rosenkreuzerey selbst, in unserem Vaterlande seinen Ursprung. Indeß dachte man dabey doch nicht bestimt an ein steinernes Gebäude im allegorischen Sinne. Dieses letztere Bild war es eigentlich, welches erst den Begriff und Namen der Freymaurer statt Rosenkreuzer erzeugte. Keiner meiner Vorgänger in der Geschichte der Freymaurerey hat diesen geringfügig scheinenden, aber doch sehr folgenreichen, Umstand beachtet, daß man in England zuerst das Rosenkreuzerische Gebäude, wiewohl es eine Allegorie war, als ein steinernes vorstellte, und daher hat auch keiner den Uebergang der Rosenkreuzerey zum Symbole der Maurerey befriedigend zu erklären gewußt. Wären die R. k. in England bey dem Bilde eines Gebäudes überhaupt stehen geblieben; so hätten sie natürlich sich schlechtweg Bauleute, Baumeister, genannt. Hingegen wählten sie den Namen Maurer vorzugsweise, und das

mußte einen Grund haben, welcher sich auch in der That mit aller historischen Gewißheit angeben läßt.

Eben die Wichtigkeit, welche die Fama und Confessio O. R. C. für die Geschichte des Ursprungs dieser Gesellschaft in Deutschland haben, hat das dem Robert Fludd beygelegte Werkchen de summo bono für die Geschichte der Entstehung der Freymaurerey in England. Mag Fludd der Verfasser desselben nicht seyn, was keinesweges hinlänglich erwiesen ist: darauf komt hier nichts an. Genug, das Werkchen erschien in England schon im J. 1629, ward von den dortigen Theosophen, Cabbalisten und Alchemisten auf's fleißigste gelesen, und machte auf sie den lebhaftesten Eindruck. Auch stimt der Inhalt desselben mit Fludd's aus seinen übrigen Schriften bekanter Philosophie völlig zusammen; gesetzt daß er wirklich nicht der Verfasser gewesen wäre. Nach diesen Bemerkungen wird man mir wohl verstatten, daß ich, um Weitschweifigkeit des Ausdrucks zu vermeiden, der gewöhnlichen Tradition folge, und wenn ich zunächst von Fludd rede, strenge genommen nur den

Verfasser des Werks de summo bono im Sinne habe.

Fludd und seine Freunde adoptirten den Rosenkreuzerischen Wahn von der Existenz einer geheimen Weisheit im Alterthume, die vom Adam her durch die in der Bibel alten und neuen Testaments auf irgend eine Art, als Weise, bezeichneten Personen, und nachher durch die Cabbalisten, bis auf ihre Zeit fortgepflanzt sey; aber, was sie sich dabey vorbehielten, bildlich, räthselhaft, mystisch, und lediglich Auserwählten und Eingeweihten erreichbar und verständlich.

Die Gegenstände jener geheimen Weisheit waren eine einzig wahre Philosophie der Natur, die in die tiefsten bisher unerkundeten Geheimniße derselben eindringt, eine einzig wahre Theologie, und einzig wahre Religion. Alle drey Hauptwissenschaften hießen in der Sprache der Rosenkreuzer die wahre Magie, nach der damals gewöhnlichen cabbalistischen und alchemistischen Bedeutung des Worts *). Sie statuirten

*) De summo Bono p. 4 sq.

auch einen scharfen Unterschied zwischen einer irdischen materiellen Weisheit, die eine Frucht der Sinne und des blinden nicht vom Oriente her erleuchteten Verstandes sey, und der himlischen geistigen Weisheit, welche zu erwerben es erst einer Erleuchtung bedürfe, die zwar wohl gewissen Personen durch besondere unmittelbare göttliche Gnade geoffenbart werden könne, jedoch dermalen meistens nur von Andern bereits Erleuchteten bey einem aufrichtigen, angestrengten, beharrlichen Streben danach mitgetheilt werde. Wie sie die Weisheit als Object in zwey heterogene Bestandstücke schieden, so schieden sie auch den Menschen als Subject in einen irdischen fleischlichen (hominem carnalem) und einen geistigen (hominem spiritualem). Die irdische Weisheit ist Angelegenheit des fleischlichen; die geistige eine Angelegenheit des geistigen Menschen. Zur Bestätigung der Gültigkeit dieser Distinction und zur Erläuterung derselben zogen sie eine Menge Stellen aus dem Alten und Neuen Testamente herbey, wo etwa die irdische und geistige Weisheit, der fleischliche und geistige Mensch, einander entgegengesetzt werden. Man muß hierbey des

damaligen Zustandes der Bibelerklärung einge-
denk seyn.

Christus sagte einst: Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen. Was für ein Fels, fragte man, ist hier gemeynt? — Kein wirklicher körperlicher, antwortete Fludd, sondern Christus selbst und die gesamte Menschheit werden darunter verstanden. Christus wohnt in allen Menschen, erfüllt sie alle; er ist der geistige Fels überhaupt; die Menschen sind Glieder dieses Felsen, und folglich lebendige Steine, aus denen die Kirche Christi erbaut werden soll. Jener Ausspruch des Erlösers gilt nicht bloß von einem Individuum, sondern von allen Christen, und nur in diesem Sinne kann es eine wahre katholische Kirche geben. Alle Christen sind verpflichtet, als lebendige Steine herzuzutreten, nicht todte Steine zu bleiben, (sie mögen zu einer Religionspartey gehören, zu welcher sie wollen), und sich mit dem Felsen zu vereinigen, dessen Theile sie sind, und von dem sie getrennt oder abgesprungen waren. Schon die Geweihten des alten Testaments redeten und weissagten von diesem Felsen; er war es, vor welchem

Moses sein Antlitz verhüllte, welchem der weltweise König Salomo Tempel und Heiligthum widmete *).

Sofern Christus auf dem Felsen seine Kirche erbauen will, ist er selbst das Fundament und der Eckstein dieser. Wenn der Tempel der Menschheit vollendet seyn wird, so wird ihn die Herrlichkeit des Herrn erfüllen, wie den Tempel Salomo's nach der Einweihung. Die Menschen werden alsdenn aus todten Steinen in lebendige verwandelt seyn, und zwar durch einen wirklichen Uebergang aus dem Zustande des Verderbens seit Adam's Sündenfalle, in den Stand der Unschuld

*) Ibid. p. 22. *Christum* ergo *petram spiritualem* et *vivam nobis inhabitare*, inprimis est credendum, et quod ob illam rationem *nos esse omnes vnius Christi membra multa*, est concludendum juxta Apostoli sententiam, vtpote *a qua petra excisi sumus* juxta Prophetae doctrinam, ad quam Petram vivam nostrum est, tamquam *lapides vivi* accedere, vel cum illo Propheta respicere et attendere, nos Christianos cujuscunque sectae summopere convenit, ne cum impiis Iudaeis *Barrabam* h. e. confusionis filium liberemus, et Christum tenebrosi carceris vinculis de novo remittamus, h. e. lucem et intellectus nostri radios ignorantiae tenebris submergamus et novae quasi cruci subjiciamus etc. Vergl. p. 31. 36. 37.

und Vollkommenheit, d. i, aus dem Zustande des gemeinen schmutzigen Metalls zur Vollkommenheit des reinsten Goldes, das durch jenes lebendige Gold, den philosophischen mystischen Stein, oder die göttliche Weisheit und Emanation, geläutert ist *). Nach dieser Exaltation der Menschen durch die göttliche Gnade und Güte werden sie auch alle Geheimniße erkennen. Die Kunst, Gold und Silber zu machen, wird unter den übrigen Geschenken der Weisheit unstreitig nur eines der geringsten seyn. Wem die Gott-

*) Ibid. p. 37. Concludimus igitur, quod *Iesus* sit *templi humani lapis angularis*, cujus exaltatione non aliter exaltabitur ejus templum, quam tempore Salomonis, finitis ejus precibus, gloria Domini dictum est fuisse repletum, atque ita ex *Caepha* seu *Aben mortuis lapides vivi* facti sunt homines pii, idque *transmutatione reali ab Adami lapsi statu in statum suae innocentiae et perfectionis*, h. e. *a vili et leprosi plumbi conditione* in *auri purissimi* perfectionem, idque mediante *auro illo vivo*, lapide philosophorum mystico, Sapientia dico et emanatione divina. Die Maurer unter den Lesern werden sich bey dieser Stelle eines Gebrauchs erinnern, der bey einem Aufzunehmenden, ehe man ihn in die Loge einführt, in Ansehung des Metalls beobachtet wird. Hier zeigen sich die Ursache und der Sinn des Gebrauchs. Er ist ein Symbol des Ueberganges des Candidaten aus dem verderbten Zustande seit Adam's Falle, in einen Stand der Unschuld und Vollkommenheit.

heit vergönnt, alle Geheimniße zu durchschauen, dem kann auch kein besonderes verborgen bleiben *).

Der Uebergang der Menschen als todter Steine zu lebendigen ist inzwischen nur durch chymische Grade möglich **). Man muß den verborgenen

*) Ibid. Hic ergo est inprimis animadvertendum, quod vt homini ita divina gratia et bonitate exaltato datum sit, omnia arcana cognoscere, auri quidem et argenti conficiendi ratio inter cetera dona procul dubio erit minimi momenti. Nam si taliter exaltatis *omnia* dona et arcana noscere sit concessum, sequitur pro concesso, vt quodlibet etiam *particulare* eos minime lateat.

**) Ibid. p. 31. Tam Chymici, quam Theologi, commune habent subjectum. — Nec quidem veram *practicae Theologiae* partem, (non intelligo *moralem*, sed *occultam et mysticam*), quicquam aliud esse putamus, quam *Chymiam mysticam* et *occultam*, vtpote mediante qua lux illa divina tenebris occulta in lucem ad nostram salutem proferri queat, *sapientiam* dico illam *mysticam* et *occultatem*, de qua intelligit Apostolus, et Salomon per tota sua *Proverbia*, et in libro *de Sapientia*, *Verbum dico*, *erat*, *ab initio quod erat in tenebris*, *et tenebrae non comprehenderunt illud* secundum Evangelistam. — In einer anderen Stelle heißt es: Transmutemini, transmutemini de *lapidibus mortuis* in *lapides vivos philosophicos*. Viam hujusmodi transmutationis nos docet Apostolus, dum ait: *Eadem mens sit in*

Sinn der echten Weisen, vornehmlich der biblischen Propheten und Lehrer, fassen und begreifen lernen, die sämtlich etwas Anderes gedacht und gelehrt haben, als was der Buchstab von ihnen aussagt. Deswegen ist der Bau des Tempels der Menschheit auf dem geistigen Felsen ein Geheimniß, das schon im Alterthume nur Wenigen eröffnet wurde, auch gegenwärtig nur Wenigen eröffnet werden kann, und so lange ein Geheimniß bleiben muß, bis alle Menschen für die Kentniß der wahren Magie empfänglich und ihrer würdig seyn werden.

Mersenne hatte dem Robert Fludd den vernünftigen Einwurf gemacht: daß seine Partey und die Rosenkreuzer überhaupt unchristlich handelten, indem sie die Gründung der wahren christlichen Kirche, an welcher nach Pflicht und Recht alle Menschen Theil nehmen sollten, zum Gegenstande eines strengen Geheimnisses machten, falls in der That die von ihnen gepriesene wahre

vobis, *quae est in Iesu.* — Sed vt *chymicis gradibus* hoc praestare possimus, necesse est, vt *Sapientum chymicorum* sensum paullo accuratiori intuitu aperiamus, quo videatis aliud *scripsisse*, aliud *intellexisse* Sapientes.

Magie den Zweck habe, welchen sie ihr beymäßen. Der Mensch empfange nur Genie und Talente, um damit seinen Brüdern zu nützen, und jene zur Ehre Gottes anzuwenden. Durch die Beobachtung des Geheimnißes müßten Wissenschaften und Künste bald zu Grunde gehen und unter den Menschen verschwinden; anstatt daß die offenste Verbreitung derselben ihre Fortschritte beschleunigen würde. Profecto, hatte er hinzugesetzt, divinum numen admiror, quod istiusmodi tenebriones non spoliet omni cognitione, cum illos adeo male his artibus vti videt, quas eis communicavit; verum *eos ignibus aeternis reservat, nisi resipiscant* *).

Fludd erwiederte: Haben denn nicht die berühmtesten Philosophen der alten und neuen Welt von jeher Geheimniße gehabt, die sie dem großen Haufen vorenthielten? Ist der letztere in der That der Einweihung in die wahre Magie bey seinem itzigen Geisteszustande werth? Ist er fähig, die Kentniße, die er hier gewinnen würde — man denke nur allein an die Kunst, Gold zu machen — so anzuwenden, wie es dem echten und weisen Alchemi-

*) Ibid. p. 28 sq.

chemisten geziemt? Hat nicht selbst Christus, der große Meister, seine Jünger ermahnt, mit den Juden, d. i. den Profanen, in Parabeln und Räthseln zu reden? Sagt er nicht, sie sollten die Speise der Kinder Gottes nicht den Hunden, und die Perlen nicht den Säuen vorwerfen? Berufen nicht die Apostel sich oft auf eine geheime Weisheit, die sie der Eingebung des Geistes Gottes verdankten? Ward nicht Paulus in's Paradies verzückt, wo er geheime Worte vernahm, die keine menschliche Zunge aussprechen kann? Warum durfte Niemand außer dem Hohenpriester das Heiligthum im Tempel Salomo's betreten? — Weil es ein Geheimniß enthielt. — Bestand endlich nicht die ganze Offenbarung Johannis aus lauter Geheimnißen für die Profanen? — Wenn also weder die heydnischen Weisen, noch die Propheten des Alten Testaments, den weisen Salomo mit eingeschlossen, noch der große Meister Christus, noch die Apostel, es rathsam fanden, ihre höheren Kentniße offen und deutlich darzulegen: wie kann man nach Vernunft und Billigkeit den heutigen Erben ihrer geheimen Weisheit zumuthen, daß sie diese profaniren sollen; oder ihnen gar das Gegentheil als unchristliche Denkart anrechnen? Viel-

mehr die strengste unverbrüchlichste Verschwiegenheit ist die unerlaßlichste Bedingung, um in die wahre Magie eingeweiht werden zu können. Oportet ergo verum in *Chymia essentiali* operatorem, si aliquem exinde fructum consequi velit, *secretum* esse, ac *nullis neque opus suum, neque locum, neque tempus, neque desiderium, neque voluntatem suam, propalare, nisi aut praeceptori, aut coadjutori* *). Wer diese Bedingung beobachtet, und sich übrigens qualificirt, wird nicht von der Theilnahme an der wahren christlichen Kirche, an dem Baue des Tempels der Menschheit, ausgeschlossen. Die Brüderschaft der Rosenkreuzer handelt also im geringsten nicht dem Interesse der gesamten Menschheit zuwider. Sie bedarf für itzt nur der Hülle des Geheimnißes, um erst die Menschheit im Großen zur Weihe vorzubereiten, und nicht durch Aufnahme Würdiger und Unwürdiger sich und das Geheimniß selbst zu zerstören.

Bey der mystischen Allegorie, die Menschen als lebendige Steine vorzustellen, die auf dem geistigen Felsen (Christus) die wahre Kir-

*) Ibid. p. 29 sq.

che erbauen sollten, fühlten Fludd und seine Anhänger bald, daß das Bild von Steinen, die sich willkührlich zu einem Gebäude zusammenfügten, zwar seit Amphion's Zeit in die poetische Welt eingeführt sey, aber doch nicht in der wirklichen sich realisiren lasse. Zu dem letztern Zwecke setzten sie also die Allegorie noch weiter fort, und es fehlte ihnen wiederum nicht an biblischen Autoritäten, um diese Fortsetzung zu rechtfertigen. Ein lebendiger Stein, der zu einem Gebäude willkührlich hinzutritt, ist nicht mehr und nicht weniger, als ein Maurer selbst. Er mauert sich selbst in das Gebäude ein; und wenn er dies auf die rechte Art thut, so leistet er, was der Mauermeister oder Baumeister nur zu leisten vermag, und ist selbst als Baumeister zu betrachten. Auf diesem Wege, und auf keinem andern, gieng man zu der Idee und dem Namen von Freymaurern über, die an dem Tempel der Menschheit arbeiten sollten, dessen Bestandtheile sie zugleich selbst ausmachen. Fludd sagt mit den deutlichsten Worten: Denique *qualiter* debent *operari* (Fratres) ad gemmae istiusmodi incomparabilis (worunter hier die wahre Magie zu verstehen ist) inquisitionem, nos docet pa-

gina ſancta, viz. vel *generali forma*, vel *particulari*. *Generaliter* nos inſtruit Apoſtolus ſic: *Rogamus Vos, fratres, vt operam detis, vt quieti ſitis, et vt veſtrum negotium agatis, et operemini manibus veſtris, ſicut praecepimus Vobis, vt nullius aliquid deſideretis.* In *particulari* ſua inſtructione, more analogico discurrens, nos docet, *ad myſterii perfectionem* vel ſub *Agricolae*, vel *Architecti*, *typo* pertingere. Hätten die Stifter der erſten Maurerloge das Bild des Landbauers oder Gärtners gewählt; ſo würden wir ſtatt der Freymaurer itzt Freybauern oder Freygärtner im allegoriſchen Sinne haben. Aber das Bild des Architecten hieng beſſer mit der ganzen übrigen Roſenkreuzeriſchen Allegorie von einem zu errichtenden Gebäude, von den Menſchen als lebendigen Steinen u. w. zuſammen, und ſo ward es vorgezogen. Fludd ſetzt in Hinſicht auf dieſes Bild hinzu: Sub *Architecti* figura operatur Frater ad hujus operis perfectionem; vnde Apoſtolus ait: *Secundum gratiam Dei, quae mihi data eſt, vt* ſapiens Architectus fundamentum poſui, alius autem ſuper aedificat; *fundamentum*

enim nemo aliud poteſt ponere praeter id, quod poſitum eſt, quod eſt *ſolus Chriſtus.* — Atque ſub iſtiusmodi *Architecti* typo nos monet Propheta, *vt aſcendamus montem rationabilem, vt aedificemus domum Sapientiae.*

Bevor ich weiter gehe, will ich eine Bemerkung einſchalten, um Misverſtändnißen vorzubeugen, und mir die Ueberzeugung der Leſer von der Richtigkeit meiner hiſtoriſchen Deduction des Urſprungs der Freymaurer, ſo weit ich ſie bisher entwickelt habe, zu ſichern.

Wer nur die itzigen Freymaurerlogen beſuchte; die noch beybehaltenen Gebräuche und Formeln ſah und hörte; einige wenige maureriſche Symbole aus den Erklärungen, die man ihm gab, kennen lernte; und vollends den Geiſt und die Beſtimmung des Ordens nach den philoſophiſchen Declamationen unſerer ehrwürdigen Brüder Redner, oder nach den neueſten Maureriſchen Schriften, beurtheilt; übrigens aber das Innere des Ordens weder in ſeinem ganzen Umfange und Detail ſtudirt, noch ſich um die Geſchichte des Ordens aus

zuverlässigen Quellen bekümmert hat: diesen muß es in Verwunderung setzen, daß ich den ursprünglichen Charakter und das eigentliche Geheimniß des Ordens auf die cabbalistisch-theosophisch-alchemistische Philosophie, oder die wahre Magie Fludd's und seiner Partey, zurückführe. Ich gestehe auch, daß meine historischen Entdeckungen über den Grund der Freymaurerey anfangs mich selbst befremdeten, und daß ich ihnen lange gemistraut habe. Aber je bekanter ich mit der inneren Beschaffenheit der Maurerey, und mit der Geschichte der Philosophie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts wurde; desto mehr ward ich darin bestärkt, daß meine Entdeckungen wahr seyen; so sehr die Magie Fludd's mit der maurerischen Weisheit in unsern Tagen contrastiren mag.

Daß die Maurerey überhaupt seit den paar Jahrhunderten ihrer Existenz sich wesentlich geändert habe; also die älteste Maurerey, und was zum Wesen derselben gehörte, durchaus nicht nach der neueren und neuesten beurtheilt werden dürfe, erhellt vornehmlich daraus, daß jene wirklich Geheimniße hatte, suchte, und darauf hin

arbeitete; diese aber jene Geheimniße längst verloren hat, auf eine natürliche und begreifliche Weise, und nur vom Suchen eines Geheimnißes redet, ohne es in der That zu suchen; kurz — denn warum sollte ich nicht mit der Sprache rein herausgehen? — daß sie als Maurerey nicht mehr weiß, was sie ist, und was sie will.

Niemand kann für eine Gesellschaft, die Erziehung, Aufklärung, Veredlung und Beglückung des Menschengeschlechts zur Absicht hat, eine größere Hochachtung hegen, als ich. Wäre gleichwohl diese Absicht die einzige oder vornehmste Veranlassung des Maurerordens gewesen; wozu in aller Welt hätte es des Geheimnißes bedurft? Und wie hätte man den Zweck *) als ein Ge-

*) Hr. Nicolai (Ueber die Beschuld. gegen die Tempelherrn I. S. 194) räumt zwar ein, daß die älteste Maurergesellschaft gewisse Kentniße esoterisch behandelt, und auch ihre Zusammenkünfte und Beschäfftigungen geheim gehalten habe; er meynt aber, es lasse sich schwerlich eine zuverlässige Nachricht beybringen, daß gleich anfangs jene Gesellschaft sich eines Geheimnißes gerühmt hätte. Der Irrthum rühre aus der falschen Uebersetzung des Wortes Mystery durch Geheimniß her. Auf Englisch (Hr. Nicolai schreibt Eng-

heimniß unter eidlicher Verpflichtung zur Verschwiegenheit suchen können? Was

ländisch, was eben so sprachrichtig ist, wie Dänemarkisch statt Dänisch) heiße jede geschloßene Zunft einer Kunst oder eines Handwerks Mystery; denn jede Kunst habe ihr Geheimniß, welches in ihre Zunft eingeschlossen sey, und Keiner erfahre es, der nicht die Kunst lerne, und in die Zunft eingeschrieben worden.

Hier hat mein gelehrter Freund Nicolai einen vermeynten Irrthum mit einem wirklichen bestritten. Daß die ältesten Maurer sich keines Geheimnißes gerühmt hätten, widerspricht der Geschichte der Rosenkreuzerey und Maurerey auf allen ihren Blättern. Das Wort Mystery, wenn es von Zünften gebraucht wird, bedeutet nichts weiter, als Meisterschaft. Es ist dasselbe Wort mit dem alt französischen Mestier (Metier), und dem Italiänischen Mestiere, und komt nicht von dem Griechischen μυςηριον, sondern von dem Lateinischen magisterium her. Freylich müßte es der Etymologie gemäß Mistery geschrieben werden; aber wer weiß nicht, daß man ehedem, wie noch itzt, häufig y und i verwechselte? Jede Kunst und Handwerk haben allerdings, wenn man will, ein Geheimniß; aber dieses Geheimniß ist kein Mysterium im Sinne der Griechen; es ist — das Meisterstück, wodurch sich Jeder zum Mitgliede der Zunft qualificiren muß, und das natürlich Niemand machen kann, der nicht die Kunst oder das Handwerk zunftmäßig gelernt hat. Die Gesellschaft der Freymaurer war nie eine eigentliche Zunft, ob sie gleich die Form der Zunftverfassung annahm; sie selbst hieß nie Mystery, wie z. B. die Schumachermeistergilde My-

bedeuten auch bey jener Voraussetzung die ganze weitläufige und mannichfaltige Symbolik, die Aufnahme-Gebräuche, die Mythen der verschiedenen Grade der Maurerey? Müssen diese nicht alsdenn größtentheils einem Jeden, der darüber nachdenkt, überflüßig und zwecklos erscheinen; und kann man es erklären, wie eine ganze zahlreiche Gesellschaft der gescheutesten Männer ihrer Zeit sich darin hat vereinigen, und so lange dabey beharren können? Endlich wie komt der Evangelist und Apostel Johannes zu seiner maurerischen Würde; und warum ist in der Maurerey von einem Lichte aus dem Oriente die Rede, das den Maurer erleuchten müsse? Zur Philanthropie, zum Kosmo-

stery (Meisterschaft) im Englischen genannt wird; die Meister Freymaurer zeigten kein Meisterstück, als Geheimniß ihrer Zunft, auf; es war ein Geheimniß in höherem Verstande des Worts (μυςηριον), in welches sie erst eingeweiht wurden.

Inzwischen Hr. Nicolai hatte seine Gründe, warum er den ältesten Maurern das Geheimniß wegdisputirte und wegetymologisirte. Er mußte dies thun, um die Maurerey mit einem Geheimniße aus seiner Fabrik beschenken zu können, das sie späterhin gehabt haben soll. Wegen dieses letztern Geheimnißes werde ich mich hernach mit ihm ausgleichen.

politismus, war ja jedem das Licht mit seiner eigenen Vernunft gegeben. Oder sind etwa Philanthropie und Kosmopolitismus aus dem Oriente gebürtig, und müssen die neuern Europäer in diesen Gesinnungen und Tugenden die Völker Asiens zum Muster nehmen?

In Beziehung auf den gegenwärtigen Zustand der Maurerey kann ich es nicht misbilligen, daß manche Symbole den Einzuweihenden nicht mehr gedeutet werden, (gesetzt auch, der Meister vom Stuhle oder der Bruder Redner wüßte ihnen einen Sinn unterzulegen, was nicht immer der Fall ist); daß man sogar einige Symbole ganz abgeschafft, und die Ceremonien der Aufnahme in die verschiedenen Grade sehr abgekürzt und vereinfacht hat. Alle diese Symbole der alten Maurerey in jeder Loge anzubringen, erlaubte oft das Local nicht, oder war zu kostspielig. Ihre Auslegung ward, je häufiger die Aufnahmen wurden, um so beschwerlicher, und für die in der Loge anwesenden Maurer langweiliger. Unter den Gebräuchen bey der Aufnahme waren manche anstößig, und zuweilen bey der gespannten ängstlichen Erwartung der Candidaten für die Gesündheit derselben gefährlich. Es

fehlte also nicht an dringenden und vernünftigen Motiven, hierin Aenderungen zu treffen. Allein für die Geschichte der Maurerey, oder vielmehr für die richtige Würdigung einer wahren Geschichte derselben durch itzige Maurer, sind diese Aenderungen nachtheilig geworden; weil sie so leicht geneigt machen, von der heutigen Verfassung der Maurerey, oder gar nur einer individuellen Loge, auf die Verfassung der ältesten Maurerey überhaupt zu schließen, wodurch die Ansicht jener Geschichte sogleich verfälscht wird. Ich erinnere also ausdrücklich, daß ich hier von den maurerischen Symbolen, Gebräuchen, und Mythen der älteren Maurerey, nicht bloß von denen rede, die noch itzt in den Logen vorkommen.

Sieht man nicht auf Philanthropie, Kosmopolitismus, und eine philosophische jedem Stande in der bürgerlichen Gesellschaft angemessene Aufklärung, als Zwecke der Maurerey, die ihrer Natur nach nie Geheimniße seyn können; abstrahirt man ferner von geheimen politischen Zwecken, welche auch die heutige Freymaurerey von dem Bezirke ihrer Thätigkeit ausschließt; so bleibt in unserer Zeit zum Geheimniße für die Ordens-

glieder, zum Grunde ihrer eidlichen Verpflichtung zur Verschwiegenheit, nichts übrig, als die innere Logendecoration, die alsdenn eine bloße Tapete ist, die Symbole ohne Bedeutung, die Aufnahmegebräuche und Mythen bey den verschiedenen Graden, als alberner Spaß und Tand, und die ganze Formalität bey der Versamlung der Brüder in einer Loge, als eine leere vernünftiger Männer schlechthin unwürdige Phantasterey.

Wie kann man sich aber überreden, daß in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts ein Cirkel von Gelehrten — denn daß die ersten Freymaurer größtentheils Gelehrte waren, ist historisches Factum — jene äußere Form der Maurerey bloß um dieser selbst willen, ohne allen weitern Zweck, erdacht und realisirt, und ihre Geheimhaltung durch die bindendste Eidesformel, die es in jenem Zeitalter nur geben konte, zu sichern gesucht hätte?

Ein paar Narren können wohl einander selbst, und noch ein Dutzend Narren dazu, eine Zeitlang zu Narren haben. Davon hat man, auf berühmten deutschen Universitäten sogar, merkwürdige

Beyspiele gehabt. Allein daß eine offenbare Possenspielerey mit Symbolen und Gebräuchen bey einer Nation von so männlicher und vernünftiger Denkart, wie die Brittische, mitten in der großen Hauptstadt London, sich auch nur zehn Jahre hindurch hätte erhalten, vollends immer mehr Theilnehmer gewinnen, zu der Dignität, welche die Freymaurerey in England und Schotland bis itzt hat, gelangen, sich zwey Jahrhunderte hindurch hätte fortpflanzen können: das wäre, wenigstens für mich, ein räthselhaftes, schlechterdings unbegreifliches, und eben deswegen auch unglaubliches Ereigniß. Hatte oder suchte die älteste Maurerey kein Geheimniß, wozu es einer unverbrüchlichen Verschwiegenheit der Theilnehmer an ihrem Zwecke bedurfte; so war auch keine Veranlassung zu ihr vorhanden. Selbst das Geheimnißvolle der Förmlichkeiten der Maurerey konte nicht ohne Beziehung auf einen geheimen Zweck seyn.

Worin konte nun aber, nach dem Geiste des Zeitalters, in welchem die Maurerey sich bildete, das Geheimniß bestehen, in Ansehung dessen man eine so strenge Verschwiegenheit der Ordensglieder nothwendig fand? — Es war kein anderes

als das Geheimniß der Rosenkreuzer, und insbesondre der Fluddisten. Die geheime Weisheit, welche dem Wahne dieser Schwärmer zufolge durch Adam, Moses, Salomo, Esdras u. a. im alten Testamente fortgepflanzt war; die in ihrer Vollendung Christus seiner vertrauten Jüngerschaft mittheilte; deren Hauptsitz im wohlverstandenen Evangelium Johannis, in den Paulinischen Briefen, in der Apokalypse, enthalten ist; durch welche wir mit den verborgensten Kräften der Natur und ihrer Anwendung vertraut werden, und jenes göttliche Licht erblicken, das aus dem Oriente leuchtet, und allein die Finsterniß, in welcher die Menschheit befangen ist, aufhellet: eben diese geheime Weisheit war es, deren auch die ersten Maurer sich rühmten, oder der sie wenigstens ihr Heiligthum und ihre Arbeit widmeten. Untersuchungen und Entdeckungen im Gebiete der Naturkunde, alchemistische Experimente, nach Principien der Theosophie und Cabbalistik, beschäfftigten die ältesten Maurer wirklich und in vollestem Ernste. Wer Goldmacherey und eine Universaltincturfabrik für das ursprüngliche und wahre Geheimniß der Freymaurerey erklärte, hatte nicht ganz Unrecht; er hielt nur die Ne-

bensache für die Hauptsache, eine Folge für den Grund. Die Tendenz der ältesten Freymaurerey gieng nicht vorzugsweise und einzig auf Goldmacherey und Alchemie; aber — sie vernachlässigte diese auch nicht. Ihr Ziel überhaupt war größer und erhabner. Sie wollte das Innere der Natur im Ganzen erforschen, das wahre Licht sehen, das die Gottheit durch Mosen, die Propheten, und den großen Meister Christus in der Bibel unter einer symbolischen räthselhaften Hülle geoffenbart hatte, und das durch den Unverstand, die Trägheit und Thorheit der Menschen, wenige Auserwählte ausgenommen, die sich ihm von Zeit zu Zeit genähert hatten, wie ein Grubenlicht in einem tiefen Schachte schimmerte, woraus es erst zu Tage gefördert werden mußte.

Daß die ältesten Maurer auf ihre vermeynte Einsicht in den innern geheimen Sinn der Bibel, hauptsächlich in die wahre von Christus dem Volke nur allegorisch und parabolisch, seinen Lieblingen hingegen unter dem Siegel des Geheimnißes deutlich bekant gemachte Religion; ferner auf die Resultate ihrer alchemistischen Experimente, die sie zugleich als eine Folge jener Einsicht, und von dieser unzer-

trennlich, betrachteten, einen hohen Werth legten, und die Theilnahme daran an Bedingungen eidlicher Treue und Verschwiegenheit knüpften, ist durchaus natürlich und begreiflich.

Es zeigt sich auch hier die Ursache, warum die Freymaurerey indifferent gegen Politik, gegen alle herschende positive Religionen, (bloß mit Ausschluß der jüdischen und heydnischen schlechthin, und der römischkatholischen im Anfange), selbst gegen Wissenschaften und Künste ist, wie sie in der profanen Welt getrieben werden; ohne daß sie deßhalb ihre Anhänger verleitet oder autorisirt, dem State und der positiven Religion, zu welcher sie sich etwa als Bürger bekennen, untreu zu werden, oder Wissenschaften und Künste zu verachten. Mit Politik hatte die älteste Maurerey ihrem Zwecke nach nichts zu thun, und auch die spätere echte Maurerey hat nie etwas damit zu thun gehabt; obgleich die Maurerey hier und dort ausgeartet, und auch zu politischen Verhandlungen benutzt, ja selbst zu schändlichen Cabalen und Intriguen gemisbraucht ist. Die positiven Religionen aber, so wie die profanen Wissenschaften und Künste, waren ihr ebenfalls, wenn schon an sich achtungswerth, doch im Ver-

hältniße zum Ordenszwecke gleichgültig. Sie sah auf jene als eine Schale herab, wozu sie in ihrem maurerischen Geheimniße den Kern zu besitzen wähnte. Diese Indifferenz der Freymaurerey gegen Politik, positive Religionen, Wissenschaften und Künste, die in ihrem ursprünglichen Wesen gegründet und ihr eigen geblieben ist, hat auch in dem Urtheile der Profanen dem maurerischen Geheimniße den sonderbaren Charakter gegeben, zumal in der neueren Zeit, daß man sich kein wirkliches Geheimniß darunter denken konte, und, da dennoch so viele vernünftige Männer die Existenz desselben anzuerkennen schienen, (wiewohl es schon im vorigen Jahrhunderte in der That nicht mehr existirte), es nicht geradezu abzuleugnen wagte.

Die Juden wurden von der Maurerey ausgeschlossen, als die Erzfeinde des großen Meisters. Wenn ein Jude itzt Freymaurer wird, so weiß er so wenig, was er eigentlich wird, als die Loge, die ihn aufnimt, weiß, wozu sie ihn eigentlich macht; vorausgesetzt daß er ein Jude bleibt. Meinetwegen mag man in unsern Tagen so viel Juden zu Maurern aufnehmen, wie man will. Indessen bin ich der historischen Wahrheit schuldig,

zu bemerken, daß die ältesten Maurer geglaubt haben würden, durch die Aufnahme eines Juden, der nicht zuvor Christ geworden, sich an ihrem Herrn und Meister zu versündigen, und daß also eine Loge auch von der stricten Observanz keine Juden aufnehmen dürfe.

Den Mohammedanern und Heyden ward ebenfalls der Zutritt zur Maurerey versagt, weil sie sich als Nichtchristen nicht dazu qualificirten. Doch waren sie den ältesten Maurern nicht so ein Gräuel, wie die Juden, und konten es nicht seyn.

Daß man aber die Katholiken anfangs von der Maurerey entfernt hielt, rührte von der Unterwürfigkeit dieser Religionspartey unter die Hierarchie, von ihrem papistischen Aberglauben, und ihrer Intoleranz her, die sich nicht mit dem Interesse einer Gesellschaft vertrugen, welche unter andern auch eine geheime Theologie und Christuslehre zum Zwecke hatte. Die Idee des Rosenkreuzerordens selbst hatte einen der eifrigsten Protestanten gegen den "Papst und Machomet," zum Urheber. Auch der Verfasser des

Echo, Michael Maier, Robert Fludd, charakterisiren sich als Protestanten, und der Gegensatz der Protestanten und Katholiken damals, da in Deutschland der dreyßigjährige Krieg, und in England, Schotland und Ireland ein bürgerlicher Religionskrieg wütheten, war zu schneidend, als daß sie sich zu einer Gesellschaft, wie die Freymaurer waren, hätten vereinigen können. Die ganze ursprüngliche Verfassung, Symbolik und Mythologie der Maurerey, soferne sie mit Religion in Verbindung steht, athmet den Geist eines liberalen Protestantismus. Man trifft darin nichts an, was sich auf den Katholicismus bezöge, oder daraus herleiten ließe. Der innere Charakter des Ordens selbst kann folglich zum Beweise und zur Erklärung dienen, daß die Katholiken zu der Stiftung desselben nichts beygetragen haben, und sogar zuerst nicht zu demselben zugelassen wurden *).

*) *Fludd* de summo bono, Epilog. p. 53. Quod si quaeratur, cujus sunt *istiusmodi viri sapientes* religionis, qui *mystica ista Scripturarum interpretatione pollent*, viz. an Romanae, Lutheranae, Calvinianae etc., vel habentne ipsi religionem aliquam sibi ipsis peculiarem et ab aliis divisam? Facillimum erit, ipsis respondere: Nam *cum omnes Chri-*

Uebrigens gewährt es ein großes Vergnügen, wenn man sieht, wie das maurerische Institut, so roh und unvollkommen es auch in seiner Anlage war, doch alle Keime der philosophischen Aufklärung, der Geistes- und Religionsfreyheit, der edelsten bürgerlichen und menschlichen Gesinnungen und Tugenden, in sich schloß, die sich nachher aus ihm entwickelt, und hier und dort so schöne Früchte getragen haben. Weil die ältesten Freymaurer eines Theils keine der positiven christlichen Religionen als die wahre Ordensreligion anerkanten; aber auch keine verwarfen, oder gar verachteten und verfolgten; sondern höchstens nur den Katholicismus für diejenige religiöse Denkart hielten, die ihrem Ordenszwecke am meisten widerstreiten könte; weil sie es aber auch andern Theils auf die

stiani cujuscunque religionis tendant ad unam eandem metam, viz. ipsum Christum, *qui est sola veritas, in hoc quidem unanimi consensu illae omnes conveniunt.*

At vero, quatenus religiones istae tam in moralitatis formula, quam ceremoniis Ecclesiae externis, humanis nempe inventionibus, *cujusmodi sunt habitus varii monachorum et Pontificum, crucis adoratio, imaginum approbatio vel abnegatio, variaque de reali praesentia disputatio, luminum de nocte accensio, et infinita alia,* discrepare videntur: hae quidem disceptationes sunt *praeter* essentiales verae sapientiae mysticae leges. —

Begründung und Verbreitung einer nach ihrem Sinne geläuterten Christuslehre anlegten; so wurden durch sie Principien einer Vernunftreligion vorbereitet, die dereinst die Menschheit zu einer allgemeinen Kirche vereinigen mögen. Obgleich die Stifter der Freymaurerey es nicht ahndeten, so konte es doch im Fortgange der wissenschaftlichen Cultur nicht anders kommen, als daß ihre geheime biblische Weisheit allmälig in eine vernünftige Religionsphilosophie übergieng. So wie sich diese entwickelte, verlor sich auch die Wirkung des Unterschieds, der bisher unter den streitenden Religionsparteyen gewesen war. Die Maurerey ward ein Zweck, zu welchem sich alle unbeschadet ihres religiösen Privatglaubens meynten vergesellschaften zu dürfen. Katholiken und Protestanten aller Arten wurden nun durch ein brüderliches Band verknüpft, und ihre gemeinschaftliche Losung war das Gute und Wahre überhaupt. Dadurch, daß die biblische Weisheit, welche die älteste Maurerey suchte, als ein Geheimniß behandelt; erst nach langen Prüfungen, nach der feyerlichsten Verpflichtung zur Verschwiegenheit, unter der Hülle von allegorischen Gebräuchen, Symbolen und Mythen, zugleich mit

wirklichen oder vermeynten physikalischen und alchemistischen Arcanis, mitgetheilt wurde, ward die Reformation der einseitigen und intoleranten religiösen Denkart, welche damals die Gemüther eingenommen hatte, sowohl bey den Katholiken als den Protestanten, zwar sehr langsam und umständlich, aber um desto sicherer befördert. Dem scharfsichtigern Beobachter der neueren wissenschaftlichen Culturgeschichte, der nicht bey den allgemeinen zunächst in die Augen fallenden Ursachen der neueren Aufklärung stehen bleibt, wird der Beytrag nicht entgehen, welchen auch die Freymaurerey in den itzigen policirtesten Staten Europa's zu dieser geliefert hat. Blieb in den Gemüthern der Individuen, nachdem sie Freymaurer geworden waren, noch ein Samen der Bigotterie und religiösen Intoleranz übrig; — denn keine Vorurtheile, die man früh einsog, sind schwerer abzulegen, als die religiösen; — so bewirkte doch die Pflicht der Bruder- und Menschenliebe, der Wohlthätigkeit, der Rechtlichkeit und Ehrbarkeit im gemeinen gesellschaftlichen Leben, welche der Orden von seinen Gliedern als unerlaßliche Bedingung der Theilnahme an seinem Zwecke foderte, daß die Differenz religiöser Meynungen und Gesin-

nungen anfieng, weniger gehässige und verderbliche Folgen zu haben; daß die beschränktern Köpfe und Charaktere lernten, ihr Gefühl zu mäßigen, und ihre Leidenschaften zu beherschen; daß ihnen der Gedanke: Rechtlichkeit und weise Gutmüthigkeit sey das Wesen aller wahren Religion, begreiflicher wurde. Diese Veränderung der Sinnesart einer großen Zahl von Männern, oft der bedeutendsten, klügsten und nützlichsten in den Communen, mußte auf die Stimmung des Publicum's überhaupt in Angelegenheiten der Religion und Vernunft den ersprießlichsten Einfluß haben. Man wird hoffentlich bey dieser Aeußerung des Verfassers über die Wirkungen der Freymaurerey nach ihrer ersten Anlage in der bürgerlichen Gesellschaft so billig seyn, und des: Homines sumus, Humani nihil a nobis alienum putemus, nicht vergessen. Noch nie gediehen auf einem Acker gute Früchte, wo nicht auch Unkraut mit emporwuchs.

Nach dieser Abschweifung will ich nun zu meiner obigen Untersuchung: wie sich die Freymaurerey als solche zuerst organisirt habe? wieder zurückkehren.

Mit der Idee, daß es religiöse Menschenpflicht sey, als lebendige Steine zu der Kirche hinzuzutreten, von der sich der große Meister als den Eckstein betrachtete, oder als Maurer an dem heiligen Tempel der Menschheit zu arbeiten, welche, wie ich aus Fludd's Schriften darge-than habe, um das J. 1630 bey den Rosenkreu-zern in England Lieblingsidee wurde, war auch die Existenz der nachher sogenannten Freymau-rerey gleichsam constituirt. Die Englischen Rosenkreuzer glaubten, jene Pflicht erfüllen zu müs-sen, so gut es geschehen könte. Die Pflicht war allegorisch vorgestellt; jene kleideten also auch die Erfüllung derselben in eine Allegorie ein. Eine Kirche, einen Tempel im symboli-schen Sinne, wollten die philosophischen Maurer erbauen. Was für eine Thatsache konte ihrer Phantasie, als Bild, als sinnliches Vehikel ihres Zwecks, näher liegen, als die biblische Geschichte der Erbauung des Salomonischen Tempels? Es war der einzige Tempel des Alter-thums, den der weiseste der Könige, selbst der Geheimniße kundig, deren sich die Urheber der Maurerey rühmten, oder welche sie suchten, der Ehre Gottes geweiht; den die Herrlichkeit Got-

tes nach vollendeter Einweihung erfüllt hatte; der also auch eben deßwegen das Muster aller neuern Tempel zu seyn schien. Da überdem die Englischen Rosenkreuzer einen Unterschied zwischen exoterischer und esoterischer Religion statuirten; so hegten sie auch den Wahn, daß der weise Salomo seinen wirklichen Tempel für das Israelitische Volk nur zum exoterischen Gottesdienste bestimt; aber für seine Person bey der Erbauung desselben ganz andere Absichten gehabt, und in ihm nur das prophetische äußere Vorbild der wahren Kirche Christi symbolisch dargestellt habe. Seine Zeitgenossen, und noch mehr die spätern Israeliten, verkanten diese geheime Absicht des Regenten. Die leztern empörten sich sogar zu Jerusalem gegen den großen Meister selbst, da er im Begriffe war, die wahre Kirche zu gründen, und tödteten ihn. Ruinen und zerbrochne Säulen jenes Tempels waren Jahrhunderte hindurch die nächsten Folgen dieser Empörung, deren sich auch viele andere Völker schuldig machten. Nur auf dem Berge Sinai grünte noch ein Zweig der Acazia. Die vertrauten Jünger und Mitarbeiter des großen Meisters klagten über seinen Tod, und klagen noch izt darüber. Aber sie

hatten und haben nicht Ursache, zu verzweifeln. Der große Meister ist auferstanden; er lebt und triumphirt über Tod und Grab. Sein Bau wird vollendet werden, und die Arbeiter werden noch ihren Lohn empfangen. — — —

Diese hier angedeutete Analogie zwischen dem Salomonischen Tempel und der geheimen Absicht seines Erbauers, und zwischen der wahren Kirche Christi, die itzt ein Werk der Freymaurer werden sollte, war zu auffallend und einladend, als daß sie nicht von diesen hätte ergriffen und benutzt werden sollen. Daher dreht sich denn auch die ganze Symbolik und Mythologie der echten Maurerey, spätere Zusätze abgerechnet, im Wesentlichen um den Bau des Salomonischen Tempels, jedoch wohlverstanden nur im allegorischen und mystischen Sinne, herum. Der Salomonische Tempel, welchen die ältesten Maurer erbauen wollten, ist die wahre christliche Kirche, die unter anderen hohen Eigenschaften auch diese hatte, daß man durch die Gemeinschaft mit derselben in den Besitz aller Naturgeheimniße kommen sollte, von denen die Kunst, Gold zu machen, das kleinste war. So paradox dies den heutigen Freymaurern erscheinen mag; es

ist nicht Paradoxie; es ist die Geschichte des Ursprungs der Freymaurerey.

Mit dem Objecte des uralten Ordens der geheimen Jüngerschaft des großen Meisters, an deren Spitze Johannes, der vornehmste Liebling und Vertraute desselben, gestanden hatte, war man nun so weit im Reinen; und wie mögen sich die ersten Maurer ihrer sinnreichen Erfindung gefreut haben! Allein auf die Form des Ordens haben noch andere Umstände eingewirkt. Da man einmal eine Gesellschaft allegorischer Maurer und Baumeister errichten wollte; so war es natürlich, daß man, damit nichts an der Vollständigkeit der Allegorie mangele, die Form und Attribute der Gesellschaft von der wirklichen Mauerwerkerzunft entlehnte. Dies veranlaßte nicht nur Aufmerksamkeit der Stifter der Freymaurerey auf die innere Verfassung dieser Zunft; sondern es machte auch eine nähere Bekantschaft mit Mauermeistern selbst nothwendig. Für jene war es freylich ein Leichtes, sich Bilder vom Salomonischen Tempel der biblischen Schilderung gemäß in der Phantasie vorzustellen; aber diese Bilder dem Auge in einer wirklichen Loge zu vergegenwärtigen, die

Loge selbst mit ihrer anderweitigen geheimnißvollen Decoration anzuordnen und einzurichten, war etwas schwieriger, und die ersten Maurer mußten hier, bey aller ihrer geheimen Bauweisheit, doch Handwerksverständige in Rath nehmen. Dies konte aber am ersten geschehen, wenn Mauermeister von Profession selbst in das Interesse der Gesellschaft gezogen wurden; da schon der Rosenkreuzerorden als Roman in Ansehung des Standes der aufzunehmenden Mitglieder keinen Unterschied gelten ließ, auch unter den Mauermeistern und Baumeistern damals verhältnißmäßig sehr gebildete, wohlhabende und einsichtsvolle Männer waren.

Ein zufälliges Motiv kam noch hinzu, welches beyde Theile, die philosophischen Freymaurer und die wirklichen Mauerwerker, näher an einander schloß.

Die erstern fanden sowohl in der Zunfteinrichtung und den Attributen, als auch in den Zunftlegenden dieser und ihren Handwerkssymbolen, Alles, was sie zur äußeren Form ihres Ordens bedurften. Die Geschichte der Mauerwerkerzunft, die ersten großen Bauten, deren die Bibel erwähnt, fielen auf's ge-

naueste mit den Allegorieen der Freymaurer, die sich auf die wahre Kirche Christi bezogen, zusammen. Den babylonischen Thurmbau, welchen die Mauerwerker als historisches Factum verstanden, erklärten die philosophischen Freymaurer im Geiste der Cabbalistik als den ersten Versuch, den ein unbekanter Baumeister zu einem Vorbilde des christlichen Tempels der Menschheit gewagt habe, der aber durch die Eitelkeit der Bauleute mislang; daher der Herr hernieder fuhr, und ihre Sprache verwirrte. So wie die Mauerwerker vom babylonischen Thurmbaue an die Aera ihrer Zunft rechneten; so nahmen ihn auch die Freymaurer für die erste historische Epoche ihres Ordens an. Der Bau des Salomonischen Tempels war für die Mauerwerker das zweyte Ereigniß in ihrer Zunftgeschichte. Für die Freymaurer ward es noch wichtiger, weil es als Bild die Allegorie des zu erbauenden Tempels der christlichen Menschheit vollendete. Feyerten jene das Andenken des Hiram, als wirklichen Baumeisters des wirklichen Salomonischen Tempels; so verhüllten diese unter seinem Namen allegorisch den großen Meister Christus, den Stifter und Erbauer der

wahren Kirche. Daß Hiram nicht eine historische Person für die Freymaurer war, wie für die eigentlichen Mauerwerker, dafür kann schon der maurerische Mythus zeugen, daß jener bey dem Tempelbaue zu Jerusalem von verrätherischen Gesellen erschlagen sey: ein Schicksal, das gleichwohl der biblischen Geschichte zufolge der wahre Hiram nicht hatte; so wenig wie diese von ihm erzählt, daß er wieder auferstanden sey, und noch itzt lebe und triumphire. Wie hingegen jener Mythus mit dem Hiram-Christus *), dem

*) Der Namen Hiram wurde von den ältesten Freymaurern auch als ein Anagramm verstanden. H. I. R. A. M. hieß ihnen Homo Iesus Redemtor AniMarum. Andere deuteten den Namen: Homo Iesus Rex Altissimus Mundi. Zuweilen wurde der Namen auch Chiram oder Iram geschrieben, um das Anagramm noch passender zu machen. Dann bezeichnete er: Christus Iesus, oder Iesus Rex Altissimus Mundi. — Aber womit will der Verfasser diese anagrammatische Bedeutung des Wortes Hiram beweisen? — Je nun, man braucht nicht alles zu thun, was man thun könte. Von den Historikern unter den Lesern, die allein ich für competente Beurtheiler dieses Buchs halten kann, wird mich keiner um den Beweis fragen. Er würde sonst nur in seiner Person den Historiker compromittiren. Wohl aber wird er seine Competenz zum Urtheile beurkunden, wenn er in einer Recension beyläufig zu beweisen versteht, daß die von mir angegebene

großen Baumeister der wahren Kirche, zusammenhänge, bedarf keiner Erörterung. Unter anderen Merkwürdigkeiten beym Baue des Salomonischen Tempels wird in der biblischen Beschreibung desselben der Errichtung zweyer Säulen, Jachin und Boas, gedacht *). Diese Säulen waren auch für die Mauerwerker eine historische Merkwürdigkeit, und nicht minder wurden sie für die Freymaurer Grundpfeiler ihres allegorischen Tempels; nur daß diese wiederum mit den Wörtern Jachin und Boas eine andere Bedeutung verknüpften, als die ursprüngliche im Hebräischen ist, wo jene Namen Stärke, Kraft, bezeichnen **).

anagrammatische Bedeutung des Wortes Hiram in der ältesten Maurerey historisch richtig sey.

*) I Buch der Könige 7, 14. "Und er richtete die Seulen auf vor der Halle des Tempels, und die er zur rechten Hand setzete, hieß er Jachin, und die er zur linken Hand setzete, hieß er Boas. Und es stund also oben auf den Seulen, wie Rosen. Also wurde vollendet das Werk der Seulen." Vgl. II Buch der Chronik 3, 17.

**) In der Maurerey werden die beyden Säulen des Salomonischen Tempels mit I. und B. oder B. und I. bezeichnet. Von der maurerischen Bedeutung dieser Buchstaben, erlaube man mir zu schweigen, bis Hr. Nicolai uns über das Geheimniß

Ausser dieser sonderbaren Analogie zwischen dem Zwecke, der Zunftverfassung, der Zunftgeschichte der Mauerwerker, und der gesamten Allegorie des Freymaurerordens, gewährte auch die Verbindung mit den Mauerwerkern den ersten Freymaurern den Vortheil, daß sie den Versamlungssal der Mauerwerker, zu dessen Decoration schon Modelle vom Babylonischen Thurme, vom Salomonischen Tempel, oder Tapeten, auf denen diese abgebildet waren, nebst andern Attributen des Maurerhandwerks, gehörten, für ihre eigenen gesellschaftlichen Zusammenkünfte benutzen konten, und nur die Symbole hinzuzufügen brauchten, die zur vollständigen Realisirung ihrer Allegorie gehörten, wobey ihnen das Grabgewölbe des Vaters Rosenkreuz zum Muster diente.

Man muß hierbey erwägen, daß der Orden der Freymaurer mit einer kleinen Privatgesellschaft, meistens aus Gelehrten bestehend, anfieng, die schwer-

belehrt hat. Ich besorge nur, daß die Leute, die ihm das I. und B. erklärten, ihm selbst nicht Alles haben sagen wollen; vielleicht auch die wahre Bedeutung nicht wußten. S. Ueber die Beschuld. gegen die Tempelherrn II. S. 200. Note.

schwerlich reich genug waren, um auf eigene Kosten ein Logengebäude, oder auch nur einen Logensal, so einrichten und decoriren zu lassen, wie späterhin geschah; und daß sie, wenn es ihnen auch nicht an Vermögen gefehlt hätte, doch bey der Heimlichkeit, mit der sie zu Werke gehen wollten, alle Ursache hatten, das Aufsehn im Publicum zu vermeiden, das sie durch eine förmliche Anlegung eines solchen besondern Gebäudes oder Sales für eine geheime Gesellschaft zu einem geheimen Zwecke erweckt haben würden. Durch eine Verbindung mit den Mauerwerkern hingegen konnten sie ihre Allegorie leichter realisiren. Der Versamlungsort der Meister der Maurerzunft, und diese Versamlung selbst, die auch bey verschlossenen Thüren gehalten wurde, boten ihnen schon eine Loge, und die meisten Symbole dar, die sie nöthig hatten. Sie kamen daher mit der Mauerwerkerzunft überein, daß ihnen diese die Erlaubniß gab, von ihrem Versamlungssale, und den darin befindlichen Zunftinsignien und Zunftsymbolen, Gebrauch zu machen, und dieselben nach Belieben mit ihren eigenen, so lange sie versammelt seyen, zu vermehren. Die Mauerwerker selbst waren um so weniger geneigt, diese Erlaubniß zu erschweren, da sich

die Freymaurer als ihre Handwerksverwandten ankündigten, die mit ihnen dasselbe Handwerk, wiewohl nur dem Geiste nach, trieben, die die Zunft jener gleichsam veredelten, und die körperliche Maurerey als Bild eines Zwecks aufstellten, den selbst Adonai Hiram Christus beabsichtigt habe und noch beabsichtige. Für die Erlaubniß wurden überdem vermuthlich nicht nur mehrere Mitglieder der Mauerwerkerzunft gleich in die Freymaurergesellschaft aufgenommen; sondern auch den Mauerwerkern überhaupt das Vorrecht zugestanden, vor allen andern künftig aufgenommen werden zu können, (wenn die Individuen sonst nichts gegen sich hätten), und nur die Hälfte der Aufnahmegebühren zu bezahlen.

Diese von mir vorgetragene Meynung über die ursprüngliche Verbindung der Freymaurer und der Mauerwerkerzunft stützt sich übrigens nicht bloß auf Vermuthungen aus der äußeren Analogie beyder Gesellschaften, ihrer Zwecke, Form und Verhältniße, so viel Wahrscheinlichkeit diese schon jenen Vermuthungen verleihen; sie stützt sich auch auf ein wirkliches historisches Factum, das sich nicht wohl anders, als auf die

obige Weise, erklären läßt. Die erste förmliche Freymaurerloge nehmlich, die wir kennen, und durch welche erst der Namen Freymaurer im Englischen Publicum, sofern er nicht eigenliche Mauerwerker anzeigte, bekant wurde, versammelte sich zu London, wie wir sprechen würden, in der Maurerherberge (Mason's Hall, in Mason's Alley Basinghall-Street). In diese Loge wurde Elias Ashmole im J. 1646 aufgenommen. Es mögen vorher Privatzusammenkünfte der Stifter der Freymaurerey an mehrern Orten und in andern Häusern statt gefunden haben; in der Lebensbeschreibung des Ashmole *) wird ausdrücklich einer solchen Versamlung zu Warrington in Lankashire erwähnt; aber der Namen einer Freymaurerloge mit allen Insignien und Attributen der Mauerwerker entstand erst durch jene Londoner Loge. Nun setzt doch aber die Versamlung der Freymaurer in der Maurerherberge eine Uebereinkunft mit der Mauerwerkerzunft nothwendig voraus; und auf diese Uebereinkunft muß sich das Verhältniß gründen, worin

*) S. Biographia Britannica S. 740 nach der deutschen Uebers.

nachher die Freymaurer und Mauerwerker in England und Schotland standen.

Itzt muß ich auch einiger Conjecturen gedenken, die Hr. Nicolai über den Charakter und Zweck der älteren Maurerey vorgebracht hat, und die von meiner obigen Vorstellungsart abweichen. Da sie beym ersten Blicke sehr annehmlich scheinen; so will ich sie zugleich genauer prüfen.

Hr. Nicolai glaubt zuvörderst, daß die ältesten Freymaurer das vom Baco von Verulam in seiner romanhaften Schilderung der Einwohner der Insel Bensalem erdichtete Salomonische Haus durch ihren Orden hätten realisiren wollen; und daß man erst vierzig Jahre hernach bey einer Revolution in der Maurerey das Salomonische Haus des Baco in das Bild vom Salomonischen Tempel des Alten Testaments verwandelt habe *).

Unstreitig hatte Baco von Verulam († 1626) die Absicht, eine Gesellschaft von Gelehrten zu stiften, welche sich die Beförderung der wissenschaftlichen Naturkunde durch Beobachtungen

*) Ueber die Beschuld. gegen die Tempelherrn I. S. 188. II. S. 188 ff.

und Versuche, und darauf gegründetes Raisonnement, angelegen seyn lassen sollte. Sein ganzes literarisches Bestreben, alle seine Schriften, zielten dahin ab, sowohl die scholastisch Aristotelische Philosophie, als den theosophisch cabbalistischen und alchemistischen Wahn bey seinen Zeitgenossen zu verdrängen, und sie dagegen zu einem sicherern und fruchtbarern Studium der Natur in der Erfahrung aufzumuntern. Dieses Naturstudium konte aber, wie er sehr richtig urtheilte, am leichtesten und besten betrieben werden, wenn sich die angesehensten Gelehrten der Nation zu dem Zwecke verbänden, und der Stat durch öffentliche Anstalten ihre Bemühungen unterstützte. Er stellte dies ebenfalls nach dem Geschmacke seines Jahrhunderts auf eine allegorische Art vor, und fingirte in seiner neuen Atlantis *) eine Insel Bensalem, auf welcher seit tausend Jahren eine solche Gesellschaft unter dem Namen des Salomonischen Hauses — denn der Gesetzgeber der Einwohner dieser Insel, der jene Gesellschaft gründete, verdankte seine Weisheit dem Salomo — exi-

*) *Francisci Baconis de Verulamio* Novus Atlas in den Opp. (Francof. ad Moen. 1665 fol.) p. 968 sq.

stirt habe. Der Zweck dieser Gesellschaft war lediglich Erweiterung der Naturkunde; daher sie auch das Collegium des Werks der sechs Tage genannt wurde. Ungeachtet die Gesetze den Bensalemiten allen Verkehr mit Fremden auf's strengste untersagten; so war doch in denselben verordnet, daß alle zwanzig Jahre drey Mitglieder jener Gesellschaft in zwey Schiffen nach fremden Ländern geschickt würden; jedoch nicht, um irgend einen Verkehr oder Handel mit diesen zu treiben; sondern einzig um durch Erkundigung bey den fremden Völkern das "Licht der Natur" mehr aufzuhellen.

Das Rituale einer Versamlung der Mitglieder des Salomonischen Hauses, und ihre Kleidung, werden vom Baco umständlich beschrieben. Zu ihrem Apparate gehörten Keller unter hohen Bergen, zum Theile drey (Englische) Meilen tief, zu chemischen Versuchen; Thürme in perpendicularer Höhe von einer halben Meile auf den Gipfeln der höchsten Berge; salzichte und süße Seen, Sümpfe, Schluchten, Katarakten, Felsen mitten im Meere, zur Kentniß der Wasserthiere und Wassergeschöpfe überhaupt; künstliche Quellen

und Brunnen; Zimmer zu künstlichen Luftveränderungen und zur Nachahmung der Meteore; verschiedene Badeanstalten zur Aufklärung der Diätetik und Medicin; botanische und Küchengarten in pharmaceutischer und ökonomischer Hinsicht; Modellhäuser und Probeanstalten zu Manufacturen und Fabriken; ein Haus der Perspective zur Untersuchung des Lichts und seiner mannichfaltigen Wirkungen; Schallkammern; Geruchkammern; Samlungen von Mineralien, Metallen, Edelsteinen aller Art u. w. u. w. Zu gewissen Zeiten theilten die Mitglieder einander ihre Entdeckungen mittelst dieses Apparats mit; berathschlagten sich über die Anwendung derselben zum gemeinen Besten; und dachten auf neu anzustellende Versuche, um immer tiefer in die innere Werkstätte der Natur einzudringen.

Wenn man die **neue Atlantis** des **Baco** gelesen hat, und sonst mit dem Verhältniße dieses großen Mannes zur damaligen Literatur einigermaßen aus seinen übrigen Werken bekant ist; so wird man in seiner Dichtung des Salomonischen Hauses antreffen, was darin liegt: einen riesenhaften Entwurf eines kühnen wissenschaftlichen Ge-

nies, das sich weit über sein literarisches Zeitalter emporschwang, und in der Höhe, zu welcher es gestiegen war, sich einmal dem Traume überließ, was ein reiches Volk unter einem weisen Regenten zur Vervollkomnung der Wissenschaften und Künste thun könte. In dieser Beziehung ist auch jene Dichtung des Baco nicht ohne wirklichen Nutzen geblieben. Sie veranlaßte die Stiftung der Königlichen Akademie der Wissenschaften in London, die seit fast zwey Jahrhunderten sich unsterbliche Verdienste um die Naturkunde erworben hat, und noch zu erwerben fortfährt; der zwar im Ganzen nie ein Apparat, gleich dem des Salomonischen Hauses auf der Insel Bensalem, zu Gebote stand; der es aber nie an Mitgliedern fehlte, welche jedes in seinem Lieblingsfache durch Talente, Gelehrsamkeit, Forschungsgeist, und liberalen Aufwand für Wissenschaft und Kunst den Mangel der Sorge des Stats für jenen Apparat ersetzten. Auch hat man in andern Ländern vom Baco gelernt, daß zum glücklichen Fortschritte physikalischer Disciplinen, der nie ohne Segen für die Menschheit ist, nothwendig ein Apparat auf öffentliche Kosten erforderlich sey, und sogar unsere deutschen Universitäten

erfreuen sich itzt desselben durch eine weise Liberalität der Regierungen.

Daß inzwischen, wie Hr. Nicolai meynt, die Absicht der ältesten Maurer gewesen sey, im eigentlichsten Sinne "das Salomonische Haus zu erbauen," ist nicht wahr. Der verstorbene Herder urtheilte freylich oft mit erstaunlicher Anmaßung über Dinge, die er nicht verstand; und kein Schriftsteller hat sich in so hohem Grade, wie dieser, der Kunst bemächtigt, seichte oberflächliche Kentniße in Feldern des Wissens, die ihm fremd waren, für tiefe Einsicht bey dem großen Haufen der Gelehrten gelten zu machen. Er bestritt auch Hrn. Nicolai's Untersuchung über die Tempelherrn und die Freymaurer meistens mit schlechten Waffen, mit sophistischen, nicht selten hämischen, Luftstreichen und Ausfällen, ohne ihre Gründe und Resultate für den unbefangenen Wahrheitsforscher wirklich zu widerlegen, und die Gegenstände des Streits besser in's Licht zu setzen. Er hat also die Züchtigung vollkommen verdient, die er hernach von seinem Gegner erfuhr. Darin hatte er inzwischen Recht, daß er über die von Hrn. Nicolai versuchte Einführung des Salo-

monischen Hauses in die älteste Freymaurerey spöttelte.

Hr. Nicolai sagt: "Die Stifter der Freymaurergesellschaft stellten ihre Absicht, die wichtigsten Lehren der Naturkunde esoterisch zu behandeln, bildlich vor. Zuerst bildeten sie die alten Säulen des Hermes ab, aus deren geheiligten Nachrichten Jamblich alle Zweifel des Porphyr beantwortete *). Darauf stieg man auf sieben Stufen zu einem viereckigt getheilten Boden, die höhere Kentniß anzudeuten; und darauf kamen die Sinnbilder der Schöpfung oder des Werks der sechs Tage, welche der Gegenstand des Salomonischen Hauses seyn sollten."

Nichts ist sich weniger ähnlich, als diese Schilderung des Innern der ältesten Maurerloge, und des Salomonischen Hauses. Woher weiß Hr. Nicolai, daß die beyden maurerischen Säulen in der ältesten Maurerey die Säulen des Hermes vorstellen sollten? — Die Stifter der Maurerey hatten die Säulen, um mich so auszudrücken, in der Bibel näher, und brauchten sie nicht vom

*) *Iamblichus* de mysteriis cap. 2. p. 3. ed. Oxon. fol.

Jamblich zu erborgen. Hr. Nicolai mag sehr froh gewesen seyn, die Hermessäulen bey dem letztern anzutreffen; denn Jachin und Boas paßten nicht zum Salomonischen Hause. Aber sein Bedürfniß war nicht das Bedürfniß der ältesten Maurer. Indessen sogar die maurerisch seyn sollenden Hermessäulen zugestanden; wo findet sich davon auch nur eine Spur in Baco's Salomonischem Hause? — Wo finden sich die Sinnbilder der Schöpfung? — Im Salomonischen Hause ist gar nichts Sinnbildliches, als der Namen und die Idee desselben überhaupt. Das Salomonische Haus bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als eine große, vom State autorisirte und unterhaltene, und mit einer an Verschwendung grenzenden Freygebigkeit bey ihren physikalischen Versuchen und Forschungen begünstigte Akademie von Gelehrten. Wohlthätigkeit, Erziehung der Jugend, Unterstützung der Kranken, Kosmopolitismus, sind nicht seine unmittelbaren Zwecke. Die Gesellschaft ist in Classen getheilt nach den verschiedenen Gegenständen der Studien; aber sie hat keine niedere und höhere Grade. Nur Gelehrte können Mitglieder seyn; nicht, wie in der Maurergesellschaft, auch jeder ehrliche freye

Handwerksmann. Nur die exoterische Naturkunde wird vom Salomonischen Hause betrieben; keine esoterische. Es studirt das Werk der sechs Tage, wie ein Buch, das vor Jedermann's Augen aufgeschlagen liegt; die Freymaurer studiren es, wie ein Geheimniß, welches durch das Licht aus dem Oriente offenbart wird. Hätten diese in ihrer Gesellschaft das Salomonische Haus darstellen oder nachahmen wollen; so hätten sie auch zuverlässig die Form, Einrichtung, Kleidung, und Attribute desselben angenommen, wie sie Baco beschreibt. Sie hätten sich bemüht, einen Apparat zu bewirken und herbeyzuschaffen, wie jenes ihn gehabt haben soll. Wenigstens hätten sie den Apparat auf der Tapete, und in Symbolen angedeutet, so albern und lächerlich dies auch im Grunde gewesen seyn würde. Aber nichts von allen diesen Eigenthümlichkeiten des Salomonischen Hauses wird in der Maurerey gefunden. So weit ich sie kennen gelernt habe durch Anschauung und aus der Geschichte, sind mir niemals Meilentiefe und Meilenhohe Keller und Thürme unter und über Bergen, Seen und Sümpfe, Quellen und Brunnen, botanische = und Küchengarten, Modellhäuser, Perspectivhäuser, Schall = und Geruchkam-

mern, Mineralien- und Edelsteinsamlungen, weder wirklich, noch bildlich, in derselben vorgekommen. Im Allgemeinen war die älteste Freymaurerey gleichgültig gegen alle profane Wissenschaften, gegen alle exoterische Naturkunde. Sie hatte vielmehr mit einer geheimen Weisheit zu thun, die von der Art war, daß Gelehrte und Ungelehrte darin eingeweiht und davon erleuchtet werden konnten. Daher machten die Exoteriker, welche sich zur Akademie der Wissenschaften zu London vereinigten, und an deren Spitze Baco stand, gerade die Gegenpartey der Theosophen, Cabbalisten und Alchemisten aus, deren Haupt Fludd war, und von denen die Freymaurerey ausgieng.

Hr. Nicolai hat auch bey seiner Identificirung des Salomonischen Hauses mit der ältesten Maurerey Zweck und Personen verwechselt. Die Freymaurer wollten den Salomonischen Tempel erbauen, als Sinnbild ihres Zwecks. Das Salomonische Haus aber war kein Sinnbild des Zwecks der Mitglieder desselben; es war der Namen der Gesellschaft *), und bedeu-

*) *Nov. Atlas* p. 980. Intelligetis itaque, amici mei prae-

tete nichts anders, als was uns itzt der Namen Akademie bedeutet: einen Cirkel von Gelehrten, der sich zu literarischen Zwecken verbunden hat. Hr. Nicolai hätte also zum mindesten sagen müssen: Die Freymaurer hätten das Salomonische Haus, d. i. eine Akademie zur Erweiterung der Naturkunde, ausmachen wollen; anstatt daß er behauptet: sie hätten das Salomonische Haus erbauen wollen; was eben so ungereimt ist, als wenn nach ein paar hundert Jahren Jemand von den Herrn Akademikern in Berlin behauptete: es sey ihre geheime Absicht gewesen, die Akademie zu — erbauen. Hätte Hr. Nicolai sich inzwischen auch richtiger ausgedrückt; so hätte er dennoch etwas Historisch Falsches gesagt. Auch nicht einmal ein Salomonisches Haus ausmachen oder darstellen wollte die Freymaurergesellschaft. Die Akademieen zu London, Kopenhagen, Stockholm, und St. Petersburg hießen immer Akademieen, und sind noch itzt unter diesem Namen berühmt. Hingegen gab es und giebt es Tausende von Freymaurerlogen, ohne

chari, inter acta illius Regis vnum maxime eminere. Illud est fundatio sive Institutio ordinis cujusdam et Societatis, quam nos *Domum Salomonis* vocamus.

daß je eine den Namen eines Salomonischen Hauses geführt hätte.

Ich hoffe, diese Gründe sind hinreichend zum Beweise, daß das Salomonische Haus in der neuen Atlantis des Baco gar nichts mit der ältesten Freymaurerey gemein gehabt, und daß Hr. Nicolai sich bey dieser Conjectur geirrt habe. Nicht glücklicher ist derselbe gelehrte Schriftsteller meines Erachtens mit einer anderen Conjectur über die Entstehung und Bedeutung des Meistergrades in der Freymaurerey; ob ich gleich das Sinnreiche und scheinbar Treffende derselben nicht verkenne, und daher leicht begreife, wie Er, und selbst ein beträchtlicher Theil des maurerischen Publicum's, eine Vorliebe dafür hat fassen mögen.

Er setzt voraus, daß die ersten Freymaurer sich keines Geheimnißes gerühmt hätten. Sie könten dies um so weniger gethan haben, behauptet er, "da bald nach der Entstehung ihrer Gesellschaft darin wirklich eine geheime Sache abgehandelt wurde, welche es höchst nöthig machte, daß ihre Versamlung auf keine Weise das Ansehn

irgend eines Geheimnißes, sondern einer unbefangenen Zusammenkunft von Maurern oder Naturforschern hatte." Und was war nun diese geheime Sache nach Hrn. Nicolai? *) — Nichts Geringeres, als die Wiedereinsetzung des Prinzen von Wallis, nachherigen Königs Carl's II, auf den Englischen Thron.

Die Mitglieder der Freymaurergesellschaft waren gänzlich wider das Parlament, wider Cromwell, und für das Königliche Haus gesinnt. Nach dem Tode Carl's I (1649) vereinigten sich verschiedene Leute vom Stande mit der Freymaurergesellschaft, weil sie mittelst dieser, ohne Argwohn zu erregen, zusammenkommen und Maaßregeln beschließen konten. Sie fanden Mittel, in jener Gesellschaft einen geheimen Ausschluß (secret conclave) zu bilden, der sich besonders versammelte. Dieser wählte, um seine geheimen Absichten vorzustellen, die Zeichen des Todes. Die Mitglieder beklagten ihren ermordeten Herrn (Master, nehmlich den König Carl

*) Ueber die Beschuld. gegen die Tempelherrn I. S. 195.

Carl I); sie deuteten die Hoffnung an, ihn an seinen Mördern zu rächen; sie suchten das verlorne Wort (λογος, Sohn), d. i. den entwichenen Prinzen von Wallis wieder einzusetzen. Als treue Anhänger der Königlichen Familie, deren Haupt nun die Königinn war, nannten sie sich Söhne der Wittwe. Sie änderten auch die Zeichen ab. Dadurch ward eine geheime Verbindung der Königlich Gesinnten sowohl in Groß-Britannien und Ireland, als im Auslande, namentlich in Frankreich und den Niederlanden, unterhalten, die nach Cromwell's Tode den bekanten für die Königliche Familie erwünschten Erfolg hatte.

Diese von Hrn. Nicolai hervorgehobene historische Analogie zwischen den Zeitbegebenheiten in der ersten Periode der Freymaurerey, und den Symbolen und Mythen des maurerischen Meistergrades, ist allerdings sehr auffallend, und kann eben deßwegen leicht zu der Meynung verführen, daß der höhere maurerische Zweck in ein politisches Geheimniß, die Wiederherstellung der Monarchie des Hauses Stuart, übergegangen, also gegenwärtig jener maurerische Meistergrad nur für

für eine bildliche Reminiscenz dieses Ereignißes zu halten sey. Indessen widerstreiten doch dieser Meynung die trifftigsten und entscheidendsten historischen Gründe, und es läßt sich bis zur Evidenz darthun, daß sie nichts weiter, als — ein bloßer Einfall des Hrn. Nicolai ist.

I. Die Geschichte erwähnt durchaus nichts von einer Theilnahme der Freymaurer an den politischen Händeln jener Zeit.

Die gelehrtesten und sachkundigsten Englischen Geschichtschreiber gedenken bey jener Periode kaum, und so viel ich mich erinnere, gar nicht, der Freymaurer überhaupt; da sie doch viele andere politische Parteyen, die damals auf den Schauplatz traten, die Presbyterianer, die Puritaner, die Independenten, die Levellers u. a., mit ihren Grundsätzen und Maximen, auf's genaueste und sorgfältigste charakterisiren.

Es geschieht freylich in der politischen Welt Vieles, wovon die Geschichte nichts der Nachwelt erzählt; und die Freymaurer waren eine geheime Gesellschaft. Aber auf ein solches Argument hätte

sich Hr. Nicolai am wenigsten berufen sollen, Er, der so oft in seinem Leben andere Schriftsteller zum Respecte vor der Logik ermahnt hat, und in historischen Untersuchungen sonst so strenge im Beweisfordern ist. Mit jenem Argumente lassen sich, wie er selbst einsehen wird, die ungeheuersten Lügen zu historischen Wahrheiten stempeln, und insbesondre den Freymaurern als einer geheimen Gesellschaft aufbürden.

Hätten die Freymaurer wesentlich zur Restitution Carl's II mitgewirkt, wie Hr. Nicolai annimt, so hätte unmöglich diese ihre Mitwirkung so unbemerkt bleiben können, daß sie der Geschichte ganz entgangen wäre. So lange Carl I lebte, waren die Freymaurer eine kleine Privatgesellschaft, die gar keine Triebfeder für den Gang der großen politischen Begebenheiten des Brittischen Volkes seyn konte. Nach des Königs Hinrichtung ward im J. 1650 die erste patriotische Freymaurerloge so gestiftet, daß auch die Polizey von ihrer Existenz nicht ununterrichtet blieb. Nun denke man sich, daß der Freymaurerorden unter dem Protectorate Cromwells das Centrum der contrarevolutionairen Par-

rey gewesen wäre; daß sich mehrere Männer von politischer Wichtigkeit in denselben hätten aufnehmen lassen, um Anschläge zu Gunsten der emigrirten Königlichen Familie durchzusetzen; würde Cromwell, von dem Hume unter andern den Zug anführt, daß er das Spionirungssystem, um jede geheime Bewegung und Machination, jedes Complott der Gegenparteyen, zu erfahren, zur höchsten Vollkommenheit für die damalige Zeit gebracht habe, so ruhig den Freymaurerorden geduldet haben? Dieser Usurpator, eben so keck und stolz, als furchtsam und heuchlerisch, der die Gefahren seiner Lage wohl kante, und z. B. das Manuscript der Oceana des James Harrington, eines romantischen Projects zu einer neuen Constitution für das Brittische Volk, aus der Druckerey wegnehmen ließ, weil er Alles, was seiner Autorität nachtheilig werden könte, zu verhüten suchte, muß doch in der That den Orden der Freymaurer in seiner damaligen Beschaffenheit als sehr unschuldig und unschädlich gekant haben; sonst hätte es ihm wahrlich nicht an Mitteln gefehlt, denselben mit allen seinen Geheimnißen und Anschlägen zu vernichten. Es ist also auch im geringsten nicht wahrscheinlich, daß nach Carl's I

Tode die Freymaurerey und ihr Meistergrad ein politisches Geheimniß zum Gegenstande hatte.

Ueberdem daß die ältesten Freymaurer alle Königlich gesinnt gewesen wären, wird vom Hrn. Nicolai aus der Luft gegriffen. Ich leugne nicht, daß die Mitglieder von Clubs und Privatgesellschaften in England in ihren politischen Principien in der Regel zu harmoniren pflegen. Aber gerade bey der Freymaurergesellschaft, die ihrem wahren Zwecke nach von aller Politik abstrahirt, könte hiervon eine Ausnahme schon damals eben so gut statt gefunden haben, wie sie späterhin statt fand, und noch itzt statt findet. Es ist eben so möglich, daß einige Freymaurer damals Royalisten, und die meisten übrigen Republicaner waren. Zum mindesten kann Hr. Nicolai den Royalismus aller oder nur der meisten Freymaurer zu Cromwell's Zeit schlechterdings nicht beweisen. Wiefern das Secret Conclave in London ein Beweis sey, wollen wir hernach sehen.

II. Der Meistergrad der Freymaurerey, und, man kann sagen, die Frey=

maurerey überhaupt, sind mit der obigen Hypothese Nicolai's im Widerspruche, wodurch diese Hypothese selbst zerstört wird.

Hr. N. muß einräumen, daß der Orden der Freymaurer im J. 1646, da Ashmole in denselben aufgenommen wurde, also mehr Jahre vor der Hinrichtung Carl's I, seine Consistenz hatte. Er muß auch einräumen, daß dem Orden schon damals die Zunftverfassung der Mauerwerker, und hauptsächlich die Eintheilung der Glieder in Meister, Gesellen und Lehrlinge, eigen war. Nun hab ich oben gezeigt, daß der Orden bereits in seiner ursprünglichsten Entstehung ein Geheimniß hatte und verfolgte, da in diesem Geheimniße selbst die Ursache seiner Entstehung lag; daß aber dieses Geheimniß keineswegs in der Erbauung des Salomonischen Hauses des Baco bestand.

Wäre demnach die Hypothese des Hrn. Nicolai wirklich gegründet; so existirte der Freymaurerorden vor dem Tode Carl's I mehrere Jahre ohne Grund und Zweck seiner Existenz.

Er hatte kein Geheimniß; dies spricht ihm Hr. N. ausdrücklich ab. Er trieb weder eine bekante Wissenschaft, noch eine Kunst, noch ein Handwerk; denn er treibt noch bis itzt von diesen nichts. Geselliges Vergnügen war sein Zweck auch nicht. Er mauerte bey verschlossenen Thüren geheimnißvoll in der Maurer-Herberge zu London, ohne daß sich errathen ließe, was und wozu er mauerte. Er machte eine Zunft (mystery) aus, die aber doch die seltsame contradictio in adjecto hatte, daß sie — nicht aus Meistern, Gesellen und Lehrlingen bestand; indem der Meistergrad, (der einzige, welchen wir kennen), erst durch den geheimen Royalistischen Ausschuß nach Carl's I Hinrichtung ersonnen wurde. Hier sind die Widersprüche der Hypothese des Hrn. Nicolai mit der wirklichen Geschichte der ältesten Maurerey schon handgreiflich. Sie werden aber noch auffallender.

Wenn der maurerische Meistergrad erst nach Carl's I Hinrichtung sich bildete; Rache an den Mördern desselben, und Wiedereinsetzung seines Sohns (Carl's II) in die Königliche Würde, symbolisch beabsichtigte: so könte unter Crom-

well's Protectorate, und bis zur Abdankung Richard's, der mit jenem Grade verbundene Mythus nur von dem erschlagenen Herrn (Master) geredet haben, nicht aber von dem wieder auferstandenen, lebenden und triumphirenden Herrn; denn so weit war es mit Carl II damals noch nicht gediehen. Wollte man hierauf erwiedern: Dies könne auch wohl der Fall gewesen seyn, und man habe in der Folge, da die Restitution Carl's II gelungen war, jenen Mythus bloß erweitert, und zu dem erschlagenen Meister auch den wieder auferstandenen, lebenden und triumphirenden hinzugefügt; so tritt die Schwierigkeit ein, daß der maurerische Mythus von einem und demselben Meister handelt, der zugleich als getödtet, und wieder erstanden, lebend und triumphirend vorgestellt wird. Gleichwohl erstand der erschlagene Meister (Carl I) nicht von den Todten; und sein Sohn Carl II, ob er gleich König wurde, war nicht erschlagen, konte also auch selbst im metaphorischen Sinne nicht auferstehen. Hrn. Nicolai's Erklärung des Mythus vom maurerischen Meistergrade paßt also weder auf

Carl I, noch auf Carl II, d. i. sie paßt auf die Geschichte dieser Regenten gar nicht.

Sollte sie dieser Geschichte mit Gewalt angepaßt werden; so läßt man eine Gesellschaft, wie die Freymaurer, nach der geschehenen neuen Consolidirung der Monarchie unter Carl II, eine sehr kindische Rolle spielen, was Herder auch mit Recht urgirt hat. Die Freymaurer versammeln sich alsdenn, um auf eine zwecklos geheimnißvolle symbolische Art das Andenken des Todes Carl's I, und der Thronbesteigung Carl's II, zu feyern. Waren die Freymaurer zu Cromwells Zeit eine politische und zwar Royalistische Partey; so war ja ihr Zweck zunächst erreicht, nachdem Carl II zur Regierung gelangt war. Wozu weiter die Mysterien? Der Grund der Mysterien fiel weg, und nach aller Analogie der Erfahrung würden auch wohl die Mysterien selbst mit ihm aufgehört haben. Dennoch dauerten die Maurerischen Mysterien bis auf den heutigen Tag fort. Ihr Gegenstand kann also unmöglich die Rache an den Mördern Carl's I, und die Wiedereinsetzung seines Sohnes, gewesen seyn.

Aber die Freymaurer nannten sich damals Söhne der Wittwe (der Gemahlin des hin-

gerichteten Königs Carl's I), und suchten das verlorne Wort (den Prinzen von Wallis)? — Das harmonirt doch zu sehr mit der Geschichte, wird man, wie Hr. Nicolai, sagen, als daß es damit gar nicht in Verbindung stände! —

Ich antworte: Man muß sich nicht gleich durch zufällige Aehnlichkeiten blenden lassen. Die ältern Freymaurer nannten sich Söhne der Wittwe, weil es auch die ältern Mauerwerker in London ihren Zunftlegenden gemäß thaten und noch thun. In der Bibel (1 B. der Kön. 7, 13) steht: "Und der König Salomo sendete hin, und ließ holen Hiram von Tyro, einer Wittwen Sohn aus dem Stamme Napthali." — Also Hiram, der älteste bekante Mauermeister und Baumeister, war einer Wittwe Sohn. Die Mauermeister und Baumeister des siebzehnten Jahrhunders, die mit der Bibel vertraut waren, hielten sich für Hiram's in ihrer Art, und nannten sich ebenfalls zum Andenken des Stifters ihrer Zunft vorzugsweise Söhne der Wittwe, d. i. Baumeister und Mauermeister, desgleichen Hiram, der Sohn der Wittwe, war. Von den Mauerwerkern entlehnten die Frey-

maurer diese Benennung, wie sie ihre ganze äußere Verfassung von denselben entlehnten. Der maurerische Ausdruck Söhne der Wittwe hieng noch dazu mit dem Symbole vom Salomonischen Tempelbaue auf's engste zusammen. An die Königliche Wittwe Carl's I hat nur Hr. Nicolai dabey gedacht; die ältesten Freymaurer dachten dabey an diese gewiß nicht.

Eben so wenig dachten sie auch bey dem verlornen Worte, welches sie suchten, an den Prinzen von Wallis, nachherigen König Carl II. So gewöhnlich man damals auf biblische Geschichten, Lehren und Ausdrücke anspielte; so zweifle ich doch, ob die ängstliche Religiosität des Zeitalters es gewagt hätte, einen Sterblichen, obgleich präsumtiven Erben eines Königlichen Thrones, mit dem geheiligten Namen des Sohnes Gottes zu bezeichnen, und ihn schlechthin das Wort zu nennen. Hätte man gleichwohl dies unbedenklich gefunden, so entsprach der Ausdruck auch seinem Gegenstande nicht ganz. Der Prinz von Wallis war kein verlornes Wort, das man erst hätte suchen müssen. Die Königliche Partey in GroßBritannien wußte so gut, wo er sich aufhielt,

wie die Royalisten in Frankreich wissen, wo die emigrirten Bourbon's leben. Auf das Suchen und Finden des verlornen Worts kam es also bey dem Prinzen von Wallis nicht an; sondern darauf: wie man den Prinzen wieder auf den Englischen Thron brächte? Hätten die ältesten Freymaurer diesen letztern Begriff symbolisch andeuten wollen; so hätten sie ihn gewiß auf eine andere und passendere Art bezeichnet.

Was meynten denn aber die Freymaurer mit dem zu suchenden verlornen Worte? — Nichts weiter, als was der Ausdruck wirklich besagt: Das maurerische Geheimniß selbst, die verlorne geheime Weisheit, die in der Bibel durch Mosen, Salomo, die Propheten, den großen Meister Christus, und seine vertrauten Jünger, uns unter bildlicher Hülle hinterlassen ist. Kurz sie meynten das verlorne Wort Gottes im cabbalistischen Verstande; hingegen nichts weniger, als den emigrirten Prinzen von Wallis. Daher fuhren sie auch fort, das verlorne Wort zu suchen, nachdem Carl II längst wieder auf dem Englischen Throne saß; und sie suchen es noch bis auf den heutigen Tag.

Um den maurerischen Meistergrad als die Stuartsche Partey in GroßBritannien darzustellen, hat man sich auch auf die in diesem Reiche eingeführten Strafen des Hochverraths berufen, denen sich die Freymaurer in ihrem Eide unterwerfen, falls sie denselben brächen. Wozu, fragt man, die Strafe des Hochverraths, wenn nicht die Maurerey einen Zweck hatte, dessen Beeinträchtigung ein Hochverrath war?

Ich erwiedere, daß es erstlich noch gar nicht entschieden ist, ob die itzige maurerische Eidesformel schon in den ältesten maurerischen Logen gebräuchlich war? Wäre sie aber auch bereits in diesen gebräuchlich gewesen; so wählte man diese Formel mit allen ihren fürchterlichen Drohungen gegen Meyneidige, um dadurch den Eid desto bindender zu machen; da einmal die Maurerey ihren Zweck und ihre Mittel als ein strenges unverbrüchliches Geheimniß betrachtete, und die Verschwiegenheit der Mitglieder keine andere Sicherheit und Bürgschaft, als den von ihnen geleisteten Eid, hatte. Die scrupulöse Vorsicht, daß die Geheimniße des Ordens nicht profanirt würden, legte schon Andreä seinen Rosenkreuzern bey, welche eidlich die

gewissenhafteste Verschwiegenheit angeloben mußten. Michael Mayer verlangte, daß die Aufzunehmenden erst mehr Jahre geprüft, zum Stillschweigen gewöhnt, und nur durch einhällige Stimmen der Mitglieder den Zutritt zu den höhern Graden des Ordens sollten erlangen können. Wie ist es demnach zu verwundern, daß in der Folge die wirklichen Freymaurer den zu leistenden Eid der Verschwiegenheit so wirksam auf die Gemüther, wie möglich, einzurichten suchten, und die Treulosigkeit eines Mitgliedes mit den Strafen des Hochverraths, den schrecklichsten, welche die Britische Gesetzgebung verordnet hat, bedrohten *)?

*) Die vom Hrn. Nicolai versuchte Erklärung des Ursprungs der Freymaurerey aus der politischen Englischen Geschichte unter der Regierung Carl's I, und dem Protectorate Cromwell's, hat doch eine wenigstens scheinbare historische Analogie für sich. Aber auch diese vermißt man bey einer anderen Erklärung, nach welcher Cromwell der Stifter des Maurerordens zum Behufe seines ehrsüchtigen Planes gewesen seyn soll; wodurch folglich die ältesten Maurer, die Hr. Nicolai sämtlich als eifrige Royalisten annimt, zu eben so wüthenden Demokraten gemacht werden.

Man erdichtet hier geradezu eine von Cromwell veranstaltete Zusammenkunft mit seinen vertrauten Freunden, Ireton, Algernon Sidney, Newil, Martin Wildman, James Harrington, Monk, Fairfax, und

Nach dieser Widerlegung der Vermuthungen des Hrn. Nicolai läßt sich nun das Resultat

vielen andern im J. 1645, wobey er ihnen den Zweck des Ordens, die zwistigen Parteyen in den Britischen Königreichen in Beziehung auf Religion und Politik mit einander zu versöhnen, vorgeschlagen, und, da ihm die Gesellschaft beystimte, den Orden gegründet habe, mittelst dessen Hülfe er sich hernach zur höchsten Würde im State emporschwang.

Ich will dieser Erklärung nur folgende Gründe entgegensetzen. Sie streitet erstlich ganz mit dem innern Charakter und Geiste der Freymaurerey, die gar keine politische Tendenz hat, und sich, so wie sie war und noch ist, aus jener Hypothese gar nicht verstehen läßt. Politische Parteyen in Großbritannien, wie die Levellers, die Anhänger der fünften Monarchie, u. a., welche der Maurerey völlig fremde waren, werden dabey mit den Freymaurern verwechselt; und umgekehrt diese mit jenen.

Zweytens: Die besten Englischen Geschichtschreiber erwähnen von einem Antheile Cromwell's an der Stiftung der Freymaurerey nichts; obgleich nicht geleugnet werden mag, daß er eine Menge geheimer Verbindungen anzeddelte und unterhielt. Es ist eben so wenig wahrscheinlich, daß die Geschichte die durch Cromwell geschehene Stiftung des Maurerordens, bey dem Einfluße, den dieser auf den Gang der öffentlichen Begebenheiten gehabt haben soll, unbemerkt gelassen haben würde; als daß Cromwell in der That den Entwurf gefaßt habe, die streitigen religiösen und politischen Parteyen seines Vaterlandes auf diese Weise zu vereinigen. Divide et Impera ist ja sonst die Machiavellische Maxime, die auch Cromwell, nicht aus theoretischen Grün-

meiner bisherigen Untersuchung über den Ursprung und Charakter der echten Freymaurerey bis zum

den, aber als gebohrner Politiker befolgte. Er verstand auf dem Schlachtfelde sowohl, als in politischen Verhältnißen, das Moment rasch und geschickt zu benutzen, und so zu handeln, wie es sein Interesse unter den jedesmaligen Umständen erfoderte. Dadurch ergriff er das Glück und fesselte es, wie ein berühmter Mann unserer Tage es bloß eben dadurch ergreift und fesselt. Zu einer solchen Erfindung, wie der Maurerorden, hatte er einerseits nicht erfinderischen Verstand und Phantasie; andererseits nicht politische Unklugheit genug; denn mit Hülfe der Maurerey, und zwar, wie man sich den Orden in seinem Anfange denken muß, hätte er es wahrlich nicht weit auf dem Wege zum Throne gebracht. Auch kann er unmöglich solche Reden gehalten haben, wie ihn die Urheber der obigen Hypothese, bey Gelegenheit der Stiftung der Maurerey, an seine Freunde halten lassen. Er war notorisch einer der schlechtsten Redner, die je im Brittischen Parlamente aufgetreten sind. Was er sprach, hatte, ungeachtet vieler Worte, oft derselben mehrmal wiederholt, doch gewöhnlich weder Sinn, noch Zusammenhang. Die Zuhörer mußten einen Sinn hineinlegen, wie er seiner Praxis entsprach, wenn sie es nicht mit ihm verderben wollten.

Drittens: Wäre der Freymaurerorden das Mittel der Cromwellschen Revolution gewesen; wie kann man sich einbilden, daß die Royalistische Partey nach der Wiedereinsetzung Carl's II nicht alles gethan hätte, um ihn zu unterdrücken; zumal da sein Zweck ohnehin aufgehört hatte?

zum Meistergrade kurz und bestimt folgendermaßen zusammenfassen:

I. Die ältesten Freymaurer waren eine Gesellschaft, welche sich während des Decennium's von 1630–1640 bildete, und deren Mitglieder den Zweck hatten, die wahre Magie in cabbalistischer und alchemistischer Bedeutung, oder die in der Bibel bildlich und parabolisch geoffenbarte geheime Weisheit, welche die wahre Philosophie der Natur und mit dieser alle Natur-Geheimniße, die wahre Theologie und Religion, umfaßt, theils gemeinschaftlich zu suchen, theils, sofern sie bereits im Besitze derselben zu seyn glaubten, einander mitzutheilen, und zwar unter eidlicher Verpflichtung zur Verschwie-

Es scheint, daß man den Freymaurern nur den obigen Ursprung angedichtet habe, um sie den Regierungen, besonders in monarchischen Staten, verdächtig und verhaßt zu machen. S. z. B. Die zerschmetterten Freymäurer, oder Fortsetzung des verrathenen Ordens der Freymäurer (Frankfurt und Leipzig 1746) S. 67 ff. Ich citire die deutsche Uebersetzung, weil ich das französische Original nicht zur Hand habe. Der erste Theil dieses Werks erschien unter dem Titel: Die offenbarte Freymäurerey, oder das entdeckte Geheimniß der Mopse; Leipzig 1745. Aus dem Französischen.

genheit gegen Profane. Jene geheime Weisheit ist das Licht aus dem Oriente, welches dem Maurer leuchtet, und welchem er nachgeht.

II. Der Zweck der Freymaurerey wurde vorgestellt unter dem Symbole des Salomonischen Tempels, der erbauet werden solle. Dieses Symbol ward gewählt, um damit die wahre christliche Kirche, deren Fundament und Eckstein Christus ist, und zu welcher alle Menschen als lebendige Steine hinzutreten sollen, allegorisch zu bezeichnen. Die Art aber und das Mittel, den Salomonischen Tempel zu erbauen, sind das Studium und die Uebung der wahren Magie in dem oben angegebenen Sinne. Daher beziehen sich alle Maurerische Symbole auf den Salomonischen Tempel und dessen Erbauung; oder sie sind bildliche Ausdrücke von Begriffen und Philosophemen im Geiste der wahren Magie.

III. Da die ältesten Freymaurer sich als willkührlich handelnde lebendige Steine, welche sich zur christlichen Kirche vereinigten, ansahen; so ahmten sie auch die äußere Form der wirklichen Mauerwerkerzunft nach, versammelten sich

in der Herberge derselben, benutzten die Zunftat-tribute, Zunftsymbole, und Zunftlegenden dieser, wiewohl auf eine ihrer besonderen Absicht angemessene Weise, und traten auch mit der Mauerwerkerzunft in nähere gesellschaftliche Verhältniße, so weit ihr Interesse dieselben foderte und zuließ.

IV. Der adoptirten äußeren Zunftverfassung der Mauerwerker gemäß schieden sich die Freymaurer in Lehrlinge, Gesellen und Meister. Jede Classe machte einen besondern Grad aus. Der Meistergrad enthält die vollendete Kentniß des wahren und echten Zwecks der Maurerey, und mit ihm ist die Maurerey geschlossen. Der große Meister Christus ward getödtet, da er den Tempel der Menschheit zu Jerusalem gründen wollte, von welchem der Babylonsche Thurmbau und Salomo's Tempel geheimnißvolle prophetische Vorbilder waren. Aber der große Meister ist wieder auferstanden. Er lebt, wird ewig triumphiren, und treuen Arbeitern an seinem Baue wird er einst vergelten. Christus und Hiram haben in der Freymaurerey einerley Bedeutung. Der Liebling des großen Mei-

sters, Johannes, ist auch der gefeyerte Lehrer und Patron der Freymaurer.

V. Die echte Freymaurerey abstrahirt von aller Politik, von allen profanen Wissenschaften, Künsten, Handwerken, Gewerben und bürgerlichen Beschäfftigungen. Sie ehrt alle positive christliche Religionen, indem sie dieselben als verschiedene Formen des wahren Glaubens betrachtet, welchen sie als ihr Geheimniß lehrt oder sucht. An und für sich ist sie eine Gesellschaft, bloß der wahren Ehre Gottes, und der wahren Nächstenliebe, gewidmet.

Siebentes Capitel.

Von der Entstehung und Bedeutung des Schottischen oder Baumeistergrades in der Freymaurerey.

Ich komme itzt zu derjenigen Periode der Geschichte der Freymaurerey, da die sogenannten höhern Grade derselben sich bildeten, über den Meistergrad hinaus, auf welchen die ursprüngliche echte Freymaurerey sich ihrem Zwecke nach einschränkte, und die neuere sich immer hätte einschränken sollen.

Die innere Beschaffenheit, die äußern Verhältniße, und die Tendenz des Ordens sind durch jene höhern Grade, die späterhin in denselben eingeführt wurden, so verändert, so verwickelt, so zweydeutig, und zum Theile so offenbar bedenklich und gefährlich geworden; daß man den wahren maurerischen Sinn und Geist kaum noch in der neueren höheren Maurerey erkennt, und geneigt wird, das Loos eines unschuldigen und verdienstlichen gesellschaftlichen Instituts zu bedauern, sofern es zum Vehikel und Deckmantel politischer

Plane und Intriguen, egoistischer Absichten, sogar der Gaunereyen und Prellereyen, herabgewürdigt wurde.

Ich bin für itzt nicht Willens, mich auf das unendlich mannichfaltige und verworrene Gewebe dieser neueren höheren Maurerey einzulassen; wiewohl ich in die Hauptpartieen derselben durch unbefangenes Studium der vorhandenen historischen Quellen, und sofern ich eine richtigere Ansicht der älteren Maurerey eröffnet zu haben glaube, mehr Ordnung, Zusammenhang und Licht bringen könte, als gegenwärtig darin sind. Mehrere persönliche Gründe bewegen mich, vor der Geschichte der neueren höheren Maurerey den Vorhang fallen zu lassen, und mir höchstens einige allgemeine Winke darüber zu erlauben, denen diejenigen unter meinen Lesern weiter nachgehen mögen, welche es interessirt.

Nur Eines höheren maurerischen Grades, der in der neueren Maurerey am bekantesten, und von den meisten Logen adoptirt ist, des sogenannten Schottischen oder Baumeistergrades, muß ich hier umständlicher gedenken, weil es nach eini-

gen Erklärungen, die man von demselben aufgestellt hat, scheint, als ob er mit der ältesten Maurerey zusammenhänge, jene Erklärungen also auch in Beziehung auf meine obige historische Deduction des Ursprungs der Freymaurerey einer Kritik bedürfen.

Hr. Nicolai setzt den Schottischen Baumeistergrad in eine unmittelbare Verknüpfung mit dem Meistergrade, und seine Deutung jenes ist die durchgeführte Deutung dieses *).

"Nachdem Cromwell gestorben, und sein Sohn Richard abgesetzt war", sagt er, "war England in den Händen einiger unter sich selbst uneiniger, wüthend heftiger, und doch schwacher Rädelsführer. Jeder Patriot sah ein, daß diese tyrannische und gesetzlose Regierung landverderblich sey, und nicht dauern könte, und daß das einzige Mittel, das Vaterland zu retten, die Wiedereinsetzung der Königlichen Gewalt seyn würde."

"Es war aber große Schwierigkeit, hierzu zu gelangen, da die Feldherrn der Armee in England,

*) Ueber die Beschuld. gegen die Tempelherrn I. S. 199 ff. II. S. 216 ff.

obgleich unter sich uneinig, dennoch sämtlich der Königlichen Gewalt zuwider waren. Man hatte die einzige Hoffnung auf den General Monk gesetzt, der die Armee in Schotland befehligte. Dieser war der Wiedereinsetzung der Königlichen Würde heimlich geneigt, und brachte das schwere Unternehmen auch endlich zu Stande. Man muß erstaunen, wenn man in Skinner's Leben dieses großen Generals und Statsmannes lieset, mit wie viel Geheimniß, Ueberlegung und Weisheit er zu Werke gegangen, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihm in den Weg stellten. Man muß besonders die tiefe Verschwiegenheit bewundern, mit der er handelte, als ihm der König im Julius 1659 die erste Eröffnung that *), wobey er Niemand, auch nicht einmal seinem eigenen Bruder, traute, und indessen doch anfieng, sich langsam mit seiner Armee nach England zu bewegen. Die Augen aller Parteyen waren damals in England auf die Schottische Armee gerichtet, und die geheime Gesellschaft der Freunde des Königs in London, die auch alle ihre Hoffnung darauf setzte, sah die Nothwendigkeit ein,

*) *Skinner's* Life of General *Monk* p. 95. 97.

bey diesen äußerst kritischen Zeiten, auf's vorsichtigste und verschwiegenste zu Werke zu gehen. Da nun der Umstand hinzukam, daß einer von ihren Mitgenossen, Sir Richard Willis *), verdächtig ward, und sie ihm nicht mehr trauen konten; so fanden sie für höchst nöthig, aus ihrem schon geheimen Ausschuße (dem maurerischen Meistergrade) noch einen engern Ausschuß (den maurerischen Baumeistergrad) zu machen, dem besonders die Schottischen, d. h. die geheimsten Geschäffte, aufgetragen wurden. Sie wählten sich neue Sinnbilder, die sich zu ihrer äußerst kritischen Lage schickten. Sie bildeten ab, daß in derselben Weisheit, Biegsamkeit, Muth, Aufopferung seiner selbst, und Mäßigung, nöthig sey. Ihr Spruch war: Weisheit über dir. Sie veränderten der Sicherheit halber abermals ihr Zeichen, und erinnerten, sich zu hüten, in ihrer wankenden Lage nicht zu fallen, und — den Arm zu brechen." — —

Ich leugne auch bey dieser Erklärung des Hrn. Nicolai vom Maurerischen Baumeistergrade das

*) Ebendas. p. 82.

Sinnreiche, das scheinbar Zusammentreffende mit den Symbolen, Mythen und Zeichen dieses nicht ab. Aber es ist auch nichts mehr als historischer Schein, und keine, wenigstens keine erweisliche, historische Wahrheit darin.

I. Die Gültigkeit jener Erklärung beruht auf der Voraussetzung, daß die vom Hrn Nicolai mitgetheilte Auslegung des maurerischen Meistergrades richtig sey; sie beruht also auf einer petitio principii. Wie es aber um dies principium stehe, haben wir vorher gesehen.

II. Die Geschichte meldet wiederum von einer Leitung der Expedition des General's Monk zur Wiederherstellung der Königlichen Gewalt durch die Freymaurergesellschaft in London — gar nichts. Selbst Skinner, dieser so genaue Biograph jenes Feldherrn, beobachtet darüber das tiefste Stillschweigen. Ist es irgend wahrscheinlich, wovon Hr. N. uns überreden will, daß Skinner das geheime Verständniß seines Helden mit den Freymaurern nicht kund thun wollte, oder konte? Warum hätte er es nicht gewollt? — Er hatte vielmehr alle Grün-

de, dieses Umstandes zu erwähnen. Es wäre einer der interessantesten Umstände in der Geschichte gewesen, der auf das Benehmen seines Helden mehr Licht geworfen hätte; und ein Biograph, wie Skinner, hätte zuverlässig so etwas sich nicht entwischen lassen. Zu fürchten hatte er von der Kundmachung weder für sich, noch für die Freymaurer. Die Begebenheit gereichte ja dem Orden zur größten Ehre, und charakterisirte ihn als eine royalistische Partey. — Also konte wohl gar Skinner nichts davon erzählen? — Daß er es wegen Unwissenheit nicht gekont hätte, kann man nur aus Disputirlust annehmen. Für den Wahrheit liebenden historischen Forscher ist es glaublicher, daß er es deshalb nicht konte, weil das Factum nie wirklich statt gefunden hatte.

Hr. Nicolai behauptet und beweist selbst, daß Monk — nie Freymaurer war. Wie also vermochte es denn der Orden, in einer solchen Angelegenheit, so auf ihn zu wirken, daß er die Expedition desselben veranlaßte, leitete, oder zur Veranlassung und Leitung der Expedition auch nur entfernt beytrug? Mein ein-

sichtsvoller Freund rühmt mit Recht die Verschwiegenheit, das politische Mistrauen, das geheimnißvolle weise Verfahren Monk's; und läßt doch eben diesen Statsmann durch eine geheime Gesellschaft leiten, zu welcher derselbe gleichwohl nie gehörte. Kann man das mit einander vereinigen? —

Ueberhaupt ist es eine aller historischen Analogie widerstreitende Hypothese, wenn man den ältesten Freymaurern irgend einen wichtigen Antheil an den Schicksalen Carl's I und seines Sohnes beymißt, da man das Stillschweigen der Geschichte durchaus gegen sich hat, und dieses Stillschweigen in ähnlichen Fällen nie bemerkt wird. Wo hat je in den neueren Zeiten eine Gesellschaft als Triebfeder einer großen politischen Begebenheit gewirkt, ohne daß der Griffel der Muse der Geschichte jene nicht zugleich mit dieser, oder bald nach derselben, in ihre Gedächtnißtafeln eingezeichnet hätte? Und die Freymaurer, die Haupturheber der Wiederherstellung der Monarchie der Stuart's, nach einer so blutigen, in so manchem Betrachte merkwürdigen, demokratischen Revolution sollten allein von ihr nicht bemerkt seyn?

Allerdings existirte damals in London eine geheime Royalistische Partey, die auch in der Geschichte unter dem Namen eines Secret Conclave bekant ist. Aber wir kennen die Mitglieder derselben, und es waren nur einige Freymaurer darunter. Zum mindesten werden die übrigen nicht als Freymaurer charakterisirt. Was möchte im Lande der Preßfreyheit, im Lande der unbeschränktesten politischen Publicität, zumal was vergangene Dinge betrifft, die historischen Schriftsteller, Annalisten und Journalisten abgehalten haben, jenes Secret Conclave mit seinem rechten Namen zu nennen, wenn es wirklich eine Maurergesellschaft gewesen wäre?

Hr. Nicolai führt das Zeugniß Ramsay's an, "daß die Wiedereinsetzung Carl's II auf den Englischen Thron zuerst in einer Gesellschaft der Freymaurer verabredet worden, weil der General Monk ein Mitglied derselben gewesen." Doch beweist leider nicht nur dieses Mannes Discurs von den Freymaurern, wie wenig er die wahre Geschichte der Freymaurerey kannte; sondern auch sein Zeugniß selbst enthält nach Hrn. Nicolai's eigenem Geständniße zur Hälfte eine offenbare Un-

wahrheit. Monk war nicht Mitglied der Freymaurer. Mithin fällt der von Ramsay angegebene Grund weg, warum die Wiedereinsetzung Carl's II in das väterliche Erbreich zuerst von einer Gesellschaft der Freymaurer verabredet worden. Wer sich in dem Grunde irrt, irrt sich natürlich auch in den Folgerungen *).

*) Andreas Michael Ramsay war ein Schotländer von Geburt, lebte meistens in Frankreich, wo er katholisch wurde, und ist als Verfasser der Voyages de Cyrus, und anderer Schriften, bekant. Sein Discurs von den Freymaurern enthält die alte Legende, daß sich die Freymaurerey von der Mauerwerkerzunft, und zwar zunächst von einer Brüderschaft derselben, die sich während der Kreuzzüge im gelobten Lande aufgehalten habe, um die von den Saracenen zerstörten christlichen Kirchen wieder zu erbauen, und die nachher von einem gewissen Könige von England dorthin berufen sey, herschreibe. Als Hofmeister der zwey Prinzen des Prätendenten, für die er auch die Voyages de Cyrus schrieb, ist Ramsay in der Geschichte der späteren Maurerey ein merkwürdiger Mann. Er betrieb die Maurerey nicht bloß um der Magie und wahren christlichen Kirche willen. Vom Zustande der älteren Maurerey mehr als ein halbes Jahrhundert vor seiner Zeit, war er inzwischen schlecht unterrichtet. Ueber diesen findet man bey ihm nichts, als den gewöhnlichen Cant der späteren Englischen Logen, denen über der Schale der Kern, über der Form das ursprüngliche Wesen und der Zweck der Maurerey, schon im Anfange des vorigen achtzehnten Jahrhunderts entfallen waren. Nachrichten von

Ein paar andere Argumente des Hrn. Nicolai, die meinen obigen Einwurf gegen seine Auslegung des maurerischen Baumeistergrades zu entkräften scheinen könten, sind näher betrachtet nach den Regeln der Logik völlig unbrauchbar. Um sich auf das Stillschweigen der Geschichte als Grund für ein nicht geschehenes wichtiges politisches Ereigniß stützen zu können, meynt er, sey ein Beweis nöthig, daß man alle historische Urkunden über dieses gelesen habe. —

Ja wohl, wenn das Stillschweigen der Geschichte als solches das zu beweisende Ereigniß wäre, würde die Forderung meines Freundes logisch gerecht seyn. Aber hier ist die Rede von der Verbindung des General's Monk mit den Freymaurern; diese soll historisch bewiesen werden; und da ist die Reihe zu beweisen an Hrn. Nicolai, dem, so lange er kein glaubhaftes Zeugniß dafür aus der Geschichte beybringen kann, das Stillschweigen der Geschichte ent-

ihm S. in Büsching's Anekdoten zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrten Th. VII. S. 72 ff. aus einem Reisejournale Anton's von Geusau, Gräfl. Reußischen Raths und Hofmeisters.

gegensteht, und wenn der Sachwalter der wahren Geschichte auch über Carl's II Restitution in England nichts weiter wüßte, als was seinem Gegner selbst davon zu erzählen beliebt hat.

Ausserdem spricht Hr. N. auch von allerley Büchern, die er über den Ursprung der Maurerey gelesen habe, aber nicht anführen könne oder wolle; von einer weitläufigen mühsamen Zusammenstellung und Vergleichung von Thatsachen, aus der seine Erklärung der Maurerey als sicheres Resultat erhellen werde, zu der er aber keine Zeit und Lust habe, und die überdem indiscret seyn würde. Bekantlich heißt dies nicht historisch beweisen, sondern den Lesern Staub in die Augen streuen. Ein so strenger Kunstrichter, wie Hr. Nicolai, dessen Verdienst um die deutsche Literatur ich sonst herzlich ehre, hat hierin gar keinen Anspruch auf Nachsicht und Schonung.

III. Der sogenannte Schottische oder Baumeistergrad, so wie selbst der Namen der Schottischen Maurerey vorzugsweise, komt in der älteren Freymaurerey nicht einmal vor, wie er doch nothwendig thun müßte, wenn

er,

er, gleich dem Meistergrade, eine Beziehung auf die Wiedereinsetzung Carl's II auf den Englischen Thron gehabt hätte. Das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch ward die Maurerey in England und Schotland mit dem Meistergrade beendigt; und es ist noch sehr zweifelhaft, ob der sogenannte Schottengrad in dem Lande sowohl, von dem er den Namen trägt, als in England, früher, als etwa um das dritte Decennium des letzten Jahrhunderts, auch nur bekant geworden sey? Hr. Nicolai wird schlechterdings kein Zeugniß von der Existenz des Baumeistergrades in einer älteren Britischen Loge nachweisen können *).

Aber wie entstand denn dieser Baumeistergrad in der Freymaurerey? Was bedeutete und bezweckte er? — Die Antwort auf diese Fragen

*) Diejenigen Geschichtschreiber der Freymaurerey, die den Orden überhaupt durch Cromwell stiften lassen, machen diesen auch schon zum Erfinder des Baumeistergrades. Es streiten nicht nur dieselben Gründe gegen diese Vermuthung, welche die Hypothese Nicolai's gegen sich hat; sondern auch die oben angeführten, aus denen erhellet, daß Cromwell um die Stiftung der Maurerey überhaupt sich weder Verdienst, noch Schuld, erworben habe.

gehört noch nicht hierher. Genug ich habe gezeigt, wie er nicht entstand, und was er nicht bedeutete und bezweckte.

Hier handle ich vorerst nur von dem Ursprunge und der Geschichte der älteren echten Maurerey, nicht von — einem ungebührlichen Prätendenten, der sich leider! späterhin in diese einschlich, und neben dem Löwen, dem Pelicane, und der Taube, auch den — Affen, und den — Fuchs in dieselbe einführte.

Achtes Capitel.

Vom Zusammenhange des Ordens der Freymaurer mit dem Orden der Tempelherrn.

Keine Meynung über die wahrscheinliche Entstehung der Freymaurergesellschaft und ihre ursprüngliche Tendenz hat in der neueren Zeit größeres Aufsehn erregt; bey dem vornehmern, gelehrtern und gebildetern Theile des maurerischen sowohl, als des exoterischen, Publicum's lebhaftern Beyfall gefunden; und sogar auf die inneren willkührlichen Abänderungen der neueren Maurerey selbst wirksamern Einfluß gehabt, als diese: daß der Maurerorden eine Fortsetzung des unter Pabst Clemens V und König Philipp dem Schönen von Frankreich so grausam verfolgten und ausgerotteten Tempelherrnordens sey, und im Wesentlichen keine andere geheime Absicht, wenigstens anfangs, da er als Maurerorden in der Geschichte auftrat, gehabt habe, als unter günstigern Zeitumständen jenen Tempelherrnorden wiederherzustellen.

In Frankreich hat man schon früh, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die Geschichte, die äußere Form, und das Ritual des Tempelherrnordens mit der Freymaurerey zu amalgamiren versucht, und einige sogenannte höhere Grade der — Französischen Maurerey sind unstreitig aus dieser Amalgamirung hervorgegangen; was ich indessen hier noch nicht erörtern kann und will.

Hingegen in Deutschland war es, wo nicht zuerst, doch wohl hauptsächlich Lessing, der durch ein paar auf die Hypothese hinzielende bedeutende Winke in seinen meisterhaften Gesprächen für Freymaurer: Ernst und Falk *), ihr für die Gelehrten unter den Freymaurern ein höheres Interesse gab. Sie ward bald bey vielen von ihnen Lieblingshypothese, da sie den Orden auf eine ehrenvolle, hohe Theilnahme erweckende, Art deutete, und der persönlichen Eitelkeit der lebenden Mitglieder desselben außerordentlich schmeichelte. Die Tempelherrn waren einer der berühmtesten Ritterorden während der Kreuzzüge; ihr ganzes Institut, ihre

*) Die ersten drey Gespräche erschienen zu Wolfenbüttel 1778. Die Fortsetzung 1780 ohne Angabe des Druckorts.

Thaten, ihr tragisches Ende, sind anziehend für das Gefühl und die Phantasie; wie natürlich also, daß die neuern Maurer jene von Lessing, (der selbst eine große Vorliebe für die Tempelherrn gehabt zu haben scheint), hingeworfene Conjectur mit einem gewissen Enthusiasmus ergriffen, und, so gut sie vermochten, weiter historisch auszuführen und zu bestätigen suchten?

Auch einige neuere Englische Schriftsteller über die Freymaurerey schlugen den Weg ein, diese aus der Geschichte der Tempelherrn zu erklären; nicht sowohl historischer Thatsachen und Gründe wegen, als weil sie in Französischen Logen, oder durch Mitglieder derselben, Grade kennen gelernt hatten, die wirklich aus dem Tempelherrninstitute entlehnt sind, deren wahre Entstehungsart und Tendenz aber ihnen unbekant geblieben waren, und die sie daher durch Misverständniß als zur ursprünglichen älteren Maurerey gehörig annahmen.

Wäre die Meynung in der That die richtige, "daß die Tempelherrn die Freymaurer ihrer Zeit gewesen seyen", so hätte ich dies Buch

vergebens geschrieben. Die letztern stamten alsdenn nicht von den Rosenkreuzern ab, und hätten mit der Rosenkreuzerey gar keine Verbindung. Ihr Zweck war ursprünglich, und ist noch itzt ein anderer, hatte zum mindesten eine andere Form, einen andern Charakter, entstand auf eine andere Art, als wie oben von mir behauptet und erwiesen ist. Den Graden, Symbolen, Mythen, Zeichen der Maurerey komt ein anderer Sinn zu, und nicht derjenige, welchen ich ihnen untergelegt habe. Das Verhältniß der Freymaurer zu den Handwerksmaurern, und die Ursachen, warum jene die Zunftverfassung, die Attribute und Zunftlegenden dieser, annahmen, sind von mir falsch angegeben. Kurz die ganze Geschichte der Freymaurerey gewinnt eine andere Gestalt bey jener Voraussetzung.

Da ich also, wie man sieht, die Wichtigkeit der Folgen sehr gut kante, die mit der Tempelherrnhypothese zur Erklärung der Freymaurerey verbunden sind; so wird man mir hoffentlich zutrauen, daß ich mich ihretwegen ziemlich sorgfältig vorher erkundigt habe, ehe ich wagte, meine obige historische Deduction des Ursprungs

der Freymaurerey, die mit jener Hypothese durchaus unverträglich ist, dem Publicum vorzulegen.

Das endlose Geschwätz aller oder nur der meisten Schriftsteller über Tempelherrn und Freymaurer zu kritisiren, ist hier nicht der Ort. Auch eine allgemeine Bekantschaft mit der Ordensverfassung und den Schicksalen der Tempelherrn, die Jedem, der sie etwa noch nicht hätte, leicht zu erwerben ist, muß ich meinen Lesern zumuthen. Aber eine unparteyische Abwägung des Werthes der Gründe für und wider die Tempelherrnhypothese — und zwar in Beziehung nicht auf die neuere, namentlich die Französische, sondern auf die ältere Brittische und echte Maurerey — ist man berechtigt als eine negative Beglaubigung meiner eigenen Vorstellungsart über den Ursprung der Maurerey von mir zu fodern; und nur mit dieser will ich mich gegenwärtig beschäfftigen.

I. Die maurerische geheimnißvolle Allegorie soll in der Hauptsache nichts anders vorstellen, als die Verfolgung und den Sturz des Tempelherrnordens, vornehmlich den schrecklichen Tod

des unschuldigen Großmeisters Jacob Burg de Mollay. — Aumont und sieben Ritter entgiengen der Verfolgung dadurch, daß sie als Maurer gekleidet nach Schottland flohen, und, um nicht erkant zu werden, das Maurer Handwerk trieben. Dies veranlaßte sie, da sie auf die Erhaltung und Fortsetzung des Ordens dachten, das Maurergeräthe zu Symbolen seiner Geschichte zu wählen, und damit die Gesellschaft nicht verdächtig würde, ihr äußerlich den Schein moralischer Zwecke zu geben. Sie nannten sich Franc Maçons, um an die Tempelherrn in Palästina zu erinnern, die bey den Sarazenen Franken hießen, und um zugleich durch den Namen Freymaurer sich von den gemeinen Handwerkern zu unterscheiden. Der Salomonische Tempel, der erbauet werden soll, die maurerischen Attribute, deuteten sämtlich auf die Absicht der Gesellschaft hin, den Tempelherrnorden wiederherzustellen. Anfangs blieb der Maurerorden unter den Nachkommen seiner Stifter; aber seit etwa hundert funfzig Jahren haben die Schottischen Meister ihr Erbrecht am Tempelorden auch an Andere übertragen, um sich selbst mehr Kräfte und Ausdehnung zu geben, und von die-

ser Zeit beginnt eine öffentliche Geschichte der Freymaurerey *).

Nachdem man diesen Bericht von der Entstehungsart des Freymaurerordens überhaupt abgestattet hat, bestrebt man sich, die Analogie zwischen ihm und dem Orden der Tempelherrn noch genauer darzuthun. Die drey Grade jenes, die heilige maurerische Zahl, werden verglichen mit dem dreyfachen Generalate dieses. Die maurerische Kleidung soll das Sinnbild der Einkleidung eines Tempelherrn seyn. Die Zeichen der Freymaurer gelten für Nachahmung derer, welche die Tempelherrn in Palästina bey ihrem Kriege mit den Ungläubigen unter sich eingeführt hatten. Die maurerischen Aufnahmegebräuche, die Reisen der Aufzunehmenden, besonders die Gebräuche bey der Aufnahme in den Meistergrad, und der symboli-

*) S. The Use and Abuse of Free-Masonry; by Capt. *George Smith* (Inspector der Königl. Militairschule zu Woolwich, Provinzial und Provinzial-Großmeister über die Grafschaft Kent und N. A.) London; 1783. — Die Schottische Maurerey verglichen mit den drey Ordensgelübden und dem Geheimniß der Tempelherrn. Aus dem Französischen (des Nicolas *de Bonneville*), mit Anmerkungen des Uebersetzers; (Leipzig 1788) Th. I, S. 48 ff.

sche Gegenstand dieses selbst, werden alle mit den Zwecken, und vornehmlich mit der letzten Verfolgungsgeschichte der Tempelherrn, den Verhören der Ritter, und der Hinrichtung des Großmeisters, auf den man auch das I und B deutet, in Verbindung gesetzt. Selbst der heiligste maurerische Namen *Hiram* hat keinen andern Sinn, als den erschlagenen Großmeister der Tempelherrn anzudeuten. —

Daß diese ganze angebliche Geschichte der Stiftung der Freymaurer durch geflüchtete Tempelherrn eine offenbare Legende ist, und wenn sie wirklich aus *geheimen Ordensarchiven*, von *geheimen Oberu*, zur endlichen Belehrung des Publicum's und der wißbegierigen Brüderschaft, herrühren sollte, bedarf keines Beweises. Auch mit einer Prüfung der Analogieen, die sich theils zufällig zwischen dem Orden der Freymaurer und den Tempelherrn finden, theils sehr gezwungen erkünstelt, theils geradehin erdichtet werden, will ich die Leser nicht aufhalten *). Nichts ist

*) Zum Beyspiele einer solchen *erdichteten* Analogie will ich nur diese bemerken, daß der Namen *Franc* maçon zur Erinnerung an die Tempelherrn in Palästina unter dem Namen

in historischen Dingen leichter, als solche einzelne Analogieen zu entdecken, zum Theile sehr frappante, ohne daß damit die Einerleyheit, die gemeinschaftliche Abkunft und Verwandtschaft der Objecte der Analogieen, im geringsten documentirt würde. Die Freymaurergesellschaft hat eine Menge Eigenheiten, die in dem Institute und der Geschichte des Tempelherrnordens ihren Aufschluß nicht finden. Was die Hauptanalogie seyn sollte, der Mythus des maurerischen Meistergrades, und die Hinrichtung des Großmeisters der Tempelherrn, oder auch des Subprior's von Montfaucon (Caroli de Monte Carmel); auch sie trifft nur zur Hälfte zu. Der Großmeister der Tempelherrn wurde freylich hingerichtet, so wie der große Meister der Maurer als erschla-

Franken gewählt sey. Als ob die ältesten Brittischen Freymaurer sich jemals *Frank* Masons genannt hätten! Und als ob sie, wenn sie diesen Namen je adoptirt hätten, ihn nicht beybehalten haben würden, falls er von der Bedeutung gewesen wäre! Erst die Franzosen übersetzten das Englische Free Mason in Franc Maçon, und brauchten hier das Wort *Franc*, weil sich Libre nicht so gut mit Maçon in Einen Namen zusammenschmelzen ließ. Da der verstorbene Hr. von Born einst lateinisch die Freymaurer charakterisiren wollte, war er auch, der Verständlichkeit und Kürze wegen, genöthigt, sie durch den Namen *Franco* murarii zu bezeichnen.

gen vorgestellt wird; aber den letztern erschlugen verrätherische Gesellen, was bey jenem nicht der Fall war; und noch dazu der letzte erstand aus dem Grabe, lebt noch und triumphirt, worüber man ebenfalls von dem Großmeister Jacob Burg de Mollay nichts aus der Geschichte vernimt.

Inzwischen man hat noch einige andere Data und Raisonnements vorgebracht, um einen ursprünglichen Zusammenhang zwischen den ältern Freymaurern und den Tempelherrn historisch zu deduciren, die sowohl an sich selbst, als wegen des literarischen Ruhmes ihrer Urheber, wichtiger scheinen.

II. Nach Lessing komt der Englische Namen Masonry, oder, wie er etymologisch geschrieben werden müßte, Masony, von dem Angelsächsischen Worte Massoney, eine geschlossene Tischgesellschaft, her, welches letztere Wort wiederum von Mase, ein Tisch, abstamt. Dergleichen vertraute Tischgesellschaften, oft Trinkgelage, waren bey unsern Vorfahren, besonders bey Fürsten und Rittern des Mittelalters, sehr ge-

wöhnlich; die wichtigsten Sachen wurden da überlegt; es waren eigene Gebäude dazu bestimt. Vorzüglich aber waren die Massoneyen der Tempelherrn im dreyzehnten Jahrhunderte in großem Rufe. Eine derselben erhielt sich, mitten in London, auch nach Aufhebung des Ordens, bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts; (denn früher, meynte Lessing, komme in der Geschichte von Freymaurern nichts vor). Sie hatte ihr Versamlungshaus ohnfern der St. Paul's kirche, die damals neu erbaut wurde. Der Baumeister derselben, Christoph Wren, war eines ihrer Mitglieder. Bey Gelegenheit des Baues dreyßig Jahre hindurch besuchte er sie öfter. Das Volk, das die wahre Bedeutung der Massoney vergessen hatte, hielt sie für eine Gesellschaft von Bauverständigen, mit denen Wren die vorfallenden Schwierigkeiten überlegte. Diesen Umstand benutzte er. Er hatte ehedem den Plan zu einer Societät für die Wissenschaften entwerfen helfen, welche speculative Wahrheiten gemeinnütziger und dem bürgerlichen Leben ersprießlicher machen sollte. Auf einmal fiel ihm das Gegenbild einer Gesellschaft bey, die sich von der Praxis des

bürgerlichen Lebens zur Speculation erhöbe. "Dort, dachte er, würde untersucht, was unter dem Wahren brauchbar; und hier, was unter dem Brauchbaren wahr wäre. Wie wenn ich einige Grundsätze der Masoney exoterisch machte? Wie wenn ich das, was sich nicht exoterisch machen läßt, unter die Hieroglyphen und Symbole desselben Handwerks versteckte, und was man itzt unter dem Worte Masonry versteht, zu einer Free-Masonry erweiterte, an welcher Mehrere Theil nehmen könten"? — So ließ Lessing den Wren — denken, und die — Freymaurerey werden *). —

Wie Hr. Nicolai aus einer mündlichen Unterredung mit Lessing versichert, so hat dieser nach Erscheinung der Gespräche Ernst und Falk die obige Meynung dahin geändert, daß Christoph Wren beym Baue der Paulskirche die Massoney der Freymaurer nur nach der Analogie älterer Massoneyen erst errichtet, nicht aber eine seit Jahrhunderten insgeheim bestandene Massoney der Tempelherrn bloß

*) Ernst und Falk; Fortsetzung S. 47 ff.

umgeformt, und ihre Grundsätze exoterisch gemacht habe *), wie in Ernst und Falk angenommen war.

Es leuchtet einem aufmerksamen Untersucher dieser Conjectur Lessing's bald ein, daß sie lediglich auf dem Worte Massoney, und der Etymologie und vorausgesetzten ursprünglichen Identität der Bedeutung desselben mit Masonry oder Masony, beruhe. Aber schon die Bedeutung des Wortes Massoney (geschlossene Tischgesellschaft), und die Ableitung desselben von Mase (Tisch), ist sehr zweifelhaft. Ich weiß so wenig, wie Hr. Nicolai, wodurch sie begründet würde. Dieser Freund Lessing's will daher auch das Wort lieber von Massonya ableiten, das im Lateinischen des Mittelalters eine Keule (clava, *massue*), dann einen Schlüssel (clavis), und endlich eine geschlossene Gesellschaft (club) bedeutet habe.

Für meine Person gestehe ich, daß ich beyde Etymologieen und Erklärungen des Wortes Mas-

*) Ueber die Beschuld. gegen die Tempelherrn I. S. 151.

sonen für falsch halte. Dem Hrn. Nicolai insbesondre ist es damit gegangen, wie mit seiner Interpretation des Wortes Myſtery, und mit manchen anderen seiner Etymologieen. Er hat in der Ferne und künstlicher gesucht, was er näher und einfacher haben konte. Wie hätte man mit dem Begriffe einer Keule, eines Riegels, eines Schlüssels, den Begriff einer geschlossenen Gesellschaft verbinden sollen? Tisch (Mase) und Tischgesellschaft (Masoney), wie Lessing wollte, läßt sich doch noch eher etymologisch vereinigen.

Massoney ist unstreitig ursprünglich dasselbe Wort mit Maiſon und Magione, und das Stammwort aller drey Wörter ist das lateinische Wort *Manſio* nach dem Sinne desselben im Mittelalter. Es bedeutet also Massoney weder eine Tischgesellschaft, noch eine geschlossene Gesellschaft; es bedeutet einen Aufenthaltsort, einen Wohnort, ein Gebäude für mehr Personen überhaupt, und wurde also auch von den Wohngebäuden der Tempelherrn gebraucht. Wenn diese sich versammelten, so geschah dieses in *Manſione* Templariorum, d. i.

in

in der Massoney der Tempelherrn. Obgleich der Orden der Tempelherrn aufgehoben wurde, so wurden doch ihre Gebäude, Wohn- und Versamlungshäuser, nicht zugleich zerstört. Diese behielten auch noch lange nachher den Namen Tempelherrn Häuser, Tempelherrn Massoneyen, wie gegenwärtig, z. B. im Hannoverschen, viele Gebäude Klöster heißen, in denen man nichts weniger als Mönche oder Nonnen antrifft. In Italien führen noch itzt, was Hr. Nicolai selbst erinnert, mehrere Kirchen den Namen de la Mason, welchen Paciaudi mit vollem Rechte della Maggione deutet, weil diese Kirchen an den Wohnhäusern der Tempelherrn gewesen. Es ist also auch sehr wohl möglich, daß eine sogenannte Tempelherrn-Massoney noch zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts in London ohnfern der Paul'skirche existirt habe, nehmlich ein Gebäude, das ehedem von Tempelherrn bewohnt wurde, und daher den Namen führte. Vielleicht stieß Lessing irgendwo auf diese Notiz; er misverstand den Namen Massoney; er dachte sich darunter eine wirkliche geheime Tempelherrngesellschaft, die sich so lange erhalten hätte; da kamen ihm die St. Paul'skirche

in der Nachbarschaft, und Christoph Wren, in den Kopf; dieser mußte nun Tempelherr, und die Tempelherrn mußten zu Bauverständigen werden; so entstand — eine Hypothese. Legt man aber die richtigere Bedeutung des Wortes Massoney zum Grunde; so kann man von Lessing's Hypothese sagen, was er selbst von mehr anderen älteren sagte: "Staub, und nichts als Staub!"

Vollends in Ansehung der historischen Umstände, die älteste Freymaurerey betreffend, war Lessing im Irrthume, wie bereits Hr. Nicolai gezeigt hat. Die Freymaurerey komt in der Geschichte schon im J. 1646 vor, da Ashmole in dieselbe eingeweiht wurde; also lange vor dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, und lange vor dem Baue der St. Paul'skirche in London. Christoph Wren war seit 1666 deputirter Großmeister, und ward 1685 zum Großmeister erwählt. Mit ihm kann man eine neue Epoche in der Geschichte der Freymaurerey ansetzen. Ihr Stifter war er nicht.

III. Aber der Tempelherrnorden hatte ein Geheimniß, das kein Profaner bisher recht

erkundet hat; und der Freymaurerorden hat auch eines, von dem dasselbe gilt. Sollte diese Analogie nicht auf einen ursprünglichen Zusammenhang beyder Orden hinweisen? — Zumal, wenn sich sogar aufhellen ließe, daß das Geheimniß der Tempelherrn im Wesentlichen eines und dasselbe mit dem Geheimniße der Freymaurer gewesen sey? — Wir wollen sehen.

Es thut mir leid, daß ich bey Beantwortung dieses Problems dem Hrn. Nicolai eine seiner liebsten vermeynten Entdeckungen, die Frucht mühsamer, gelehrter, scharfsinniger Untersuchung, noch in seinen alten Tagen verkümmern muß. Wenn es inzwischen mir gelingt, den Ungrund jener Entdeckung zu zeigen, und die Wahrheit an ihrer Stelle hervorzuheben; so möge ihn das aufrichtige Geständniß belohnen, daß seine falsche Ansicht mich erst zu der richtigen geleitet hat.

Allerdings hatten die Tempelherrn ein Geheimniß. Worin bestand es? — Der Meynung des Hrn. Nicolai gemäß lief es auf die Ableugnung des damaligen positiven Christenthums, hauptsächlich der Dreyeinigkeits-

lehre, und auf den Glauben an Einen allmächtigen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, kurz auf eine natürliche Religion im Gegensatze mit dem herrschenden papistischen Katholicismus, hinaus. Daher suchte der Tempelherrnorden sich nach und nach in seinen religiösen Gebräuchen von der übrigen katholischen Klerisey völlig unabhängig zu machen. Die Aufzunehmenden mußten die Gottheit Christi abschwören, und sogar das Crucifix anspeyen und mit Füßen treten. In dem höchsten Grade des Ordens, in den Generalcapiteln, war das vornehmste Symbol der Tempelherrn eine Figur, mit Namen Baphomet, (Baffomet, Baphemet, Baffometus), ein menschliches Brustbild mit einem bärtigen Kopfe, auch wohl mit zwey Köpfen, und vier Füßen, zuweilen monströs und caricaturartig geformt, das den höchsten Zweck des Ordens ausdrückte; um dessen Sinn sich folglich auch das Geheimniß der Tempelherrn herumdreht.

Wie die Tempelherrn zuerst dazu kamen, eine natürliche Religion anzunehmen, die ihrer kirchlichen Bestimmung so ganz entgegengesetzt

war, erklärt Hr. Nicolai aus der Verbindung derselben mit den Saracenen, die immer die Dreyeinigkeitslehre den Franken zum Vorwurfe machten, und aus dem vertrautern Umgange einzelner Ritter während der Gefangenschaft, in Zeiten des Waffenstillestandes, oder bey anderen Gelegenheiten, mit gebildetern Mohammedanern. Die Selbstständigkeit ihres Ordensinteresse's, sowohl im Verhältniße zum Pabste und der Kirche, als zu den Regierungen der Staten, in denen sie lebten, die mit der zunehmenden Ausbreitung und Gewalt des Ordens immer größer wurde, und von Zeit zu Zeit einen größern Gegensatz zwischen dem Orden und der Kirche bewirkte, der endlich in die heftigste gegenseitige Eifersucht und Antipathie übergieng, mußte auch den religiösen Naturalismus des Ordens begünstigen. Indem die Mohammedaner die Tempelherrn über die Falschheit des Papismus aufklärten, für welchen diese anfangs Gut und Blut aufgeopfert hatten; klärten diese selbst sich auf der anderen Seite zugleich über die Falschheit des Mohammedanismus auf; und so geschah es, daß sie von der Religion nichts, als den Monotheismus, beybehielten. Bey der damaligen Macht der Hierarchie, bey dem allgemein

herrschenden, und in den Gemüthern der christlichen Völker tief eingewurzelten, religiösen Aberglauben, hatten aber die Tempelherrn die dringendsten Gründe, diese religiöse Denkart ihres Ordens geheim zu halten, sie nur denen mitzutheilen, die in den höchsten Grad initiirt waren, und sie nur symbolisch vorzustellen.

Aus diesen Datis von der Religion des Tempelherrnordens, die man freylich als historisch wahrscheinlich, nach dem, was wir aus dem Zeugenverhöre bey dem Tempelherrnprozeße wissen, annehmen kann, glaubt Hr. Nicolai auch den höchsten Zweck, das eigentliche Geheimniß jenes Ordens, den Baphomet, enträthseln zu können.

Dieser Namen kann nicht den Mohammed bedeuten. Im Arabischen konte aus Mohammed oder Mahomet wohl Bahomet, aber nicht Baphomet, werden, nach aller Analogie der Sprache. Bey den lateinischen Geschichtschreibern der Periode der Kreuzzüge komt freylich Bahomet, und auch bey Einem Schriftsteller sogar

Baphomet *) für Mahomet vor. Aber es widerspricht der Geschichte des Tempelherrnprozesses schlechthin, daß sie die Mohammedanische Religion, den Dienst Mohammed's, als eines Götzen, oder Heiligen, in den Orden eingeführt, und den Kopf desselben angebetet hätten. In allen bekanten Acten des Prozeßes wird dessen nicht erwähnt, und man hätte gewiß die Beschuldigung benutzt, wenn man dazu Veranlassung gehabt hätte. Ohnehin verabscheut der Mohammedanismus selbst allen Bilderdienst.

Hr. Nicolai holt also eine Erklärung des Baffomet weiter her. Er hält das Wort für

*) In der Epistola Anselmi de Ribodimonte ad Manassem Archiepiscopum Remensem von 1099 in Dachery Spicilegium T. II. p. 431. Sequenti die aurora apparente altis vocibus *Baphomet invocaverunt*; et nos Deum nostrum in cordibus nostris deprecantes impetum fecimus in eos, de muris civitatis omnes expulimus. Hr. Nicolai meynt, daß *Baphomet* hier ein Druckfehler für *Bahomet* sey. Indeß könte man invocaverunt als Herausfoderungsgeschrey verstehn. Die Saracenen waren die Nacht über mit den Franken zugleich auf der Mauer der belagerten Stadt gewesen; beym Anbruch des Tages schrieen jene spottend Baphomet, das sie als das Losungswort der Tempelherrn kanten. Dann würde Baphomet die richtige Lesart, und doch nicht für Mahomet gesetzt seyn.

zusammengesetzt aus $\beta\alpha\varphi\eta$ $\mu\eta\tau\varsigma$, und interpretirt es durch Taufe der Weisheit. Das von den Tempelherrn im strengsten Geheimniße verehrte Idol stellte den Allvater, den Schöpfer Himmels und der Erde, vor, und drückte zugleich ein Zeichen aus (figuram Baffometi), daß der Tempelherr, der dies Idol erblickte, oder selbst von den Obern des Ordens empfieng, zum Glauben an den einzigen Gott, der nie gebohren ward, und nie sterben wird, so wie zum Dienste desselben, geweiht, ein Freund desselben geworden sey, d. i. die Taufe der Weisheit erhalten habe. Eine solche Vorstellungsart von der Gottheit, und eine solche Abbildung derselben, war im Geiste des Gnosticismus und Cabbalismus, womit einzelne Tempelherrn, welche die Taufe der Weisheit zum Geheimniße des Ordens machten, vermuthlich bekant geworden waren. In Chifflet's Samlung von Abraxassteinen finden sich ein paar geschnittene Steine, worauf nebst den Gnostischen Symbolen der Schöpfung ein Bild steht, das dem geheimen Idole der Tempelherrn der Beschreibung nach ähnlich sieht *).

*) *I. Macarii* Abraxas f. Aristopistus, acc. Abraxas Proteus,

Itzt wüßten wir also, was das höchste Geheimniß des Tempelherrnordens war. Es war die Taufe der Weisheit, Baffomet, βαφη μητυς, wodurch der Tempelherr in die natürliche Religion unter gnostischen Sinnbildern eingeweiht wurde.

So gelehrt und künstlich diese Deutung des Hrn. Nicolai vom Baffomet der Tempelherrn ist; so sehr ich sie selbst allen denen vorziehen würde, wenn keine bessere möglich wäre, die von den öffentlichen Beurtheilern der Nicolaischen Untersuchung des Tempelherrnprozeßes vorgebracht sind; so kann ich doch mich nicht überzeugen, daß sie an sich selbst wahr sey. Ich will zugeben, daß die Tempelherrn den Monotheismus als eine geheime Lehre ihres Ordens betrachtet haben. Nicht wohl aber läßt sich gerade hiermit reimen, daß sie die einzige allmächtige Gottheit, welche sie geglaubt haben sollen, als ein Götzenbild dargestellt, und verehrt hätten. Da dieses Bild vorzugsweise Baffomet genannt wurde, oder die Figur des Baffomet die charakteristische Ei-

exhibita et commentario illustrata a *Io. Chiffletio*; Antverp. 1657. 4.

genschaft desselben gewesen seyn soll; so muß der Namen Baffomet auch den Hauptbegriff und Zweck des Idols ausgedrückt haben, und dieser konte nicht in der bloßen mystischen Ceremonie, der Taufe der Weisheit, die zu dem Dienste des Allvaters einweihte, bestehen. Wie hätte man das Bild der Gottheit durch ein Symbol oder einen Begriff vorzugsweise bezeichnen sollen, der gar kein Attribut der Gottheit zum Gegenstande hatte, sondern nur einen mysteriösen Gebrauch, den Tempelherrn angehend? Mehrern Rittern, ob sie gleich Christum verleugnet, also die Ordensweihe zum Monotheismus bekommen hatten, war das geheimnißvolle Bild nicht gezeigt worden. Warum hätte man ihnen, die doch der Taufe der Weisheit theilhaft geworden waren, die Bekantschaft mit dem Idole vorenthalten sollen, wenn es nichts anders, als die Gottheit und die Taufe der Weisheit, bedeutete? Die Einsicht der Tempelherrn in den Gnosticismus und Cabbalismus ist mir auch nicht glaublich. Man denke sich die meistens rohen tapfern Krieger, in einem Zeitalter, wie das zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert, wo Nicht lesen und Nicht schreiben können einem Ritter gar keine Schande machte;

und diese Menschen sollen in die Tiefen des Gnosticismus hineingegangen seyn, und eine mystische Taufe der Weisheit zum höchsten Geheimniße ihres Ritterordens gemacht haben? Ich bescheide mich, daß ich dies nicht verstehe. Ob die bildliche Vorstellung auf den beyden Abraxas mit dem geheimen Idole der Tempelherrn wirklich übereinstimme, ist auch nichts weniger als entschieden. Die Aussagen von der Beschaffenheit jenes Idols liefern mehrere Merkmale, die bey den Symbolen der Abraxas vermißt werden.

Ich halte dafür, daß das eigentliche und wahre Geheimniß der Tempelherrn, das Bild mit der Figur des Baffomet, oder das Baffomet selbst, ganz anders erklärt werden müsse. Der Orden der Tempelherrn war anfangs zum Kampfe gegen die Ungläubigen, die Anhänger des falschen Propheten Mahomet, bestimt. Er war insofern im Dienste der katholischen Kirche, und focht für ihr Interesse. Aber durch die Aufklärung, welche einige der vornehmsten Ritter im Oriente sich über das Verhältniß erwarben, worin der Pabst und die Kirche zu ihnen standen, und durch den größern Reichthum, die Ausbreitung

und Macht des Ordens selbst, erzeugte sich nach und nach bey diesem ein eigenes Interesse, das besonders dem Pabste und der übrigen katholischen Geistlichkeit eben so entgegengesetzt war, wie dem Mahomet und seinen Anhängern. Dieses eigene Interesse des Tempelherrnordens, im Gegensatze mit dem Pabste und der katholischen Klerisey, durfte inzwischen sich nicht offenbaren, und so ward es zu einem Ordensgeheimniße, nebst einer Theologie, die eben demselben Interesse zum Fundamente diente. In den Generalcapiteln ward das Geheimniß symbolisch vorgestellt. Es war eine Figur des Baffomet, d. i., des Pabstes und des Mahomet zusammen, als derjenigen Häupter, gegen welche der Tempelherrnorden zu kämpfen habe. So lange der Tempelherrnorden rechtgläubig blieb, war sein Losungswort der Namen Mahomet allein. Von der Zeit an, da der Orden sich für sein eigenes Interesse gegen den Pabst determinirte, fügte er jenem Losungsworte noch den Namen Papa (Babst, Pfaffe) hinzu; und um die wahre Bedeutung des Losungswortes zu verstecken, verband er beyde Namen, zwar auf eine äußerst natürliche und simple

Art, aber doch so zweckmäßig, daß die größten Sprachkenner und scharfsinnigsten neuern Gelehrten sich vergeblich die Köpfe über die Bedeutung zerbrochen haben. Vom Mahomet wurden nemlich die beyden letzten Sylben, homet, behalten, und in die Stelle des Ma wurde Pap, oder Bap, gesetzt. So gedieh das berufene Baffomet, Baphomet, zur Existenz. Wer in den deutschen protestantischen Schriften aus der Reformationsepoche einigermaßen belesen ist, wird sich der häufigsten Zusammenstellung von Bapst und Mahomet, und auch mancher spöttischer Verstümmelungen und Verdrehungen dieser Namen erinnern. Nichts anders war das Baffomet der Tempelherrn.

Ward ein Tempelherr in den höchsten Grad oder das höchste Geheimniß des Ordens initiirt; so zeigte man ihm die Figur des Baffomet, und er bekam einen Gürtel mit Ceremonien, die sich auf dieselbe bezogen. Er bekam auch wohl eine solche Figur selbst zum beständigen Andenken an seine geheime Ordenspflicht. Beym Anblicke des Baffomet in den Generalcapiteln, oder auch außer denselben, drückten die Ritter ihre geheime Unabhängigkeit von der Kirche und dem Kir-

chenglauben dadurch aus, daß sie dem Crucifixe ihre Verachtung bezeugten, und den einzigen Gott Himmels und der Erde anbeteten. Sie nannten eben deßwegen den in den höchsten Tempelgrad NeuEingeweihten einen "Freund Gottes, der nun mit Gott reden könne, wenn er wolle", und dazu nicht des Pabstes und der Kirche als Mittelspersonen bedürfe.

Mit der obigen Erklärung harmoniren die Beschreibungen der Figur des Baffomet völlig, die uns aus dem Tempelherrnprozeße übrig sind. Die Meisten schildern sie zwar als ein menschliches Brustbild, mit einem bärtigen Kopfe, schwarzem Haare, aber doch caricaturartig geformt; und diese Schilderung paßt vortrefflich zu einer Büste, welche die falschen Zwillingspropheten vorstellen sollte. Einer Figur des Baffomet wird erwähnt, die zwey Köpfe, und einer, die vier Füße hatte. Hr. Nicolai sieht sich genöthigt, die vier Füße unter das Postument zu versetzen, und der Figur selbst abzusprechen; was eine sehr willkührliche Deutung ist. Die zwey Köpfe kann er nicht wegdisputiren, und ich wäre begierig, zu

erfahren, wie er sie, wenn sie nicht auf den Pabst und Mahomet zu deuten sind, mit seiner Hypothese, das Idol der Tempelherrn habe den Einzigen Allvater vorgestellt, vereinigen wolle.

Nimt man die von mir gegebene Erklärung des Baphomet für die richtige an; dann ist sehr begreiflich, warum sie für die Tempelherrn ein so unverbrüchliches Geheimniß war, daß keiner derselben es verrathen wollte, und das Geständniß auch durch die Folter nicht erpreßt werden konte. Der Orden, der bey dem Prozeße seine Unschuld vertheidigen wollte und mußte, hätte sich durch ein solches Geständniß schlechthin zu Grunde gerichtet, und einer noch grausameren Verfolgung und Ausrottung ausgesetzt. War das Baphomet hingegen Symbol des Einzigen Gottes; so hätten die Angeklagten bey dem Geständniße weniger zu fürchten gehabt, und sie würden es also auch wohl gewagt haben. Der Römische Hof war vermuthlich von der geheimen Tendenz des Tempelherrnordens nichts weniger als ununterrichtet, und sie mag auf Sei-

ten des Pabstes Clemens V der Grund gewesen seyn, warum er so wüthend und rachsüchtig gegen die Mitglieder desselben verfuhr.

Hat nun aber der Tempelherrnorden kein anderes eigentliches Geheimniß gehabt, als in der Hauptsache ein politisches, für sein Interesse nicht nur gegen den Mahomet, sondern auch gegen den Pabst und die Anmaaßungen der übrigen katholischen Klerisey überhaupt, zu streiten; so fällt alle Aehnlichkeit zwischen diesem Geheimniße, und dem Maurerischen, gänzlich weg. Die Maurer haben niemals weder vom Mohammedanismus, noch vom Pabste und der katholischen Kirche, Notiz genommen, und gönnen beyden sehr gerne ihre Fortdauer, soferne sich dieselbe mit kosmopolitischen Wünschen guter aufgeklärter Menschen nur irgend verträgt. Ohnehin ward das Tempelherrn Geheimniß höchst wahrscheinlich mit dem Orden selbst vernichtet. Es hatte zum mindesten nach der Aufhebung dieses seine Bedeutung und seinen Werth durchaus verloren. Vom dreyzehnten Jahrhunderte bis zum Ende des sieb-

zehn-

zehnten, da die Freymaurerey ein Gegenstand der Publicität in England und Frankreich wurde, zeigt sich nicht die entferneteste sichere Spur in der Geschichte, daß der Orden der Tempelherrn sich wirklich insgeheim fortgepflanzt hätte; und es gehört zu viel dazu, daß ein solches Institut sich vier Jahrhunderte hindurch erhalten hätte, ohne öffentlich bemerkt, und dadurch ein Stoff für die Geschichte zu werden, als daß man glauben könte, der Fall sey wirklich eingetreten.

An das ehemalige Tempelherrninstitut pflegt eine Abart der Freymaurer ihre Ordenssagen anzuknüpfen, die sich Asiatische Brüder, oder Brüder des Lichts, Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa, zu nennen pflegen. Was diese Herrn von der Entstehung ihres Ordens erzählen, ist eine fade Erdichtung, die noch dazu beweist, daß sie selbst itzt nichts mehr von der wahren Herkunft und Bedeutung desselben wissen. Ich behaupte, die Herrn sind in diesem Betrachte solche Ignoranten, daß sie auch nicht einmal mehr verstehn, den Namen ihrer

Secte recht zu schreiben. Sie heißen nicht Astatische, sondern Asiahtische Brüder. Der Ursprung der Secte gehört aber in eine spätere Periode.

BSB
MÜNCHEN

Druckfehler.

S. 113 Z. 3 statt: ob sie gleich, wie die Aera einer Universalgeschichte, oder wie die Jüdische, von der Schöpfungsepoche der Erde anhebt — lies: ob sie gleich, wie die Aera einer Universalgeschichte, oder wie die Jüdische von der Schöpfungsepoche der Erde, von dem Babylonischen Thurmbaue anhebt.

S. 129 Z. 18 statt: Mensch, lies: Menschen.

S. 179 Z. 12 statt: Die Entdeckung von der Existenz, lies: Die Entdeckung der Existenz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buhle, Johann Gottlieb,

Ueber den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer Eine historisch-kritische Untersuchung

Göttingen 1804

Bibl.Sud. 1646
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727325-0